P. E. L. A. Schirmer geb: Christ

Lustspiele

von

H. Clauren.

Erstes Bändchen.

Der Brauttanz.
Die Folgen eines Maskenballes.

Mit dem Bildnisse der Frau Hofschauspielerin Schirmer, geborenen Christ.

Dresden, 1817.
in der Arnoldischen Buchhandlung.

BIBL.
VAT. LIBS.

Der Brautkranz,

oder:

der Schwiegersohn von ungefähr.

Lustspiel in fünf Aufzügen.

Personen:

Baron von Wesser.
Adelaide, seine Tochter.
Graf Jancicourt.
Rendant Brandenstein.
Dessen Frau.
Ernst, } dessen Söhne.
Fritz, }
Madame Célestin.
Geheimer Canzleydirector Wolters.
Forstschreiber Lauterbach.
Secretair Reinert.
Lieber, Geschäftsträger des Barons.
Geheimer Canzley-Diener Leithold.
Hannchen, dessen Tochter, Adelaidens Kammermädchen.
Husaren-Wachtmeister Dorn.
Polizey-Commissair.
Husaren-Unterofficier.
Ein Canzley-Diener.
Ein Husar.
Ein Bedienter des Ministers.
Heinrich, }
Martin, } Bediente des Barons.
Joseph, }
Louis, Jäger, }
Jerome, Jokey, } des Barons.
Ernsts Reitknecht.
Gäste.
Bediente des Barons.
Wache.

Erſter Aufzug.

Bürgerliches ſehr einfach meublirtes Zimmer der Neubaurin mit einer Mittelthüre, einer Seitenthüre und einem Fenſter; links ſteht ein Tiſch mit grünen Vorhängen; auf dieſem liegen ein angeſchnittenes Brod, ein Nähmuſter und ein Meſſer; rechts ein leerer Tiſch.

Erſter Auftritt.

Neubauerin (ſitzt und näht und wiſcht ſich mit ihrem Taſchentuche die Augen; nach einer kleinen Pauſe, wenn ſich das Geräuſch, welches gewöhnlich beim Aufziehen des Vorhangs im Parterre ſtatt findet, gelegt hat, tritt Fritz ein.)

Fritz. Guten Morgen, Mutter!

Rendantin (sehr herzlich, reicht ihm die Hand). Guten Morgen, mein lieber Fritz!

Fritz. Mutter, was ist Dir? Du hast geweint?

Rendantin. Ich dachte an unsern Ernst. Der Morgen ist schön, da betete ich zu Gott, daß er ihn schütze in den Gefahren des Kriegslebens. — Du hast wohl den heutigen Tag vergessen?

Fritz. Heute? Ja wahrhaftig, heute ist Ernsts Geburtstag! Ey Mütterchen, heute sollte es einmal ein Fläschchen Wein setzen; (komisch) bedenke Mütterchen! heute!

Rendantin. Mein guter Fritz, unser Ernst feiert den Tag auch ohne Wein, wenn er noch lebt.

Fritz. Ernst? das glaube nicht, Mütterchen. Wenn ich Soldat wäre, machte ich ein tüchtiges Halleh! Heute, sagte ich, ist mein Geburtstag, Herr Wirth, heute muß es hoch hergehen; Herr Wirth, Wein her! Er soll auch ein Glas davon haben. Und Sie, Frau Wirthin, einen Kuchen backen, und hat Sie nichts besseres, Saffran darauf! Ich wollte die Leute schon in den Trab bringen.

Kenbantin. Du denkst Dir den Ernst bei reichen Wirthsleuten; aber wahrscheinlich liegt der gute Junge bei einem armen ausgesogenen Bauer. Reiche Leute giebt es jetzt nicht viel mehr.

Fritz. Ja, dann wäre es etwas anderes; dann sagte ich zum armen Schelm: he Bruder Bauer, heute muß alles fröhlich seyn! wir beide haben nicht viel; aber ich doch mehr, als Du. Nimm die Hälfte meines Brods und hier die Flasche mit Schnaps; Zug um Zug, erst Du, dann ich, bis sie leer ist.

Kenbantin. Oder er hat diese Nacht nicht einmal ein Obdach gehabt, er hat sie im Feldlager zugebracht, und hat nichts als das kleine Kommißbrod und die nahe Quelle.

Fritz. (lauscht) Nun dann hat er so viel wie ich. (man hört Kanonade*) Herr Mutter! Ach heute

*) Diese wird ziemlich täuschend nachgeahmt, wenn man stark geladene Pistolen in eine mit Wasser zum vierten Theil gefüllte Tonne abschießt. Das Schießen dauert eine Weile fort, doch so, daß es das Spiel nicht zu sehr stört. Die ersten Schüsse können daher stärker, die letztern entfernter, schwächer seyn.

ist Artilleriemanöver, da muß ich hin (eilt zum Tisch und nimmt das Brod) Wenn es denn durchaus kein Kuchen seyn kann, so sollst du mir heute doch auch schmecken, du mein trocknes Rindchen (geht zur Mitte ab, die Rendantin zur Seitenthüre.)

(Die Kanonade dauert eine Weile fort.)

Zweiter Auftritt.

Adelaide (im Morgennegligee, ein Körbchen in der Hand, tritt ein) Guten Morg — was tausend, es ist Niemand hier? Ich werde doch im rechten Zimmer seyn? — Doch ja, hier liegt ja die Leinwand zu meiner Nähterey, die ich bestellt habe. Prächtig, dann kann ich die Sache ohne Dank abmachen (nimmt schnell eine Torte, eine Flasche Wein und eine Geldrolle aus dem Korbe, legt alles in Ordnung auf den Tisch und schlüpft hinaus.)

Dritter Auftritt.

Rendantin (kömmt mit einem Stück Leinwand unterm Arm aus der Seitenthür, will es auf den Tisch legen, wo Adelaide die Torte ꝛc. hingestellt hat) Mein Gott! was ist das! wer hat das hergebracht? ich bin ja nur eine Minute aus dem Zimmer gewesen,

ich habe keinen Menschen gehört, (sieht zur Mittelthüre hinaus) draußen ist auch niemand! — Unbegreiflich! — Auf der Torte ein E? — Sollte Ernst? — Aber Gott, das ist ja nicht möglich, (nimmt die Geldrolle und liest) 50 Thaler! Nein — das kann mein armer Ernst nicht; — ein guter Engel Gottes muß das gewesen seyn. (rasch) Ich will mich nur schnell anziehen und meinem unglücklichen Mann die Freude machen; er hat der Freude so wenig. Das Geld, — ach, Gott, ich weiß nicht wie mir ist. Was wird mein Mann sagen, was wird er für Augen machen! So viel Geld mit einem Male. Er braucht jetzt gerade so manches und Fritz — nun kann ich alles bestreiten, alles, und etwas hebe ich auf, für Ernst. Das schicke ich ihm; zum erstenmale — daß ich ihm etwas schicken kann! — was wird sich der Junge wundern!

Vierter Auftritt.

Rendantin. Fritz.

Fritz. Das hat gebrummt! Die Ohren klingen mir noch davon. So ein 24 Pfünder ist doch

ein allgewaltig Ding. Ich war von dem höllischen Donner ganz verblüfft, als — (lacht lustig auf) dicht neben mir eine Kanone los geht. Partauz! — ich machte einen Satz links (springt links und kommt an den Tisch, wo die Torte steht) Was Tausend — Mutterchen, was ist das?

Rendantin. Eine Torte, eine Flasche mit Wein und eine Rolle mit 50 Thalern.

Fritz. Das seh ich, das seh ich! Aber ums Himmels Willen, woher Mutterchen?

Rendantin. Das mag Gott wissen! Ich ging, als Du fort bist, blos in die Kammer, um hier die Leinwand zu holen, und als ich wieder zurück komme, steht die Bescherung auf dem Tische.

Fritz. (nimmt ein Messer und schneidet in die Torte) Darf ich? nur ein ganz kleines Bischen zum Kosten. — Ah, das schneidet sich wie Wolle und so schön feucht! Das Wasser läuft mir im Munde zusammen. Ein herrlicher Geruch! (nimmt das abgeschnittene Stückchen heraus, legt es auf einen Teller, den er unter dem grünen Vorhangstische hervorholt, theilt es und präsentirt die Hälfte der Mutter; sie nimmt und beide essen) Die reichen Leute sind doch

besser dran als die armen, das ist wahre Barbarei. Wäre ich reich, von dem Zeuge äße ich täglich einen ganzen Teller voll. Der Conditor, der die Torte gebacken hat, das ist ein ehrwürdiger Mann!

Rendantin. Sie schmeckt Dir nur so gut, weil Du seit zwei Jahren keine gegessen hast. Glaube mir, wenn Du sie täglich hättest, würst Du ihrer in den beiden ersten Monaten überdrüßig.

Fritz. Auch möglich. (scherzend) Drum wollen wir bei unserm Brodrindchen bleiben, das ist auch nicht zu verachten, wenn man hungrig ist. Das übrige, Mutterchen, tragen wir zum Vater, nicht wahr? Mit dem theilen wir redlich, und zusammen schmeckt sie uns doch noch besser.

Rendantin. (küßt ihn) Ja, mein Sohn, ich wollte eben hin, als Du kamst, und ihm alles zeigen, und bringen.

Fritz. Ja, aber den Wein müssen wir noch kosten — den müssen wir noch kosten. (nimmt zwei Gläser unter dem Vorhangstische hervor, schenkt sie voll, giebt eins der Mutter — sieht durch sein Glas) Ha, wie das perlt! wie ein Gold! (riecht) Köstlich!

cher Geruch, wie — wie ruſſiſche Juchten, ſo recht, recht kräftig! (nippt) Mutterchen! das iſt Rheinwein, das iſt deutſcher Rheinwein! Stoß an Mutter! Bruder Ernſt ſoll leben! Hoch! (trinkt) Sieh Mutter, das hat geſchmeckt. Und nun laß uns eins auf den guten Geiſt trinken, der uns die Freude des Weins beſchert hat, und dann auf Vaters Wohl und dann —

Rendantin. Du haſt, merke ich, ſo viel Geſundheiten noch abzumachen, daß der arme Vater keinen Tropfen zu ſehen bekommen würde, wenn Du ſie alle hier ausbringen wollteſt.

Fritz. Du haſt Recht, aber ich cedire Dir und dem Vater meinen ganzen Antheil an der Torte. (ſchenkt ein, Adelaide klopft draußen, beide bemerken es nicht) Sieh, wenn uns nicht ein Jemand den Wein gegeben hätte, könnten wir ihn nicht trinken, alſo —

Fünfter Auftritt.

Vorige. Adelaide (tritt unbemerkt ein.)

Fritz. Dem guten Engel, der uns dieſen Göttertrank ſpendete (trinkt) So — und nun mag ich

von all Eurer Herrlichkeit nichts mehr! Ich bin satt, überschwenglich satt; ich möchte die ganze Welt an mein Herz drücken, so groß ist es mir in der Brust geworden.

(die Rendantin wird Adelaiden am ersten gewahr, ist etwas betreffen und verneigt sich.)

Adelaide (verneigt sich freundlich) Sie verzeihen! ich habe geklopft; aber es bemerkte es niemand, da ich indessen hier sprechen hörte, so war ich so frei —

Rendantin. Mein Sohn ist etwas laut gewesen, Sie entschuldigen —

Adelaide. Ich kam zu Ihnen, um mich wegen der Arbeit zu erkundigen, die Ihnen die Frau Valentin von mir wird gebracht haben.

Rendantin. Welche? Mademoiselle!

Adelaide. Die beiden Stücke holländische Leinwand.

Rendantin. Ah, hier ist das eine, das andere habe ich bereits zugeschnitten und in Arbeit.

(sie besehen die Arbeit, indessen winkt die Rendantin dem Fritz, die Torte ꝛc. vom Tische wegzunehmen)

Fritz. (schüttelt den Kopf; für sich) Das mag

immer stehen bleiben, damit solche Leute auch sehen, daß unser eins zu leben weiß.

Adelaide. Sie sind schon recht fleißig gewesen, wie ich sehe.

Rendantin. In meiner Lage muß ich wohl, wenn ich nicht mit meinem Sohne hungern will. (Adelaide wirft einen Seitenblick auf den grünen Tisch und lächelt) Werfen Sie mir keine Unwirthlichkeit vor, Demoiselle; selbst das schönste Fest einer Mutter, den Geburtstag ihres Erstgebohrnen, darf ich mir nicht bekommen lassen, auf diese Art zu feyern; es ist ein Geschenk von unbekannter Hand, was Sie da sehen. — Ich weiß nicht, mit wem ich die Ehre habe —

Adelaide. Ich bin — (etwas verlegen) doch der Name thut nichts zur Sache. Sie wissen, die alte Frau Valentin hat es nicht gern, wenn sich ihre Kunden namentlich kennen. Sie hat mir von Ihnen und Ihrem Sohne so viel Gutes erzählt —

Fritz. Auch von mir? Nun das wundert mich; denn wir liegen einander immer in den Haaren.

Adelaide. Daß ich neugierig war, Sie näher

kennen zu lernen. Gestern schrieb mir nun Freundin vom Lande, daß sie eine Wirthsch verständige zu sich zu nehmen wünsche, die zug so viel Bildung habe, daß sie ihre Gesellschaft abgeben könne. Frau Valentin, die in solchen len immer Rath weiß und der ich da[illegible]on s schlug Sie vor; indessen wünschte sie doch, daß selbst dieserhalb mit Ihnen sprechen möge. beschrieb mir Ihre Wohnung ganz genau, un habe ich Sie glücklich herausgefunden. — Wü Sie sich wohl entschließen können, aufs Land gehen?

Rendantin. Sie sind ungemein gütig, demoiselle! — Das Landleben würde mir wohl fallen, auch weiß ich mit der Wirthschaft Bes — indessen — es sind Umstände da, die mir erlauben von hier wegzugehen.

Adelaide. Vielleicht die Erziehung Ihr Söhne? dafür ließe sich Rath finden.

Rendantin. Das nicht, Mademoiselle, habe mich bestrebt, meine Söhne zu guten M schen zu bilden, und dazu giebt das einfache Le

auf dem Lande mehr Gelegenheit, als das in der grossen Stadt, aber —

Adelaide. Haben Sie mehrere Söhne?

Rendantin. Noch einen ältern. Er arbeitete hier auf einem Comtoir, und gieng als Jäger mit zu Felde.

Fritz. Mein Bruder Ernst! den sollten Sie kennen! das ist ein Junge!

Adelaide. Zu welchem Hause war er?

Rendantin. Bei dem reichen Kaufmann Guth, der sich seit kurzem hat adeln lassen, und jetzt Baron von Besser heißt.

Adelaide. Den kenne ich! den kenne ich! Herr Brandenstein! — Sie seine Mutter? — Aber sagen Sie mir, wie hing die Geschichte seines Eintritts in das Militair zusammen? da muß etwas vorgefallen seyn.

Rendantin. Wie so, Mademoiselle? alle unsere jungen Leute eilten damals zu den Fahnen. Er, der seinen Fürsten und seine Nation so unnennbar liebte, konnte natürlich nicht zurück bleiben.

Adelaide. Das wohl, allein er war damals so verstimmt, so unglücklich; es lag ein Trüb-

ſinn in ſeiner Seele, der ſeiner gewohnten Heiterkeit ſo fremd war.

Rendantin. Kannten Sie meinen Sohn ſo genau?

Adelaide. Das nicht — aber — ich kenne die Tochter vom Hauſe, und da habe ich ihn oft geſehen.

Rendantin. Die heißt ja wohl — Adelaide? — das ſoll ein liebes, liebes Mädchen ſeyn.

Adelaide. (ſehr verlegen) Ach ja, es ſcheint ein recht gutes Mädchen zu ſeyn.

Rendantin. Hübſch, talentvoll und —

Adelaide. I ja paſſirt, — Woher kennen Sie das Mädchen?

Rendantin. Mein Sohn erzählte viel davon. — Er ſchien —

Adelaide. Was ſchien er?

Rendantin. Adelaide muß ihm gar nicht gleichgültig geweſen ſeyn. Wenn er von ihr ſprach —

Fritz. Mutter, was ich immer geſagt habe: Drei Dinge liebte Ernſt, ſeinen Fürſten, ſein Vaterland und das Fräulein. O das habe ich gleich

weg gehalt. Wenn er als Major oder Oberster wieder kommt, dann kann er sagen: Fräulein Adelaide, hier ist meine Hand, schlagen Sie ein; ich bin ein braver Kerl.

Rendantin. Was weißt Du denn davon?

Fritz. O, ich weiß alles.

Adelaide. Kennen Sie denn das Fräulein?

Fritz. Gott bewahre; aber den Morgen, als er abmarschirte, rannte er, wie besessen, im Zimmer auf und ab. Ich lag noch in der Kammer und schlummerte so halb und halb; er dachte, ich schliefe — die Thüre stand offen, da rief er: „Adelaide, Dich will ich verdienen!“ Dann lief er wieder zum Mantelsack und stopfte seine paar Siebensachen hinein. „Ach,“ sagte er halbleise: „wenn Du arm wärst, dann stände mir nichts im Wege; aber das verdammte Geld!“ Er stauchte die Parade-Uniform in den Mantelsack, und wollte ihn eben schnüren, aber da fiel ihm ein Band ins Gesicht, was auf dem Tische lag —

Adelaide. (sich vergessend) Ein blaues?

Fritz. Ja, ein blaues. Das drückte er an seine Lippen und husch damit in den Mantelsack.

Adelaide. (mit freundlicher Wehmuth) Er küßte das Band?

Fritz. Ja! aber er riß es dann wieder heraus aus dem Mantelsack —

Adelaide. (bestürzt) Wieder heraus?

Fritz. Ja, und band es sich um den Hals, und dann küßte er die herabhängende Schleife wieder und sagte; Komm mit, du treues Band, du einziges, was ich von ihr habe, und wischte sich eine Thräne aus den Augen. O! Sie sollten meinen Bruder Ernst kennen. Das ist ein Junge!

Adelaide. Ich kenne ihn ja.

Fritz. Ja, Sie haben ihn, wie Sie sagen, nur gesehen; allein ich meine, so recht — wie soll ichs nennen? — so recht genau sollten Sie ihn kennen, so recht durch und durch, wie ich und die Mutter.

Rendantin. Von der Geschichte mit dem Bande, hast Du mir ja noch kein Wort erzählt, Fritz?

Fritz. Es ist mir immer so gewesen, als wäre es Ernst nicht lieb, wenn ich davon spräche. Aber weil Sie Fräulein Adelaiden kennen, da sollte

ich glauben, er sähe es gern, wenn die es einmal erführe, wie lieb er sie hat. Wenn Sie also das Fräulein einmal sehen, so erzählen Sie ihr die ganze Geschichte.

Adelaide. Gern, gern!

Fritz. Die wird sich freuen.

Adelaide. O ganz gewiß!

Fritz. Und dann müssen Sie ihr noch etwas sagen.

Adelaide. (erschrocken) Noch etwas?

Fritz. Nein, nein, zu erschrecken brauchen Sie nicht, es ist nichts böses.

Adelaide. Mein Gott! was denn? was ist es denn, was ich ihr noch sagen soll?

Fritz. (geht zu ihr bey Seite und sagt ihr ins Ohr) Sagen Sie ihr, wenn er kommt, soll sie —

Adelaide. (hastig) Kommt er denn? Kommt er denn? Wann, wann?

Fritz. Ach Gott! nein, nein! er kommt noch lange nicht; nicht eher, als bis mit dem Kriege alles ganz aus ist. Aber ich meine nur, wenn er kommt, dann soll sie ihn — heirathen.

Rendantin. Aber Fritz, bist Du denn von

Sinnen? Seit wann giebſt Du Dich denn mit der Brautwerberey ab? Was müßte die Baroneſſe Beſſer von Dir denken, wenn die Dame hier ſo undelicat wäre, und ihr von Deinen unbeſonnenen Kindereyen erzählte.

Fritz. Nein, nein Mutterchen, ſie ſoll es der Baroneſſe erzählen. Das arme Kind, weiß vielleicht von Ernſts Liebe kein Wort; denn er hatte ja viel zu viel Reſpect vor ſeinem Herrn Principal, als mit der Sprache rein heraus zu gehen. Nun ſteht er draußen im Felde, und hungert und durſtet, und friert und ſchwitzt, und ſchlägt ſich täglich mit dem Feinde herum, und unterdeſſen ſchnappt ihm einer der Ofenhocker, die zu Hauſe geblieben ſind und kein Pulver riechen können, das Mädchen vor der Naſe weg, und kein Menſch ſpricht für ihn hier. Und wenn er denn an der Spitze ſeines Regiments heimkehrt, mit Narben geziert, und das Ehrenkreuz auf der Bruſt, und — und — nein, nicht wahr, Sie ſagen's der Baroneſſe?

Adelaide. (von Freude überwältigt, kann ſich nicht länger halten, faßt Fritz raſch mit beyden Händen

beym Kopfe, küßt ihn und ruft fröhlich lachend) Ich ſage Adelaiden alles, von Wort zu Wort. (eilt hinaus)

Sechſter Auftritt.

Rendantin. Fritz.

Rendantin. Was war das?

Fritz. Ich bin ganz erſchrocken. So was iſt mir in meinem Leben noch nicht paſſirt.

Rendantin. Wer konnte das Mädchen ſeyn?

Fritz. Mich beym Kopf zu kriegen, mir einen Kuß übers ganze Geſicht zu geben! Ich glaube, ich muß einen blauen Fleck hier haben, ſo gedrückt hat ſie mich.

Rendantin. Ihren Namen wollte ſie nicht ſagen.

Fritz. Ihren Namen? zum Henker nein, das iſt wahr! — Aber — Mutter, — mein Leben wette ich, das iſt Adelaide ſelbſt geweſen, kein anderer Menſch, als Adelaide ſelbſt.

Rendantin. Da hätteſt Du einen recht dummen Streich mit Deinem Plaudern gemacht.

Fritz. Einen dummen? I, bewahre Mutter-

chen, einen recht gescheuten. Nun weiß sie mit einem Male, woran sie ist, und (heimlich), zuwider ist ihr Ernst gar nicht, das hab' ich weg.

Rendantin. Ach ich wollte, Du hättest Deiner albernen Kindereyen mit keiner Silbe erwähnt. Ist es, wie ich jetzt fast selbst überzeugt bin, die Baronesse Besser würklich gewesen, so hast Du sie und mich in eine fatale Verlegenheit gesetzt.

Fritz. Dich? das mußt Du mir nicht übelnehmen, auch weiß ich noch wahrhaftig nicht recht, worin Deine Verlegenheit bestehn soll! Sie aber, die Baronesse? Nein, die war gar nicht verlegen, Mutterchen. Doch wir stehen hier und plaudern und unterdessen wird die Torte trocken und der Wein verraucht. Komm zum armen Vater. Beydes ist von ihr, sammt dem Gelde, von ihr und von keinem andern Menschen. Das E. auf der Torte, da hast Du es, herzensliebstes Mutterchen! das bedeutet Ernst! Sie liebt ihn! sie liebt ihn! Alter Bruder Ernst, das wird deine Frau. Gehorsamer Diener, meine Frau Majorin, oder wohl gar meine Frau Obristin! Das kann gar nicht fehlen. Das Kind ist reich,

der Besser hat ja Geld wie Heu. Das soll ein Leben werden! Kutsche und Pferde! Alle Tage Braten und Wein, der Vater frei, und ich, ach, ich weiß schon gar nicht mehr, wo mir der Kopf steht! (nimmt die Flasche, hebt sie hoch in die Höhe und geht; die Kondantin hat die Enveloppe sammt dem Gelde und der Torte genommen, und ist ihm bereits voraus gegangen.)

Siebenter Auftritt.

(Zimmer des Barons mit einer Mittel- und zwei Seitenthüren. Klingelschnur.)

Baron. Lieber.

Baron. Nun Lieberchen, alles besorgt?

Lieber. Alles, Herr Baron! Ich bin in der Stadt herum gelaufen, — weiß der Himmel, ich habe keinen trocknen Faden mehr am ganzen Leibe. — Aber schön soll es werden, dafür stehe ich, brillant, alles höchst brillant! Da sollen einmal die Leute etwas zu reden haben! Aber solche vornehme Herrschaften, als heute, sind auch noch nie in unserm Hause gewesen.

Baron. Nun erzählen Sie, Lieberchen, erzählen Sie, wie haben Sie alles arrangirt?

Lieber. Die Tafel hat die Form eines Hufeisens. Sie, Herr Baron, sitzen in der Mitte oben an; neben Ihnen die Ersten der Stadt; dann auf den Flügeln die kleinen Leutchen, die man bey solchen Gelegenheiten einmal abfüttern muß, weil man sie bey andern Gelegenheiten wieder brauchen kann.

Baron. Richtig, richtig, fein calculirt.

Lieber. Wie der Stand, so der Wein. Oben bey Ihnen, Sorten — Herr Baron, der Kaiser hat sie nicht schöner im Keller. Ich habe Weinchen aufgetrieben — ich glaube sie sind von Noahs Zeiten. In alle Weinkeller der ganzen Stadt bin ich gedrungen, bis ins Allerheiligste hinein. — Weiter an der Tafel abwärts — nun da stehen ehrliche nachgemachte Moseler und Franken, und ganz unten für die kleinen Leutchen ein recht braves zwölfer Grünebergerchen: Die Menschen trinken ihn an Ihrer Tafel für Johannisberger. — Pfropfe lasse ich darauf machen, so lang, und ein Siegel mit einer Schlafmütze darauf, da denken

ſe, es iſt die Mütze des vormaligen Biſchoffs von Fulda.

Baron. Fein talculirt, Lieberchen!

Lieber. Wenn es zur Tafel geht, Herr Baron, da mache ich den Ceremonienmeiſter. Da rufe ich auf, wie die Herren alle ſitzen ſollen. Bey den Großen ſchreie ich über den ganzen Tiſch weg, daß jeder höre, wer alles da iſt. „Des Herrn Premier-Miniſters Excellenz! Des Herrn General-Intendanten Excellenz! Des Herrn Fürſtbiſchoffs Hochfürſtl. Gnaden! Des Herrn —

Baron. Gut, Lieberchen, gut; aber ſo die kleinen Leutchen, wollen wir nicht beym Titel nennen.

Lieber. Nein, da macht man ſo einen General Wink. Setzen Sie ſich, meine Herren, ohne Komplimente, ohne Umſtände!

Baron. Richtig Lieberchen. — Nun, und Madame Cöleſtini. —

Lieber. Kommt und ſingt. Das hat Mühe gekoſtet. So eine ſingende Perſon hat doch einen wunderlichen Eigenſinn. Erſt war ſie heiſer; dann

hatte ſie ſo einen Anflug von Kopfſchmerz; dann war ſie ſchon halb und halb verſagt.

Baron. Ja, Lieberchen, die Künſtler kennen Sie noch nicht, die wollen gelitzelt ſeyn. Geld haben ſie im Beutel ſelten; aber einen Nagel im Kopfe, alle. — Nun? —

Lieber. Nach vielem Hin- und Herreden erklärte ſie endlich: aus Liebe zur Baroneſſe und weil deren Verlobung heute ſey, kommen zu wollen; aber nicht unter 50 Ducaten.

Baron. Was? 50 Ducaten für das Gedudle von einer Viertelſtunde? Ich hoffe doch nicht, Mosje Lieber, daß Sie Ja geſagt haben?

Lieber. Freylich habe ich Ja geſagt.

Baron. Sind Sie von Sinnen!

Lieber. Was wollt' ich machen? Sie ſelbſt haben ja allen Menſchen von Madame Celeſtini erzählt, mit der Sie heute Ihre Gäſte regaliren würden.

Baron. Das iſt wahr, darinnen haben Sie Recht, es iſt einmal davon geſprochen worden; und wenn es in der Stadt geheißen: die 50 Ducaten ſind dem Baron zu viel geweſen, ſo hätte das

meinem Credit geschadet. Dem Baron von Besser muß nichts zu theuer seyn, nichts! — Aber Herzens Lieberchen! konnten Sie denn nicht ein Bischen — handeln? Ich bitte Sie, 50 Ducaten in einer Viertelstunde? — Ich weiß ja dann kein besseres Brod, ich lerne dann heute noch singen.

Lieber. Handeln? Da kommen Sie bey diesem Schlag Menschen schön an! Sie thut noch obendrein, als ob sie Ihnen einen Gefallen thäte: zumal sie das Geld nicht für sich verlangte.

Baron. Nicht? was? für wen denn?

Lieber. I, das sollte von dem Philomelen-Krokodill so eine Art von menschenfreundlicher Großmuth seyn. Diese 50 Ducaten sollen dem alten Brandenstein ausgezahlt werden, ohne ihn jedoch wissen zu lassen, von wem sie kommen, und sobald ich ihr dessen Quittung aushändige, ist sie bereit, heute Abend zu erscheinen.

Baron. (hat das letztere sehr aufmerksam angehört und scheint mit einem geheimen Plane fertig zu seyn) Lieberchen, die 50 Ducaten für das Bischen Singsang sind — ein Sündengeld; aber ich muß es zahlen, also will ich es auch zahlen; aber

es soll mir wuchern. Bestellen Sie mir den Wagen, ich will gleich ausfahren. (Lieber geht ab.)

Achter Auftritt.

Baron, Heinrich, gleich darauf Lauterbach.

Heinrich. Der Forstschreiber Lauterbach.

Baron. Soll herein kommen. (Heinrich ab.)

Lauterbach. (tritt ein und verbeugt sich) Uebermorgen, Herr Baron, ist mein Wechsel fällig —

Baron. Weiß es.

Lauterbach. Ich wollte Sie ersuchen, ob es nicht möglich wäre — für Sie ist es eine Kleinigkeit —

Baron. Was Kleinigkeit?

Lauterbach. Ihn wieder auf ein ganzes Jahr zu verlängern.

Baron. Nein.

Lauterbach. Meine Mutter hat ein ganzes Vierteljahr krank gelegen.

Baron. Wieder gesund geworden.

Lauterbach. Das wohl, Gott sey Dank! Aber die Krankheit hat mich in meinen Umständen

sehr zurückgesetzt. Mein Bruder hat mir auch viel Geld gekostet; er ist dieß Jahr mit zu Felde gegangen.

Baron. Schuldigkeit, Pflicht gegen das Vaterland.

Lauterbach. Bey diesen außerordentlichen Umständen, die mich dießmal getroffen, haben Sie Geduld!

Baron. Nicht Geduld.

Lauterbach. Herr Baron, ich bin weiß Gott arm, die Zurückzahlung des Geldes drückt mich jetzt sehr.

Neunter Auftritt.

Vorige. Heinrich.

Heinrich. Es ist angespannt. (ab)

Baron. Sie sehen, ich habe keine Zeit — Ich muß das Geld haben, ich muß —

Lauterbach. Liebster Herr Baron, 20 Procent habe ich Ihnen damals gleich voraus bezahlt; ich will Ihnen dieß Jahr 25 geben — aber drängen Sie mich nicht wegen des Capitals, ich müßte etwas verstoßen, was mir sehr lieb und werth ist.

Baron. (beſieht ihn von oben bis unten) Sonderbarer junger Menſch! goldne Kette und Petſchafte, und wegen Geld in Verlegenheit!

Lauterbach. Das iſt es eben allein, einzig und allein, was ich hingeben müßte; denn ich habe nichts weiter von Werth, und dieß eine iſt mir unendlich lieb und theuer.

Baron. Theuer? für den Baron von Veſſer iſt nichts zu theuer, wenn es nur gut iſt! — Sehen laſſen! — (Lauterbach zieht die Uhr heraus und giebt ſie ihm) Repetir-Uhr? (drückt, die Uhr ſchlägt zehn) Mein Gott, ſchon zehn Uhr! ich muß fort. Uhr zwar nicht die beſte; doch Sie — armer Schelm ſind, nicht genau nehmen, gleich auf; hier (zieht aus Pult und giebt ihm ein Papier heraus) Ihr Wechſel.

Lauterbach. Sie werden ſich irren, Herr Baron, in der Uhr iſt ein Glockenſpiel. — (drückt an einer Feder, die Uhr ſpielt — während des Spiels) Kenner ſchätzen ſie auf 500 Thlr. an Werth.

Baron. Wie zu der Uhr gekommen?

Lauterbach. Die Uhr habe ich von einem der bravſten Männer in der Stadt.

Baron. Brave Manner, solche Männer mit solchen Uhren.

Lauterbach. Als die Nachricht von dem Einzuge der Alliirten in Paris hier eintraf, erfuhr ich sie zufällig zuerst vom Courier, der sie brachte. Der erste Mensch, der mir begegnete, und dem ich sie im Entzücken meiner Freude mittheilen konnte, war ein alter Mann. Ohne ihn zu kennen, schrie ich ihm entgegen: die Verbündeten sind in Paris; auf Montmartre haben sie den Feind geschlagen! — Ich wußte vor Jubel nicht, was ich ihm alles sagen sollte. Da stand der alte Mann vor mir, schlug die Hände ineinander, breitete dann seine Arme weit aus, drückte mich an sein Herz und sagte: da, mein Freund, für Deine Botschaft nimm die Uhr, ich habe sie den Augenblick erst gekauft; aber sie hat nun meine schönste Stunde geschlagen. Ich nahm sie halb erstaunt, halb verwirrt, und der alte Mann war unter der Menge verschwunden, die nun kam, um zu hören, was ich ihm erzählt hatte.

Baron. Patriot gewesen, der Mann, wie wir Alle. Hätte das auch gethan. Papiere sie-

gen in dem Augenblicke damals 10 Procent mit jeder Stunde. — Hier, Ihr Wechsel und da — (holt aus seinem Pult eine Rolle Geld) noch 100 Thlr. mehr ist das Ding nicht werth.

Lauterbach. Herr Baron, ich verkaufe die Uhr nicht —

Baron. Nun dann mein Geld.

Lauterbach. Liebster Herr Baron, seyn Sie doch menschlich.

Baron. Bin menschlich; aber mein Geld.

Lauterbach. Großer Gott! Herr Baron, ich kann die Uhr nicht lassen.

Baron. Da nehmen Sie Ihren Wechsel, die 100 Thlr. und noch obendrein eine silberne Uhr (langt sie aus dem Pulte) Gutes altes Werk, geht auf ein Haar.

Lauterbach. Die Uhr ist ja keine 5 Thlr. werth.

Baron. Die Flößverwalter-Stelle ist gestern vacant geworden, trägt jährlich 700 Thaler — Meine connexiösen Verbindungen — hier meine Hand — Sie haben die Stelle; aber die Uhr —

Lauterbach. 700 Thaler? — Meine arme

Mutter! Mein Bruder! — 700 Thaler — Hannchen kann mein! mein gutes Hannchen mein! (nach einem Kampfe, löst die Uhr) Da, Herr Baron, hier ist die Uhr!

Baron. Hier der Wechsel, und die silberne Uhr. (schiebt die Geldrolle wieder ins Pult.)

Lauterbach. Sie wollten mir ja noch die 100 Thaler geben?

Baron. Bedenken, eine Stelle von 700 Thalern, können heute noch darum einkommen. (weist ihm mit vornehmen Anstande die Thüre. Im Abgehen) Von meinem Versprechen das Maul gehalten! Prahle nicht gern mit meinen Connexionen; werde sonst überlaufen vom Supplicanten-Gesindel. (ab.)

Lauterbach. Heiliger Gott! was hast du für Menschen unter deinem Himmel! (ab.)

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Wolters Geschäftszimmer mit einer Mittel- und einer Seitenthür. Auf mehrern Tischen liegen Papiere; auf der Erde Acten. Wolters sitzt am Tische und schreibt.*) Meinert mit Papieren in der Hand, steht neben ihm.)

Wolters. So! (giebt ihm einen Stoß Papier) Das vertheilen Sie unter die Herren Secretaire. Das muß alles noch vor der Tafel zur Unterschrift Sr. Excellenz fertig seyn. (Meinert geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Wolters arbeitet. Canzleydiener, dann Adelaide.

Canzleydiener. Die Baronesse Wesser.

Wolters. Du weißt ja Alter, daß ich zu thun habe. Sie soll morgen zu mir in meine Wohnung kommen.

*) Er darf nicht zu alt gehalten werden.

Canzleydiener. Ich habe es ihr gesagt, aber sie hat so eindringlich, so — sie hat die Worte gesetzt, wie ein Advocat, ich konnte nicht nein sagen. Sie meinte, es gelte das zeitliche Glück eines Menschen.

Walters. Das Glück eines Menschen? Laß sie hereinkommen. (Canzleydiener öffnet die Thüre und geht dann ab.)

Adelaide. (im eleganten Negligee, ein Kästchen in der Hand, tritt ein, macht eine tiefe Verbeugung) Guten Morgen, Herr Geheimer Canzleydirector; Sie verzeihen, daß ich Sie störe; aber ich habe — Ihnen etwas dringendes zu sagen.

Walters. Sprechen Sie. Setzen Sie sich. Sie sind stark gegangen. Sie haben keinen Athem.

Adelaide. Ich Athem wohl; aber die Angst preßt mir das Herz zusammen. Lassen Sie mich lieber stehen, ich kann nicht sitzen. Ich bin einen solchen Gang noch nie gegangen. Schlagen Sie mir meine Bitte nicht ab!

Walters. Zur Sache, Baronesse. Sie kennen mich. Ich habe viele Jahre die Ehre genossen, mich zu den Freunden Ihres Hauses zählen zu dürfen, was führt Sie zu mir?

Adelaide. Der junge — der junge Brandenstein wird, höre ich, bald aus dem Felde zurückkommen, er soll — er soll sehr brav gewesen seyn.

Wolters. Er hat sich überall ganz vorzüglich ausgezeichnet. Fast in jedem Berichte seines Regiments geschieht seiner rühmliche Erwähnung.

Adelaide. Er stand sonst bey meinem Vater auf dem Comtoir.

Wolters. Ich weiß es; aber zur Sache.

Adelaide. Der Forstschreiber Lauterbach, der sein vertrautester Freund hier war, hat mir nun heute erst den Grund seiner ganz beispiellosen Bravour angegeben. Eigentlich sind es zwey Gründe: Erstlich hat er hier ein — ein Mädchen, das hat er sich verdienen wollen. Aber da hätte er gar nicht nöthig gehabt, sich so unbarmherzig herum zu schießen und zu schlagen: das Mädchen wäre mit der Hälfte zufrieden gewesen.

Wolters. (lächelnd) Und dann?

Adelaide. Und dann? dann hat er damit seinen Vater frey machen wollen, der hier im Gefängniß schmachtet. Er will, man soll das Vergehen des Vaters in die eine Wagschaale legen,

und seine Verdienstlichkeit um das Vaterland in die andere, und beydes mit einander gleich aufwiegen. Nun hat mir aber der Lauterbach gesagt, daß der Vater 1000 Thaler dem Staate schuldig geworden sey, die in seiner Casse gefehlt haben, und daß ohne Bezahlung dieser Summe, die Befreyung des Vaters immer sehr schwierig bleiben würde. Ist das so? mein lieber Herr Geheimer Canzleydirector? Stünde sonst der Freylassung des Vaters nichts weiter im Wege? Hat der alte Brandenstein sonst nichts gegen den Staat verbrochen?

Wolters. Nein, mein gutes Kind. Der alte Brandenstein war ein redlicher Mann, ein wackerer tüchtiger Mensch.

Adelaide. Wenn nun aber die 1000 Thaler bezahlt würden?

Wolters. Dann wäre immer bloß dem Cassainteresse genügt: aber die öffentliche Dienstordnung, die Beamten-Ehre, die durch den Unfall gekränkt sind, verlangen auch Genugthuung, die nur in der Bestrafung des Dienstvergehens gewährt werden kann.

Adelaide. Nun, und sollte — ich bin ein einfältiges Mädchen, die davon nicht recht viel versteht, also seyn Sie nicht unwillig, wenn ich etwas frage, was vielleicht nicht angeht — aber sollte diese Genugthuung nicht vollständig bewirkt werden können, wenn unter der Bedingung seiner Freylassung, Jemand eine nicht unbedeutende Summe zu irgend einem guten Zweck hergäbe? zum Beyspiel: zur lebenslänglichen Unterhaltung einiger verstümmelter Krieger? Was kann dem Staate daran gelegen seyn, den alten Mann in seinem Gefängniß fest zu halten? Besser, sollte ich meynen, das Geld zur Unterstützung der zerschossenen braven Soldaten nehmen, und dafür den Mann, der doch eigentlich kein Verbrechen begangen, seiner Familie wieder geben.

Wolters. Darüber gebührt mir kein Urtheil. Selbst, wenn sich ein solcher Jemand finden sollte, bliebe die höchste dießfalsige Bestimmung immer noch eine Gnadensache.

Adelaide. Ach, wo suche ich Gnade, wo finde ich sie? — Nein, nein, — wenn der Ernst — der junge Brandenstein heimkehrt, und seinen

Vater im Gefängniß findet! Er ist krank gewesen. O! Sie sollten Lauterbach erzählen hören, der hat Briefe von seinen Freunden aus dem Felde. Ueberall, wo es gegolten, ist er der erste gewesen. Wenn der Pulverdampf der feindlichen Batterien ihm entgegen gewalzt, da hat es ihn mit wildem Sturm in den dunkeln Kampf getrieben. „Mein Gott und mein Fürst, mein Vater und — mein Mädchen!“ hat er gerufen, und drinn ist er gewesen im Feuer, und seine Waffenbrüder immer hinter ihm drein. Und Gott hat ihn gesegnet. Gott hat ihn erhalten. Er hat für sein Vaterland geblutet. Da — legt seine Thaten und hier (überreicht ihm das Kästchen) und sein Blut, sein Herzblut, das unter tausend Schmerzen er vergossen, legt es in die Schaale, und wenn das alles noch nicht zieht, nun so legt Eure ganze Ungen Gnade auch noch dazu; aber gebt den Vater frey. Gott ist ja uns barmherzig gewesen, in dieser Zeit, warum sollten es denn die Menschen nicht sein. Gebt ihm den Vater frey!

Wolters. (auf das Kästchen, das er öffnet, deutend, sehr bewegt) Was ist das?

Adelaide. Ein paar elende Steine, mein Brautschmuck. Nehmen Sie ihn, ich bitte Sie um Gottes Willen, nehmen Sie ihn. Er ist für 10,000 Thlr. gekauft worden. Mir ist er gar nichts werth, wenn Sie ihn nicht nehmen; aber — machen Sie den Vater frey, und vom Ueberrest sollen zwey Krieger vom Regiment meines — des jungen Brandenstein, verpflegt werden, bis an ihren Tod.

Walters. (zieht ihre Hand an sein Herz) Du Engels Kind! — Ach, wenn Deine Mutter doch diesen Augenblick erlebt hätte! — Mädchen, ich bin ein alter trockner Mann — aber hier, hier unter Deiner wohlthätigen Hand, regt sich es in mir — Du — Du hast mir das Wasser in die Augen getrieben. Warte hier, ich will mit dem Minister sprechen. (öffnet die Seitenthür und fragt leise) Sind Se. Excellenz allein? (Bedienter des Ministers tritt halb aus der Thür und antwortet leise) Ja Herr Geheimer Canzleydirector! (geht zurück.) (Walters giebt Adelaiden einen Wink zu warten, und geht mit dem Kästchen ins Kabinet.)

Dritter Auftritt.

Adelaide. Ganzleydiener.

Ganzleydiener. Es ist ein Herr draußen; aber ich vermuthete, daß es Ihnen lieber seyn würde, wenn ich Sie mit dem Herrn Geheimen Ganzleydirector nicht störte, da habe ich ihn gebeten, ein wenig draußen zu verziehen. — Kann er herein kommen?

Adelaide. (die indessen mit großer Beklemmung und Unruhe auf und ab ging) Ich bin hier fremd, mein guter Alter, aber wenn es möglich ist, würde ich wohl gern allein seyn, wenn der Herr Geheime Ganzleydirector von Sr. Excellenz heraus kommt. (Ganzleydiener ab. Adelaide geht noch eine kleine Weile allein ängstlich auf und ab.)

Vierter Auftritt.

Adelaide. Walters kömmt zurück mit verschiedenen Papieren, die er auf den Tisch legt.)

Adelaide. Nun? Tod oder Leben?

Walters. Die Sache steht gut. Sie sollen

nur eine kleine ſchriftliche Eingabe bringen; aber bald, heute noch — gleich!

Adelaide. Die iſt ſchon fertig. (holt ein Papier aus ihrem Körbchen) Mein Gott! daß ich das vergeſſen konnte! Aber ich hatte auch eine gar zu große Angſt. (überreicht ihm das Papier.)

Wolters. (lieſt) Die Vorſtellung iſt ſehr brav gearbeitet, und meiſterhaft ſchön geſchrieben.

Adelaide. Beydes, der Aufſatz wie die Handſchrift, iſt vom Forſtſchreiber Lauterbach, dem Freunde des jungen Brandenſtein. Ein recht feiner unterrichteter Mann.

Wolters. Jetzt Kind, nehmen Sie Ihre Eingabe und überreichen Sie ſolche Sr. Excellenz. Der Herr Miniſter wünſcht Sie ſelbſt zu ſprechen.

Adelaide. Mich? Um alles in der Welt willen nicht. — Ich bin ja gar nicht angezogen. — Ich habe mit einem Manne von dieſem Range noch nie geſprochen; — ich verginge vor Angſt.

Wolters. Ein Miniſter iſt immer nur ein Menſch. Wenn Sie zu Gott voll Vertrauen ſprechen können; um wie viel eher nicht zu einem Fürſten, zu einem Großen der Erde. Sie bringen

ihm eine gute Sache, und in Ihren Augen ein paar Sprecher für diese gute Sache, denen kein Mensch etwas abschlagen kann. Geh' mit Gott, mein Kind (spricht ins Kabinet zum Bedienten, der aber nicht sichtbar ist) Melden Sie die junge Baronesse Besser bey Sr. Excellenz!

Adelaide. (sehr verlegen) Gott! mir ist so bange! ich glaube, ich bringe kein Wort heraus. So hat mir mein Herz in meinem Leben noch nicht geschlagen; ich kann kaum Athem holen. (bey Seite) Mein Ernst! mein heilig geliebter Ernst! es ist dein Vater! Muth! Muth! Gott wird meinen Worten Kraft geben! (Bedienter des Ministers kömmt mit Papieren aus dem Kabinet, die er Wolters überreicht; zugleich giebt er Adelaiden ein ehrerbietiges Zeichen zum Minister zu kommen und öffnet ihr das Kabinet; sie geht mit Zeichen großer Befangenheit hinein, der Bediente folgt ihr.)

Fünfter Auftritt.

Wolters (schreibt) Meinert (bringt mehrere Papiere, die er ihm vorlegt.)

Meinert. Der Forstschreiber Lauterbach

wünscht auf einen Augenblick aufwarten zu dürfen.

Wolters. Wo ſteckt denn der Leithold, daß Sie die Leute melden müſſen?

Meinert. Der alte Leithold wird gleich wieder kommen, er ging zu ſeiner Tochter.

Wolters. Ey was Tochter! Er ſoll ſeine Dienſt-Stunden halten, muß ich das doch auch thun. Sagen Sie ihm das, Herr Secretarius, und ſagen Sie es ihm recht tüchtig! — Der Herr Forſtſchreiber ſoll morgen kommen. Es giebt noch viel zu thun und ich möchte mir heute auch einmal ein Freyſtündchen machen; wir eſſen ja wohl beym Baron Beſſer heute zuſammen? Sonſt geht es ja Tag aus Tag ein, von früh 7 bis Abends 10 — 11 Uhr hier am Tiſche.

Meinert. Dafür ſind Sie auch der helfende Engel von Tauſenden, Herr Geheimer Canzleydirector, und Stadt und Land ſegnet dankbar Ihre Güte.

Wolters. Was Güte! Unſere Schuldigkeit iſt es. Wir ſind um der Supplicanten Willen da, dieſe aber nicht um unſertwillen. Wir wer-

den dafür bezahlt, daß wir sie hören und daß wir ihnen helfen sollen, mit Rath und mit That. Glauben Sie nur Herr Secretarius, manchem Supplicanten wird der Gang zu den Behörden recht schwer, recht sehr schwer. Es ist bitter, um das bitten zu müssen, was man zu fordern oft berechtigt ist. Wenn nun die armen Menschen von den Beamten, die im Namen des Monarchen ihnen Gehör und Rede und Antwort geben sollen, unfreundlich, lieblos, hart behandelt werden — o Gott! das kann mir durch die Seele gehen. Der Fürst selbst ist so herablassend, so gut und milde, und wir, die wir sein Brod essen, sollten nicht handeln nach dem Beyspiele unsers allerhöchsten Herrn? Die Unterthanen des Fürsten sind nicht Unterthanen des Officianten. Jeder im Volke ist mehr, als der erste Staatsbeamte; denn dieser ist immer Soldling; der Mann im Volke aber ist ein freyer Mann, bloß unterthänig Gott und dem Gesetz, das ist dem Fürsten. Lassen Sie den Herrn Lauterbach nur hereinkommen; aber — er soll sich kurz fassen. (Meuert läßt Lauterbach herein und geht ab.)

Sechster Auftritt.

Wolters. Lauterbach.

Lauterbach. Habe ich die Ehre mit dem Herrn Geheimen Canzleydirector —

Wolters. (steht auf) Der bin ich; was steht zu Dienſten?

Lauterbach. (da er Wolters ins Geſicht ſieht, läßt erſt Freude, dann Verlegenheit merken) Herr Geheimer Canzleydirector, ich habe hier eine unterthänige Supplik an Se. Excellenz. Der Floßverwalterdienſt hier iſt vacant geworden. Ich habe Se. Excellenz um die Verleihung des vacanten Poſtens gebeten. Können Sie etwas für mich thun, Herr Geheimer Canzleydirector, ſo verſagen Sie mir Ihre Mitwirkung nicht.

Wolters. Der Poſten, Herr Forſtſchreiber, verlangt einen zuverläſſigen Mann und 1000 Thlr. Caution.

Lauterbach. Letztere hoffe ich zu bekommen. Die Tochter des alten Leithold hier im Hauſe wird — (ſchlägt die Augen nieder) wird auf den Fall, daß ich ein auskömmliches Brod erhalte, meine

Frau. Sie steht jetzt bey der Baronesse Besser in Pension, und diese hat mir heute noch die Zusicherung gemacht, für die Caution sorgen zu wollen.

Wolters. (für sich) Aha! nun geht mir ein Licht auf. Das ist also meinem alten Leithold seine Frau Flossverwalterin.

Lauterbach. Was meine Zuverlässigkeit anbetrifft, habe ich keinen andern Bürgen für mich, als mein Gewissen. Ich bin arm, und darum dürften sich wenige finden, die sich für mich verwendeten.

Wolters. Ich weiß nicht — je mehr ich Sie ansehe, je länger ich Ihre Stimme höre, desto bekannter kommen Sie mir vor. Wir müssen uns schon irgendwo gesehen haben.

Lauterbach. (sehr gerührt) Ja — edler, herrlicher Mann! Vor einer Stunde noch hätte mich Ihre Wiedererkennung unendlich glücklich gemacht, jetzt — jetzt bangt mir davor.

Wolters. Vor einer Stunde! Und jetzt bangt Ihnen davor? Wie verstehe ich das, Herr Forstschreiber?

Lauterbach. Sie werden sich meiner ent-sinnen, als Sie an jenem Morgen im Rausch der schönsten Freude unsrer jetzigen Tage — die — kostbare Uhr mir zum Geschenk machten. —

Wolters. Aha — Sie sind — ja, ja nun — (sehr freundlich und herzlich) Sie sind der junge Mann — o nun erinnere ich mich recht gut! Das war ein schöner Morgen! Ich habe den ganzen Vormittag damals nicht arbeiten können vor Freu-de, vor innerm Entzücken. Das ist in meinem ganzen Dienstleben der erste halbe Tag gewesen, daß ich auch keinen Buchstaben geschrieben habe. Sie waren der fröhliche Glücksbote; Ich höre Sie noch immer mir entgegen rufen: „die Alliirten sind in Paris! der Sieg ist unser!" (gutmeynend lachend) Nun willkommen, Sie lieber Herr Forst-schreiber! — Aber sagten Sie nicht, es bange Ih-nen vor mir?

Lauterbach. (hat bisher immer den Hut auf die Stelle zu halten gesucht, wo sonst die Uhrkette sicht-bar ist, und zieht jetzt, doch ohne kewisch zu werden, den Hut weg) Ja Herr Geheimer Canzlendirector; aber — verurtheilen Sie mich nicht zu früh, wenn

Sie das Andenken Ihrer Güte, das mir wahrlich nächst Mädchen, Mutter und Bruder, das liebste in dieser Welt war, nicht an seinem Platze finden. Noch vor einer Stunde war es mein, ein sehr böser Augenblick hat es mir geraubt.

Wolters. Man hat Ihnen die Uhr gestohlen?

Lauterbach. Wäre es dieß, der Verlust sollte mich dann fast weniger schmerzen. Nein, man hat sie mir so recht mit Manier aus den Händen gewunden. Ach, und wenn der Teufel selbst sie mit seinen Krallen umklammert hätte, er hätte sie nicht fester, nicht sicherer fassen können.

Wolters. Vor einer Stunde erst, sagen Sie? Erzählen Sie doch! Vielleicht — Schulden halber?

Lauterbach. Ja, ich hatte Schulden. Wer von uns Subaltern-Officianten hatte sie in der jetzigen Zeit nicht? Die Mutter krank, der Bruder im Felde, tägliche Einquartierung, geschmälerte Einnahme —

Wolters. Wahr, wahr, nun?

Lauterbach. Ich ward von meinem Gläubiger gedrängt, unbarmherzig gedrängt.

Wolters. Was waren Sie schuldig?

Lauterbach. 100 Thaler.

Wolters. Und dafür gaben Sie die Uhr?

Lauterbach. Ich mußte.

Wolters. Die Uhr? mit der Kette? mit den Petschaften?

Lauterbach. Herr Geheimer Canzleydirecter, ich mußte!

Wolters. Das ist ja ein schändlicher Wucherer. Jeder Trödler hätte Ihnen wenigstens das vierfache dafür gezahlt. Wer ist der schlechte Kerl gewesen? Hat er Ihnen sonst weiter gar nichts gegeben?

Lauterbach. Eine alte unbrauchbare silberne Uhr.

Wolters. Ey das ist so recht die Gaunerart! Und weiter nichts.

Lauterbach. Und das — das Versprechen, mir in meinem Glück beförderlich zu seyn!

Wolters. Verdammt, das ist wohl so eine Sorte von vornehmen Spitzbuben? Wer ist es

gewesen? Solchen Burschen muß das Handwerk gelegt werden. (heftig) Wer ist es gewesen? ich will, ich muß es wissen.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Adelaide (stürzt vor Freude exaltirt aus dem Kabinet.)

Adelaide. Er ist frey, der alte Brandenstein ist frey! — Gott, das ist kein Mensch, das ist ein Engel, der Minister — Ah guten Tag, Lauterbach! — Wie ich ihn nur sahe, hatte ich gar keine Angst mehr. Hier ist der Befehl, eigenhändig vom Minister geschrieben, an den Präsidenten. Auf der Stelle soll der alte Brandenstein freygelassen werden, auf der Stelle. Kommen Sie mit, Lauterbach, führen Sie mich hin zum Präsidenten, wir wollen einen Wagen nehmen. Ich zittre so vor Freude, vor überschwenglicher Freude — nein, wir wollen nicht fahren, im Gehen wird mir besser werden. Adieu! (geht mit Lauterbach; an der Thür wendet sie sich rasch um) Lieber alter Mann, Du hast für den alten Brandenstein

Kein gesprochen. (umfaßt mit beyden Händen seine Rechte und drückt sie an ihr Herz und dann rasch an ihre Lippen, will gehen, kehrt wieder auf halbem Schritt um und sagt lachend) Ich habe den Minister geküßt, denken Sie sich, den Minister! Aber sagen Sie es Niemandem. Ich konnte nicht anders, ich mußte. Er war gar zu himmlisch gut! Ich weiß selbst nicht mehr, wie es kam, und der Minister hat mich hier auf die Stelle geküßt — (zeigt auf die Stirn.)

Wolters. (schließt sie fröhlich in seine Arme und küßt sie auf die nämliche Stelle) Du unschuldvolles Engelswesen!

Lauterbach. Nahm der Minister den Schmuck?

Adelaide. Gott sey Dank, ja! Er fragte mich lächelnd, ob ich nichts weiter an Edelsteinen hätte, da fiel mir der Ring am Finger ein, den ich von der seligen Mutter habe. — Mutter, Du vergiebst mir! Es galt in diesem Augenblicke — ich zog ihn rasch vom Finger, legte ihn dazu und sagte: Nun habe ich nichts mehr. Da schloß mich der Minister in seine Arme, und — da war es

auch, wo er mir den Kuß auf die Stirn drückte. Das Waſſer ſtand ihm in den Augen und eine Thräne fiel in die Strahlen des großen Sterns auf ſeiner Bruſt. Mir war, als würde der Stern dadurch noch einmal ſo hell und noch einmal ſo groß, und da konnte ich nicht anders — da mußte ich ihn — Sie wiſſen's ja ſchon. — Jetzt, Lauterbach, kein Wort mehr! Zum Präſidenten! und dann zum armen alten Brandenſtein, wir führen ihn im Triumph zu den Seinen. (beyde eilen ab.)

Achter Auftritt.

Wolters.

Das lebt, das webt, das iſt außer ſich! — Wahrhaftig, Geben iſt ſeliger denn Nehmen. Es iſt ja keine höhere Freude denkbar als die das Mädchen genießt. Ach! *) (öffnet die Mittelthür und ruft) Herr Secretarius!

Neunter Auftritt.

Wolters. Meinert.

Meinert. Herr Geheimer Canzleydirector.

---

*) Dieß Ach iſt kein Laut des Schmerzes, ſondern als ob er ſich auf etwas beſänne.

Wolters. Ist der alte Leithold noch nicht da?

Meinert. Noch nicht; aber er muß den Augenblick kommen. — Haben Sie etwas zu befehlen?

Wolters. Nein — aber wenn er kommt, schmälen Sie ihn nicht aus. Die Freude hat den alten Mann zu seinem Kinde getrieben; darum verderben Sie ihm sein Glück nicht. Sagen Sie ihm nicht, daß ich ein Bischen verdrießlich gewesen bin; stören Sie seine Freude nicht, es ist die reinste, die schönste, für die unsre arme Sprache gar keinen Namen hat, die Freude am Glück seines Kindes.

Meinert. Der Baron von Besser war vorhin da. Leithold meinte, es werde der Tochter nicht lieb seyn, von ihm hier überrascht zu werden; denn, wie mir Lauterbach sagte, weiß der Vater nichts von der Aufopferung des Brautschmucks und soll auch vor der Hand nichts davon erfahren. Leithold sagte ihm also, Sie hätten dringende Geschäfte, er möge in einer Viertelstunde wieder zufragen. Er ist nun wieder im Vorzimmer. Als die Baronesse mit Lauterbach jetzt her-

aus kam, hat er sie nicht erkannt; theils hat er ein kurzes Gesicht, theils suchte ich ihn auf ein Gemälde aufmerksam zu machen, was ich auf meinem Tische liegen hatte. Soll ich ihn hereinlassen?

Wolters. Er mag kommen, ich habe so mit ihm zu reden. (Meinert läßt den Baron eintreten und geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Wolters. Baron. Zuletzt Leithold. Meinert.

Baron. (steckt den Kopf zur Thüre herein) Darf ich, mein hochgeschätzter Herr Canzleydirector? nur auf ein paar Worte —

Wolters. Nur herein, herein! Es sind hier ohnehin einige Sachen für Sie, Herr Baron, Sachen von Wichtigkeit —

Baron. Wichtigkeit? Sie spannen meine Neugierde auf die Folter, allerwerthester Herr Geheimer Canzleydirector.

Wolters. Se. Durchl. haben in Erwägung der patriotischen Dienste, die Sie besonders beym Verpflegungswesen Höchstdero Armee im vergan-

genen Feldzuge auf vielfältige Weiſe geleiſtet, Ihnen ein öffentliches Anerkenntniß Höchſter Huld und Milde zu geben nicht verfehlen wollen, und dahero in Gnaden geruht, Sie zu Höchſtdero Geheimen Kommerzien-Rath zu ernennen. Sr. Excellenz der Herr Miniſter haben mir das Diplom übergeben, um es Ihnen auszuhändigen (übergiebt es ihm) und Ihnen in Hochdero Namen Glück zu wünſchen. Ich verbinde mit den Wünſchen Sr. Excellenz die meinigen, mein Herr Geheimer Kommerzien-Rath, und empfehle mich Ihrem fernern freundſchaftlichen Wohlwollen.

Baron. (ganz verblüfft) Um Gottes Willen — mir ſchwindelt! — Geheimer Kommerzien-Rath — da bin ich ja wohl mehr als der Oberbürgermeiſter? Komme ich denn in die Zeitungen? (lieſt im Patent) Weiß Gott! Sr. Durchl. eigenhändige Unterſchrift, mit Höchſtdero eignen zehen Fingern geſchrieben „überhaupt jederzeit ſich ſo geriren, „wie es unſern Geheimen Kommerzien-Räthen ge„ziemt und gebührt.“ — Geziemt und gebührt! — „wogegen ſelbiger alle Vorrechte und Präro„gative genießen ſoll, die —“ Sagen Sie, Freund:

chen, ich bin in meinem ganzen Leben nicht Geheimer Kommerzien Rath gewesen, was sind unsre Vorrechte? unsre Prärogative? —

Wolters. Gesetzlich sind sie nirgends ausgesprochen, Herr Geheimer Kommerzien-Rath! (Baron lacht jedesmal halb laut, wenn er so genannt wird) aber desto begründeter sind sie darum. Es liegt in dem Gefühl eines jeden, die Männer zu ehren, die der Monarch auf diese Weise auszeichnet, so lange sie beweisen, daß sie durch ihre Verdienstlichkeit, dieser Auszeichnung werth sind. Männer Ihres Ranges werden als Männer von Ehre, von Grundsätzen, von Pflichtgefühl, von Liebe zu Vaterland und Fürsten präsumirt, und solche Männer hat Jeder im Volke lieb.

Baron. Aus der Liebe im Volke, Freundchen, nein, offenherzig, da mache ich mir nicht viel; das sind gemeine Leute, die Leute im Volke, hahaha! Armes Gesindel, keinen Kreuzer werth.

Wolters. Sie meynen den Pöbel? und selbst der ist bey uns kräftig und stark; aber unser Volk — Herr Geheimer Kommerzien-Rath, das lassen Sie mir in Ehren! das ist ein herrliches Volk;

und daß bey ihm mein Name mit Liebe und Achtung ausgesprochen werde, das ist der höchste Stolz meines Lebens.

Baron. Freundchen, da sind wir verschiedener Meynung. Nein, sehen Sie, das Volk lasse ich liegen, tief unter mir liegen; — aber das möcht' ich wissen, Freundchen, wer mehr ist, ich oder der Oberbürgermeister? ich oder ein Hofrath schlechtweg? — Sehen Sie Freundchen, da sind tausend solcher spitzfindigen Fälle. Wenn man zum Beyspiel mit solch einem Manne in einem und demselben Augenblick an eine Thür kömmt — ich bitte Sie um tausend Gottes Willen, wer soll vorangehen? Wer? Sie wissen das alles, Freundchen, Herzens-Freundchen, haben Sie die Liebe und schreiben Sie mir das alles genau auf; aber ganz genau.

Wolters. Gott sey Dank, nein, das weiß ich nicht. Wir haben keine Rangordnung.

Baron. Keine Rangordnung? Das ist ja ein wahres Landesgebrechen. Nein, im Ernst? Keine Rangordnung? Wie kann da ein Oberkammerherr, ein Hofmarschall, eine Oberhofmeisterin

bestehen? Da weiß ja im ganzen Lande kein Mensch, wer vorn oder hinten geht?

Wolters. Bey uns geht der Bescheidene immer zuletzt und der Esel voran.

Baron. Nein, zuletzt gehe ich nicht, zuletzt gewiß und wahrhaftig nicht. Das ist wider mein höchstes Diplom, wider meine Vorrechte, meine Prärogative.

Wolters. Nun so gehen Sie voran.

Baron. Das werde ich, das muß ich, um meinen Herren Kollegen nichts zu vergeben. Noch eins, Freundchen, muß ich denn Jemandem in Kommerz-Angelegenheiten Kraft meines Ranges, wenn es verlangt wird, heimlich rathen? Oder habe ich sonst dafür etwas zu leisten?

Wolters. Nein, es ist ein bloßer Titel; Sie brauchen gar nichts dafür zu thun.

Baron. Nun bin ich froh; nun ist mir erst mein Geheimer Kommerzien-Rath etwas werth. Doch da fällt mir ein, weshalb ich eigentlich zu Ihnen kam. Da ist der Forstschreiber Lauterbach, der will gern Floßverwalter —

Wolters. Ich weiß, ich weiß; die Sache

wird eingeleitet werden. Ich zweifle nicht, daß er die Stelle erhalten wird; er ist der Nächste dazu, und sonst ein wackerer junger Mann (für sich) Apropos, der ist mir vorhin so unter den Händen weggekommen, der muß mir auch noch beichten.

Baron. Schreibt eine schöne Hand, der Lauterbach, und macht alles so sauber. Da (bringt einen großen Regalbogen heraus) da hat mir mein Lieber so aus Spaß — aus den Büchern einen Auszug gemacht, den hat mir der Lauterbach abschreiben müssen, blos um Ihnen seine Hand zu empfehlen.

Wolters. Was für einen Auszug?

Baron. J, nur aus Spaß, um einmal zu sehen, was in allem die patriotischen Beyträge betragen, die ich nun seit Jahr und Tag geleistet; man sollte es nicht glauben, was das zusammen ausmacht.

Wolters. (wirft einen Blick hinein) 50,000 Thaler?

Baron. Ja, sehen Sie, ich hätte es selbst nicht geglaubt! 50,000 Thaler! — Nun ich habe es gern gegeben, weiß Gott, gern! Für meinen

gnädigsten Fürsten gäbe ich den letzten Rock her, mit tausend Freuden den letzten Rock vom Leibe.

Wolters. Ja, da sind aber auch ganz eigne Zusätze davon. (liest:) „Wenn kein Krieg in diesem Jahre gewesen wäre, hätte meine Handlung mehr verdienen können, 20,000 Thlr. — die verlohrnen Zinsen dieses verlohrnen Capitals betragen 5000 Thlr. —" Wenn Sie so rechnen wollen.

Baron. Ja, der Kaufmann muß alles in Rechnung bringen, der muß streng rechnen.

Wolters. (liest) „Meine Mägde haben 6 Wochen hintereinander fast alle Abende Charpie gezupft, dafür hätten sie in meinen Nutzen beschäftigt werden können, beträgt Verlust per Kopf täglich 6 gr. macht auf 5 weibliche Domestiken 50 Thlr. — alte Leinwand zur Charpie 20 Thlr. — dabey verbrannt Licht und Oel 8 Thlr. — für einen alten Sack zur Charpie 2 Thlr. — Summa 80 Thlr. —" Herr, das ist eine abscheuliche Rechnung!

Baron. Mein bester Herr Geheimer Canzlerdirector, die Leute reißen immer das Maul auf und sagen, ich hätte mich gar nicht patriotisch

bewieſen; da meynte der Lieber, ob es nicht gut wäre, einen ſolchen Rechnungsauszug in den Zeitungen bekannt machen zu laſſen, ſo — nicht als wenn es von mir käme, ſondern ſo von höherer Hand, mit einer belobenden Einkleidung.

Wolters. Gott bewahre! — Was ſind denn das für 50 Ducaten an den alten Brandenſtein hier unten in der letzten Rubrik dieſer ſaubern Rechnung?

Baron. Ja, das hätte ich bald vergeſſen, Ich wollte dem armen alten Manne heute — mein wertheſter Freund und Gönner, auch eine Freude machen; aber er ſoll nicht erfahren, daß ſie von mir komme. Was bey mir die Linke thut, ſoll die Rechte nicht wiſſen. Das iſt ſo meine Weiſe. — Ich habe da eben ein Pöſtchen eingenommen. (greift in die linke Weſtentaſche und nimmt drey kleine Rollen heraus, öffnet davon eine und zählt 10 Stück ab) So, in jedem Röllchen ſind 20, macht 40, und hier die 10. Summa summarum macht 50. Aber wie geſagt, laſſen Sie ihm das Geld ohne meinen Namen zuſtellen und ihn quittiren, als habe er es von einem Unbekannten empfangen.

Wolters. Sehen Sie, Freund, so habe ich es gern, so handelt der wackere Mann. Ich werde alles besorgen. Ich danke Ihnen in seinem Namen. Ich gestehe, ich war vorhin ein Wischen böse auf Sie — aber nun ist alles wieder gut (er reicht ihm die Hand und sieht die Ducaten an) Aber Freund, nein, die Ducaten kann ich ihm nicht schicken; das sind ja ausgesuchte leichte Dinger (öffnet die beyden Rollen) alle mit einander — nein, die nehme ich nicht.

Baron. (verlegen, doch sammelt er sich bald wieder, nimmt sie, schießt sie in der Hand durch und lacht) Ja, das ist wahr. Nun ich weiß von wem ich sie habe, dem will ich die Wahrheit sagen; habe sie da, ohne sie anzusehen, zu mir gesteckt. — Nein, eine solche Galgenwaare ist mir doch selbst lange nicht vorgekommen. Ein wahres Glück, daß Sie es bemerkten, was hätte der alte Brandenstein von mir denken müssen. (zieht aus der andern Tasche eine Börse, schießt wurfweise 50 Ducaten auf den Tisch und spricht dazu) Das hier sind Ducätchen, lauter Holländerchen! Ja, sehen Sie, Freundchen, so wird man in der Geschäftswelt betrogen. Ueberall

muß man die Augen haben, und ſieht man nach dem Seinigen, ſo ſchreit gleich Alles über Härte, Geiz und Habſucht. Nein, wir guten Menſchen taugen gar nicht mehr für die heutige Welt. Hier Liebſter, ſind die 50 Ducaten. (Wolters ſieht ſie nach und ſteckt ſie ein) Aber die Quittung wünſchte ich heute noch vor Tiſche von dem Brandenſtein zu haben. In Geldſachen bin ich gern ein bischen ordentlich; alſo heute noch vor Tiſche, das heißt: vor 5 Uhr.

Wolters. Werde es beſorgen, pünktlich, verlaſſen Sie ſich darauf.

Baron. Nun, Sie kommen doch ganz gewiß zu uns zu Tiſche? Sie haben es mir zugeſagt; halten Sie hübſch Wort. Wir feyern — unter uns — ein groſſes Feſt — die Verlobung meiner Adelaide mit — ja ſo, das ſoll noch ein Geheimniß bleiben. Wir werden eine kleine, aber eine koſtbare Muſik haben, und dann ein Bällchen.

Wolters. Nun mit dem Bällchen iſt's für unſer einen nichts mehr; aber ich werde die Ehre haben; — denn ich liebe Ihre Adelheit, als wäre es mein eigenes Kind.

Baron. Danke Ihnen, haben immer lebhaften Antheil an dem Mädchen genommen. Danke! Ihnen! — Ja, wollte doch noch etwas sagen: ja, da sprachen wir vorhin von der Lazarethverpflegung. Sie wissen, daß mir auf dem alten Contract noch 9000 Thaler zukommen. — Wäre es nicht möglich —?

Wolteré. Se. Excellenz haben das Geld heute angewiesen. Sie können es morgen heben. Diese Zahlung ist dem Herrn Minister die dringendste.

Baron. — Und der neue Contract auf die nächsten 6 Monate?

Wolteré. Liegt Sr. Excellenz noch vor.

Baron. Sorgen Sie nur gefälligst dafür, daß nach meinem Antrage, im 4ten Paragraph mir frey gelassen wird, die Lazarethverpflegung, wenn es mir convenirt, einem Dritten cediren zu dürfen, der in meine Rechte und Verbindlichkeiten eintritt.

Wolteré. Daran scheinen Se. Excellenz nicht recht zu wollen, und, wie ich glaube, nicht mit Unrecht. Doch wenn Sie einen vermögenden

Mann zum Stellvertreter haben, von dessen Menschenfreundlichkeit man sich überzeugt halten kann, daß er —

Baron. Habe ihn, einen solchen; ein Männchen, wie Butter; der nimmt, wenn er die armen Soldaten damit gesund machen kann, die Arzeneyen lieber selber für sie ein. — Nun, lieber Herr Geheimer Canzleydirector, habe ich noch eine Bitte, die müssen Sie mir aber nicht abschlagen. Ich weiß, Sie sind ein Liebhaber von Kunstwerken; ich habe schon lange darauf studirt, meinem guten Freunde ein Andenken — zu geben, das ihn — das ihn stündlich an mich erinnert. Machen Sie mir an dem heutigen Tage, an dem wir durch meine Standeserhebung einander näher gerückt sind, am Verlobungstage meines Kindes, machen Sie mir die Freude und erlauben Sie mir, Ihnen zum Beweise meiner unvertilgbarsten Freundschaft diese Uhr überreichen zu dürfen.

Wolters. (die Uhr in der Hand, staunt sie an, rasch) Wo haben Sie die Uhr her?

Baron. Die Uhr? — Nun mein Gott, wo soll ich sie her haben. Ich habe sie gekauft.

Wolters. Um welchen Preis?

Baron. (wie) Ach, Herr Geheimer Canzleydirector, wenn ich meinen verehrten Freunden ein Andenken meiner aufrichtigen Hochschätzung überreiche, pflege ich nicht den Preis-Courant daran zu heften.

Wolters. Bin nicht Ihr Freund, mag nicht Ihr Freund seyn. Die Uhr haben Sie dem Forstschreiber Lauterbach abgepreßt. Gestehen Sie!

Baron. (sehr betroffen) Mein Gott, woher wissen, woher können Sie wissen —

Wolters. Aus meinen Augen, Herr, aus meinen Augen! Da hast Du Deine verfluchte Uhr! — (wirft sie ihm vor die Füße, daß das Glas in Stücke zerbricht) Elender Schurke! diesen Augenblick geh' ich zum Minister. Er soll Ihnen das Diplom wieder abfordern. Ein solcher Böswicht darf meines Fürsten Rath nicht heißen. (geht auf die Seitenthür zu.)

Baron. (fällt zitternd auf die Knie und rutscht hinter ihm drein.) Um Gottes Willen, Herr Geheimer Canzleydirector, nur das nicht; ich habe gefehlt, ich gestehe es, ich bereue es! Nur der Gedanke,

Ihnen eine Freude zu machen, hat mich bethört. — Bedenken Sie meinen Ruf, meinen Credit, meine Ehre, meine Familie, mein Kind!

Wolters. (bleibt stehen und reibt sich sinnend die Stirn) Sein Kind! Das ist wahr! Sein Kind! Daß ein solcher Teufel von Vater, einen solchen Engel von Mädchen zum Kinde haben muß! Das ist wahr, Adelheit ist mit gebrandmarkt, wenn der Vater entehrt wird. (laut) Gut! Sie sollen bleiben, was Sie sind! (der Baron steht auf, steckt die Uhr ein und läßt ein Papier fallen) Aber mit dem neuen Contract wegen der Lazareth-Verpflegung ist es nichts, daraus wird nichts; wie könnte der Staat die Verpflegung seiner kranken Krieger einem solchen herzlosen Menschen anvertrauen! Und damit Sie eine kleine Lektion für die Uhrgeschichte haben, so weisen Sie die 9000 Thaler, die Sie auf den alten Contract noch zu fordern haben, zum Besten der Witwen und Waisen unsrer gebliebenen Krieger an.

Baron. Herr Geheimer Canzleydirector! 9000 Thaler! Sie greifen mir an die Seele. Nicht das Salz habe ich bey dem Contracte ver-

dient; alles mein baar ausgelegtes Geld! Ich bin ja ein ruinirter Mann; ich muß mit meinem Kinde betteln gehen.

Wolters. Herr! Schreiben Sie, oder bey meiner Dienstehre, Sie sind die längste Zeit Geheimer Kommerzien-Rath gewesen. Schreiben Sie, hier ist Papier, Feder und Tinte!

Baron. (wischt sich den Schweiß von der Stirn, setzt sich und steht wieder auf, mit weinerlichem Tone) Ich kann nicht schreiben, ich zittere am ganzen Leibe, die Hand fliegt mir, ich kann kein Glied stille halten.

Wolters. Das ist das arme Sünderfieber! (klingelt. Leuthold tritt ein) Herr Secretarius Meinert! (Leuthold geht ab. Meinert tritt ein.)

Wolters. Der Herr Baron hier hat die 9000 Thaler, die er auf den Lazareth-Contract vom Staate zu fordern hat, den Witwen und Waisen der gebliebenen Krieger geschenkt. Setzen Sie im Namen des Herrn Barons ein Schreiben an die General-Staats-Casse auf, und ersuchen Sie selbige, gedachte Summe an die zur Verwaltung der freywilligen Beyträge angeordnete Commission

zu zahlen, ohne jedoch weiter des Gebers namentlich zu erwähnen. Der Herr Baron wünscht in den öffentlichen Listen blos als ein Ungenannter aufgeführt zu werden. (der Baron macht ein sehr schmerzliches Gesicht) Der Herr Baron wird — (giebt ihm das Zeichen, daß er entlassen sey) das Schreiben unterzeichnen, und Sie schicken es dann sogleich durch einen Canzleydiener auf die Gasse. — (Meinert und der Baron gehen ab. Wolters ruft Meinert nach) Leithold soll herein kommen und hier die Glasscherben zusammen kehren.

Eilfter Auftritt.

Wolters, hernach Leithold. Meinert.

Wolters. Ist mir doch selbst bey der Exekution warm geworden! (setzt sich und will arbeiten) Nein, ich kann kaum lesen, so ist mir das Blut in Alteration gekommen.

Leithold. (tritt mit einem Borstwisch ein, kniet nieder, kehrt die Scherben zusammen, hebt das Papier auf) Hier liegt ein Papier; ich weiß nicht, hat es

der Herr Baron oder der Herr Geheime Canzley-
director verloren. (ab.)

Wolters. (liest) „Lieber Herr Levi Schmuel!“ — Was ist das? vom Baron an Schmuel? das ist auch so ein Galgenstrick! „Ich hoffe mit dem „neuen Contracte zu Stande zu kommen; denn „ich gelte Alles bey Sr. Excellenz und weiß meine „Leute zu bearbeiten —“ Verdammter Spitzbube! — „Ich bedinge mir die Erlaubniß aus, „ihn cediren zu dürfen, und Sie sollen ihn ha„ben, aber für die offerirten 15000 Thlr. ist es „nichts, 16000 Thlr. müssen Sie geben, und das „können Sie auch; denn es ist ein schönes Ver„dienstchen daben, das kann ich Ihnen wohl unter „uns sagen. Sie müssen sich nur mit den Herren „verstehen, und darin sind Sie ja Meister.“ — Abscheulich! abscheulich! Wofür ein rechtschaffner Officiant seine 10 — 11 Jahre treu und ehrlich dienen muß, das will so ein Seehund in einer Minute durch eine einzige solche Cession erwuchern, und auf Kosten unsrer wackern Jungen, die für uns alle, und also auch für ihn, für diesen abgefeimten Bösewicht, Blut und Gesundheit geopfert

haben? — 16000 Thaler! und verdient nicht das Salz dabey, setzt sein eignes Vermögen noch dabey zu. I, daß Du Schlangenzunge lügen müßtest. Das muß ich gleich pflichtschuldigst Sr. Excellenz dem Herrn Minister referiren. Ich lasse Mittags bey dem Böſewicht absagen; der Minister muß auch nicht hin. Bey solch einem Auswurf von Geheimen Kommerzien-Rath würde mir ja jeder Bissen zu Gift. — Engels-Kind! — Rabenvater! (geht ins Cabinet ab.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Zimmer des Barons wie im ersten Acte. Baron tritt ein, legt Hut und Stock ab, verpustet sich, geht auf und ab.)

Das war ja ein verfluchter Auftritt! — Die vermaledeyte Uhr! — Gott weiß, ich habe ganz kalten Schweiß auf der Stirn, der Schlag kann mich noch rühren, 9000 Thaler! Am ganzen Leibe kriert michs! — Und die 16000 vom Schmuel sind nun auch zum Teufel! — Das ist ja um eisgraue Haare auf der Stelle zu kriegen. Und die Uhr — der alte Acten-Satan hat sie ja hingeworfen, als ob sie von Stahl und Eisen wäre, und da hätte sie müssen entzwey gehen. Gott! mir wird ganz schwarz vor den Augen. — Wenn nur der verdammte Tintendirector dem Minister nichts sagt! — Se. Excellenz treten mich mit

Füſſen, dann bin ich verloren. (wirft ſich auf einen Stuhl) Luft! Luft! Hülfe! Heda, Hannchen!

Zweiter Auftritt.

Baron. Hannchen (aus der Seitenthür rechts.)

Hannchen. Um Gottes Willen, Herr Baron, was iſt Ihnen? (er antwortet nicht, ſchließt die Augen und deutet mit den Händen, als ob es mit ihm aus ſey.)

Hannchen. (rüttelt ihn) Der Mann iſt in Ohnmacht; nur geſchwind kölniſches Waſſer! (läuft in die Seitenthür, kömmt mit einem Gläſe, gießt etwas aufs Schnupftuch, hält es ihm vor die Naſe und wäſcht ihm Schläfe und Geſicht damit) Herr Baron! lieber Herr Baron!

Baron. (kömmt etwas zu ſich, ſpricht halb noch ſeiner unbewußt) Bin nicht Baron mehr.

Hannchen. Iſt nicht Baron mehr? Gott, er phantaſirt, oder er hat das Bischen Verſtand verloren. Lieber, guter Herr Baron!

Baron. Bin kein Baron mehr, mein liebes Hannchen.

Hannchen. Guter gnädiger Herr! Kommen Sie doch wieder zu sich. (vor sich) Gott, er ist ganz weg noch. Sein liebes Hannchen hat er mich in seinem Leben nicht genannt.

Baron. Ha! das war ein böser Zufall. Kömmt der noch ein einzigesmal wieder, so tragen sie den reichsfreyherrlichen Geheimen Kommerzien-Rath zum Hause hinaus.

Hannchen. (vor sich) Ich verstehe kein Wort — er spricht wahrhaftig irre!

Baron. Aber — (riecht) stinkt ja wie Thranbude. — Wer Teufel hat mir denn da ins Gesicht geschmiert?

Hannchen. (riecht an der Flasche, lacht) Ach Gott, ich habe mich vergriffen! Ich wollte das köllnische Wasser holen, und habe das Terpentinöhl erwischt.

Baron. Ist da auch noch was zu lachen, dumme Gans?

Hannchen. Ich war so erschrocken.

Baron. Vernünftiger Mensch muß nicht erschrecken. Pfuy! dicht unter die Nase — Wasser und ein Handtuch; aber geschwind (Hannchen zur Mitte

ab) das iſt ja gar nicht auszuhalten mit dem Gestante; man iſt doch recht unglücklich, wenn man ſolche vornehme Nerven hat, wie ich; (Hannchen bringt ein dampfendes Waſchbecken mit einem Handtuch, ſetzt es auf den Tiſch, läuft in die Zimmer, ins Beſſer taucht der Baron das Tuch ins Waſchbecken und verbrennt ſich die Finger, er ſchreit laut auf und macht Grimaſſen des Schmerzes.)

Hannchen. (kömmt mit einem kleinen Kruge Waſſer herein) Um des Himmels Willen, was giebt es denn ſchon wieder?

Baron. Alle zehn Finger weggebrannt! Aber auch ſo herumm, kaltes Waſſer hinzuſetzen!

Hannchen. Mein Gott! hier wollte ich ja das kalte zugießen, ich kann ja nicht geſchwinder ſeyn, als ich war.

Baron. 's Maul gehalten! Eure Fäuſte, das iſt kein Unglück. Ob ſo ein paar Pfoten, wie Sie hat, mehr oder weniger in der Welt ſind, darnach fragt kein Menſch; aber unſer eins! Es iſt nur ein Glück, daß es die Linke iſt. — Nur geſchwind Tinte her — das große Tintenfaß von Le-

her, daß ich die Hand hineinstecken kann, das zieht den Brand heraus. (Hannchen zur Mitte ab.) Gott! ich wollte noch zwanzig Finger darum geben, wenn der alte actenwurmige Canzleygeist nur dem Meister nichts sagt, ich habe ein Höllenangst.

Dritter Auftritt.

Baron. Heinrich, dann Hannchen.

Heinrich. Der Herr Geheime Canzleydirector Weiters senden hier die bewußte Quittung und lassen bedauern, wegen dringender Geschäfte heute Mittag nicht die Ehre haben zu können. (ab.)

Baron. Bedauern? dringende Geschäfte? Wahrscheinlich andern ehrlichen Leuten die Uhren in tausend Granaten zu zerschlagen — Schwarzes Steinkohlen-Gemüth; unausstehliches Streusandbüchsengesicht, der Herr Geheime Canzleydirector! Ist mir ordentlich lieb, daß er wegbleibt! hätte mir heute alle Luft verdorben, allen Appetit. (Hannchen bringt ein großes Tintenfaß; der Baron steckt die Finger hinein.) Ah, das kühlt! ich möchte mich mit Leib und Seele in das Tintenfaß stecken, so

gut thut das. Sieht Sie, das hab ich alles Ihr zu danken, Ihrer Dummheit! Und ich bin so gut, so engelgut, laufe mir Ihres Glücks wegen die Füsse bald ab. Mit dem Lauterbach ist es so gut als richtig; der hat seine Floßverwalterstelle weg; das habe ich gemacht.

Hannchen. Lauterbach? ist es richtig? hat er die Stelle? Und Sie sind der Schöpfer unsers Glücks? Ach, Sie guter Herr Baron! (küßt ihm die rechte Hand) Meine Mutter hatte also doch recht; sie sagte noch vor ihrem Tode: Verlaß Dich auf den Oheim; er macht gewiß einmal Dein Glück! — Ach Gott, ich weiß gar nicht, wie ich Ihnen danken soll, mein liebster, bester Herr Baron.

Baron. (stampft mit dem Fuße) Aber ich bin nicht mehr Baron! wie viel mal soll ich es denn noch sagen! Jetzt weit mehr, viel mehr. Se. Durchlaucht haben mich zu Höchstdero Geheimen Kommerzien-Rath ernannt. Und mit der Oheimschaft — rund heraus — da bleibe Sie mir vom Halse; kann solche Verwandtschaften nicht leiden: Ueberdem ist das erschrecklich weitläufig.

Hannchen. Nun so erschrecklich weitläufig doch auch nicht. Die selige Madame Gut —

Baron. Meine selige Frau war Ihrer Mutter Schwester und weiter nichts; Ihre Mutter todt, meine Frau todt, seitdem ich Baron von Besser, Reichsfreyherr, und jetzt gar Geheimer Kommerzien-Rath — und Sie ist Jungfer Hannchen geblieben, was Sie gewesen ist, von Kindesbeinen an; also ein für alle mal, mit der Blutsfreundschaft drey Schritte vom Leibe. Es ist ja lächerlich, von dem Blute ist ja seit der Zeit kein Tropfen mehr in meinem Leibe.

Hannchen. Nein — das weiß Gott!

Baron. Was sagt Sie?

Hannchen. (erschrocken) Ich sagte nur — daß — daß es mir leid thäte, daß Sie sich die Hand verbrannt haben.

Baron. Leid thäte! leid thäte! Will nicht von Ihr bemitleidet seyn, schickt sich nicht für eine Person von Ihrer Herkunft, Leute von meinem Stande zu bemitleiden. Geheimer Kommerzien-Rath bedarf keines Mitleids von solch einer Personage, und wenn er rein zu Asche verbrennte.

Und wenn Sie den Kloßverwalter hat, da muß ich sehr ernstlich verbitten, der lieben Verwandtschaft mit einer Silbe zu erwähnen.

Hannchen. (tief gekränkt) Ich schwöre alle Rechte der Verwandtschaft auf Sie gern ab; keinem Menschen sollen meine Lippen sagen, daß Sie der Gatte meiner Tante, meiner guten, lieben Tante waren; aber eine Bitte habe ich dagegen. Nennen Sie mich wie Sie wollen, Ihr, Sie, Du, nur nicht das fatale hör Sie! Ich hätte in Ihrem Hause meine ganze Lebenszeit umsonst dienen wollen, wenn Sie mich Du genannt hätten.

Baron. Umsonst? — Warum habt Ihr das nicht von Anfang an gesagt? — Also von heute an fällt der Lohn weg — und nun, mich mit kaltem Wasser abgewischt, und mir ein Tuch um die Hand gewickelt, daß keine Luft dazu schlage, und mir eine Bandage gemacht, damit die Hand nicht herunter hänge, denn sonst schießt das Blut in die Finger.

Hannchen. (thut wie ihr befohlen, vor sich) Gott! — Mensch, Du hast ja kein Blut, Du hast ja nichts als Eis in Deinen Adern!

Baron. Wie? Was? Was war von Blut die Rede?

Vierter Auftritt.

Vorige. Lieber mit vier Billets.

Lieber. Gratulire und kondolire! weiß wahrhaftig nicht, womit ich anfangen soll, mein werther Herr Geheimer Kommerzien-Rath, meine unterthänigste Theilnahme zu bezeigen, bey der längst verdienten Standes-Erhöhung oder bey dem malheureux Evénement mit dem heißen Wasser.

Baron, (nickt freundlich dem Lieber zu; zu Hannchen) Noch ein Tuch um die Hand; die Kälte könnte dazu schlagen, und dann ist der kalte Brand gleich fertig. (Hannchen geht und bringt ein langes Handtuch und umwickelt die Hand so, daß ein unförmlich dickes Packet daraus wird, welches der Baron in einer Binde trägt, die ihm Hannchen anlegt und dann abgeht, das Gespräch mit Lieber und dem Baron wird indessen fortgesetzt) Da in dem versiegelten Billet auf dem Tische, ist auch die Quittung von der alten Frankenstein; schicken Sie sie nachher

hin zur Cölestin. — Was haben Sie für Briefe da? —

Lieber. Die Livreen, die Kutschen und die Pferde der großen Herren in der Stadt — die kenne ich Meilenweit. Das Billet hier ist von des Herrn Premier-Ministers Excellenz; das von des Herrn General-Intendanten Excellenz; das von des Herrn Fürstbischoffs Hochfürstl. Gnaden, und das von der Frau Oberlandmarschallin Excellenz.

Baron. Machen Sie doch auf, Lieberchen! Machen Sie auf! Hier mit der einen Hand kann ich nicht. (Lieber öffnet die Billets streut sie auseinander und überreicht sie dem Baron, Baron liest sie) Was der Teufel! — Alle viere lassen für heute absagen.

Lieber. Absagen!

Baron. (sehr betroffen) Das ist mein Letzter! Die Bläme überlebe ich nicht. (vor sich) Das hat mir der Geheime Canzleysatan eingebrockt! Was wird die Stadt lachen! Kurz vor dem Essen! Absagen! Mir heute! Grade heute!

Lieber. (beruhigend) Eigentlich habe ich mir

das gleich gedacht; wenn ich nicht irre, ist heute bey Hofe eine Tafel veranstaltet; natürlich können da die Herrschaften nicht wegbleiben.

Baron. Meinen Sie? O wenn Sie mir darüber doch Gewißheit verschaffen könnten! Es ist mir viel daran gelegen.

Lieber. Nichts leichter, als dieß. Ich darf nur den Johann auf das Schloß schicken, der kennt den herrschaftlichen Tafeldecker; da können wir gleich die genauesten Nachrichten haben.

Baron. Thun Sie mir die Liebe; aber gleich, ich kann nicht eher ruhig werden.

Lieber. Den Augenblick. (ab.)

Fünfter Auftritt.

Baron.

Das hat mich doch ein Bischen gepackt! Wenn bey Hofe nichts ist, dann hat die alte Waschfrau, der Wolters, geklatscht! — Die Höllen-Uhr! die ist an allen dem Unheil Schuld! Ich will auch in meinem Leben nicht wieder generös seyn. Was hatte ich denn nöthig, dem Papierscheeren-Weiße-

bub eine Uhr zu ſchenken! Ich hätte den Contract ja doch gekriegt.

Sechster Auftritt.

Baron. Lieber, zuletzt Bediente.

Lieber. Johann iſt ſchon fort, ich habe ihn gehörig inſtruirt; nein, darüber dürfen der Herr Geheime Kommerzien-Rath nicht alterirt ſeyn, ich ſtehe dafür, die hohen Herrſchaften können wegen der Hof-Fête nicht kommen; aber überhaupt — ſeit der Standeserhebung ſcheinen der Herr Geheime Kommerzien-Rath wie umgewandelt. Bey Perſonen von feinem Nervenſyſtem wirkt freylich auch oft ſo die Freude.

Baron. (bitter) Ja — die Freude; ſie preßt mir das Herz bald zum Leibe heraus; es iſt pure helle Freude; ich kann es nur nicht ſo von mir geben.

Lieber. Das wird kommen, das wird kommen; jetzt iſts nur noch die Ungewohnheit der neuen wichtigen Geſchäfte, die den Herrn Geheimen Kommerzien-Rath genirt, ich kann mir das

denken; das muß ſeyn, als wenn man in einem neuen Bratenrock ſteckt.

Baron. (perſiflirend) Akkurat ſo! Bratenrock! — Eine recht lebhafte Phantaſie, Lieberchen! (vor ſich) Hat ſich was zu Braten!

Lieber. Sie nahmen auch den Brief an Levi Schmuck (Baron erſchrickt bey dem Worte, wie vom Donner getroffen) mit in die Geheime Canzley, um ihn, wenn das Geſchäft zu Stande käme, gleich eben zuzuſiegeln und zur Poſt zu befördern; haben Sie — —

Baron. Den Brief? (durchſucht alle Taſchen, wirft ſehr ſchnell alle Bandagen von der linken Hand, knöpft Rock und Weſte auf, ſucht und ſchüttelt beyde aus, alles ſehr haſtig) Gott ſey mir Sünder gnädig! wo iſt denn der verfluchte Brief? — bin ich denn von Sinnen? Hat ſich denn heute alles ſchwarze Unglück wider mich verſchworen. Ich weiß doch ganz gewiß, daß ich den Brief mit hinauf genommen habe, darauf will ich ſchwören, leben und ſterben; ich hatte ihn hier (zeigt vorn auf die Bruſt) hineingeſchoben — Gütiger, barmherziger Gott! wenn ich den eben verloren habe, (reißt ſich die

Stien, als ob er ſich beſänne) Ja, ſo wahr der Herr über mir iſt, wie ich die Uhr aufhob —

Lieber. Was für eine Uhr? —

Baron. Ach, ich hatte nur einmal nachgeſehen, welche Zeit es war, — da muß er mir herausgefallen ſeyn. Nun ſo möchte ich doch gleich, daß der ganze zojährige Krieg mit allen Tauſend Donnerwettern in die neun und neunzigmal verfluchte Geſchichte hineinſchlüge (klingelt wie beſeſſen an einer auf dem Tiſche ſtehenden Klingel) He Heinrich, Martin, Joſeph, Louis, Jerome! (Lieber läuft zur Klingelſchnur und läutet aus allen Kräften mit beyden Händen, alle fünf Bedienten ſtürzen herein) Geſchwind lauft! Ich habe ein Papier oben liegen laſſen; wer mirs bringt, erhält einen Ducaten (Alle rennen fort, jeder will der Erſte ſeyn, Martin fällt, zwey über ihn weg; Baron ſtampft mit dem Fuße) Aber ihr Eſel; es weiß ja noch keiner, wo ihr hin ſollt; lauft hinauf auf die Geheime Canzley, da ſagt dem alten Leithold oder dem Secretair Meinert: ich müßte ein Papier haben liegen laſſen, das ließe ich mir ausbitten. (Alle rennen fort, er ſchreit ihnen in der Thür nach) Zwey Ducaten gebe ich; aber raſch,

rasch. (draußen entsteht heftiges Gepolter; Baron sieht in der Thür nach) Großer Gott! da fallen zwey die ganze lange Treppe hinunter; auch keine Stufe haben sie verfehlt. Da muß ja kein Bein ganz geblieben seyn. Nu — solches Bedientenschlingelzeug ist mehr in der Welt. — Ob sie nur den verwünschten Brief bringen werden? — Man sollte gar keine Briefe schreiben. — Wenn den meinigen das treulose Aktenstück in die Hände bekommen hat, so ist mein Unglück fertig. Aber eigentlich sind Sie an der ganzen Geschichte schuld! Sie! — Ja, wundern Sie sich nur.

Lieber. Ich? Liebster Herr Geheimer Kommerzien Rath?

Baron. Ja Sie! — Sie hätten mich gar nicht mit dem Briefe in die Geheime Canzley gehen lassen sollen; Sie hätten wissen sollen, daß ich mehr dumme (rekelligirt sich schnell) mehr Dinge im Kopfe habe, als an das dumme Papier zu denken.

Lieber. Aber bester Herr —

Baron. (läuft auf ihn zu und stampft mit beyden Füssen) Kein Aber! das Maul gehalten! Sie

sollen daran schuld seyn, ich will haben. Danken Sie Gott, daß ich meine Wuth nicht an Ihnen auslasse — o ich möchte Sie in tausend kleine Kochstücke zerreissen, Ragout möchte ich aus Ihnen machen. (hält auf einmal inne) Ruhig, ruhig, Geheimer Kommerzien-Rath, Sie ruiniren Ihre Gesundheit. — So ein Tag bringt mich bald herunter, in jeder Minute ist heute ein Nagel zu meinem Sarge geschmiedet. — Mir ist ganz unbarmherzig zu Muthe! Ich muß was Stärkendes zu mir nehmen. Lieberchen, sagen Sie der draußen, (winkt auf die Seitenthür rechts) sie soll mir Rheinwein bringen. (setzt sich.)

Lieber. (öffnet die angezeigte Thüre und sagt hinaus) Hannchen, der Herr Geheime Kommerzien-Rath befehlen eine Flasche Rheinwein (setzt heimlich hinzu) und zwey Gläser! (laut) Aber recht geschwind, liebes Mamsell Hannchen!

Hannchen. (draußen) Gleich, Herr Lieber!

Baron. (ruft hinaus) Nur kein Terpentinöl wieder. — Ich bin sehr angegriffen.

Lieber. Ich auch.

Baron. Sie? Wovon denn Sie?

Lieber. So lange wir beyſammen ſind, ſind wir noch nicht ſo hart an einander geweſen.

Baron. (ſtill und weich) Nur nicht per Wir geſprochen. Die Kluft zwiſchen uns iſt jetzt zu groß. — Die Schlingels bleiben aber auch entſetzlich lange aus.

(Hannchen bringt Wein und zwey Gläſer, ſetzt alles auf den Tiſch, ſchenkt ein und präſentirt dem Baron; unterdeſſen trinkt Lieber zwey Gläſer; Hannchen geht dann ab.)

Baron. Das iſt doch ein ſchön Glas Rheinwein! der Herr Peter Roth in Frankfurth iſt und bleibt ein Ehrenmann. Für Sie, Lieberchen, iſt der Wein zu hitzig, ſonſt ſollten und müßten Sie ein Glas trinken.

Lieber. Nein, ich danke unterthänig. Früh vor dem Eſſen widerſteht er mir ordentlich. Mein Vater ſeliger ſagte immer, wenn er vom Weine ſprach: Früh Gift, Mittags Wein, Abends Arzney.

Baron. Ihr Vater iſt ein Narr geweſen; aber bleiben Sie dabey, mir iſt der Wein immer Arzney.

Siebenter Auftritt.

Vorige, Joseph, Louis, Jerome, Heinrich, (kommen einer nach dem andern außer Athem) zuletzt Hannchen.

Baron. (steht auf) Nun Joseph, wie stehts?

Joseph. (überreicht ihm ein Zeitungsblatt) Eine Empfehlung vom Herrn Leithold und ob es dieß nicht wäre, weiter hätte sich nichts gefunden. (macht ein verstohlnes Zeichen, das er auf die zwey Ducaten warte.)

Louis. (tritt ein mit einem leeren Couvert) Das hat mir einer von den Herren gegeben, und weiter hätte sich nichts gefunden. (macht Zeichen, wie Joseph.)

Jerome. (tritt ein, mit einem schmalen Papierschnitzel) Der kleine Herr, ich glaube, sie nannten ihn den Journalisten, läßt sich ganz gehorsamst empfehlen und er hätte selbst mit gesucht, aber nichts weiter, als das schmale Papierschnitzelchen gefunden. (macht Zeichen, wie die vorigen.)

Baron. Ich glaube, die Herren da oben machen sich noch über mich lustig? — Ein langes

schmales Papierschnitzel. Ein rechter Alltagswitz von dem Herrn Journalisten! — Nun, und wo bleibt der Martin und der Heinrich.

Jerome. Martin ist gar nicht mitgegangen, der hat sich, wie er die Treppe hinunter fiel, das Nasenbein aufgeschunden, und Heinrich — ach da kommt er schon.

Heinrich. (hinkt ein wenig) Der Secretarius Meinert lassen ihren gehorsamsten Respect vermelden und wenn Sie den Brief an Levi Schmuel meinten, so sollten Sie sich nicht ängstigen, daß er verloren gegangen, er befände sich in recht guten Händen, denn der Herr Geheime Canzleydirector Wolters hätte ihn selbst an sich genommen, um ihn an die höchste Behörde weiter zu befördern, wünschten Sie ein Mehreres zu wissen, so würde er Ihnen heute Mittag nähere Auskunft geben.

Baron. (sinkt wieder in Stuhl zurück) Nun, da haben wir die Bescheerung! Eine recht satanische Bestie, der Music Meinert. Ich sehe ihn vor mir; ich höre ihn reden. (machts ihm nach) „Befände sich in recht guten Händen“ und der — der läßt nicht absagen, der kommt und frißt und säuft,

wie eine Einquartierung! Lieberchen, (ruft ihn an sich und sagt heimlich) wenn es zur Untersuchung kommt, ich schwöre meine Hand ab. Ich habe den Brief nicht geschrieben. Anders kann ich mir nicht helfen; zu dem Briefe bekenne ich mich in meinem Leben nicht, es mag nun daraus entstehen, was es wolle.

Joseph. Sie meinten vorhin was von zwey Ducaten, nun bin ich der Erste gewesen, der wieder zurück kam.

Baron. Für Deine alte Zeitung zwey Ducaten? Ich glaube es rappelt bey Dir.

Heinrich. Nein, wenn einer Anspruche auf das Douceur hat, so glaube ich, bin ich es; denn Ihr habt alle das Rechte nicht gebracht, ich habe aber dem gnädigen Herrn wenigstens die Beruhigung gegeben, daß das vermißte Papier gut aufgehoben ist.

Baron. Ihr Hundevolk verdammtes, (aufspringend) Packt Euch gleich aus meinen Augen! Beruhigung? — Windelweich möchte ich Dich prügeln, Schlingel, für Deine Beruhigung! — Marsch aus den Augen; (Bediente gehen ab. Hannchen kommt.

ſchenkt wieder ein und präſentirt dem Baron; dieſer ſetzt ſich und trinkt, indeſſen leert Lieber die Bouteille.) Das ſtärkt wieder — das iſt ein wahres Magen-Elixir! —

Hannchen. Iſt Ihnen nun wieder etwas beſſer?

Baron. (ärgerlich) Geht das jemand was an? —

Hannchen. Ich meine es ja gut mit Ihnen.

Baron. Das ſollen ſolche Perſonen ſich nicht unterſtehen, kann's platterdings nicht leiden — wider den Reſpect. (Hannchen macht ein ſehr mißmüthiges Geſicht und geht ab) Bieberchen, ſchenken Sie mir noch eins ein, aller guten Dinge müſſen drey ſeyn. Ich kann mirs recht natürlich denken, wie man ſich aus Desperation das Trinken angewöhnen kann: es iſt mir auf das Bischen Wein ganz anders geworden.

Lieber. (holt die Bouteille vom andern Tiſche, ſteckt ſchnell ſein Glas ein, will dem Baron einſchenken und ſagt ganz unbefangen) Es iſt nichts mehr drinn.

Baron. Das iſt ja nicht möglich. Die Bou-

teille war voll und ich habe ja nur zwey Gläser davon getrunken.

Lieber. Sehen der Herr Geheime Kommerzien-Rath selbst her, es ist kein Tropfen mehr drinn. Etwas thut auch wohl die jetzige Luft, die zehrt ganz entsetzlich. Die Bouteille ist gewiß nicht zugepfropft gewesen.

Baron. J — das machen Sie einem weiß, der zehn Jahre auf dem Narrenthurme gesessen hat; aber mir nicht. In so ein Fläschchen gehen 6 Gläser; das ist wie beym Bäcker die Semmel; das habe ich schon funfzigmal ausgemessen. Die Bouteille war voll, zwey Gläser habe ich getrunken, folglich fehlen viere. Sie denken wohl, ein Geheimer Kommerzien-Rath kann nicht rechnen? Wenn Sie nicht erst vorhin das sinnreiche Bonmot über das Weintrinken des Morgens gemacht hätten, wahrhaftig ich glaubte, Sie hätten mir ungebetene Gesellschaft geleistet.

Lieber. Ha ha ha! Wenn es Abends gewesen wäre, da hätte ich wohl so frey seyn können, den Herrn Geheimen Kommerzien-Rath um ein Gläschen zu ersuchen; ich weiß, Sie geben mir

es wenn aber des Vormittags — nein — (schüttelt den Kopf) da könnten Sie mir noch Geld zugeben; nein, da bringt mich keine menschliche Macht dazu, das kalte Gift in die leeren Gedärme hineinzuschütten. Aber — ja — das ist mir wirklich auffallend — Sie werden bemerkt haben — Hannchen ging allemal hinaus, wenn sie eingeschenkt hatte —

Baron. Ja, nun? —

Lieber. Nun da hat sie sich ganz gewiß allemal ein Glas hier eingeschenkt, und es heimlich mit hinaus genommen, und draußen ausgetrunken, ganz gewiß.

Baron. Na, die bereitet sich gut auf das rauhe Kießverwalterleben vor, da wohnt sie dicht am Kanal, da kann sie ihren Durst stillen, so viel sie will, aber hier in meinem Nierensteiner wollte ich mir es denn doch verbitten.

Neunter Auftritt.

Vorige. Heinrich.

Heinrich. Der Schneider mit unsern neuen Livreen, Herr Lieber, Sie möchten die Güte haben—

Lieber. Gleich, gleich, (Heinrich ab; vor sich) ich muß den alten Herrn nur erst von dem Weine abbringen. (laut) Die Livreen werden rasendes Aufsehen machen, so elegant und geschmackvoll sind keine in der ganzen Stadt. Aber Herr Geheimer Kommerzien-Rath, mit den Leuten selbst müssen Sie vorher noch recht ordentlich sprechen. Was helfen Tressen und Schnitte und Stickereyen, wenn die Menschen sich nicht zu nehmen wissen. Hat Ihnen vorhin wohl ein Einziger Ihren Titel und Würde gegeben? Es ist den Leuten nicht übel zu nehmen, denn sie wissen es nicht; aber es muß ihnen gesagt werden, wem sie nunmehr die Ehre haben zu dienen.

Baron. Sie haben recht, Lieber; lassen Sie sie alle in den Saal kommen, alle wie sie sind, sie sollen alles stehen und liegen lassen. (Lieber ab.)

Zehnter Auftritt.

Baron allein.

Ich muß mich ein wenig sammeln. Es ist ein sehr feyerlicher Augenblick, der gegenwärtige, wo ich dem sämmtlichen Dienstpersonale meines Hau-

ses die neuen Verhältnisse faßlich darstellen soll, in die sie durch meine Standeserhöhung so gleichsam mit empor gehoben sind, (geht ein wenig auf und ab und sinnt) Ja, das kann man sagen! — Es giebt Situationen — das ist ein schönes Wort, das versteht außer dem Heinrich und dem Haushofmeister, keiner von den andern Dummköpfen. Also — es giebt Situationen, — wo sich das Gemüth — Gemüth? Ja, das klingt neumodisch und mystisch; — wo sich das Gemüth über die geheimen Kommerzial-Verhältnisse der sublunarischen Erdenwelt erheben und sich, und sich — nun muß etwas Superfeines kommen — und sich — selbst reflectioniren muß. Vortrefflich! reflectioniren! Wo ich nur das Wort her habe? Reflectioniren! Ja, das ist gleichsam der Hebebalken meiner Rede. Darauf mache ich so eine Bewegung mit der Hand; Lieber muß rufen: Vivat! es lebe der Herr Geheime Kommerzien-Rath! Die Livree wirft sich vor Devotion auf die Nase nieder, und im ganzen Hause hallt das Vivat wieder. (geht ab.)

Vierter Aufzug.

(Das vorige Zimmer.)

Erſter Auftritt.

Baron. Graf (im eleganten Ueberrock.)

Graf. Bon jour Papa. — Mon Dieu, der ganze Stadt ſpricht von das enorm Pas, das Sie ab gemakt.

Baron. Ja Graf — enormer Pas.

Graf. Conseiller?

Baron. Geheimer Conseiller au commerce.

Graf. Gratulire! gratulire! Laſſen Sie ſick embrassir, Papa! mais permettez moi, laſſen Sie mik immer Sie nok nennen Papa — Ke — heimer — Kommerſien — rath — ſein Titel zu lang, zu ſchwer für mik in die deutſche Sprak — Hier aben ich kekriegen die Geld von meiner Güter bey Epernay in der Champagne; bitt Papa, mir auf-

ſueben es, in meine Wohnung nik mir ſeyn ſichern genug.

Baron. Gold, lauter Gold! — Geben Sie, Gräfchen! Sapperment, das iſt viel.

Graf. Nur von eine Monat, und nur von eine bleß Vorwerk. Von meine Beſitzung an der Fuß von die Pyrenäen aben ick Nachricht nun gar keine — o ſeit langer Zeit.

Baron. Graf, Sie müſſen doch eigentlich unmenſchlich reich ſeyn, aber Sie halten hinterm Berge mit Ihrem Vermögen, und ſind ſo ſtill immer, ſo ſcheu — Graf, wenn hinter meinem Gartenhauſe draußen in der Vorſtadt ſtatt Kartoffeln Champagner wüchſe —

Graf. Ah — mon Dieu — mein Verhältniß zu Demoiselle Adelaide der beunruhigt mik ſehr — Ik ab lieb kewonnen Mademoiselle Adelaide; Sie aben mir entdeckt der Neſtändniß von meiner Lieb; — Sie aben mir verſprock ihr And — mais Adelaide nik mir kan leid. Als ik keſtoß mir ab avant-hier an mei Schinderbein (zeigt auf das Schienbein) at ſie kelackt — —

Baron. Ach — Poſſen — jungfräuliche Zie-

ceren. Sie wiſſen ja, wie die Mädchen ſind. Seyn Sie ganz unbeſorgt. Ich habe Ihnen geſtern geſagt, morgen iſt Verlobung, und heute bleibt es dabey. Kommen Sie nur! Punkt 5 Uhr ſetzen wir uns zu Tiſche, und dann wird ein Tänzchen gemacht, und beym Tänzchen ſelbſt ſoll die Verlobung ſeyn; das habe ich mir ſchon alles ausgedacht. Solch eine Ueberraſchung für Braut und Gäſte iſt noch nicht geweſen, ſo lange die Stadt ſteht. Verlaſſen Sie ſich auf mich und gehen Sie mit Gott; denn ich will eben Adelaiden rufen laſſen und ihr den Kopf zurecht ſetzen.

Graf. (umarmt ihn) Ah Papa, vous êtes charmant. (ab.)

Baron. (klingelt. Heinrich tritt ein) Meine Tochter. (Heinrich ab.)

Baron. (allein) Epernay! Pyrenäen! Champagne! Graf, — Graf —! das Mädchen macht ein ungeheures Glück!

Zweiter Auftritt.

Baron. Adelaide tritt ein.

Baron. Nun, noch nicht angezogen?

Adelaide. (sieht nach der Uhr auf dem Tische) O da habe ich noch lange Zeit, um fünf Uhr wird ja erst gegessen.

Baron. Du mußt Dich heute vorzüglich elegant machen.

Adelaide. Heute vorzüglich elegant?

Baron. Und Deinen ganzen Schmuck anlegen.

Adelaide. (erschrickt) Meinen Schmuck? Warum denn? Was ist denn heute? Als Sie mir neulich den Schmuck gaben, sagten Sie, liebes Väterchen, daß — daß es mein Brautschmuck sey.

Baron. Sagte ich? — Nun dann habe ich neulich ganz recht gesagt, und darum sollst Du ihn heute anlegen; denn — es ist heute Deine Verlobung. (Adelaide steht staunend vor ihm, faltet die Hände vor sich hin, und hat vor Verwunderung keine Sprache.) Nun Du stehst doch weiß Gott da, als ob Du das Ding in Deinem Leben nicht hättest nennen hören. Ziere Dich nicht und mache keine Umstände. Heute nach dem Essen singt erst Madame Celestini, und dann wird eine Polonoise gespielt. Ich mache der Gesellschaft bekannt, daß meine

Tochter ſich aus dem Kreiſe meiner Gäſte, ihren Gatten wählen, und mir als Cydam vorgeführet werde; Du giebſt hierauf Deinem Bräutigam die Hand, tanzeſt bey mir vorbey und die ganze Geſellſchaft tanzt die Braut-Polonoiſe hinter Euch drein.

Adelaide. (ſchlägt die Hände in einander) J — das iſt ja eine ganz neumodiſche Manier.

Baron. (ſelbſtgefällig) Nicht wahr? ganz neu und ſcharmant; wird eine raſende Senſation machen.

Adelaide. Nun, und wer iſt denn mein Bräutigam, wenn ich fragen darf?

Baron. Ja ſo, das habe ich Dir noch nicht geſagt: der Graf Fauricourt.

Adelaide. (ſehr raſch) Nein, daraus wird nichts.

Baron. (ſtampft mit dem Fuße) Spricht ſo die Tochter mit dem Vater? Was haſt Du denn gegen den Grafen einzuwenden? — Antworte? Na — wie wird's?

Adelaide. (durch des Vaters Hitze eingeſchüchtert) Sie ſind jetzt böſe, mein Vater, wir wollen ein andermal davon ſprechen.

Baron. Wie denn, ein andermal? Heute Abend giebst Du dem Grafen Deine Hand, oder ich enterbe Dich, und mache Dir vor der ganzen Gesellschaft ein Skandal, daß Dir Hören und Sehen vergehen soll. Die Polonoise habe ich mir nun einmal in den Kopf gesetzt und die bringst Du mir nicht heraus, wenn Du zehn Pferde vorspanntest, (Adelaide geht sehr beklommen ins Seitenzimmer rechts, der Baron ruft ihr nach:) und daß der Schmuck nicht vergessen wird! (in die Seitenthüre links ab.)

Dritter Auftritt.

(Zimmer wie in dem ersten Auftritte des ersten Aufzugs. Fritz arbeitet an einem Tische, worauf mehrere Bücher liegen. Später die Rendantin.

Fritz. Das verdammte Exercitium! Ich wollte, der Cicero wäre mit dem alten Ernesti, wo der Pfeffer wächst! Und die großen schweren Lexikons! O Schellère, Schellère, quae te demantia cepit. (zur Rendantin, die eben eintritt) Nein, Mutter, ich kann heute nicht. Die Ueberraschung mit dem Ba-

ter vorhin — Mutter — es iſt mir nicht möglich, heute zu arbeiten. Ich habe nichts vor mir, als den Vater, wie er hier hereintrat, an der Seite den Lauterbach und Adelaiden — nun die ſahe doch aus, wie ein lebendiger Engel, ſo freundlich und ſo gut.

Renbantin. Das Himmelskind! Fritz, Du haſt Recht gehabt, von ihr iſt heute morgen die Beſcherung geweſen; ſie hat mir es geſtanden. Sie hat von Frau Valentin gehört, daß ich mit Dir jetzt in der Stadt bin, ſie wußte Ernſts Geburtstag, da hat ſie uns eine Freude machen wollen.

Fritz. Höre Mütterchen, hübſch iſt ſie, ſie könnte mir ſelber gefallen; — Aber kommt der Vater nicht bald wieder? Wo iſt er denn?

Renbantin. Beym Miniſter iſt er, mein Kind, er muß bald kommen.

Fritz. O, ich will hin, und unten an der Thür warten, ich bin ja ſo lange nicht mit dem Vater gegangen. Nicht wahr, Mutter, ich darf? (es klopft; Fritz eilt an die Thür, öffnet ſie und ruft:) Einquartierung!

Rendantin. Die kommt mir heute sehr ungelegen; Fritz — nun mußt Du schon da bleiben.

Fritz. Ja, Mutter!

Vierter Auftritt.

Vorige. Dorn.

Dorn. (ein Husar folgt ihm mit Mantelsack und Sattelzeug das er ablegt) Bin ich hier recht bey der (liest auf dem Einquartierungszettel) bey der verwittweten Frau Accise-Controllörin Menzel?

Rendantin. Es ist ganz richtig, ich bin es zwar nicht selbst, allein ich bin in ihren Mieth-Contract eingetreten, mit der Bedingung, ihre Einquartierung mit zu übernehmen. Legen Sie ab, womit kann ich Ihnen dienen?

Dorn. (zum Husar) Nun geh, besorge Deine Pferde, dann komm wieder; gegen Deine Wirthsleute, wie immer, höflich und bescheiden. (Husar ab. Zur Rendantin) Ja, Mutterchen, wenn Sie etwas zu essen haben, soll mir's lieb seyn, hungrig bin ich!

Rendantin. Ein wenig Braten vom Mittag! Ich werde ihn gleich warm setzen.

Dorn. Nicht nöthig, bringen Sie ihn kalt.

Rendantin. (holt aus einem Schubfache die Rolle heraus mit den 50 Thlrn. die sie früh von Adelheiden erhalten, und bricht sie auf, um Geld herauszunehmen.)

Dorn. (sieht das Packet; rasch) Wo haben Sie das Geld her?

Rendantin. (erschrickt) Das Geld?

Dorn. Nehmen Sie nicht übel, daß ich so auffuhr, aber die Form der Rolle, das Papier des Umschlags, — die Züge der Aufschrift — das alles — ach, das weckte sehr bittere Erinnerungen in mir. — Haben Sie das Geld nicht aus dem Gut'schen Hause?

Rendantin. Ganz recht, aber Herr Gut, wenn Sie ihn gekannt haben, hat sich seit einem halben Jahr baronisiren lassen, und heißt jetzt — Herr von Besser.

Dorn. Herr von Besser? hahaha, — ach du heilloser Sünder! — und wenn du dich zum allerbesten Grafen hättest machen lassen, du

wärest immer der Schlechte unter den Schlechteren geblieben. Baron von Besser! nein, das ist ordentlich ein Pasquill auf das Baronisiren.

Rendantin. Kennen Sie den Mann?

Dorn. Ob ich ihn kenne? Mein gutes Frauchen, dieser erbarmungslose Schurke hat mich und einen wackern Mann arm gemacht. Vor dem Gericht kann ich den Burschen nicht belangen, denn vor dem hat er Recht, aber erzählen will ich es nun allen Menschen, wie er mich gequält hat. — Doch, Frauchen, bringen Sie das Essen, ich muß bald zum Appell! (Rendantin geht, und besorgt den Tisch.)

Fritz. Heute einen starken Marsch gemacht, Kamerad?

Dorn. (sieht sich halbkomisch nach ihm um) Unter den Tertianern hat ein Husaren-Wachmeister keine Kameraden.

Fritz. (läuft nach seiner im Winkel stehenden Pike, und stampft sie vor dem Wachmeister nieder) Respect alter Bursche, hier ist meine Landsturmpike.

Dorn. Oho!

Fritz. Ich habe schon zweymal Gefangene

escortirt, und wenn wir nicht die Bedeckung bey den Magazin-Convoys gemacht hätten, wär't ihr draußen im Felde verhungert.

Dorn. Oho!

Fritz. Ihr denkt, weil ihr alle gesäbelt und gebiegelt seyd, einer wie der andere, daß ihr das Kraut fett macht. — Noch lange nicht, wenn der Landsturm unter's Gewehr tritt, Herr, dann ist's mit dem Feinde Matthäi am letzten, und wenn sein Name Legion wäre.

Dorn. Oho!

Fritz. Ja, ja, oho! und Herr, so wahr ein deutsches Blut in meinem Herzen schlägt, gelt der Teufel noch einmal los, wir sind alle wieder dabey!

Dorn. (holt seine Feldflasche aus seinem Tornister heraus) Wir auch, Brüderchen! und wo Herr und Volk so zusammen halten, da soll uns der Satan nichts anhaben. Da, trink einmal, Kamerad!

Fritz. Auf Du und Du?

Dorn. Nun versteht sich! (trinken beide, wie Fritz, dann der Wachtmeister.

Fritz. (macht ein böses Gesicht) Zum Henker, Bruder Wachmeister, der ist stark.

Dorn. Nur für die Gelbschnäbel, unser einem nimmt er den Magen.

(Die Kundorin geht zuweilen ab und zu, bringt Bier, nimmt vorher den Tisch ab, und hört die spätere folgende Geschichte, bey der Arbeit sitzend, theilnehmend an. Dorn sitzt und ißt.)

Fritz. Ist denn Dein Regiment schon herein?

Dorn. Nur ein Lieutenant mit 20 Pferden. Das Regiment erwarte ich jeden Augenblick! Das ist ein Regiment! Hol mich der Teufel, eins der schönsten in der Armee.

Fritz. Ah — die Jäger sind auch brav! — da steht mein Bruder darunter.

Dorn. Ey, allen Respect vor den Jägern, das sind Kerlsungen! die waren überall mit vorne, und schossen mit ihren Büchsen wie die lebendigen Teufel. Wenn unsere Jäger nicht waren, da säße Dein Bruder Wachmeister nicht hier an dem Tische. Donnerwetter, das war eine Geschichte.

Fritz. Nun erzähle doch, so was höre ich vor mein Leben gern.

Dorn. Ja, da hat sich was gern zu hören, komm nur mit herein, wo die Kartätschen wie Hagel fallen; das Hören soll Dir wohl vergehen, doch da denke ich eben an das Säckchen. (steht auf, holt aus dem Mantelsack ein leinenes Säckchen, und giebt es der Rendantin.) Seyn Sie einmal so gut, und schließen das ein Bischen ein, ich brauch's morgen früh; heute ist es doch zu spät; es sind tausend Ducaten. Die haben mir manche Sorge und Kummer gemacht, ehe ich sie bis hieher gebracht habe. (setzt sich wieder nieder; zu dem Fritz) Der Beutel gehört auch mit in meine Geschichte, und der Hieb hier auch. (zeigt ihm eine mit Wachstaffet beklebte lange Schmarre unter dem Haar im Gesichte.)

Fritz. Sapperment, das ist ein Hieb! nu?

Dorn. Ja, alter Junge, merk Dir's! Ehrlich währt am längsten. Sieh, ich war Dir immer ein ehrlicher Kerl, jetzt bin ich Wachmeister worden. Ehedem ein armer Schlucker von Krämer hier, in der Vorstadt, hatte ich ein Geschäft-

chen wir, bey dem ich etwas verdienen konnte, aber ich brauchte Geld dazu. Euer Herr Baron von Besser borgte mir gegen unchristliche Zinnsen tausend Thaler dazu; ich sehe das Unglücksgeld noch vor mir, es waren zwanzig solche Rollen, akkurat so, wie da Deine Mutter eine hat.

Fritz. Nu! (liegt mit beyden Armen auf dem Tisch, an dem Dorn ist, und folgt seiner Geschichte mit höchster Aufmerksamkeit.)

Dorn. Das Geschäft zog sich in die Länge; die Zeit, daß ich die tausend Thaler wieder bezahlen sollte, rückte heran, der damalige Herr Gut drohte mit Wechselarrest; ich schrieb in der Angst meines Herzens, an einen alten Schulfreund, der in einem kleinen Städtchen als Kassen-Beamter angestellt war — (die Rendantin legt ihre Arbeit nieder, und spannt ihre Aufmerksamkeit auf die Erzählung) daß er mir nur auf kurze Zeit das Geld vorstrecken sollte, da hatte mir ein Dritter hier versprochen, die Summe zu verschaffen. Mein alter Freund schickte es. Er hatte es auf kurze Zeit aus der landesherrlichen Kasse genommen. Zufällig wird diese gleich darauf visitirt, und er, wegen des De-

stets, seiner Stelle entsetzt und gefänglich eingezogen. — (hält ein, und hält die Hand vor die Augen.)

Fritz. Nu, — bekamst Du denn von Deinem Dritten hier das Geld nicht?

Dorn. Nein, ich ward im Stich gelassen. Mein ganzes Geschäft ging rückwärts, und ich verlor Hab und Gut. Des Lebens überdrüßig, griff ich, als der Krieg ausbrach, zum Schwerdte. Mein ganzes Dichten und Trachten war immer, so viel Geld zu erbeuten, daß ich meinen alten Freund wieder frey machen könne, aber — nein, Räuber, Mordbrenner konnte ich darum nicht werden, und auf dem ehrlichen Soldatenwege fand sich immer wenig; meine Gefangenen waren pauvre, wie die Kirchenmäuse. — Einst kamen wir in Feindesland in ein Städtchen, wo die Bürger die Raserey begingen, auf unsere Leute aus den Fenstern zu schießen.

Fritz. (schlägt mit der Faust auf den Tisch) Die Spitzbuben.

Dorn. Um ein Exempel zu statuiren, befahl der General, das Nest der Erde gleich zu machen; unterdessen wurde aus Menschlichkeit die Ver-

kum; [illegible] nicht [illegible], so, daß viele sich Zeit gewonnen, ihre besten Habseligkeiten zu retten. Eine junge Frau flüchtete mit einem Dienstmädchen auf zwey schwer bepackten Pferden aus dem schönsten Hause der Stadt. Ich traf sie am dunkelnden Abend hinter einem Weingarten, als sie eben die Entdeckung machte, daß das Mädchen, in der Angst, die zusammengebundenen Bettkissen mitgenommen hatte, in der Meinung, daß ihr Säugling schon darin eingewickelt läge.

Fritz. Das Bettchen war leer? Nu, die müssen den Kopf auch ganz verloren haben.

Dern. In solcher Angst ist das leicht möglich, mein Junghen. Die Frau jammerte mich, ich erbot mich, das Kind zu holen, und ließ zwey Husaren bey ihr zur Sicherheit. Sie bezeichnete mir Haus und Stube, ich fand den armen Wurm; das Kind lag im leeren Hause wimmernd auf der Erde, ich hüllte es in meinen Mantel, und jagte zur harrenden Mutter zurück. Die junge Frau fiel zu meines Rappen Füßen nieder, sie küßte wie die [illegible], sie eilte zu ihren Pferden, packte aus.

beſchenkte meine Huſaren, und drang mir den Beutel da auf.

Fritz. Den ganzen Beutel! tauſend, die muß reich geweſen ſeyn!

Dorn. Ich weigerte mich anfangs ihn anzunehmen, aber ſie gab mir, ſo weit wir mit einander reden konnten, zu verſtehen, daß ſie noch mehr von dem Zeuge habe.

Fritz. Nu, da warſt Du nicht garſtig, und nahmſt es, wer weiß, wo ſie es her gehabt hat, denn die Ducaten ſind eigentlich dort zu Lande gar nicht üblich; wahrſcheinlich eine Commiſſairs Frau geweſen, deren Mann früher, Gott weiß wo, ein kleines Grip gemacht hat.

Dorn. Nun hatte ich, was ich lange geſucht! Ich beſtimmte gleich das Ganze meinem Freunde, und Morgen ſoll die Sache in's Reine gebracht werden. — (Der Kammerer will aufſtehen, und etwas ſagen, da er aber wieder anfängt zu ſprechen, ſo ſchweigt er) Aber bald hätte mir der Teufel die Freude verdorben.

Fritz. Nu — das wäre eine ſchöne Geſchichte geweſen.

Dorn. Gleich den folgenden Tag kamen wir in's Gefecht! zwey Stunden ging es, wie auf dem Exerzirplatz; die Kerle standen drüben, wie die Mauern, und wir wichen keinen Fuß breit; am Ende aber wurden unsere Leute giftig, und nun ging es auch auf den Feind darauf, als ob die Hölle losgelassen wäre; unser alter General war an unserer Spitze; im raschen Sturmschritt warfen wir alles vor uns nieder, und unser grobes Geschütz brüllte in gräßlichen Bäßen zum Jammergeheul des fliehenden Feindes! Junge, da hättest Du dabey seyn sollen; wir Husaren wurden zum Nachsetzen commandirt, aber unsere leichte Infanterie lief immer mit unsern Pferden um die Wette, und saß immer mit uns zugleich dem Feinde auf dem Nacken. Ich hatte mich in der Hitze ein wenig zu weit vorgemacht; am Hügel setzte sich ein kleiner feindlicher Trupp, und nahm mich in die Mitte. Es waren Grenadiere, mit den großen Bärmützen. Die Bengel wehrten sich, wie die wilden Katzen; ich kriegte einen Schuß in den Tacke, der mir aber dermaßen auf den Kopf prellte, daß ich die Besinnung verlor, und vom Pferde

sank; so wie ich unten war, zog mir einer hier den Hieb, da kam ich wieder etwas zu mir; aber der Schlingel haut nicht mehr, denn in dem Augenblick waren auch schon unsere Leichten heran; ein junger Jäger, den weißen Schaum vor dem Munde, und die Büchse verwandt, schlug den, der mich gehauen hatte, gleich auf dem Flecke todt, und nun ging es mit dem Kolben Ritz, Ratz, rechts und links auf die Bärmützen, daß es nur pufte, als klopfte er unter einem Haufen alter Puderschachteln um sich herum. Der Heidenjunge war wie vom lebendigen Teufel besessen; rund um ihn herum stürzten die Erschlagenen in einander, und so, wie er mich nun frey gemacht hatte, rief er mir zu: „Kamerad! mach', daß Du mit Deinem Pferde wegkommst, ich will mir hier schon Luft schaffen," noch halb meiner unbewußt, warf ich mich auf's Pferd, und zog mich aus dem Getümmel. Aber sobald ich mir den Kopf verbunden hatte, und wieder die volle Besinnung gewann, fiel mir mein Retter ein, der sich allein mit zwanzig Grenadieren herumschlug, ich sammelte einige mir begegnende Husaren, und eilt

auf den Fleck wieder hin, aber sie hatten ihn unter gekriegt.

Fritz. Er war todt?

Dorn. So wie uns die Kerls erblickten, eilten sie davon, aber der junge Jäger lag röchelnd im Sande; sie hatten ihm schon den Rock ausgezogen, und die Weste aufgeknöpft; vom Halse herab hing ihm ein blaues in einander geschlungenes Band.

Rendantin und Fritz. (fahren zugleich auf) Ein blaues Band?

Dorn. (lächelnd) Meine Husaren erschracken eben so wie ihr, sie dachten auch erst, es wäre ein Prinz.

Rendantin. Um Gottes Willen, wie hieß der Jäger?

Dorn. Ja, fragt ihn einmal; der war weg, und blieb weg. Meine Husaren wollten ihn schon liegen lassen, aber ich konnte mir gar nicht denken, daß er todt seyn sollte; er hatte einen einzigen Streifschuß, und der war mitten durch das Band gegangen, und dann hatte die Kugel nur ein wenig das Fleisch am linken Ober-Arm berührt, er mußte

wahrſcheinlich wohl bloß einen großen Kolbentreffs bekommen haben', und dergleichen Kopfnüſſe können einen wohl buſelig machen. „Der Junge lebt," ſagte ich, und lud ihn quer über aufs Pferd, und richtig, wir waren noch keine dreyhundert Schritt geritten, ſo ſchlug er auch die Augen auf. Kinder! die Freude kann ich keinem Menſchen beſchreiben.

Rendantin. (mit großer Unruhe) Nun, wie hieß er denn?

Dorn. Ja, wer dachte da in dem Trubel ans Namen fragen. Ich kam mit meinem Goldſäckchen immer weiter rückwärts zu den ſchwer Bleſſirten in das Lazareth; er wurde als ein Leichtverwundeter in ein bürgerliches Haus im nächſten Städtchen einquartiert. Ich lag drey ſchwere Monate, an der verteufelten Hiebwunde, und ſie iſt noch nicht ganz heil. Als ich vor ohngefehr drey Wochen auf dem Heimmarſch wieder zur Schwadron kam, Sapperment,— wie war die lichte geworden, lauter neue Officiere. Meine paar alte Kameraden, die noch dabey waren, erzählten mir von unſerm Rittmeiſter, daß der erſt Jäger

gewesen, dann Lieutenant bey unserm Regimente geworden, und durch Glück und Bravour zum Rittmeister avancirt sey. Ich komme zu ihm, und melde mich, und wer ist es? der Retter meines Lebens, mein junger Jäger, der Sohn meines alten —

Fünfter Auftritt.

Der Kendant (tritt ein; stutzt über die Einquartierung, begrüßt sie fremd.)

Dorn. Was alle Teufel, mein alter Brandenstein!

Arin und die Mutter. (zugleich) — Ernst — Rittmeister?

Kendant. (zugleich) Dorn, bist Du es denn wirklich? (sie umarmen sich.)

Dorn. Das Deine Frau und Dein Junge? — bist Du denn frey? —

(Der Appell wird geblasen.)

Ha, der Appell wird geblasen. — Ja, lieber Gott, nun kannst du auch deinen großen Appell blasen lassen, nun will ich gern sterben; komm

mit herunter, alte Seele, wir haben noch viel mit einander zu plaudern; Mutterchen, der goldne Quark da im Beutel iſt Euer. Alle Sonntage eſſe ich bey Euch einen Braten, und dann trinken wir eine Flaſche Wein mit einander auf das Wohl unſers Fürſten und ſeiner braven Armee. (beyde Arm in Arm ab.)

Sechſter Auftritt.

(Sobald ſie abgehen, ertönt in der Ferne Kavallerie-Muſik. Volksjubel.*)

Fritz. (der unterdeſſen des Dorns Sachen zu ordnen angefangen hat) Horch Mutter! (reißt das Fen-

*) Beydes, die Kavallerie-Muſik und der Volksjubel ſind anfangs nur ſehr ſchwach, ſo, daß ſie das, was Fritz und die Rendantin zu ſagen haben, ja nicht ſtören; erſt wenn die Rendantin abgegangen iſt, wird beydes ſtärker, ſo daß es die Zuſchauer auf die Zeit unterhält, als die Bühne leer iſt. Mit den Worten der Rendantin: „Ach laßt mich! wird beydes wieder ſehr ſchwach, kaum hörbar, und ſchweigt kurz darauf ganz ſtill.

ser auf Kavallerie-Musik! (die Mutter kommt mit an das Fenster) Was die Menschen laufen — Mutter! da unten in der Straße kommen Husaren um die Ecke herum, — das ist Ernst's Regiment! (springt fort.)

Rendantin. (schaut noch einmal hinaus) Ja, bey Gott, das ist Ernsts Regiment. Aus allen Fenstern werfen sie Blumen herab, das Volk jauchzt. Ernst — mein Sohn — Auch dir die Kränze unserer Jugend; auch dir das Jubeln unsers Volks! (sie eilt vom Fenster in halbem Bogen vor dem Parterre vorbey, vor Freude weinend) Liebende Mütter! nur Ihr könnt die Seligkeit dieses Augenblicks ermessen. (sie geht ab, das Fenster bleibt offen.)

Siebenter Auftritt.

Rendant und Ernst (in Parade-Uniform, eine leichte Blumengirlande hängt ihm von der rechten Achsel auf die linke Hüfte herab; am linken Oberarm einen leichten Myrthenkranz) führen die Rendantin. Fritz.

Rendantin. Ach laßt mich! das Uebermaas der Freude — mein Ernst — Laßt mich setzen — ich kann nicht mehr — (weint) Warum habe ich

keine Worte, meine Seligkeit auszusprechen? — Aber Gott, du guter Gott verstehst mich! (setzt sich.)

Ernst. (hat den Jako abgenommen, und kniet an der seiner Mutter nieder) O meine Mutter, mein Vater, mein Fritz!

Rendantin. (faßt mit beyden Händen Ernsts Kopf) Bist Du es denn wirklich und so gesund und stark? und so geschmückt? — Nicht wahr, mich hättest Du nicht wieder erkannt? der Gram und die Sorge — das sind zwey herbe Feinde des menschlichen Lebens! die haben mich sehr gebeugt; ich habe eine böse, böse Zeit gehabt. Am Tage gehörte ich meinem armen Mann und meinem Fritz, und des Nachts, ach, wenn alles so still um mich herum war, da dachte ich an Dich, Ernst, da habe ich für Dich gebetet. (bricht in lautes Weinen aus) Mehr konnte ich ja für Dich nicht! — Aber Gott hat es gehört. Ach, das heiße Flehen einer Mutter für ihr Kind — nein, das kennt ihr nicht. Gott, du heiliger Gott! sey ewig gepriesen für deine Liebe! — Kinder! (steht auf) Nun ist alles wieder gut! — Was ist das für ein seliger Tag heute! Mein Ernst! — mein guter Mann! —

Ja es ist eine Zeit drüben über dem Grabe und das Entzücken des Wiedersehens ist der Vorschmack ihrer himmlischen Freuden! (umarmt beyde in ihre Arme.)

Fritz. (sieht weinend) Nun Mütterchen, bin ich denn nun nicht mehr da?

Madame. (läßt beyde los und breitet die Arme aus, in die Fritz freundlich eilt) Mein Fritz, Du treuer Gefährte meiner kummervollen Stunden! Nun sollst Du auch die fröhlichen mit mir theilen.

Wendant. Aber mein guter Ernst, warum hast Du uns in der letzten Zeit nicht geschrieben? Du hättest uns manche Angst um Dich erspart.

Ernst. Haben Sie meine letzten beyden Briefe nicht erhalten, wo ich Ihnen meine Versetzung zur Kavallerie und mein Avancement meldete?

Wendant. Keine Zeile.

Ernst. Auch den nicht, als ich blessirt war?

Wendant. Keine Silbe.

Madame. Ach laßt das jetzt, wir haben ihn ja wieder.

Wendant. Jetzt, mein Ernst, eile zu der

Baroneſſe Weſſer; denn dieſe hat an dem Feſte des heutigen Tages vielen Antheil.

Ernſt. Adelaide? O, ich weiß alles! Lauterbach kam mir weit entgegen geritten. Ja, zu Adelaiden laßt mich; zu ihren Füßen wird das gepreßte Herz des Dankes Worte finden. Fritz, geſchwind gieb mir eine Bürſte! Er hat die Bürſte und hilft ihm ſeinen Staat in Ordnung bringen. Ernſt küßt ihn.)

Rendantin. Nun, Du wohnſt doch bey uns? Ich will zu unſerm Wirth hinunter, der hat hier neben uns an ein recht nettes Stübchen; das läßt er uns gewiß ab. Mändchen, Du möchteſt wohl mit hinunter kommen! der alte Herr hat ſich immer ſo theilnehmend nach Dir erkundigt.

Rendant. Ja, das wollen wir, Mutterchen. Wir ſind gleich wieder bey Dir, mein lieber Ernſt. (beyde ab.)

Achter Auftritt.

Ernſt. Fritz.

Ernſt. Höre, mein Jungchen, nun ſpringe Du einmal auf den Schloßplatz, wo unſer Regi-

ment aufmarſchirt iſt; da wirſt Du meinen Reitknecht finden, auf einem braunen Pferde, einen Goldfuchs an der Hand; dem ſage, er ſoll hieher kommen.

Fritz. Kann ich mich auf den Fuchs ſetzen?

Ernſt. Wenn der Fuchs nichts dagegen hat, ich bins zufrieden. (Fritz ab.)

Neunter Auftritt.

Ernſt nimmt den Tzako ab und macht an den Schnüren noch etwas zurecht.

Alſo zu Adelaide! Ich ſoll ſie ſehen. (Adelaide tritt ungeſehen herein) Sie nach achtzehn langen Monaten — unter ganz veränderten Verhältniſſen. Ich weiß nicht, ich komme mir ſo beklommen vor! Courage, Rittmeiſter! Adelaidens Hand iſt der Preis des Lebens. (wendet ſich, erblickt Adelaiden. Beyde erkennen ſich im erſten Augenblicke nicht gleich, wollen einander eine ſtumme Verbeugung machen; auf einmal ſtürzen ſie einander mit dem Freudengeſchrey in die Arme) Adelaide! Ernſt!

Zehnter Auftritt.

Ernſt. Adelaide.

Adelaide. Aber Ernſt, Sie hier? Und das ſagt mir kein Menſch. Seit wenn denn? Und Sie kommen nicht einmal zu uns?

Ernſt. Lauterbach war mir entgegen geritten, als er heute erfahren, daß unſer Regiment hier einrücke; aber er hatte ausdrückliche Ordre von mir, Ihnen nichts zu ſagen. Ich wollte Sie überraſchen. — Dieſen Augenblick erſt bin ich hier angekommen, und dieſen Augenblick wollte ich auch zu Ihnen.

Adelaide. (ſehr herzlich) Sie haben uns alſo doch nicht vergeſſen?

Ernſt. Vergeſſen? Sie vergeſſen? — Ach, Adelaide, Sie haben ewig in meinem Herzen gelebt. Unter tauſend Entbehrungen dachte ich an Sie, und mir fehlte nichts; mitten im Gewühl des ſchaudervollſten Schlachtgetümmels ſahe ich Sie, den ſchützenden Engel, mir zur Seite, und furchtlos ſtürzte ich auf die feindlichen Maſſen; — und als mich die Schmerzen meiner Wunden auf das

stille Lager warfen, da stand Ihr Bild vor meiner Seele, und mich schmerzten meine Wunden nicht mehr. — Adelaide, Sie haben mir heute einen Sieg bereitet! — Was mein Streben, mein Entschluß, mit dem Schwerdt in der Faust, meinen Vater frey zu machen, nicht bewirkten, das thaten Sie. Ihren ganzen Schmuck —

Adelaide. (rasch einfallend) O nein, die Perlen habe ich noch, die Ihnen so gut gefielen und — noch einen Schmuck — das blaue Band, wovon ich Ihnen beym Abschied die Hälfte geben mußte! Haben Sie die Ihrige noch?

Ernst. Nicht von ihrer Stelle gekommen ist sie! (knöpft den Dolman auf) sie ist unscheinbar geworden — (löst die Schleife und zieht das Band hervor) wie die Bänder unserer Standarten und Fahnen, die sahen auch schmuck und blank aus, als wir auszogen, und zerschossen und mit dem Blute ihrer Getreuen besprizt, bringen wir sie in die Heimath zurück.

Adelaide. (hat unterdessen das zusammengeschnurrte Band durch die Finger gezogen) Da ist ja ein Lock drin!

Ernſt. (halb lächelnd) Ein blutiges Baiſer iſt da durch gefallen.

Adelaide. Und Blut! (ſie küßt die blutige Stelle) Ach Ernſt — mein Ernſt — das iſt Dein Blut, das —

Ernſt. Adelaide! (umſchlingt ſie) Ach dieſes himmliſche Wort ſage noch einmal! dieß Du, dieß trauliche Du! — So ſprachſt Du, als der Ruf des muntern Jägerhorns mich aus Deinen Armen riß; da nannteſt Du mich zum erſtenmale Du! Die ſüße Melodie dieſes Zauberworts hat mich überall begleitet.

Adelaide. Ueberraſcht von der namenloſen Wehmuth des Scheideaugenblicks, gelobten wir uns in jenem ernſten Moment einander ewig anzugehören.

Ernſt. (läßt ſie los, tritt einige Schritte ſeitwärts) Ueberraſcht! — Gereut Adelaiden das der ſogenannten Ueberraſchung damals abgewonnene Wort?

Adelaide. Nein, mein herrlicher Ernſt! Ach, wäge heute meine Worte nicht ab; in mir kreuzt ſich ſo unermeßliches Glück mit ſo unſäglicher Bangigkeit, daß ich mir wahrhaftig verzeihe,

wenn ich nicht weiß, was ich spreche. Sieh, (tritt freundlich, aber ernst zu ihm, legt die linke Hand auf seine rechte Achsel, und lehnt sich an seine Brust. Ernst hält, im Sinnen verloren, anfänglich die linke Hand vor die Augen und schlingt seine Rechte um sie) Wir beyde müssen immer offen und wahr gegen einander seyn; nicht wahr, Ernst? — Und sieh, als ich vorhin hereintrat, that ich, als wisse ich nicht, daß Du hier seyst, aber — (schmiegt sich an ihn, lächelnd und leiser) ich habe es recht gut gewußt — da hielt es mich nicht länger! die Sehnsucht, dieß unnennbare süße Wehe trieb mich zu Dir, und die Angst!

Ernst. (der indessen die Hand von den Augen genommen und ihr die Worte mit gespannter Aufmerksamkeit von den Lippen gesogen) Die Angst?

Adelaide. Ja, die schrecklichste und quälendste Angst, sonst wäre ich nicht hierher geeilt, (heimlicher) denn ich fühlte wohl, daß es schicklicher gewesen wäre, zu warten, bis Du zu uns kämst; aber dort hätte ich ja Dich nicht allein gesprochen. — Ich soll heute Abend dem Grafen Lauricourt meine Hand geben.

Ernſt. Um Gotteswillen! wer iſt der? Heute?

Adelaide. Ich erklärte meinem Vater vor einer Stunde noch, daß ich das nicht thun würde; da drohte er, mich zu enterben.

Ernſt. Laß Dich enterben! — Unſer Fürſt giebt einem Rittmeiſter ſo viel, daß ſo eine kleine Frau Rittmeiſterin auch allenfalls noch davon ſatt werden kann.

Adelaide. Ach Du kannſt noch ſcherzen, Ernſt, mir vergeht das. Sage mir, lieber Ernſt, was ſoll ich thun?

Ernſt. (tritt einige Schritte zurück) Und das kannſt Du noch fragen?

Adelaide. Ach Gott! nun wird es bey Dir gleich wieder überlaufen Quäle Du mich doch nicht auch noch. Des Vaters ſchrecklicher Plan iſt, daß nach Tiſche mit einer Polonoiſe der Ball eröffnet werden ſoll, und dann will er meine Verlobung bekannt machen und mir ſagen, daß ich meinen Bräutigam zum Tanz auffodern ſoll.

Ernſt. Nun — ich — ich tanze eine recht paſſable Polonoiſe.

Adelaide. Ja; aber ich kann doch nicht — Gott! ich höre Jemand die Treppe herauf kommen! Wenn ein Fremder mich hier bey dem Officier allein fände! — Ernst! Komm! Verlaß mich nicht! Denk Dir was aus. Ich gebe dem Grafen die Hand nicht, es mag entstehen, was da wolle. Bring Vater und Mutter und den Fritz mit; (geht; kehrt wieder rasch um) Ernst! — mein Ernst! (fällt ihm um den Hals) stehe mir heute Abend bey! (rasch ab. Ernst begleitet sie bis an die Thür, indem tritt:

Eilfter Auftritt.

ein Husaren Unterofficier ein, und bleibt an der Thür in militairischer Stellung stehen, der Reitknecht bringt Ernsts Sachen.)

Ernst.

Unterofficier. Des Herrn Generals Excellenz lassen sagen, daß der Baron von Wesser das ganze Corps der Herren Officiere auf heute zum Abendessen und Ball eingeladen habe, wer von den Herren Officiers mit seinem Anzuge ballmäßig eingerichtet, möge daher dort erscheinen. (rechtsum, ab. Ernst nimmt dem Reitknecht die Pisto-

len ab, und ſagt dem Unterofficier, auf die Piſtolen ſchlagend, im Abgehen nach:) Ich werde kommen, (und geht ab; der Reitknecht folgt ihm mit den Sachen.)

Zwölfter Auftritt.

(Zimmer des Barons.)

Baron. Adelaide. Heinrich.

Baron. (läßt ſich ankleiden, Adelaide tritt zur Mitte ein und will in die Seitenthür rechts) Mein Gott, noch nicht angezogen? In einer Viertelſtunde kommen ja die Gäſte.

Adelaide. Ich bin in fünf Minuten fertig. (Heinrich ab.)

Baron. Nun, haſt Du Dich beſonnen?

Adelaide. Ja, Vater.

Baron. Und das auf einmal ſo raſch?

Adelaide. Ja, Vater.

Baron. (vor ſich) Aha! die Drohung mit der Enterbung hat gezogen. Ja, das iſt ein verfluchtes ſpaniſches Fliegenpflaſterchen. (laut) Du giebſt alſo, wenn ich Deine Verlobung bekannt mache, und die Polonoiſe zu ſpielen anfängt, Deinem Bräutigam die Hand?

Adelaide. Ja Vater; aber nur unter drey Bedingungen.

Baron. Drey Bedingungen? Nun, die möchte ich doch hören.

Adelaide. Erstlich: daß ich heute den Schmuck nicht anlegen darf.

Baron. Warum nicht?

Adelaide. Er ist — er ist nicht ganz vollständig; die künftige Gräfin Fauricourt trägt diesen Schmuck nicht.

Baron. Was, zum Henker! Ist der Hochmuthsteufel schon so in Dich gefahren; der Schmuck nicht ganz vollständig? was fehlt denn eigentlich daran?

Adelaide. An dem Schmucke? Eigentlich alles.

Baron. Hat man in seinem Leben so etwas gehört! Ein Schmuck für 10,000 Thaler, und an dem soll alles fehlen? Doch — die Manier steht Dir gut, sie ist an Dir neu; sie läßt Dir so — was man sagt, Hochgräflich. — Zugestanden.

Adelaide. Die zweyte Bedingung ist: daß

. . Hannchens Verlobung mit Lauterbach heute zugleich mit feiere.

Baron. Meinetwegen zehn Verlobungen, wenn Du willſt.

Adelaide. Ja, dann verſteht ſich, daß ſie und ihre Verwandten und einige von ihren oder ihres Bräutigams Freunden, mit zur Tafel und zum Ball geladen werden.

Baron. Sieh, wie Du die Worte auf Schrauben ſtellſt! Wenn ich nun ſo blind hinein Ja geſagt hätte, da wäre eine noble Geſellſchaft zuſammen gekommen. Dein Kammermädchen und ein geheimer Canzleydiener und Gott weiß was für ſaubre Leute Du noch in petto haſt, mit mir an einem Tiſche!

Adelaide. Hannchen iſt meine Couſine, die vertrauteſte Freundin meiner Jugend, und Hannchens Vater iſt Ihr Schwager.

Baron. Bſt, Bſt! Wenn das Jemand Fremdes hörte! Du weißt, es iſt eine ſchwache Seite von mir; aber die Verwandtſchaften der Art ekeln mich an; ich habe auch darum die Wahlverwandt-

ſchaften von Göthe gar nicht leſen mögen. Nein, das geht nicht, das geht nicht.

Adelaide. Nun, ſo wird aus der Polonoiſe nichts.

Baron. Aber Du verlangſt etwas, was noch kein Menſch meines Standes gethan hat, ſo lange die Welt ſteht.

Adelaide. O haben Sie von dem engliſchen Herzog nicht geleſen — in London — wie hieß er denn gleich? — der hat es akkurat ſo gemacht.

Baron. London in England? Engliſcher Herzog? Nein, von dem habe ich nichts geleſen.

Adelaide. Ach es ſtand ja in allen Zeitungen, erſt vor Kurzem.

Baron. Ja, wenn das wäre — und Du müßteſt von dem Herzog es hier und da einem der Gäſte erzählen, ſo als ob der Vater das nur ſo nachgemacht hätte, um zu beweiſen, daß wir uns hier zu Lande auch herablaſſen könnten, wenn wir wollten.

Adelaide. Sagen Sie das Liebern, der wird es den Leuten ſchon beybringen.

Baron. Ja, Lieberchen, richtig; der muß es

nen unter den Fuß geben. — Gut — aber un-
n, ganz unten muß die Sippſchaft ſitzen und
in Wort mit mir ſprechen und ſich ſehr anſtän-
g anziehen. Alſo — wie wohl ungern, höchſt
gern, aber zugeſtanden. Nun fürchte ich mich
er vor der dritten Bedingung; denn bey dir,
erke ich, kommt es gradatim.

Adelaide. Meine dritte Bedingung iſt: daß,
nn Sie meine Verlobung bekannt machen, Sie
n Grafen der Geſellſchaft nicht gleich als meinen
räutigam nennen.

Baron. Was ſteckt denn da wieder darunter?

Adelaide. Gar nichts, liebes Väterchen; es
nur die Erwartung der Gäſte mehr ſpannen.
enn Sie da gleich ſagen, daß der Graf mein
äutigam iſt, nun dann wiſſen ſie es ohne große
erraſchung; aber wenn Sie mir überlaſſen,
nen Bräutigam zur Polonoiſe aufzufodern, ohne
zu nennen, und ich nun in der Geſellſchaft erſt
Bischen umher gehe, und thue, als ob ich ihn
e, und jeder nun denkt, ich werde ihm meine
nd bieten — ich bitte Sie, das muß ja einen
zigen Augenblick geben.

Baron. Ja, das iſt wahr; dießmal biſt Du klüger geweſen, als ich. Das iſt ein herrlicher Einfall! — Zugeſtanden, zugeſtanden! — Aber nun mach' fort und ziehe Dich an; ſonſt kommt am Ende die Geſellſchaft zuſammen und das Beſte, die Braut fehlt.

Adelaide. Wird nicht fehlen, Väterchen! (küßt ihm die Hand und raſch ins Zimmer rechts ab. — Baron zur Mitte.)

Fünfter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(Speiſeſaal beim Baron. An der Tafel, in Form eines Hufeiſens, ſitzen der Baron, neben ihm zwey Damen, dann nach ſelbſtbeliebigem Arrangement, der Graf, Rendant, Rendantin Adelaide neben Ernſt, Fritz, Lauterbach neben Hannchen, Leuhold, Mennert. Der General und mehrere Officiere von Ernſts Regiment, mit leichten Blumenguirlanden geſchmückt. Mehrere Damen und Herren vom Civil. Lieber iſt zugegen. Des Barons Bediente warten auf. Mehrere Herren ſind illuminirt; am Tiſche herrſcht Frohſinn, hier und da ſchenken ſich die Gäſte ein, ſtoßen an und plaudern, doch heimlich, weil Madame Céleſtine am Clavier ſteht, und unter deſſen Begleitung eine Bravour-Arie ſingt, die gleich mit dem Aufrollen des Vorhangs beginnt, und möglichſt kurz ſeyn muß. Mehrere Gäſte ſind aufgeſtanden und ſtehen neben ihr; ſobald ſie

endet, empfängt ſie theils laute, theils ſtumme Beyfallsbezeigungen. Dann ſtehen alle auf und ranzieren ſich ſo, daß unterdeſſen die Tafel im Hintergrunde auf Liebers Anordnung unbemerkt weggeſchafft werden kann.)

Baron. Meine Damen und Herren! (mehrere rufen: „Pſt, Pſt" und ſind geſpannt auf das, was er ſagen will) Meine Damen und Herren! Schon in den früheſten Situationen der Vorzeit iſt es Mode geweſen, ſich einander zu heirathen; und nach Heraklit des Jüngern nie geſchriebenen, aber ſeitdem verloren gegangenen Werken, hat man damals ſchon das Heirathen für eine Lotterie angeſehen, in welcher Jedwedes ſein Loos zieht. Dieſem gemäß habe ich meiner Tochter Adelaide die freye Wahl gelaſſen, ſich ihren Treffer oder ihre Niete zu ziehen, das heißt: ich habe ihr, da ſie von Jugend auf ihren eignen Kopf und eignen Willen gehabt, auch anjetzo überlaſſen, ſich aus dem hier verſammelten verehrten Kreiſe denjenigen zu wählen, mit dem ſie auf dieſem zum Theil noch unbekannten Erdball glücklich zu leben ſich getraut; und ſonach feiern wir anheute die Verlobung derſelben.

(Alle bekomplimentiren ſich gegen Adelaiden, die durch freundliche Verbeugungen danke.) Da aber das Leben hiernieden von diverſen Dichtern mit dem Tanze verglichen worden, in dem man raſch anfängt, im bunten Gewirre ſich herum treibt und müde aufhört, als ſoll auch Adelaide unter Begleitung einer prachtvollen Polonäiſe, den jungen Tänzer auffodern, den ſie mir zum Eydam erkohren.

(Lieber giebt mit der Serviette das Zeichen; eine geräuſchvolle Polonoiſe beginnt; der Baron giebt Adelaiden das Zeichen, ſich ihren Tänzer auszuſuchen. Ernſt und der Graf ſtehen neben einander am entgegengeſetzten Ende der Reihe, von der Adelaide vorüber zu gehen anfängt, ſie iſt kaum einige Schritte gegangen, ſo tritt

Zweiter Auftritt.

(ein Polizey-Commiſſair mit Wache raſch ein.)

Lieber. (winkt mit der Serviette und ſchreit gegen das Orcheſter:) Stille! ſtille!

(Mehrere der Geſellſchaft rufen:) Bſt! Bſt! (das Orcheſter ſchweigt; doch nicht auf einmal, ſondern in einzelnen Inſtrumenten.)

Commiſſair. Hier an jedes Fenſter zwey Mann, zwey an die Thüre hier, an die Hauptthüre

vier Mann. (Die Soldaten besetzen die genannten Posten; Staunen und Verwunderung in der Gesellschaft) Mein Herr Baron! meine Damen und Herren! Ich muß um Verzeihung bitten, Sie auf eine so unangenehme Weise gestört zu haben; allein ich habe den Auftrag — (giebt dem Baron ein Papier) mich eines höchst gefährlichen Verbrechers zu versichern, der sich in Ihrem Kreise befindet (wendet sich gegen den Grafen) Ignaz Palsternazky! Er ist mein Arrestant! Wache! (zwey Mann treten neben den Grafen.)

Alle. Der Graf? der Graf Jauricourt?

Graf. Mein Herr —

Commissair. Diesmal hat es sich ausgegraft; wir sind dem Zeisig schon lange auf der Spur gewesen. Vor einer halben Stunde erhalten wir per Estaffette vom Rhein her, die Auffoderung, den Patron zu verhaften und auszuliefern.

Graf. Mein Herr, begeh Sie nit Unbesonnenheit! Ick sein nit der, den Sie such. Für diesen Affront werden ick wissen zu verschaffen mir der Satisfaction éclatante. Bey ein Mann von meiner Extraction mußten Sie auftret plus douce-

meut, ehe Sie hassarlir su nehme sein Ehr zwi-
schen Ihre Finger von die Polisey. Meine Herr,
meine Damen, hier sein ein Hirrthum, ein sehr
grober Hirrthum. Ick werden mik ausweis.

Commissair. Unverschämter Bursche! Aus-
weisen? — Hier ist ja Dein Signalement, wie Du
leibst und lebst, daß alle Kinder Dich ausweisen
können, (nimmt ein Papier und liest, und setzt nach
Maasgabe der Person des Schauspielers, der den Gra-
fen giebt, das Erforderliche zu:) „Figur: Alter:
„Haare: Nase: Augen: Kinn: nennt sich Graf
„Fauricourt und giebt vor, Besitzungen am Fuß
„der Pyrenäen und in der Champagne zu haben;
„ist aber ursprünglich aus dem Innern Polens
„gebürtig, heißt Ignaz Palsternazky, und ist Be-
„dienter bey einem Officier in einem Voltigeur-
„Regiment gewesen; spricht schlecht französisch, und
„affectirt der deutschen Sprache nicht mächtig zu
„seyn. Außer dem, was ihm für sein verworfe-
„nes heimliches Berufsgeschäft sehr reichlich zu-
„fließt, gewinnt er viel Geld durch falsches Spiel."

Ich habe auf Befehl in seinem Logis sein Schrei-
bepult öffnen müssen, da befand sich unter andern

eine Andeutung, daß er Ihnen, Herr Baron, in verschiedenen Zahlungen 11000 Ducaten zum Aufheben gegeben, die nehme ich hiermit von Amtswegen in Beschlag; ich werde sie morgen abholen.

Graf. Mein Herr, ik Sie excusir à present daß Sie alt nik für die Passiernasky; — denn es ist, durch sonderbar ganz unbegreiflich zusammentref, von zufällig Umstände ab Sie könne induir, daß vieles aus der Signalement; mais — ik überzeug vous mon honneur, daß Sie seyn in Irrthum. Stör Sie nit länger der Assemblée durch Ihre unglückliche présence — wir waren eben au point, zu tanz, une Polonoise bien intéressante. Allez! Ik seyn Ihnen sicher. Die 11000 ducats hier beym Herr Baron, nik gewonn in die Spiel, sondern wirklich Revenu von meine Güter, regardir als Caution pour ma personne — Calmez-vous — mais maintenant allez!

Commissair. Nein, eine solche Dreistigkeit! (liest weiter im Signalement:) „Auf dem linken Arm „hat er ein Feuermal in der Gestalt einer Spiz„maus" — Wache! streift ihm den linken Ermel hinauf! (ein Soldat thut es.)

Alle. (lachend) Wahrhaftig, eine Spitzmaus! (Graf knirscht, wirft einen wilden Blick auf den Commissair und hält die Fäuste geballt herabhängend.)

Commissair. Nun? bin ich noch im Irrthum? Oder ist das einer von den ganz sonderbaren, ganz unbegreiflichen Zufällen? Marsch! marsch! (die Wache macht Anstalt ihn abzuführen.)

Graf. (zieht ein Terzerol aus der Tasche und richtet es gegen sich) Nicht rühr an! (ein Soldat windet es ihm rasch aus der Hand; beyde führen ihn zwischen den übrigen Wachen ab.)

Commissair. (im Abgehen) Wenn Du solchen Appetit nach Bleykügelchen hast, damit werden sie Dir dienen können. (ab.)

(Die Gesellschaft geht mit bis an die Thür, hat Blick und Aufmerksamkeit auf die Abgehenden gerichtet und giebt sich unter einander Zeichen des Staunens über den Vorfall; unterdessen zieht der Baron seine Tochter in den Vorgrund.)

Baron. Um Gottes Willen, das ist eine schreckliche Geschichte! Was nun machen? — Daß der Graf — der Ignaz Palsternazky — die Polonoise mit Dir hat tanzen sollen, darf kein Mensch

wissen. Adelaide, das muß Dir ein Engel eingegeben haben, daß ich den Namen nicht nennen sollte; wir wären ja gestiebens blamirt! Aber nun werden die Menschen auf die Verlobungs-Polonoise warten, und wenn die nicht getanzt wird, merken sie ja den ganzen Mesereitz gleich. Adelaide! ich möchte verzweifeln!

Adelaide. (Setzt sich eben so verlegen) Getanzt muß die Polonoise werden, sonst werden wir beyde zum Stadtgespräch, und wird es ruchbar, daß Sie meine Hand dem Verworfenen bestimmt hatten, so drückt sie kein redlicher Mann an sein Herz. — Getanzt muß werden, (sie geht in schrecklicher sehr großer Verlegenheit einige Schritte auf und ab) da fällt mir der Ernst ein; er war mir immer gut, als er noch in unserm Hause war; aber nur so von weitem — ich glaube der Ernst tanzt mit mir! — Mittmeister ist er — also gerade nicht unter Ihrem Stande —

Baron. Der Ernst? Gott! in der schrecklichen Verlegenheit ist er zum Nothnagel, zum Lückenbüßer, weiß der Himmel, noch der Allerbeste. Unsre

Ehre steht ja auf dem Spiele. Aber Du weißt ja nicht, ob er Dir noch gut ist?

Adelaide. I nun, ich bin seit der Zeit, sollte ich denken, just nicht häßlicher geworden.

Baron. Der hat unterdessen mit zehn andern geliebelt.

Adelaide. Da soll ihm Gott gnädig seyn.

Baron. Adelaide! wenn er es ausschläge, mich rührte auf der Stelle der Schlag!

Adelaide. Er wird schon so gut seyn und mich heirathen; dafür lassen Sie mich sorgen. Also, Väterchen, darf ich?

Baron. Gott, Du mußt ja! Du mußt ja! Du unglückliches Kind! Du bringst der Ehre Deines Vaters ein Opfer heute, das ich Dir nie vergessen werde. (Die Gesellschaft bildet jetzt einen halben Kreis, an dessen Spitze rechts der Baron, links der Rendant, die Rendantin und Leithold, in der Mitte des Hintergrundes aber Lauterbach, Hannchen, Ernst und Fritz stehen.)

Adelaide. (zur Gesellschaft) Wir wurden vorhin in unsrer Polonoise gestört. Ehe wir sie beginnen, erlauben Sie mir, daß ich Ihnen die heute zugleich gefeierte Verlobung meiner Cousine Hann-

den Leubold mit dem Zerknirschten Herrn Lauterbach hierdurch feierlichst bekannt mache. (Sie beide in den Vordergrund) Ich danke Dir, mein Hannchen, für alles Liebe und Gute, das Du mir mit so unendlicher Zartheit während der Zeit unsers Beysammenseyns erwiesen hast, wir nannten uns unter vier Augen immer Du; von heute an erlaubt Dir mein Vater, Deren schweres verdrüßliche Geschäfte mich öffentlich als Deine Schwester anzuerkennen. Sey in Deinen neuen Verhältnissen so glücklich, als ich es zu werden hoffe. (Sie Geschwister bekomplimentiren das Frauenzimmer.)

Hannchen. Meine edle Adelaide! (küßt sie; Lauterbach küßt Adelaiden die Hand. Beyde eilen dann zum alten Leubold, der sie viel gerührt umarmt, und gehen dann zum Baron, der sie hinter seinem Rücken umfangen, als wolle er sagen, daß sie nur machen sollten, ihm aus dem Gesichte zu kommen.)

Adelaide. (spricht indessen weiter) Jetzt nun, meine Herren und Damen, zu meiner Verlobung! Sie haben von meinem Vater gehört, daß er mich in der Wahl des Mannes, mit dem ich künftig mein Leben theilen soll, ganz mir selbst überlassen hat.

Glücklich iſt das deutſche Mädchen, das ſeine Hand in die eines deutſchen Mannes legen kann, in deſſen Bruſt die treue Liebe wohnt, und der ſeine Anhänglichkeit an Vaterland und Fürſten, mit ſeinem Blute beſiegelt hat. Mir ward dieſes Glück. (Indem er Ernſt, der ſie mit beyden Armen umfängt und ſo mit ihr zu der Mitte der Bühne tritt.) Ich ſtelle Ihnen hier meinen Bräutigam vor.

(Ernſt, im höchſten Entzücken, umſchlingt ſie von Neuem, küßt ihr Mund und Hand; dem Baron ſieht man die Erſtaunung bis zum letzten Augenblick an, ſein ganz Geſicht heitert ſich auf, als Ernſt Adelaiden umſchlingt.)

Alle. (rufen:) Bravo!

Lieber. (ſchreyt zu gleicher Zeit:) Muſik! Muſik!

(Die vorhin abgebrochene Polonoiſe beginnt von Neuem. Ernſt führt Adelaiden zum Baron, Adelaide küßt dem Baron die Hand; der Baron umarmt Ernſt; dann tanzen Ernſt und Adelaide im Innern des Halbzirkels, den ſie im Tanzen begrüßen und der ſich vor ihnen, wenn ſie vorbey kommen, verneigt, herum, bis zu Ernſts Eltern; ſie küſſen den Eltern die Hände, dieſe umarmen ſie gerührt das Brautpaar. Jemy löſt von Ernſts Arm den Myrthenkranz und ſchmückt damit Adelaidens Haar. Ernſt und Adelaide liegen indeſſen zu den Füßen der El-

gern, die beyde lieben, dann schließen Adelaide und Ernst den Reihen an, und tanzen, vor dem Parterre vorbey, wendet im Halbkreise herum, ihnen folgen Hannchen und Lauterbach, dann der Baron mit einer Dame, denn der Rendant mit seiner Frau, dann Madame Cölestine mit Werner, endlich alles Paarweise; zuweilen auch ein Paar fröhlich getrunkene Herren mit einander. Außer den Brautpaaren und Brautjungferns, tanzen alle, besonders aber der Baron und die angetrunkenen Herren, mit möglichster Laune. Nachdem sie so eine höchstens zweymal herumgetanzt, öffnet sich die Polonoise, so daß die beyden Brautpaare in der Mitte des Hintergrundes, fest in einander verschlungen, dastehen.)

(Der Vorhang fällt.)

Die
Folgen eines Maskenballs.

Lustspiel in einem Aufzuge.

Nach dem Französischen.

Personen:

Baron Lärchheim.

Graf Dornbach.

Frau von Lindhorst.

Frau von Helm.

Lorchen, Kammermädchen der Frau v. Lindhorst.

Ein Bedienter.

Die Handlung geht vor in der Residenz, im Hause der Frau von Lindhorst.

Erſter Auftritt.

(Ein Saal; links eine Seitenthüre.)

Frau v. Lindhorſt. Lorchen.

Fr. v. Lindhorſt. Lorchen, iſt Frau von Holm noch nicht zurück?

Lorchen. Nein, gnädige Frau; auch wird ſie ſchwerlich vor Abend zu Hauſe kommen; ſie hatte an mehreren Orten zu thun.

Fr. v. Lindhorſt. Arme Frau! Seit den ſechs Wochen, daß ſie in der Stadt iſt, habe ich ſie kaum zu ſehen bekommen, ſo ſehr beſchäftigt ſie ihr Prozeß.

Lorchen. Ihr ganzes Glück hängt ja davon ab!

Fr. v. Lindhorſt. Leider! — und ich fürchte ſehr —

Lorchen. Wer kann man aber gegen eine so liebe Frau Prozeß führen? Dazu gehört doch ein recht alter häßlicher Starrkopf.

Fr. v. Lindhorst. Mit nichten. Ihr Gegner ist ein sehr liebenswürdiger junger Mann. Er zieht jetzt auch an meinem Sieg'swagen, der nehmliche, von welchem ich neulich mit Ihnen sprach. —

Lorchen. Welcher ist es denn, wenn ich fragen darf?

Fr. v. Lindhorst. Meine Eroberung vom Maskenball: Graf Dornbach.

Lorchen. Und weiß die Frau von Helm —

Fr. v. Lindhorst. Noch hab' ich es ihr nicht entdecken mögen. Sie verabscheut den Grafen, und er, der sie nie mit Augen sah, ist gegen sie eingenommen. Zu wünschen wäre es wohl, sie träfen irgendwo zusammen, ohne sich zu kennen.

Lorchen. Wohin sollte das aber jetzt führen, da der junge Herr in Sie verliebt ist?

Fr. v. Lindhorst. Verliebt? Er hat mich ja nie gesehen.

Lorchen. Gleichviel. Sie haben ihn unter der Maske bezaubert, wie viel mehr, wenn er Sie

erſt kennen lernt. Der arme Baron Türkheim. In welche Verzweiflung wird der wieder gerathen!

Fr. v. Lindhorſt. Der Baron thut unrecht.

Lorchen. Der arme Menſch iſt ſo eiferſüchtig, ſo heftig!

Fr. v. Lindhorſt. Nun, diesmal hab' ich mir nichts vorzuwerfen; nur der Wunſch, eine Vereinigung zwiſchen Frau von Holm und — — Was giebt's?

Zweiter Auftritt.

Frau v. Lindhorſt. Lorchen. Ein Bedienter.

Bedienter. Ein Brief, gnädige Frau. Man wartet auf Antwort.

(Bediente ab.)

Dritter Auftritt.

Frau v. Lindhorſt. Lorchen.

Fr. v. Lindhorſt. Von Dornbach (lieſt:) „An die Frau von Lindhorſt" — Er kennt mich. Laß doch hören: —

„Werden Sie, gnädige Frau, mir verzeihen,
„daß ich dem Versprechen, Sie nicht ausforschen
„zu wollen, untreu geworden bin? Ich konnte
„nicht länger widerstehn. Jetzt weiß ich, wer Sie
„sind. Bald werden mir Ihre Züge, welche die
„Phantasie mir so reizend darstellt, nicht mehr
„fremd seyn. Beneidenswerthes Loos, wenn ich
„den ersehnten Anblick nicht erschleichen müßte, —
„wenn mir die Gunst verstattet würde, mich Ih-
„nen zu nähern!"

„Darf ich hoffen, gnädige Frau, daß Sie mir
„die gütige Erlaubniß dazu ertheilen, und mich
„nicht zwingen, vom Zufall oder von meiner Ge-
„wandtheit, ein Glück zu erzielen, welches Ihrer
„Zustimmung bedarf, um vollkommen zu seyn?"

„Ich habe die Ehre u. s. w."

„Dornbach."

Er verlangt mich zu sehen. Weiche ich ihm aus, dann ist alles vorbey, und sie begegnen sich nie. Wie aber soll ich meine Rolle auf eine Zusammenkunft mit Graf Dornbach vorbereiten.

Lorchen. Werden Sie antworten?

Fr. v. Lindhorst. (in Ueberlegung begriffen)

Einen Augenblick: Der Einfall ist lustig. Könnte man — — aber nein, — und warum nicht? Ich war maskirt; die Folge eines Balls — Das Ganze kann am Ende für einen Scherz gelten. Sie sehen sich doch. Vielleicht bringt gar dieses Zusammentreffen alles in's Gleis. — Wohlan, der Spas sey gewagt. (Sie schreibt; liest es nachher vor.)

„Aus Ursachen, Herr Graf, die ich Ihnen für „jetzt nicht eröffnen kann, darf ich Sie unter Ihrem wahren Nahmen in mein Haus nicht aufnehmen. Wollen Sie als Herr von Waldau erscheinen, so wird Ihr Besuch mir angenehm „seyn."

(Zu Lorchen:) Darf ich bitten, den Brief dem Bedienten des Grafen zu geben? (Lorchen kopfschüttelnd ab.)

Vierter Auftritt.

Frau v. Lindhorst.

Der Schritt ist etwas leicht, aber die Absicht entschuldigt ihn. Vielleicht führt er zum Ziele!

Fünfter Auftritt.

Frau v. Lindhorst. Frau v. Holm.

Fr. v. Lindhorst. Nun, liebes Kind, bist Du mit Deinem Tag zufrieden?

Fr. v. Holm. Zufrieden? Einen traurigern, beschwerlichern kann man wohl nicht verleben. Mein Gott, dieser Verdruß, dieses ewige unnütze Hin- und Herlaufen, diese fruchtlosen Bemühungen! Ach, der verwünschte Prozeß wird mir noch das Leben kosten!

Fr. v. Lindhorst. Aber was sagen denn Deine Sachwalter?

Fr. v. Holm. Kann man aus diesen Leuten klug werden? Der eine beruhigt mich, der andere macht mich besorgt. Wem soll man glauben? — Und doch kömmt es auf mein ganzes Vermögen an. Siegt der Graf, dann bin ich zu Grunde gerichtet. Der abscheuliche Dornbach! schon der Nahme bringt mich auf.

Fr. v. Lindhorst. Doch ihm ist, dünkt mich, die erste Schuld nicht beyzumessen, vielmehr

war es ja sein Vater, der diesen Prozeß gegen Deinen verstorbenen Mann eröffnete. Die Sache ist mir entfallen. Seitdem wir die Erziehungs-Anstalt verließen, lebten wir stets so weit von einander. —

Fr. v. Holm. Gutes Kind; wozu sollte ich meine Briefe mit diesen Klagliedern anfüllen. Ich kenne Deine Herzensgüte, Deine Anhänglichkeit an mich. Du lebtest hier so glücklich; durch Mitteilung meines Kummers hätte ich Deine Freuden nur gestört!

Fr. v. Lindhorst. Vielleicht aber hätte die Sache Anfangs noch beygelegt werden können.

Fr. v. Holm. Schwerlich. Mein Mann war bejahrt und eigensinnig; Dornbachs Vater war es nicht minder, und nach dessen Tode sandte sein Sohn, der damals auf Reisen war, zum Betriebe des Prozesses, Vollmacht ein. In der ersten Instanz hatten wir schon verloren, da starb mein Mann. Er hatte mir die Fortsetzung dieses unseligen Prozesses im Testamente zur Pflicht gemacht! Jetzt, da ich hier der letzten Entscheidung entgegen sehe, werde ich durch den Rath meiner Sachwalter

zur Herrlise bestimmt. Ich erwarte nunmehr mein Schicksal. — An das Landleben gewöhnt, genügsam, einfach in meinen Wünschen, werde ich den Verlust eines beträchtlichen Guths um so leichter verschmerzen, und der Gedanke, mit Wenigem zu leben, hat mich nie geschreckt.

Fr. v. Lindhorst. Schon recht. Aber ich, an Deiner Stelle, hätte mich doch dem jungen Dornbach genähert. Seit vierzehn Tagen ist er wieder zurück.

Fr. v. Holm. Ich weiß es.

Fr. v. Lindhorst. Kennst Du ihn?

Fr. v. Holm. Nein, wir haben uns nie gesehen, und er ist, ich gestehe es, einer von denen, welchen ich am wenigsten begegnen möchte, zumal seit der Oberst von Sternthal mich in den Augen meines Gegners so arg compromittirt hat. Du kennst ihn?

Fr. v. Lindhorst. Ich werde doch. Er war es ja, der mich mit Lindhorst zusammen brachte.

Fr. v. Holm. Der Mann möchte die ganze Welt verheirathen. Kaum war ich Wittwe, so gerieth er auf den Einfall, an den jungen Dorn-

bach zu ſchreiben und ihm, zur Schlichtung unſerer Fehde, meine Hand anzubieten, alles das ohne mein Zuthun, für ſeinen eigenen Kopf. Der Brief war ſchon abgegangen, als er mir erſt von dieſem neuen Heirathsprojekte etwas ſagte.

Fr. v. Lindhorſt. Nun?

Fr. v. Holm. Die Antwort mag wohl nicht für mich ſehr ſchmeichelhaft ausgefallen ſeyn. Ich habe ſie nie geſehen. Der Oberſt meint, ſein Brief ſey verloren gegangen: Elender Vorwand!

Fr. v. Lindhorſt. Glaubſt Du denn, der Oberſt wäre ſo unbeſonnen geweſen, dem jungen Manne einen beſtimmten Antrag zu thun?

Fr. v. Holm. Er behauptet nein, allein ich kenne ihn, und darf ohne Verdruß nicht daran denken.

Fr. v. Lindhorſt. Warum denn? Hätte Graf Dornbach Dich geſehen, ſo ſtänden die Sachen jetzt ganz anders —

Fr. v. Holm. (lächelnd) Du willſt meiner Eigenliebe ſchmeicheln?

Fr. v. Lindhorſt. Nein, ich bin überzeugt, daß — — Sieh da, Baron Türkheim. —

Sechster Auftritt.

Frau v. Lindhorst. Frau v. Holm. Baron Türkheim.

v. Türkheim. Störe ich vielleicht, meine Damen?

Fr. v. Holm. Im Gegentheil, Herr Baron! Sie kommen wie gerufen. Wir sprachen von meinem Prozeß, und mir ist seit heute früh der Kopf davon so wüst, daß ich gern von etwas anderm plaudere.

Fr. v. Lindhorst. Bringen Sie den Abend mit uns zu?

v. Türkheim. Wenn Sie's erlauben.

Fr. v. Lindhorst. Ich werde nicht ausgehen. Ich erwarte Besuch, und dann machen wir Musik.

v. Türkheim. Vor acht Uhr wird Niemand kommen, und so bleiben wir drei bis dahin wenigstens allein zusammen. Das ist eine Gesellschaft, wie ich sie liebe. Wie selten aber wird mir dieses Glück zu Theil! Ach, gnädige Frau, warum ist mein Geschmack nicht der Ihrige! Bald würde

Ihnen die große Welt, an der Sie so viel Gefallen finden, unerträglich werden.

Fr. v. Lindhorst. Ich liebe nun einmal diese Welt und ihr Geräusch. Es belustigt mich.

v. Türkheim. Schöne Belustigung, wenn man wie ich, auf der Folter liegt!

Fr. v. Lindhorst. Auf der Folter, und warum denn?

v. Türkheim. Frau von Holm ist Ihre Freundin. Sie weiß es, wie sehr ich Sie liebe; sie mag entscheiden. Wie kann ich glücklich seyn, wenn ich oft in acht Tagen nicht ein Wort, nicht einen Blick von Ihnen erhalte? Ich komme, (zur Frau v. Holm) wie Sie wissen, des Tags wohl dreymal hieher; Frau von Lindhorst ist nie zu Hause. Glückt es mir dann zuweilen, nachdem ich alle Gesellschaften, alle Theater durchzogen, sie irgendwo zu finden, so werde ich kaum von ihr bemerkt. Durch den dichten Kreis von Anbetern, der sie umringt, kann meine Stimme nicht bis zu ihr hingelangen; und so werde ich am Ende gleichgültiger behandelt, als der Erste Beste, der sich ihr vorstellen läßt. Ich stehe da auf glühenden

Rosen, sollte den marternden Anblick fliehen, der mich tödtet, aber nein — ein böser Genius zwingt mich, auszuhalten. — Kurz, ich weiche nicht von der Stelle bis sie fort ist, und schleiche dann, den bittern Groll im Herzen, nach Hause. Sehen Sie, so leb' ich? —

Fr. v. Holm. Aber warum plagen Sie sich so? —

v. Türkheim. Welche Frage? Weil ich sie liebe, anbete. Ach! zuweilen hoffe ich, soll die Zeit mein Bitten und Flehen — —

Fr. v. Lindhorst. Scherz bey Seite, Baron; Sie sind ein liebenswerther Mann, und heirathe ich wieder, so sind Sie es, den ich wähle.

v. Türkheim. (lebhaft) Ach, gnädige Frau! Lassen Sie mich nicht länger in dieser peinlichen Ungewißheit. Willigen Sie ein, und bestimmen Sie endlich den glücklichsten Tag, meines Lebens.

Fr. v. Holm. Ich vereine meine Bitte mit der seinigen. Laß mich vor meiner Abreise von einer so glücklichen Verbindung noch Zeuge seyn.

Fr. v. Lindhorst. Wir sind noch jung.

v. Türkheim. Wollen Sie denn warten, bis wir zusammen 100 Jahr alt sind?

Fr. v. Lindhorst. Das wohl eben nicht. Aber ich bin flatterhaft, vielleicht auch ein bischen leichtsinnig. Sie eifersüchtig, aufbrausend — gegenseitige Fehler, welche die Zeit uns abgewöhnen muß. Warten wir es ab.

v. Türkheim. Eifersüchtig? Ja, das bin ich. Wäre ich aber glücklich und zufrieden, dann würden Sie mich ganz anders finden.

Fr. v. Lindhorst. Mit nichten. Das liegt schon in Ihrem Charakter. Die geringste Kleinigkeit bringt Sie auf. Sprühten Sie nicht erst vor zwey Tagen noch Feuer und Flammen, als ich Ihnen mein Abentheuer mit dem jungen Herrn auf dem Maskenball erzählte?

v. Türkheim. Warum verbargen Sie mir's aber auch, daß Sie auf den Maskenball gingen?

Fr. v. Lindhorst. Hält man das nicht immer geheim?

v. Türkheim. Ihre Lobsprüche über den sinnreichen Verstand, die einnehmende Gestalt des Fremden. Nein, so etwas kann man nicht ruhig

mit anderen. Apropos, Sie wollten ihn uns nennen.

Fr. v. Lindhorst. Es ist der Herr von Waldau.

v. Türkheim. Waldau! — Von dem habe ich nie gehört! (zur Frau v. Lindhorst) Vielleicht ein Glücksritter?

Fr. v. Lindhorst. Nicht also. Die Familie ist mir bekannt, sein Guth grenzt an das meinige.

v. Türkheim. Kann seyn. Aber deshalb folgt man nicht auf 4 bis 5 Bällen. —

Fr. v. Lindhorst. Ihm folgen? Ihre Art sich auszudrücken, mein Herr —

v. Türkheim. Oder läßt sich verfolgen von einem jungen Fremden, den kein Mensch kennt, der in Ihrem Haus keinen Zutritt hat. —

Fr. v. Lindhorst. Er wird diesen Abend kommen.

v. Türkheim. Sie scherzen.

Fr. v. Lindhorst. Keineswegs. Ich erwarte ihn.

v. Türkheim. Und wer führt ihn ein?

Fr. v. Lindhorſt. Er hat ſich ſelbſt eingeführt.

v. Türkheim. Wie, war er ſchon hier?

Fr. v. Lindhorſt. Noch nicht, aber er hat an mich geſchrieben.

v. Türkheim. Und Sie haben geantwortet, und nehmen ihn an? (zur Frau v. Holm) Nun frage ich Sie, gnädige Frau, ob man nicht über ſo etwas raſend werden könnte?

Fr. v. Holm. Schon wieder Sturm im Kalender!

Fr. v. Lindhorſt. Was finden Sie denn dabey ſo Auffallendes?

v. Türkheim. In der That, das iſt unerhört! Der junge Menſch behandelt nun die Sache wie eine Liebes Intrigue — —

Fr. v. Lindhorſt. Eine Intrigue! Sehr artig!

v. Türkheim. Verzeihen Sie den Ausdruck. Soll man aber, Ihnen zu gefallen, alles gut heißen — —

Fr. v. Lindhorſt. Mir zu gefallen, müßten

Sie mich mit Ihren unzeitigen Anmerkungen verſchonen.

Fr. v. Holm. (bittend) Liebes Kind!

v. Türkheim. (zur Frau v. Holm) Nun ſehen Sie's, gnädige Frau! Auch der innigſten Zärtlichkeit hält man nichts zu Gute.

Fr. v. Lindhorſt. Ihre Zärtlichkeit beläſtigt mich.

v. Türkheim. Vortrefflich! — Nun, ich will Sie nicht mehr beläſtigen.

Fr. v. Lindhorſt. Sie werden mich verbinden.

v. Türkheim. Ueberdies bin ich des ewigen Argwohns müde, und werde meinen Entſchluß faſſen.

Fr. v. Lindhorſt. Das hätten Sie längſt thun ſollen.

v. Türkheim. Zum Glück iſt es noch nicht zu ſpät. Ja, ja, ich werde mich von Ihren Feſſeln losreißen, frey leben, glücklich ſeyn.

Fr. v. Lindhorſt. Ich gratulire.

Fr. v. Holm. (hält den Baron auf) Aber ſeyd

Ihr nicht wie die Kinder? — (zur Frau v. Lindhorst) Sag' ihm doch ein freundliches Wort.

Fr. v. Lindhorst. Warum denn? Wir taugen nicht für einander.

v. Türkheim. Deißmal werden Sie doch eingestehen, daß meine Eifersucht gegründet ist?

Fr. v. Lindhorst. (lächelnd) Völlig, völlig!

v. Türkheim. Und wenn man einen Eifersüchtigen beklagen soll, so soll man eine — Kokette fliehen.

Fr. v. Lindhorst. So fliehen Sie doch. —

v. Türkheim. Ja, das will ich! Dieser letzte Zug öffnet mir die Augen. Ich lasse dem Herrn von Waldau freyes Feld, und scheide von Ihnen auf ewig! (ab.)

Siebenter Auftritt.

Frau v. Lindhorst. Frau v. Holm.

Fr. v. Holm. (ihm nachrufend) Herr von Türkheim! Er geht fort.

Fr. v. Lindhorst. Mag er doch.

Fr. v. Holm. Du haſt Unrecht. Warum willigeſt Du in den Beſuch jenes jungen Fremden?

Fr. v. Lindhorſt. Und aus welchem Grunde ſollt' ich ihn abweiſen? Soll ich dem Baron zu Liebe mich vergraben?

Fr. v. Holm. Das nicht. Aber ein ſo zärtlicher, wahrhafter Freund verdient wohl einige Aufopferung. Wenn er nun nicht wiederkehrte?

Fr. v. Lindhorſt. Was kann ich dazu thun?

Fr. v. Holm Irgend einen Vorwand aufſuchen, um den Herrn von Waldau nicht anzunehmen.

Fr. v. Lindhorſt. Unmöglich; da ich ihm ſchon die Erlaubniß gab, zu kommen.

Fr. v. Holm. Thut nichts. Er iſt Dir ja durchaus gleichgültig.

Fr. v. Lindhorſt. Freilich; allein der junge Mann iſt von guter Herkunft; in der Welt wohl geachtet; mein Grenznachbar; ich darf gegen ihn keine Unart begehen Zudem iſt die Eiferſucht des Barons ſo ſtadtkundig, daß dieſe ängſtliche Berückſichtigung von meiner Seite, uns beyde lächerlich machen würde.

Fr. v. Holm. Was ist da zu machen?

Fr. v. Lindhorst. Ich weiß nicht.

Fr. v. Holm. Wie wär's, wenn ich an ihn schriebe?

Fr. v. Lindhorst. An Herrn von Waldau?

Fr. v. Holm. Nein, an Türkheim.

Fr. v. Lindhorst. Um's Himmels Willen nicht! Er würde diesen Schritt für ein Bekenntniß meines Unrechts halten. Er hat sich's nun einmal in den Kopf gesetzt, daß mir der junge Mensch gefalle. Was man ihm auch dagegen sagen mag, es wird alles nichts fruchten.

Fr. v. Holm. Du dauerst mich.

Fr. v. Lindhorst. Ich gestehe Dir, daß es auch mir leid thut, die Sache so weit getrieben zu haben.

Fr. v. Holm. Alles wollte ich darum geben, wenn ich Dich da heraus reißen könnte.

Fr. v. Lindhorst. (nach einigem Nachdenken) Es gäbe wohl noch ein Mittel, ihn zu beruhigen, und ihn zu überzeugen, daß mich der Herr von Waldau gar nicht interessirt.

Fr. v. Holm. Wie das?

Fr. v. Lindhorſt. Du könnteſt mir dabey einen großen Dienſt erweiſen, denn ich bekenne es, Türkheim iſt mir werth! ich liebe ihn, und der Gedanke, ihn zu verlieren, ſchmerzt mich ſehr.

Fr v. Holm. Sprich, was kann ich für Dich thun?

Fr. v. Lindhorſt. Ich fürchte, Deine Freundſchaft zu mißbrauchen.

Fr. v. Holm. Nicht doch, ich bin zu Allem bereit, wenn ich nur Frieden unter Euch ſtiften kann.

Fr. v. Lindhorſt. (lächelnd) Ja, das Mittel iſt — —

Fr. v. Holm. Nun?

Fr. v. Lindhorſt. Ich wag' es nicht zu ſagen. Du könnteſt nein ſagen, und doch iſt es die einzige Hoffnung, die mir übrig bleibt.

Fr. v Holm. So ſprich doch!

Fr. v. Lindhorſt. Wenn Du Dich entſchließen könnteſt, den Herrn von Waldau ſtatt meiner zu empfangen.

Fr. v. Holm. Ich?

Fr. v. Lindhorſt. Du ſelbſt, unter meinem Namen.

Fr. v. Holm. Ei, Liebe, wo denkſt Du hin?

Fr. v. Lindhorſt. Waldau kann einen ſo unſchuldigen Scherz nicht übel deuten. Die Faſchingszeit entſchuldigt Alles. Auf die Art beruhigen wir den guten Türkheim! Du giebſt mir den Geliebten wieder, und wir haben einen Spaß gehabt.

Fr. v. Holm. Du glaubſt alſo, daß Türkheim —

Fr. v. Lindhorſt. Kann ich ihm einen ſtärkern Beweis geben, wie gleichgültig mir Waldau iſt. Wollte er auch meinen Worten nicht glauben, ſo müſſen ihn doch Thatſachen überzeugen. — Ach, ich hätte Dir alles zu danken! Nun, willigſt Du ein?

Fr. v. Holm. Nein, ich kann nicht! Bedenke nur, daß der junge Fremde mich für Dich halten, mir von Liebe vorſchwatzen wird — —

Fr. v. Lindhorſt. Schön, Du wirſt ihm darauf antworten.

Fr. v. Holm. Und glaubſt Du denn, er

würde ſich irre führen laſſen, und nicht gleich merken —

Fr. v. Lindhorſt. Unmöglich. Unter'm Domino ſind wir beyde faſt gleicher Geſta't. Auf dem Ball hatte ich die Stimme verändert. Ohne Maske ſah er mich nie. Wie ſollte ihn das Alles nicht täuſchen?

Fr. v. Holm. Aber der Streich wäre ſo leichtſinnig!

Fr. v. Lindhorſt. Wir haben einmal lachen wollen, weiter nichts.

Fr. v. Holm. Schon recht, aber — —

Fr. v. Lindhorſt. Aber Du erzeigſt Deiner Freundin einen Dienſt; entſchließe Dich nur raſch!

Fr. v. Holm. Ein toller Streich iſt es, indeſſen —

Fr v. Lindhorſt. Du giebſt nach, nicht wahr?

Fr. v. Holm. Es gilt Dein — Türkheims Glück! Gut, es ſey! —

Achter Auftritt.

Frau v. Lindhorſt. Frau v. Holm. Ein Bedienter.

Bediente. Herr von Waldau!

Fr. v. Lindhorſt. Soll mir willkommen ſeyn. (Bedienter ab.) Liebe Holm, ich laſſe Dich jetzt allein!

Fr. v. Holm. Wie? Du gehſt? —

Fr. v. Lindhorſt. Ich komme Dir, wenn es nöthig iſt, zu Hülfe. (ab.)

Fr. v. Holm. Fort eilt ſie, ohne mir ein Wort über den jungen Mann zu ſagen. Ich weiß ja gar nicht, was ich — Mein Gott, welcher Leichtſinn! Da iſt er ſchon; — ich zittere an allen Gliedern.

Neunter Auftritt.

Frau v. Holm. Graf Dornbach.

Graf Dornbach. Gnädige Frau, ich mißbrauche vielleicht zu früh Ihre gütige Erlaubniß; allein meine Sehnſucht überwog diesmal die Be-

ſtreidenheit. Ich habe Ihren Befehl genau befolgt; aber wär' er auch ſtrenger ausgefallen, nie hätte ich das Glück, Sie zu ſehen, theuer genug erkaufen können. (vor ſich) Sie iſt allerliebſt.

Fr. v. Holm. (lächelnd) Es freut mich, mein Herr, daß eine an ſich ſo natürliche Neugier mir das Vergnügen verſchafft, Sie kennen zu lernen.

Graf Dornbach. (verlegen) Neugierde, gnädige Frau, war es nicht allein, die mir den Wunſch in die Feder diktirte — —

Fr. v. Holm. In der That, ich begreife wohl, daß Einem daran gelegen ſeyn mag, ein Frauenzimmer zu ſehen, die uns lange auf einem Balle geneckt hat. Die Verſchleierung hat etwas Anziehendes. Man macht ſich unwillkührlich ein Bild von der Geſtalt, die uns die Maske birgt, die Einbildungskraft wird geweckt und — —

Graf Dornbach. So weit ſich die meinige auch verſteigen mochte, immer noch blieb ſie hinter der Wirklichkeit zurück. Als ich Sie zuerſt auf dem Balle erblickte, fiel mir gleich der ſchöne, ſchlanke Wuchs, der Silberton dieſer Stimme auf, die ich jetzt vollkommen wieder erkenne, ſo viel

Sie ſich auch damals mögen Mühe gegeben haben, ſie zu verändern.

Fr. v. Holm. (lächelnd) Ei, Sie erkennen meine Stimme wieder?

Graf Dornbach. Ich hätte Sie unter tauſend heraus gefunden. Angelockt durch die einzigen Reize, die mir die neidiſche Maske nicht bergen konnte, ergänzte, wie Sie ſehr richtig bemerkten, — die Phantaſie das übrige. Ich entwarf mir von Ihnen Züge, die den Ihrigen gleichen, aber, — dem Ideal mangelte die Anmuth, die ich jetzt in Ihren Reizen finde.

Fr. v. Holm. Sie hätten mich alſo wohl gar errathen, wenn ich Ihnen zufällig begegnet wäre?

Graf Dornbach. O gewiß. Und wie habe ich mich vergeblich darum bemüht! Seit 14 Tagen irrte ich in allen Geſellſchaften, auf allen Bällen, im Theater umher, ohne ein weibliches Weſen zu finden, das Ihnen gliche. Gehen Sie denn gar nicht aus, gnädige Frau?

Fr. v. Holm. Im Gegentheil. Ich liebe die Welt und ihre Freuden. So ſehr auch der

ſtrenge Moraliſt wider die Lebensweiſe unſerer Reſidenz eifern mag; mir gefällt ſie doch.

Graf Dornbach. Und das mit Recht. Man lebt nirgend angenehmer. Die Provinz — gnädige Frau, wie iſt es möglich, in der Provinz zu leben?

Fr. v. Holm. I nun, mir gefällt es überall. Meine ſchönſten Jahre verlebte ich bey einem alten Freunde, der mir ein zweiter Vater war. Allein mit ihm, auf einem ziemlich traurigen Landſitze, hab' ich doch nie einen Augenblick Langeweile gekannt.

Graf Dornbach. Ach! wie ſehr beneide ich den Freund, dem Sie die Einſamkeit verſüßten! Und doch war er, wie Sie ſagen, alt, gnädige Frau, und hatte nur Anſpruch auf Freundſchaft? Wie viel mehr würde die Liebe —

Fr. v. Holm. Die Liebe hätte alles verderben!

Graf Dornbach. Meinen Sie?

Fr. v. Holm. Wo man durch die Zerſtreuungen der rauſchenden Welt nicht abgezogen wird, wo Eins dem Andern Alles iſt, da iſt es ein

Glück, wenn das Gefühl, das uns an einander kettet, ruhig, dem Wechsel der Laune nicht ausgesetzt ist. Die Liebe erkaltet. Und welche Reue, wie viel Kummer stört dann ein Band, das der Freuden Anfangs zu viel gewährte! Man entbehrt leicht ein Glück, das man nie gekannt; aber dem Glück entsagen, das man genossen, wird oft sehr schwer.

Graf Dornbach. Sie glauben also nicht an beständige Leidenschaft? —

Fr. v. Holm. (lächelnd) Ich glaube überhaupt wenig an Leidenschaften.

Graf Dornbach. Wie? hätten Sie nie geliebt? —

Fr. v. Holm. Diese Frage, mein Herr —

Graf Dornbach. Verzeihen Sie. Aber wenn Sie wüßten, wie sehr mir daran liegt —

Zehnter Auftritt.

Frau v. Holm. Graf Dornbach. Frau v. Lindhorst.

Fr. v. Lindhorst. (mit Noten in der Hand) Ich

wollte Dich bitten, Liebe, mit mir die Passage zu studiren — (indem er Dornbach) Ah, Sie verzeihen — ich glaubte meine Freundin allein.

Graf Dornbach. (macht ihr seine Verbeugung; bey Seite) Verwünschte Störung!

Fr. v. Lindhorst. (bey Seite) Aha, ich komme ihm ungelegen.

Fr. v. Holm. (zur Frau v. Lindhorst; Herr von Walton —

Fr. v. Lindhorst. (sich verneigend) Von Walton! Ei, Ihre Familie — die habe ich in früherer Zeit recht wohl gekannt.

Graf Dornbach. Meine Familie, gnädige Frau? —

Fr. v. Lindhorst. Ihr Herr Oheim war der vertraute Freund meines Vaters. Lebt er noch?

Graf Dornbach. (für sich) Ich will sterben, wenn ich's weiß. (laut) Nein, gnädige Frau, er ist todt.

Fr. v. Lindhorst. Ei, das thut mir recht leid. (auf die Noten deutend) Mein Duett wird mir unerträglich. Wäre nur noch Jemand

ha, mit dem ich es verſuchen könnte! Sind Sie muſikaliſch, mein Herr?

Graf Dornbach. Sehr wenig.

Fr. v. Lindhorſt. Aber Sie ſingen doch?

Graf Dornbach. Ich bin etwas heiſer.

Fr. v. Lindhorſt. I nun, dann geb' ich's auf, und bleibe hier, bis unſer Konzert angeht.

Graf Dornbach. (bey Seite) So recht! Nun hat ſie ſich feſtgeſetzt.

Fr. v. Lindhorſt. (insgeheim zur Frau v. Holm) Er ſcheint verdrießlich. Was er mir für Augen macht!

Fr. v. Holm. (leiſe) Meinſt Du?

Fr. v. Lindhorſt. (eben ſo) Wie gefällt er Dir?

Fr. v. Holm. (leiſe) Ich finde ihn recht artig.

Fr. v. Lindhorſt. (laut) Ach mein Gott, wo denk' ich hin? Ich muß ja noch zwey Beſuche abſtatten.

Graf Dornbach. (bey Seite) Ha, ich ſchöpfe wieder Luft!

Fr. v. Lindhorſt. (zu Dornbach) Ich hoffe Sie noch hier anzutreffen. (zur Holm) Sie (laut

Sie mit Dornbach deutend) speisen diesen Abend mit uns, nicht wahr?

Fr. v. Holm. Ich weiß nicht, ob der Herr von Waldau heute frey ist?

Graf Dornbach. (lebhaft) Ganz frey, und ich nehme die Einladung mit dem größten Vergnügen an.

Fr. v. Lindhorst. Es thut mir recht leid, daß ich nicht den ganzen Abend hier zubringen kann. Diese Visiten sind mir so zuwider!

Fr. v. Holm. (zur Frau v. Lindhorst) Wie? Du willst schon wieder fort?

Fr. v. Lindhorst. Was will ich machen. Ich muß! Ich kenne nichts abgeschmackteres, als diese nichtsbedeutende Complimentenjagd. Man kennt sich fast gar nicht, und blos weil Einer bey dem Andern einmal gespeist oder getanzt hat, muß man sich mit Besuchen überhäufen, welche dem, der sie giebt, und dem, der sie nimmt, gleich lästig sind. (zu einem Seitenblick) Oft kommt man den Leuten, die weit lieber allein wären, erschrecklich ungelegen.

Graf Dornbach. Das trifft sich wohl.

Fr. v. Lindberk. Kurz, man macht ſich Beſchwerde, um Andern beſchwerlich zu fallen. Doch, ich läſtere hier über die Viſiten, und verſäume darüber die meinigen. Adjeu, Liebe, ich bin bald wieder da. (mit einer Verbeugung gegen Dornbach ab.)

Eilfter Auftritt.

Frau v. Holm. Graf Dornbach.

Fr. v. Holm. Eine recht artige Frau.

Graf Dornbach. So ſcheint es.

Fr. v. Holm. (den Grafen ausforſchend) Geiſtreich, ſchön —

Graf Dornbach. Ich habe kaum darauf gemerkt. Ihre Dazwiſchenkunft war mir, wenn ich es laut ſagen darf, etwas ungelegen; ſie unterbrach unſer Geſpräch. — Ich erinnere mich, gnädige Frau, daß ich eine Frage an Sie that —

Fr. v. Holm. Und ich glaube, mich zu erinnern, daß ich nicht darauf antworten wollte.

Graf Dornbach. Sie war allerdings etwas gewagt, allein, bedenken Sie, daß unſere Bekannt-

ſchaft nicht erſt heute begann. Oder ſollten Sie, zu meinem Leidweſen, rein vergeſſen haben, was wir auf dem Balle mit einander ſprachen? — Mir iſt noch Alles gegenwärtig.

Fr. v. Holm. (lächelnd) Ich müßte in der That meine Gedanken ſehr anſtrengen — —

Graf Dornbach. Ganz begreiflich. Es hatte für Sie nicht gleiches Intereſſe; mir hingegen iſt kein Wort entfallen. — Etwas aber beſchäftigt mich doch.

Fr. v. Holm. (geſpannt) Und das wäre?

Graf Dornbach. Sie ſchienen mir unter der Maske von ungemeiner Lebhaftigkeit.

Fr. v. Holm. Und jetzt finden Sie mich anders?

Graf Dornbach. Ja wohl. Ihr gewandter leichter Sinn ſprach ſich über tauſend verſchiedene Gegenſtände aus, und die launigſten Einfälle flogen Schlag auf Schlag —

Fr. v. Holm. (verlegen) Wallgeſchwätz! Maskenlaune! Man iſt ſich nicht alle Tage gleich!

Graf Dornbach. Laſſen Sie ſich das nicht gereuen. Ich, wenn Sie wüßten, wie ſchätzens-

werth diese glückliche Mischung von Verstand und Gefühl ist, welche jedem Ihrer Worte einen unbeschreiblichen Ausdruck giebt. Wie viel Weiber glänzen; wie wenige sind wahrhaft liebenswürdig! Jene bewundern wir, diese fesseln uns. Kurz, gnädige Frau, bisher kannte ich nur Ihren Geist, jetzt glaub' ich auch Ihr Herz ergründet zu haben.

Fr. v. Holm. Sie wollen mir schmeicheln.

Graf Dornbach. So lange die Maske Sie verhüllte, hätte ich Manches äußern können, was für Schmeicheley gegolten hätte. Jetzt aber, da ich Sie gesehen habe, da ich Sie näher kenne, jetzt spreche ich aus der Fülle des Herzens; und dieselbe Maske, die ich so sehr verwünschte, — ich wollte, Sie legten sie einen Augenblick wieder an; das gäbe mir Muth, Ihnen tausend Dinge zu sagen, die ich nicht auszusprechen wage — — — Schon wieder Jemand!

Zwölfter Auftritt.

Fr. v. Holm. Graf Dornbach. Lorchen.

Fr. v. Holm. Was willst Du, Lorchen?

Lorchen. (tritt zur Fr. v. Holm.) Die gnädige

Frau bittet, einen Augenblick zu ihr zu kommen. Sie wünscht Sie noch vor dem Essen zu sprechen.

Fr. v. Helm. Gleich. (zum Graf Dornbach) Entschuldigen Sie, mein Herr. Ich lasse Sie auf einige Augenblicke allein; aber hier liegen Bücher —

Graf Dornbach. Ich hatte auf das Glück nicht gerechnet, diesen Abend Ihr Gast zu seyn, und wollte um 9 Uhr mit meinem Agenten zusammen treffen. Sie erlauben, gnädige Frau, daß ich unterdessen gehe, ich werde möglichst bald wieder hier seyn. (Frau v. Helm und Lerchen ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Graf Dornbach allein. (Sieht nach der Uhr.)

Es ist erst halb neun; ich würde meine Leute noch nicht treffen. Lange halte ich mich nicht auf, denn ich will von diesem köstlichen Abend nicht einen Augenblick verlieren. Ich glaube wahrhaftig, ich bin verliebt. Dieser Verstand! dieser Liebreiz! Nein, so bezaubernd hätte ich sie mir nicht gedacht. Aber, wer sagt denn, daß diese Frau

eitel, kokett sey? Emma ist keine Silbe mehr. Sie ist sanft, gefühlvoll, ruhig, verständig; mit einem Wort, sie ist ein Engel! Das wäre, glaube ich, die Frau, die, wenn sie meine Hand annähme, mich sehr — sehr glücklich machen könnte. Aber wer kommt. Ei, sieh da, Baron Türkheim!

Vierzehnter Auftritt.

Graf Dornbach. Baron Türkheim.

v. Türkheim. Dornbach! Du hier? Und seit wann zurück von der Reise?

Graf Dornbach. Ungefähr seit 14 Tagen, aber die ganze Zeit über war ich in verdrießlichen Geschäften vergraben. Um so mehr freut es mich, daß uns der Zufall hier zusammen führt.

v. Türkheim. Wußte ich doch nicht, daß Du dieses Haus besuchst.

Graf Dornbach. Auch erschein' ich darin zum erstenmal. Aber nenne mich nicht Dornbach.

v. Türkheim. Wie so?

Graf Dornbach. Waldau heiß' ich hier.

v. Türkheim. Und weshalb?

Graf Dornbach. Das weiß ich nicht. Es will es die Frau vom Kindereck. Ha, Freund, Du kennst mein Abenteuer noch nicht. Das ist artig.

v. Türkheim. Ei, ei!

Graf Dornbach. Ich weiß, Du bist mein Freund, Dir kann ich das erzählen. Ich treffe die Frau vom Kindereck auf dem Maskenball. Ihr fremde Mode, das einnehmende Wesen, alles was ich von ihr höre und sehe, bezaubert mich. Ich knüpfe das Gespräch an, es findet Eingang. So treffen wir uns auf 4 bis 5 Bällen wieder, aber immer wußte ich ihren Namen nicht. Endlich lasse ich, trotz ihrem Verbot, ihr nachspüren, erfahre wer sie ist, und bitte sie diesen Morgen schriftlich um die Erlaubniß, mich ihr vorstellen zu dürfen. — Hier ist die Antwort.

v. Türkheim. (nachdem er gelesen, bey Seite) Die Schlange! (laut) Warum aber dieser Namen wechsel?

Graf Dornbach. Mir gleich. Ich habe in Alles gewilligt, und bin gekommen. Du kennst sie, Freund, und kannst urtheilen, mit welchem

Zauber ihr Anblick mich beſeelt hat. Ich bin ganz vernarrt in ſie, (heimlich) ich will ſie heirathen.

v. Türkheim. Du willſt ſie heirathen?

Graf Dornbach. Es iſt mein feſter Vorſatz.

v. Türkheim. Glaubſt Du denn, daß ſie Dich liebt?

Graf Dornbach. Nun, ich darf ohne Eitelkeit mir ſchmeicheln, daß ich eben nicht mißfalle. Du ſiehſt, ſie erlaubte mir auf meine erſte Bitte, ſie beſuchen zu dürfen, und dieſen Abend hörte ſie mich gütig an. Uebrigens freut es mich, daß Du ſie kennſt. Haſt Du Verbindungen in dem Hauſe?

v. Türkheim. Ich komme täglich hieher.

Graf Dornbach. Deſto beſſer; da kannſt Du mir behülflich ſeyn.

v. Türkheim. Worin?

Graf Dornbach. Wenn Du mir das Wort redeſt.

v. Türkheim. Ei was! Sprich Du ſelbſt.

Graf Dornbach. Wie, Du wollteſt dieſen Liebesdienſt einem Freunde —

v. Türkheim. Durchaus nicht.

Graf Dornbach. Meinſt Du etwa, dieſe Heirath paſſe nicht für mich?

v. Türkheim. Paſſen oder nicht paſſen; auf mich rechne nicht.

Graf Dornbach. Aber, Türkheim, ſo erkläre Dich doch, warum?

v. Türkheim. (heftig) Warum? weil ich ſelbſt bis an die Ohren in die Lindherſt verliebt bin, weil ich ſeit 18 höllenlangen Monden um ſie werbe, und allen Grund hatte zu hoffen, daß ich einſt ihre Hand erhalten würde; weil ich ſie für die ärgſte Kokette auf der Welt halte, und doch nicht von ihr laſſen kann; weil ich — — Haſt Du mich verſtanden?

Graf Dornbach. Ja, die Sache fängt mir an klar zu werden. Du glaubſt alſo geliebt zu ſeyn?

v. Türkheim. Glaubſt Du es?

Graf Dornbach. Türkheim! In der Welt hat alles ſeine Grenzen: auch die Freundſchaft. Das blutige Opfer der Liebe darf die Freundſchaft nie fodern — nie.

v. Turkheim. Mag ſeyn, allein ich erkläre

Dir, daß es mir unmöglich iſt, ohne die Lindberſt zu leben.

Graf Dornbach. Ja, liebes Brüderchen, mir geht es eben ſo.

v. Türkheim. Einer von uns Beiden wird doch den Platz räumen müſſen.

Graf Dornbach. Gut. Die Lindberſt ſoll ſelbſt entſcheiden. Bis dahin aber wollen wir einander nicht ſchaden, und ihr in ihrer Wahl durchaus freye Hand laſſen. Mich ruft ein Geſchäft ab; in einer Viertelſtunde bin ich wieder hier. Verſprich, mein Geheimniß wenigſtens bis zu meiner Rückkunft zu bewahren.

v. Türkheim. Aber —

Graf Dornbach. Du verſprichſt mir's als Freund, als Mann von Ehre.

v. Türkheim. Ich habe ja Dein Vertrauen nicht begehrt.

Graf Dornbach. Der Zufall iſt Dir günſtig geweſen, und ich halte Dich für zu rechtlich, als daß Du ihn benutzen ſollteſt.

v. Türkheim. Lange kann ich aber nicht ſchweigen.

Graf Dornbach. So warte denn wenigſtens, bis ich zugegen bin.

v. Türkheim. Nun, es mag drum ſeyn.

Graf Dornbach. (zurückkehrend) Lieber wär' es mir doch, Du ſähеſt ſie gar nicht. Komm mit mir.

v. Türkheim. Nicht doch; ſey unbeſorgt.

Graf Dornbach. Aber Sie könnte Dich ausfragen? —

v. Türkheim. (ungeduldig) Ich werde ſie gar nicht ſprechen. Geh' nur — —

Graf Dornbach. Ich fliege und kehre wieder — — (ab.)

Funfzehnter Auftritt.

Baron Türkheim allein.

Was habe ich gehört? Gott — nein, ſo habe ich mir die Weiber nicht gedacht. — Eine hölliſche Untreue. — Aber ſie ſoll meine Rache fühlen. — Nein, vor Dornbachs Rückkehr will ich ſie nicht ſprechen; ich habe es ihm verſprochen. Aber ſehen will ich doch, wie ſie, meinem Neben-

kühler gegenüber, meinen Anblick ertragen wird. Also ist es wahr? Sie hat mich betrogen! meine Besorgnisse, meine Ahnungen sind alle gegründet. Sie hat mich betrogen!

Sechszehnter Auftritt.

Baron Türkheim. Frau v. Holm.

v. Türkheim. Ach, kommen Sie, kommen Sie, um den Unglückseligsten auf Erden zu sehen!

Fr. v. Holm. Mein Himmel, was giebt es denn schon wieder?

v. Türkheim. Diesmal ist es nicht bloße Eifersucht, welche die Abscheuliche immer für grundlos erklärte. Nein, es ist Gewißheit, schreckliche Gewißheit. Dornbach selbst hat mir Alles vertraut.

Fr. v. Holm. Wer sagten Sie, Graf Dornbach?

v. Türkheim. Ja wohl, der junge Dornbach. Ich traf ihn so eben hier. Von meiner Liebe zu der Verrätherin nicht unterrichtet, machte er mich zu seinem Vertrauten. Auf dem verwünsch-

ten Maskenballe haben sie sich gefunden. Dornbach hat diesen Morgen an sie geschrieben. Die Antwort hat er mir gezeigt. Sie verlangt darin, daß er seinen Namen verändern, daß er als Herr von Walbau erscheine — —

Fr. v. Holm. Himmel! was hör' ich?

v. Türkheim. Nicht wahr, Sie finden es auch abscheulich?

Fr. v. Holm. Dieser Herr von Walbau wäre Graf Dornbach?

v. Türkheim. Ja, ja. (vor sich) Welch' Gewebe von Lügen und Ranken!

Fr. v. Holm. (vor sich) Eine Freundin so zu höhnen!

v. Türkheim. (eben so) Ihren treusten Geliebten!

Fr. v. Holm. (eben so) Mich so blos zu stellen!

v. Türkheim. (eben so) Mich zu entfernen, um ihn desto ungestörter empfangen zu können!

Fr. v. Holm. Nie hätt' ich ihr die Bosheit zugetraut.

v. Türkheim. Ich auch in meinem Leben

nicht. Leichtſinnig — ja, dafür hielt ich ſie, aber nicht für falſch. Auch bin ich diesmal von meinem Liebesfieber völlig geheilt, und wenn ich ſie noch wiederſehen will, ſo iſt es bloß um ſie ſo zu beſchämen, daß ſie ewig daran denken ſoll. Sie wird es bereuen. — Ach, gnädige Frau, ich liebte ſie ſo innig! — Verzeihen Sie meinem Schmerz; ich vermag nicht Ihnen zu ſchildern, wie ſehr Ihre gütige Theilnahme mich rührt.

Fr. v. Holm. Mein guter Türkheim, ich nehme um ſo mehr Theil daran, als ich, ich allein der ſchwer beleidigte Theil bin.

v. Türkheim. Sie? Wie ſo?

Fr. v. Holm. Iſt der Herr von Waldau Graf Dornbach, ſo hat die Lindhorſt gegen Sie gar nicht gefehlt, mir aber hat ſie einen Streich geſpielt! —

v. Türkheim. Ich begreife Sie nicht — —

Fr. v. Holm. Haben Sie denn vergeſſen, daß ich gegen den Grafen Dornbach Prozeß führe?

v. Türkheim. Ja, wahrhaftig, Sie erinnern mich. —

Fr. v. Holm. Ich kenne die Lindhorſt. Sie

lut gebeten, eine Annäherung würde uns aussöhnen. Durch ihr gutes Herz verleitet, hat sie das Unangemessene ihres Betragens gegen mich nicht erwogen. Sie hatte den Grafen Dornbach auf dem Ball angehört, sie gestattete ihm Zutritt in ihr Haus; allein unter dem Vorwand, Ihrer Eifersucht zu schonen, sich und Ihnen Verdruß zu ersparen, beweg sie mich, ihren Namen anzunehmen, und so bin ich es denn, die den vermeinten Herrn von Waldau angenommen hat.

v. Türkheim. Was höre ich? Sie, gnädige Frau?

Fr. v. Holm. Nie hätte ich mich zu dieser Rolle verstanden, wenn ich den Grafen gekannt hätte, das wußte sie, daher diese Namens-Veränderung, die sie ihm zur Bedingung gemacht.

v. Türkheim. (lebhaft) Also nur Sie allein hat er gesehen? Sie sind es, die er liebt? —

Fr. v. Holm. (verlegen) Er liebt mich?

v. Türkheim. Er betet Sie an, ich weiß es! er hat mir's ja selbst eingestanden. —

Fr. v. Holm. (neugierig) Wie? sagte er Ihnen —

v. Türkheim. Er betet Sie an, auf mein Wort. Erhören Sie ihn, ach, erhören Sie ihn, und heirathet einander in Gottes Namen je eher je lieber.

Fr. v. Holm. (lächelnd) Sachte, junger Herr, das wäre wohl zu vereilig.

v. Türkheim. Wie so denn? Dann hat Ihr Zwist gleich ein Ende. Nie gab es eine paſſendere Verbindung in der Welt, und da die Neigung noch hinzu kömmt — —

Fr. v. Holm. Ei, wer sagt Ihnen denn, daß ich ihn liebe?

v. Türkheim. Sie würden ihn lieben, ja, Sie werden ganz gewiß. Dornbach iſt ein wackerer biederer Mann, ich kenne ihn seit mehreren Jahren, ich bürge für sein Herz und seinen Charakter. Wie gesagt, gnädige Frau, Sie können nicht besser thun.

Fr. v. Holm. Die Lindhorſt iſt so unbesonnen! —

v. Türkheim. Ich halten Sie diesmal alles ihrer Absicht zu Gute. — Ah — welche Centnerlaſt wälzt ſich von meinem Herzen! Aber wird

sie mir selbst wohl verzeihen können? Ich will hin zu ihr — zu ihren Füßen will ich ihr mein Unrecht bekennen und —

Fr. v. Holm. Halt, einen Augenblick! Sie darf nicht wissen, daß ich vom Zusammenhange der Sache weiß.

v. Türkheim. Und warum nicht?

Fr. v. Holm. (verlegen) Ich — sie glaubt mich überlistet zu haben, und ich hätte wohl Lust mir auch einen Spas zu machen — — und — mußte man nicht den Grafen Dornbach erst etwas naher kennen lernen, ehe er erfährt, daß man ihn zum Besten hat?

v. Türkheim. Das wird er nicht übel nehmen, da er Sie liebt.

Fr. v. Holm. Mich liebt? Das ist noch die Frage! War sie es nicht, der er auf dem Balle huldigte?

v. Türkheim. (unruhig) Ha, ich verstehe. Sie fürchten vielleicht, gnädige Frau, Dornbach werde, wenn er den Irrthum entdeckt, seine frühern Fesseln wieder anlegen.

Fr. v. Holm. (betreten) Das wohl eben nicht,

indeſſen käme es darauf an — zu ſehen, wie das Alles enden wird — und ich halte nicht für rathſam, daß gerade Sie ſelbſt —

v. Türkheim. Ei, da werde ich mich wohl hüten. Sie können auf meine Verſchwiegenheit rechnen. Dornbach wird bald wieder hier ſeyn. Ich gehe zur Frau von Lindhorſt, doch werde ich kein Wort erwähnen —

Fr. v. Holm. Ich verlaſſe mich darauf.

v. Türkheim. Seyn Sie außer Sorgen; heirathen Sie ihn, gnädige Frau, ach, heirathen Sie ihn! —

Fr. v. Holm. Damit hat es noch Zeit.

v. Türkheim. Auf Wiederſehn! (verbeugt ſich, und geht ab.)

Siebenzehnter Auftritt.

Frau von Holm allein.

Alſo Graf Dornbach iſt es! Was ſoll er von mir denken? Nie wird er glauben, daß ich die zuerſt Getäuſchte bin. Nein, dieſen Streich kann

ich der Lindhorst nicht verzeihen. Mich, nach Allem was sie wußte, zu einem Schritte zu verleiten, der so unpassend ist, und der obendrein zu nichts fruchten kann, denn hat Dornbach Wohlgefallen an mir gefunden, so galt dieses der unbekannten Schönen vom Balle her. Ihr Verstand allein hat diese Eroberung gemacht. Sie ist schön — (seufzend) sehr schön, und sobald er sie kennen lernt, was gar nicht ausbleiben kann, zieht er sie bestimmt vor. Jetzt muß ich wünschen, daß er sie je eher je lieber kennen lernt. — Ich weiß nicht, warum ich so unruhig bin. Ich kenne den jungen Mann erst seit wenig Augenblicken. Diesen Morgen noch verabscheute ich ihn, und jetzt — Wenn ich durch Zufall, durch den Einfluß jener Launen, die so oft unsere Neigung bestimmen, wie, wenn ich ihm besser gefiele? Alles käme dann, wie Türkheim ganz richtig bemerkt, mit einem male auf's Reine. Mein Prozeß wäre beendigt, dieser Prozeß, der mir so drückende Sorgen macht. — Ja, selbst die Vernunft räth mir an, eine Verbindung zu wünschen. — Ueberdem ist er — recht liebenswürdig, er spricht gut — und häßlich ist er auch

nicht. — Er kömmt. Ich muß ihm meine Unruhe verbergen und ſein Herz zu erforſchen ſuchen.

Achtzehnter Auftritt.

Frau v. Holm. Graf Dornbach.

Graf Dornbach. Endlich, gnädige Frau, hab' ich mich von meinen verdrießlichen Geſchäften los gemacht. Ich rechnete nicht auf das Glück, Sie allein zu finden; Baron Türkheim war hier.

Fr. v. Holm. Er wird bald wieder kommen. Sie kennen den Baron?

Graf Dornbach. Sehr gut. (horchend) Er kömmt — öfters hieher?

Fr. v. Holm. Tagtäglich.

Graf Dornbach. (bey Seite) Er hat die Wahrheit geſagt. (laut, ſie perſifflirend) Es iſt ein recht artiger Mann.

Fr. v. Holm. Sehr artig, in der That. Verſtand, — ein vortreffliches Herz. Ich ſchätze ihn ungemein.

Graf Dornbach. (bey Seite) Ei, ei! — nun immerhin: beſſer, ich weiß alles.

Fr. v. Holm. Sie ſcheinen ſo unruhig? — Vielleicht Ihre Geſchäfte? —

Graf Dornbach. Geſchäfte? (legt die Hand auf's Herz) ja, unruhig bin ich wirklich. Kaum getraue ich mir, gnädige Frau, Ihnen eine Frage zu thun, die Sie vielleicht für unbeſcheiden halten werden.

Fr. v. Holm. Wie ſo? Reden Sie.

Graf Dornbach. Ihre Güte flößt mir Muth ein. Nicht Neugierde, nein, wahrlich eine weit ſtärkere, mächtigere Triebfeder bringt mir dieſe Frage ab — Türkheim iſt jung, er iſt frey; unmöglich konnte er Sie ſehen, ohne Sie zu lieben. Sollte er ſo glücklich ſeyn, Ihnen zu gefallen?

Fr. v. Holm. Mir?

Graf Dornbach. Ja, gnädige Frau.

Fr. v. Holm. Der Baron Türkheim — — aber ich ſollte kaum glauben, daß er je daran gedacht hätte —

Graf Dornbach. Um Vergebung, gnädige Frau, er liebt Sie, und durch den ſonderbarſten Zufall haben wir uns gegenſeitig vertraut. —

Fr. v. Holm. Sie haben ihm alſo von dem Maskenball geſagt?

Graf Dornbach. Ich geſtehe, daß ich ihm Alles erzählt habe. Darüber ward er ſo wüthend! —

Fr. v. Holm. (lachend) Die Unterredung mag ſpaßhaft geweſen ſeyn.

Graf Dornbach. Nichts weniger. Ich verſichere Sie, daß ſie weder dem Einen noch dem Andern angenehm war.

Fr. v. Holm. Nun, wie dem auch ſey. Ob der Baron Türkheim mich liebt, weiß ich nicht, daß ich ihn nicht liebe, iſt gewiß.

Graf Dornbach. Ach, wenn ich ſo glücklich wäre; — doch ich habe kein Recht auf Ihr Vertrauen.

Fr. v. Holm. In Wahrheit, mein Herr, ich hege für den Baron nur das Gefühl der Freundſchaft.

Graf Dornbach. Meine Beſorgniß war verzeihlich. Die gnädige Frau ſind zu jung, um ſich immerwährend für den Wittwenſtand zu beſtimmen.

Fr. v. Holm. Und doch habe ich es so beschlossen.

Graf Dornbach. Darf ich fragen, welcher Beweggrund einen so grausamen Entschluß bestimmt hat?

Fr. v. Holm. Außer den Bedenklichkeiten, mit welchen eine zweite Verbindung immer verknüpft ist, dürfte binnen Kurzem eine weit überwiegendere Ursache mich veranlassen, dem Heirathen zu entsagen. Mein Vermögen hängt gänzlich von dem Ausgang eines Prozesses ab, den ich verlieren kann. Soll ich mir nun jetzt einen Gatten wählen, bloß daß er mein Unglück mit mir theile?

Graf Dornbach. Ach! wie beneidenswerth wäre der, welcher Ihnen dafür Ersatz bieten könnte. Es giebt ja keine größere Wonne, als den Gegenstand seiner Liebe glücklich zu machen! Wäre ich der Beneidenswerthe, dessen Hand Sie annehmen möchten, ich würde mir von des Himmels Gunst den Verlust Ihres Prozesses erflehen!

Fr. v. Holm. Diese großmüthige Voraussetzung, mein Herr —

Graf Dornbach. (mit Feuer) Nein, gnädige

Frau, nicht Voraussetzung. Sollten Sie auch meine Kühnheit bestrafen, und mich aus Ihren Augen verbannen, ich kann, ich mag nicht länger schweigen. Ich liebe Sie, das höchste Ziel meiner Wünsche ist Ihr Besitz. Mein Vermögen ist nicht unbeträchtlich, und wird noch vermehrt durch den Gewinn eines Prozesses. —

Fr. v. Holm. Wie? Sie haben auch einen Prozeß?

Graf Dornbach. Einen sichern Prozeß. Alle Sachwalter verbürgen mir's. Um ihn auszugleichen, hatte man die Absicht gehabt, mich mit der Frau, gegen die ich klagbar bin, zu vermählen, einer Frau von Holm.

Fr. v. Holm. Frau von Holm, sagen Sie?

Graf Dornbach. Ja, sie lebt fern von hier in der Provinz auf ihrem Guthe. Zum Glück aber hab' ich es ausgeschlagen.

Fr. v. Holm. Kannten Sie sie?

Graf Dornbach. Ich habe sie nie gesehen.

Fr. v. Holm. Man hatte Sie also gegen sie eingenommen?

Graf Dornbach. Das nicht, aber ich kann

ſie mir ja wohl denken, linkiſch, ohne Bildung, ohne Verſtand, in ihrer ganzen Unterhaltung auf das ſchale Geſchwätz des Kleinſtädters beſchränkt — kurz, eine von den Frauen, die man nicht lieben kann.

Fr. v. Holm. (lebhaft) Welch' ein voreiliges Urtheil! Die Frau von Holm ſieht dieſem Gemälde in keinem Zuge ähnlich.

Graf Dornbach. Wie? gnädige Frau, Sie kennen ſie alſo?

Fr. v. Holm. (ſehr lebhaft) Wohl kenne ich ſie, und ganz genau. Meines Wiſſens beſitzt ſie manche achtungswerthe Eigenſchaft. Freilich iſt ſie nicht vollkommen, wer kann das von ſich ſagen? Allein der Herr von Holm hatte Verſtand und Erfahrung. Er hatte in der großen Welt gelebt. Wie hätte er Geſchmack finden können an dem Umgange eines ſo linkiſchen, ſo ungebildeten Weibes, als Sie da ſchildern? Wenn ſie zehn Jahre lang das Glück eines Mannes ausgemacht, der dreymal älter war, als ſie, und dem ſie lediglich aus kindlichem Gehorſam ihre Hand reichte, ſo verdient dieſe Frau wohl, daß man wenigſtens ihrem Charakter Gerechtigkeit widerfahren laſſe. Er iſt ſtolzer, mein Herr, als man glaubt. Seyn Sie verſichert, daß Ihr Heirathsantrag an Sie, ohne ihr

Vorwiſſen geſchehen, und daß ſie darüber ſehr entrüſtet geweſen iſt.

Graf Dornbach. Nun, da ich ſie nie mit Augen geſehen, ſo kann ſie mein damaliges Betragen nicht gekränkt haben. Aber, gnädige Frau, verzeihen Sie mir meine Unbedachtſamkeit? Ich wußte nicht, daß die Frau von Holm Ihre Freundin war.

Fr. v. Holm. (lächelnd) Wär' ich doch ſelbſt beynahe zu weit gegangen. Aber die Männer ſind ſo unüberlegt! Sie machen ſich oft von uns einen Begriff, ohne irgend einen vernünftigen Grund, worauf er beruhe. So z. B. mein Herr, finden Sie mich liebenswürdig, wenigſtens verſichern Sie es mir, und doch kennen wir uns kaum. Sie beurtheilen mich eben ſo oberflächlich, als Sie die Frau von Holm beurtheilt hatten.

Graf Dornbach. Ah, welcher Unterſchied! — Aber, gnädige Frau, Ihre Freundin würde zu ſtreng gerächt, wenn ſie mir das Unglück zuziehen ſollte, Ihnen mißfallen zu haben.

Fr. v. Holm. Sie mag ſich lieber ſelbſt an Ihnen rächen, und ich wäre der Meinung, daß Sie ſie ſähen.

Graf Dornbach. Wozu das, gnädige Frau?

Fr. v. Holm. Wer weiß, ob ſie Ihnen nicht gefiele?

Graf Dornbach. Ich kann ſie recht artig finden. Das iſt Alles.

Fr. v. Holm. Vielleicht würde dieſe Verbindung Ihrem Prozeß ein Ende machen.

Graf Dornbach. Und ſollte ich ihn verlieren, und ſollte mein ganzes Vermögen davon abhängen, ich möchte es um dieſen Preis nicht retten.

Fr. v. Holm. Ich ſagte Ihnen ſchon, daß ich vielleicht binnen Kurzem gänzlich zu Grunde gerichtet werden könnte, wenn das Urtheil wider mich ausfallen ſollte.

Graf Dornbach. Nun, wir werden doch nicht Beyde verurtheilt werden.

Fr. v. Holm. Nein, das iſt wohl nicht wahrſcheinlich. Indeſſen kann das Loos mich treffen, und in dieſem Fall bin ich entſchloſſen, nie wieder zu heirathen.

Graf Dornbach. Es wird mir gelingen, gnädige Frau, Ihr Herz zu rühren, und vermag ich's nicht, dann bleib ich ledig.

Fr. v. Holm. Ohne einmal zu wiſſen, ob Frau von Holm Ihnen gefalle oder nicht?

Graf Dornbach. Sie gefällt mir nicht.

Fr. v. Holm. Aber, warten Sie doch wenig-

ſtens, bis Sie ſie kennen. Mir liegt daran, ich geſteh' es, daß Sie von dieſer Frau eine beſſere Meinung faſſen.

Graf Dornbach. Nun, ſo erkläre ich hiermit ohne Rückhalt, daß Sie meine Abneigung gegen ſie im höchſten Grade noch vermehrt haben.

Fr. v. Holm. Iſt das Ihr Ernſt?

Graf Dornbach. Ja, ich verabſcheue ſie jetzt.

Fr. v. Holm. Sind Sie deſſen ſo gewiß?

Graf Dornbach. Wie denn, gewiß?

Fr. v. Holm. Weiß man denn immer wen man haßt, oder wen man liebt? Fällen wir nicht täglich Urtheile, von welchen wir ſpäterhin zurückkommen müſſen? Und ſtimmen unſere Empfindungen am Abend immer mit denen am Morgen überein?

Graf Dornbach. Ich für meinen Theil, ich ändre nie.

Fr. v. Holm. Wie aber, wenn Sie die Frau von Holm bereits geſehen hätten?

Graf Dornbach. Was?

Fr. v. Holm. Wenn es nun dieſelbe wäre, mit der wir heute Abend eſſen ſollen?

Graf Dornbach. Jene Dame? —

Fr. v. Holm. (ihn ausforſchend) Ja.

Graf Dornbach. Nun, ſie mißfiel mir gleich beym erſten Anblick.

Fr. v. Holm. Sie ist doch schön.

Graf Dornbach. (gleichgültig) Ja.

Fr. v. Holm. Hat viel Verstand.

Graf Dornbach. Ich will sie für vollkommen halten, und um Ihnen zu beweisen, gnädige Frau, daß Sie nicht umsonst Ihre Freundin heißt, leg' ich gleich jetzt unser gegenseitiges Interesse in Ihre Hände; ich mache Sie zu unserm Schiedsrichter. Schlichten Sie unsern Streit. Welchen Vergleich Sie auch immer vorschlagen mögen, ich unterschreib' ihn im Voraus. Will den Prozeß aufheben — alles, nur nicht heirathen.

Fr. v. Holm. (gerührt) Dieser edle Zug, mein Herr, rührt mich ungemein. Und doch glauben Sie, daß Ihre Sache gut stehe?

Graf Dornbach. Thut nichts, alles unterschreib' ich, nur keinen Ehekontrakt.

Fr. v. Holm. Nun, denn — Aber da ist sie. —

Neunzehnter Auftritt.

Frau v. Holm. Graf Dornbach. Frau v. Lindhorst. Baron Türkheim.

Fr. v. Holm. Du konntest nicht erwünschter kommen, meine Liebe. Der Herr Graf Dornbach, — denn es ist Zeit, ihn bey seinem rechten Namen zu

nennen — unterrichtet von meinem Freundſchafts-Verhältniß zur Frau von Holm, machte mir in dieſem Augenblick für ſie das großmüthigſte Anerbieten. Ohne ſie zu kennen, will er, mit einem Wort, alle ſeine Rechts-Anſprüche gegen ſie gütlich beygelegt ſehen.

Graf Dornbach. Ja wohl, meine Damen, ich kann unmöglich gegen eine Perſon Prozeß führen, welche Sie Beyde intereſſirt.

Fr. v. Lindhorſt. Ach, ich läugne es nicht, ſie intereſſirt mich ſehr!

v. Türkheim. Darf man fragen, auf welche Art dieſe Ausgleichung bewirkt werden ſoll?

Graf Dornbach. Auf die kürzeſte, denn ich bin Alles zufrieden.

v. Türkheim. Der einfachſte Weg wäre, meines Erachtens, wenn Sie Ihre Glücksgüther durch eine Heirath vereinigten.

Graf Dornbach. (lebhaft) Wozu das, da ich mich zu allen Opfern bereit erkläre?

Fr. v. Lindhorſt. Aber jede Parthei hält doch ihre Sache für die Beſte, und glauben Sie denn, Herr Graf, daß die Frau von Holm ein ſolches Opfer annehmen würde, ohne —

Graf Dornbach. (bey Seite) Die iſt recht aufs Heirathen erpicht!

v. Türkheim. (leiſe zu Graf Dornbach) Dorn-

bach, ich spreche als Freund: Du stößt Dein Glück von Dir —

Graf Dornbach. (leise zu Baron Türkheim) So recht, schaff' Dir einen Nebenbuhler vom Halse! —

Fr. v. Lindhorst. Herr von Türkheim hat Recht. Ich glaube, nur eine Heirath kann —

Graf Dornbach. (bey Seite) Das ist eine kuriose Frau!

v. Türkheim. (leise zu Graf Dornbach) Du sollst nur erst erfahren —

Graf Dornbach. (zu Türkheim) Zum Henker, laß mich!

v. Türkheim. (leise zu Graf Dornbach) So sage doch, Du willst heirathen! —

Graf Dornbach. (zur Frau v. Lindhorst) Gnädige Frau, warum sollten wir einander länger in Verlegenheit setzen? Sie sind allerdings schön, recht schön und liebenswürdig. Aber wer vermag über sein Herz zu gebieten? Ich liebe Ihre vortreffliche Freundin; — Bedenken Sie, daß ich sie früher gesehen hatte und —

Fr. v. Lindhorst. Mein Herr, ich verstehe Sie nicht. —

Graf Dornbach. Ich halte Sie für zu gütig, als daß Sie mich einen unwillkührlichen Verstoß gelten lassen sollten. Setzen Sie mich in den Augen dieser edlen Frau nicht zurück. An die Stelle

der Liebe, bleibe Ihnen stets meine Achtung, meine Freundschaft —

Fr. v. Lindhorst. Ei, wer sagt denn, daß ich von Ihnen geliebt seyn will?

Graf Dornbach. Ich glaubte, die gnädige Frau sprächen vom Heirathen —

Fr. v. Lindhorst. Allerdings; aber das hat gar nichts mit einander gemein. Seit einer Stunde schwatzen wir hin und her, ohne uns zu verstehen. Für wen halten Sie mich denn, Herr Graf?

Graf Dornbach. Für die Frau von Holm.

Fr. v. Lindhorst. (lachend, zur Frau v. Holm) Sieh da, ich führe hier Deinen Namen!

Fr. v. Holm. Hast Du mir doch den Deinigen gegeben!

Graf Dornbach. (betroffen zur Frau v. Holm) Was hör' ich! Wie, gnädige Frau, Sie wären —

v. Türkheim. Frau von Holm.

Graf Dornbach. (zur Frau von Holm) Ach, wie kann ich Verzeihung hoffen für mein Vergehen! Nichts vermag es zu entschuldigen. Strafen Sie mich, stoßen Sie mein Herz und meine Hand zurück, nur betrachten Sie mich nicht länger als Ihren Gegner. Von Stund' an, gnädige Frau, ist Ihr Prozeß gewonnen.

Fr. v. Lindhorst. Stehen Sie auf, Herr

Graf, ſtehen Sie auf, ich leſe in ihren Augen, daß Sie den Ihrigen gewonnen haben.

Graf Dornbach. (zur Frau v. Holm) Wär' es wahr?

Fr. v. Holm. Ja, ich gebe nach. Die Vernunft, meine Freunde rathen mir es an, und mein Herz gebietet es.

(Graf Dornbach umſchlingt ſie, und küßt ihr die Hand.)

v. Türkheim. (zur Frau v. Lindhorſt) Wenn alle Welt hier Friede macht, ſollen wir es nicht auch thun?

Fr. v. Holm. Er hat Recht, Freundin; folge meinem Beyſpiel.

Fr. v. Lindhorſt. Nun, es ſey darum. Hier iſt meine Hand. Aber was meint Ihr, habe ich meine Sache nicht geſcheut gemacht! Euer Prozeß ſchleppt ſich ſchon Jahre lang von einer Inſtanz zur andern, und ich — ich ſchlichte ihn auf einem Maskenballe.

(Der Vorhang fällt)

789!

Ld. girm. 26454.

Lustspiele

von

H. Clauren.

Zweites Bändchen.

Der Abend im Posthause.
Das Doppel-Duell.

Dresden, 1817.
in der Arnoldischen Buchhandlung.

BIBL.
S.

Der
Abend im Posthause.

Lustspiel in fünf Aufzügen.

Personen:

Ober-Landmarschall Baron v. Rolbeck.
Emmeline, dessen Tochter.
Graf Rolbeck, } Neffen des Barons
Wilhelm v. Rolbeck, } v. Rolbeck.
v. Kork, Mitt- Post- und Bürgermeister.
Louise, dessen Nichte.
Rollmann, Kammerdiener, } in Diensten des
Paul, Bedienter, } Grafen.
Niklas, Kutscher, }
Samuel, in Diensten des v. Kork.
Zwey Bedienten, in Emmelinens Dienst.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(Zimmer des Grafen; Kleidungsſtücke und Wäſche auf mehreren Stühlen; ein offener Koffer; auf einem Tiſche Akten und Papiere.)

Graf; nachher Rollmann.

Graf. (Geht am Tiſche, und lieſt in einem Briefe.)

Rollmann. (tritt ein, mit einem Arm voll Kleidungsſtücke, ſtellt ſich an den Koffer und packt ein) Sie nehmen doch die leichte Reiſe-Chaiſe, oder befehlen Sie den großen Schreiben-Wagen?

Graf. Nein, lieber Alter; die Chaiſe.

Rollmann. Darf ich da meine paar Habſeligkeiten in den Rückſitz packen?

Graf. Meine? mein, Du bleibst hier. Du hast mit meinem seligen Vater genug in der Welt herum kurschirt; nun sollst Du Ruhe haben, Du bedarfst ihrer, alter ehrlicher Mensch. Ich habe den Rittmeister gebeten, mir einen jungen Burschen zu schicken, den ich mir zum Jäger zuschulen will. Er hat mir ihn auf heute versprochen; ich erwarte ihn mit jedem Augenblick aus der Stadt, den werd' ich annehmen.

Mellmann. Und ich?

Graf. Und Du bist von nun an mein Hausbejmeister, besorgst mir die Armen, die mein guter Vater zur Pflege mir hinterlassen hat, und bezahlst fortan Deine bisherige Gage doppelt.

Mellmann. Ich danke, Herr Graf, für den Ehrenposten. Sie sind, wie Ihr Herr Vater war, so gut und so milde. Gott wird Sie auch so segnen, wie er den alten Herrn gesegnet hat.

Graf. Mach' davon kein Aufhebens! Du hast meinem Vater Gesundheit und Jugend im Dienste geopfert, den Rest des Lebens Dir so angenehm als möglich zu machen, ist für mich eine Ehrenschuld, keine Gnadensache.

Rollmann. Es ist mir, als hörte ich meinen guten seligen Herrn: Lieber Herr Graf, Sie sind so himmlisch gut, Sie müssen glücklich seyn, aber wenn Sie dies ganz seyn wollen, müßten Sie —

Graf. Nun!

Rollmann. Nehmen Sie mir's nicht übel, aber ich meine es wahrlich ehrlich mit Ihnen, wie vielleicht keiner in der ganzen weiten Welt. Sie müßten — heirathen.

Graf. (lacht überlaut) Hast Du etwas auf dem Herzen für mich, Alter?

Rollmann. Ich nicht, aber — Ihr seliger Herr Vater.

Graf. Mein Vater? — davon hat er mir ja nie geschrieben!

Rollmann. Als er den Abend vor seinem Tode hier auf dem Sopha saß, und mit namenloser Liebe von nichts, als von seinem letzten, seinem einzigen Wunsche sprach, Sie nur noch einmal zu sehen, (Graf setzt sich in die Ecke des Sopha, wo Rollmann hingewiesen, und birgt sein Gesicht im Taschentuche) da ergriff er meine Hand, und sagte

wehmüthig — „ich hatte mich gefreut, meinen Carl an der Seite eines guten Weibes zu sehen. Er hat so vielen Sinn für häusliches Glück! nun ist das auch vorbey!“

Graf. Mein guter Vater!

Rollmann. Ich plauderte mit ihm eine Weile darüber, und meinte, Sie würden Ihren Unterthanen gewiß bald eine wackere Guthsfrau schenken, und als ich weiterhin äußerte, wie ich aber darum doch glaube, daß Sie sich zur Zeit noch nichts Liebes ausgesucht, sah er freundlich zu mir herauf, und sagte heimlich — „ich hatte für ihn gewählt — ein Mädchen, gut und schön und fromm, wie seine Mutter.“

Graf. Mein verklärter Vater! — in den letzten Augenblicken deines Lebens diese zarte Sorge um mein Wohl!

Rollmann. Ich ward — verzeihen Sie, Herr Graf, Sie waren fern, ich glaubte für Sie handeln zu müssen — ich ward neugierig, seine Wahl zu erfahren. Er nannte den Namen Emmeline —

Graf. (fährt vom Sopha auf) Emmeline?

Rollmann. Aber als er den Zunamen aussprechen wollte, überraſchte ihn der böſe Krampfhuſten, da —

Graf. Emmeline?

Rollmann. Später gegen Mitternacht, als der Athem ihm ſchon anfing kürzer zu werden, und er nur leiſe und in abgebrochenen Sätzen ſprach, da nannte er den Namen Emmeline wieder, und phantaſirte von Huſaren, Glühwein, Muttermord, und armen Kinde, von Blut und Diamantenkranz und goldenen Ketten, dann rief er laut: „mein Gott im hohen Himmel, ſegne den Engel durch einen guten Mann" — und halb ſchon in jener Welt, ſetzte er kaum vernehmbar hinzu — durch meinen Carl — und ſeine Seele hatte ihre Hülle verlaſſen! — (wiſcht ſich das Geſicht.)

Graf. (ſetzt ſich wieder in das Sopha und weint.)

Zweiter Auftritt.

Vorige. Paul; nachher Wilhelm von Rolbeck.

Paul. Es iſt jemand draußen, er ſagte: Sie würden ihn ſchon kennen.

Graf. Aha — der Bursche, den mir der Rittmeister schickt; ich weiß schon, er soll hereinkommen. (Paul ab) Alter, gieb mir einmal dort links vom Tische den Brief des Rittmeisters — kann mich doch nicht besinnen, ob er wegen des Lohns schon etwas mit ihm ausgemacht hat. (Rollmann bringt ihm den Brief, und stellt sich, daß er die Mittelthüre im Rücken und seine Aufmerksamkeit auf den Grafen gerichtet hat, während letzterer den Brief, im Corba sitzend, und mit dem Rücken gegen die Mittelthüre gekehrt, zu lesen anfängt, tritt Wilhelm ein, und will auf den Graf zueilen.) Du bist der Bursche, mein Sohn, den der Rittmeister von Siegel zum Bedienten für mich angenommen hat? (Wilhelm stutzt, horcht und bleibt stehen. Der Graf sieht sich nach ihm um. Wilhelm verändert seine vorige ungebundene Haltung, in eine untergeordnete.) Der Rittmeister sagt viel Gutes von Dir, ich wünsche, daß Du seine Verheißungen wahr machst. (Wilhelm verbeugt sich) Wegen des Lohns schreibt er mir nicht, daß er sich schon mit Dir geeiniget hat. — Was verlangst Du?

Wilhelm. (sehr devot) Das wird von Ihrer Gnade abhängen.

Graf. Du kannst, wie der Rittmeister versichert, reiten, schreiben und rechnen?

Wilhelm. Ja, gnädiger Herr.

Graf. Das ist gut, denn Du sollst mich auf meinen Reisen begleiten, die ich oft zu Pferde mache, und Du sollst meine Reisecasse führen.

Wilhelm. Gut, gnädiger Herr.

Graf. Wie stehts mit dem Rasiren?

Wilhelm. Recht gut, gnädiger Herr.

Graf. Du sollst morgen früh die Probe machen.

Wilhelm. Morgen? — ich habe mir die linke, — nein, die rechte Hand ein Bischen verstaucht, da weiß ich nicht — —

Graf. Bis Morgen kann noch viel heil werden. Mit meinen Stiefeln bin ich ein wenig eigen; ich habe sie gern recht blank; Du kannst doch wichsen?

Wilhelm. Wichsen? o ja, gnädiger Herr, befehlen Sie auf englische Manier?

Graf. Einerley, nur immer recht gute Schwärze, und Spiegelblank.

Wilhelm. Spiegelblank.

Graf. Wo hast Du Deine Sachen? bringe sie her, Herr Rollmann hier wird Dir Dein Zimmer anweisen.

Wilhelm. Meine Sachen? ich habe gar keine, ich bin, wie ich gehe und stehe.

Graf. Dein Anzug ist recht gut, aber wenn das alle Deine Habseligkeiten sind, dann hast Du, armer Schelm, wenig genug. Wir reisen heute noch ab in die Residenz, dort will ich Dich equipiren lassen; vor der Hand ist es hinreichend, wenn Dir auf Deinen grünen Rock da, ein paar schwarze Sammt-Aufschläge und Kragen mit Silber aufgesetzt werden. Rollmann, besorge das, führe ihn zur Ausgeberin, die ist damit geschwind fertig. (Wilhelm und Rollmann gehen. Rollmann kehrt wieder um, und Wilhelm bleibt an der Thüre stehen, bis ihn Rollmann mit sich fortnimmt.)

Rollmann. — Ach, bald hätte ich vergessen. Fahren der Herr Graf bis hin mit Ihren Pfer-

den, oder nehmen Sie unterwegs Post? es iſt wegen des Futtermitnehmens.

Graf. Nein, nur bis Grünau, da bleiben wir dieſe Nacht bey dem närriſchen Kerl, dem alten Kerk, und morgen nehmen wir Extrapoſt. (Wilhelm hat an der Thür das letztere ſehr aufmerkſam angehört, und ſcheint ſeine heimlichen Pläne darauf zu bauen. Beide gehen ab. Der Graf kramt in ſeinen Papieren, ſchreibt einige Sachen ſtehend, packt ein wenig zuſammen, legt dann das Zuſammengepackte hin, reibt ſich ſinnend die Stirn, und ſagt dunkel rathend:) Emmeline!

Dritter Auftritt.

Graf. Rollmann.

Rollmann. Der Burſche ſcheint gut einſchlagen zu wollen. Er iſt fröhlich und die fröhlichen Menſchen ſind der beſte Schlag Leute.

Graf. (hat darauf nicht gehört, faßt Rollmann beym Arm) „Emmeline," ſagte mein Vater? Rollmann — meines Onkels des Oberlandmarſchalls Tochter —

Rollmann. Heißt auch Emmeline! — aber die hat der selige Herr gewiß nicht gemeint.

Graf. Wie so?

Rollmann. Das ganze Haus des Oberlandmarschalls — Sie wissen es ja selbst — das war ihm nicht recht; er hat ja in den letzten Jahren keinen Fuß dort über die Schwelle gesetzt. Es ging ihm da zu viel drauf; der Alte ist ein Bonvivant, sagte er oft, ein burschikoser Lebemann.

Graf. Der Alte — aber die Tochter — sie muß jetzt 18 bis 19 Jahre seyn; bey der großen Jagd, die der Fürst in Dornbach gab, hab' ich sie einen einzigen Augenblick gesehen — damals fast noch Kind, aber damals schon ein schönes geistreiches Mädchen —

Rollmann. Aus der großen Welt — das war nichts für unsern alten Herrn. Der wollte eine Schwiegertochter, wie die selige Frau Gräfin war!

Graf. Du weißt ja nicht, ob Baroneß Emmeline nicht eben so sey, nicht eben so werden könne.

Rollmann. Nicht zu vermuthen. Der Herr Oberlandmarschall sind ein alter leichtfertiger Gesell, böse Beyspiele verderben gute Sitten.

Graf. Ich will sie aufsuchen. Hin zum Baron selbst einmal zu reisen, fehlt es mir an Veranlassung; seit dem fatalen Erbprozeß hat sich mein Vater mit ihm nicht wieder gesehen; das sind 20 Jahre; aber gewiß ist er mit Emmelinen auf der großen Hofredoute, dort werde ich sie finden und beobachten. Schön war sie! sie steht noch vor meiner Seele, ich wollte sie in dem Augenblicke malen.

Rollmann. Sonst fanden sich die Liebenden in der Kirche, jetzt suchen sie sich auf der Redoute! na — man ist seitdem alt geworden, und der Zeitgeist hat längere Beine, als unser eins; man kann mit dem nicht Schritt halten; aber ich wollte lieber, ich hätte das Maul gehalten. Ihr Herr Vater ist ein Jahr todt, und ich habe von der Geschichte geschwiegen. Ich hätte sie mit ins Grab nehmen sollen.

Graf. Warum das, Alter?

Rollmann. Weil — ich kenne Ihr rasches Wesen — weil Sie die erste, beste zu heirathen im Stande sind, die Emmeline heißt, blos um des lieben Namens willen.

Graf. Sey unbesorgt! die Streiche der Un-

besonnenheit liegen hinter mir, ich heirathe — Nota bene, wenn sie mir gefällt, keine andere Emmeline, als die mein Vater gemeint hat.

Rollmann. Ja, wo wollen Sie die herausfinden?

Graf. Das ist so schwer nicht; der Vater ist seit Jahrzehnten nicht über die Grenze seiner Güther gekommen, höchstens einmal nach Grünau zum alten Merk; hat mein Vater die Tochter des Oberlandmarschalls je gesehen?

Rollmann. Nie, daß ich wüßte.

Graf. Dann ist sie es nicht, die er meinte, denn ungesehen hätte er mir keine zur Gattin gewünscht — Schade — dem Mädchen hätte ich sehr gut werden können, es hatte einen ganz eigenen Liebreiz für mich. — Ich weiß nicht, seit Du den Namen den sterbenden Lippen meines Vaters nachgesprochen hast, ist mir's, als müßte sie es seyn, — (bald vor sich) sie warf damals einen so freundlichen Blick auf mich — am Ende hat sie von den Plänen meines Vaters gewußt! — doch wir stehen hier und plaudern, und ich will heute noch nach Grünau. Auf den Wilhelm zum Einpacken, und

der Verwalter ſoll ins Kabinet zu mir kommen, (ab in die Seitenthüre; Kellmann zur Mittelthüre hinaus.)

Vierter Auftritt.

(Wilhelm mit bloßen Aermeln, tritt mit einem beſchriebenen Briefbogen ein.)

Einpacken ſoll ich? damit werde ich bald fertig werden, wenn nur mein Brief erſt zugeſiegelt wäre; — halt — (an den Schreibtiſch gehend) Ach ſieh, hier finde ich ja alles, was ich brauche.

Fünfter Auftritt.

Wilhelm. Graf (tritt mit halbem Fuß aus der Seitenthüre heraus.)

Graf. (noch im Kabinet) Wilhelm — (Wilhelm erſchrickt, läßt den Brief auf dem Tiſche liegen, fliegt an den Koffer und packt ein.) Geh' einmal gleich mit dem Verwalter in die Bodenkammer, er wird Dir das Jägerbandelier mit dem Hüfthorn und dem Hirſchfänger geben, (Wilhelm geht dem Tiſche zu, wo ſein Brief liegt) hier durch mein Kabinet, nur geſchwind,

der Verwalter wartet ſchon! (Wilhelm folgt ihm mit ſehr beſorglichem Blick auf den liegengelaſſenen Brief in das Kabinet.)

Sechster Auftritt.

Rollmann.

(tritt durch die Mittelthüre ein, und bringt eine Mappe, mit der er zum Tiſche geht, auf dem Wilhelms Brief offen liegt: er fängt an, die auf dem Tiſche befindlichen Papier. und Akten, die er zuvor beſieht, in die Mappe einzupacken.) Der neue Pacht-Contract — ja der muß zur gerichtlichen Verlautbarung mit, die Briefe vom Holzhändler Niemann, und die Rechnungen vom Hofbuchhändler, und von dem Kunſt- und Induſtrie-Comptoir: — das muß alles in die Mappe, das kommt alles mit in die Reſidenz; (er faßt Wilhelms Brief und lieſt:) „Beſter „Landrath, 1000 Thaler hätteſt Du für den Spas „gegeben, den ich heute mit meinem Vetter, dem „Grafen, gehabt habe. Ich ließ Deinen Wagen „im Wirthshauſe ſtehen, um den Grafen ganz „vollkommen zu überraſchen —“ was Teufel, von

wem iſt denn der Brief? der iſt ja noch gar nicht gebrochen — friſch geſchrieben — (wendet ihn um, und ſucht die Unterſchrift, lieſt:) „Dein Wilhelm“ — Dein Wilhelm? — doch hoffentlich nicht unſer neugebackener Herr Leibjäger? — unſer Graf, ſein Vetter? nennt den Landrath, an den er ſchreibt, Du? — da werde ein anderer klug daraus. (lieſt weiter) „Ich ließ Deinen Wagen im Wirthshauſe „ſtehen, um den Grafen ganz vollſtändig zu über„raſchen, ging auf das Schloß, fragte nach ſeinem „Zimmer, und eilte auf ihn zu, ihn zu umarmen. „Er hatte, wie ich ſpäter erfuhr, einen neuen „Bedienten im Kopf, den er eben erwartete, ſah „mich für dieſen an, und fing gleich an, wegen „des Lohns und wegen meiner Kunſtfertigkeit im „Stiefelwichſen u. ſ. w. zu ſprechen, ſo daß ich „mir beynahe die Lippen abbeißen mußte, um nicht „vor Lachen zu erſticken. Allein das Mißverſtänd„niß kann zu hundert herrlichen Scenen Anlaß „geben, alſo ließ ich ihn dabey. Er reiſt heute „noch ab, in die Reſidenz, zur Hofredoute, alſo „komme ich dahin, wohin ich ohnedem wollte. Bis „dahin will ich die Rolle des Leibjägers fortſpielen,

„zu welchem mich mein grüner Rock erhebt, der „eben unter den Händen der Ausgeberin Erdmuthe „in eine Jägerliverey umgeschaffen wird. Diese „Nacht bleiben wir in Grünau bei meiner geliebten Louise — Sie soll ich heute Abend, als der „Herr Leibjäger Wilhelm wiedersehen? das wird „herrliche Auftritte geben. Ich werde Dir von „allem eine umständliche Beschreibung liefern, aber „dafür mußt Du nun auch nicht böse seyn, wenn „ich jetzt schließe und Dir in aller Geschwindigkeit „nichts weiter sage, als daß ich bin

„Dein

„Wilhelm."

Dein Wilhelm! — ganz wohl. — Mein Gott, ich kenne die ganze Familie des Herrn Grafen, fällt mir doch kein Wilhelm gleich ein! wer Teufel, wer ist denn der Wilhelm? — doch wenn ich plaudere, verderbe ich dem Grafen und dem Vetter Wilhelm den Spas. Laßt den jungen Leuten die Freude! alte Alter, das Maul gehalten! — Aber wissen möchte ich doch —

Siebenter Auftritt.

Graf. (ruft vom Kabinet aus) Rollmann!

Rollmann. Herr Graf! (geht mit der Mappe in das Seitenkabinet.)

Achter Auftritt.

Wilhelm. (kommt zur Mittelthür herein, noch in bloßen Aermeln, einen Hut mit grüner Feder, Hirschfänger, Hüfthorn und goldenes Bandelier in der Hand) Da iſt der ſtattlichſte aller Leibjäger in ganz Europa fertig, (legt alles auf einen Stuhl und läuft zum Schreibtiſch) Gott ſey Dank, der Brief iſt noch da! (legt ihn zuſammen, überſchreibt ihn, und ſiegelt ihn mit Mundlack.)

Neunter Auftritt.

Wilhelm. Paul. Niklas.

Paul. (tritt zur Mittelthür herein, bleibt bey derſelben ſtehen) Na, iſt das der Herr, den Du ſuchſt?

Niklas. (ſteckt den Kopf zur Mittelthür herein) Ja.

Paul. (lacht) Nun, da haſt Du einen rechten Herrn. (ab.)

Niklas. (tritt ein.)

Wilhelm. Ach gut, daß Du kommſt, wie ſteht es mit dem Burſchen aus der Stadt?

Niklas. Er war da, Johann paßte ihm auf, bis er kam, da gab er ihm das Geld, was Sie ihm beſtimmt haben, und ſagte ihm, er ſollte in ein paar Tagen wieder kommen, der Dienſt, den er hier antreten ſollte, wäre jetzt noch nicht offen —

Wilhelm. Schön, nun hier den Brief an Deinen Herrn Landrath, und jetzt mach', daß Du fortkommſt, und zum Johann ſag', er ſoll hier Pferde und Wagen nehmen, und mit meinen Sachen nach Grünau fahren, dort, nicht in der Poſt, ſondern im Wirthshauſe zum geweſenen Kaiſer einkehren, gegen keinen Menſchen meines Namens erwähnen, ſich für den Bedienten Deines Landraths ausgeben, und wenn er hört, daß der Graf Nolbek, der auf dem Poſthauſe logiren wird, heute Abend dort eingetroffen, gleich auf das Poſthaus kommen, und nach des Grafen Leibjäger fragen. Verſtanden?

Niklas. Ja — aber — alle Rothſchimmel — was ſoll denn das bedeuten? (lacht) — Sie ſehen ja aus — wie unſer eins.

Wilhelm. Nun ja — aber mach' nur, daß Du zum Hauſe hinaus kommſt, und ſage hier keinem Menſchen, wer ich bin. Fragt Dich jemand, ſo lüge ihm vor, ich wäre Dein Kamerad geweſen, ich hätte mit Dir bey einem Herrn gedient, und der hätte mich bis hieher durch ſeine Pferde fahren laſſen.

Niklas. Ja — gnädiger Herr! — Alle Rothſchimmel, das iſt zum todtlachen.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Der Graf kommt aus dem Seitenkabinet.

Graf. Da Wilhelm, nimm die Rechnung, und trage ſie zum Kornſchreiber, und ſag' ihm, er ſoll ſie gleich mundiren, und Dir das Mundum geben, das bringe mir, ich warte drauf.

Wilhelm. (zu Niklas) Na, komm mit, Kamerad.

Niklas. (lacht halblaut.)

Graf. Dein Kamerad! habt ihr zusammen gedient?

Niklas. (lacht, nickt und schüttelt mit dem Kopfe, und ist sehr verlegen.)

Graf. Halte Dich nicht auf, Wilhelm, ich muß die Rechnung gleich wieder haben.

Wilhelm. (im Abgehen heimlich zu Niklas) Ich drehe Dir den Hals um, wenn Du mich verräthst. (ab.)

Graf. (zu Niklas) Bey wem habt ihr mit einander gedient?

Niklas. (lacht beständig zu dem ganzen Gespräch, und ist sehr ängstlich) Wir? bey unserm gnädigen Herrn.

Graf. (vor sich) Das ist ja ein wahrer dummer Dorfteufel. Indessen den wollen wir über den Wilhelm doch ein wenig ausforschen. (laut) Habt ihr euch gut zusammen vertragen?

Niklas. Wir? o ja — recht gut.

Graf. Es ist wohl ein lustiger Bursche, der Wilhelm?

Niklas. Oh — infam lustig, der hat be-

ſtändig Raupen im Kopfe, man möchte ſich todtlachen über den.

Graf. Was war er denn bey Deinem Herrn?

Niklas. Was er war? — ja wie ſoll ich's denn ſagen?

Graf. Nu, war er Jäger oder Bedienter, oder Kammerdiener? —

Niklas. Na — das müßt ich lügen, und gelogen habe ich in meinem Leben nicht.

Graf. Nu, da war er wohl alles in Allem?

Niklas. Ja, alles in Allem, ja das war er.

Graf. Trinkt er gern?

Niklas. Wie 'ne Biene.

Graf. (bedenklich mit dem Kopfe ſchüttelnd) Iſt er zänkiſch im Trunke?

Niklas. Gott bewahre, neulich hatte er ſo einen kleinen Haarbeutel übern ganzen Rucken, da kriegt er unſerm Herrn ſeine Schweſter beym Kopf, und hat ſie denn doch abgeküßt, daß ich denke, der gnädige Herr wird ſich ſcheckig lachen.

Graf. Wer iſt denn Dein Herr?

Niklas. Nu, der Herr Landrath da in Wildenbruche.

Graf. (vor ſich) Das mag eine ſaubere Wirthſchaft ſeyn. (laut) Wie geht denn der Wilhelm mit dem Gelde um?

Niklas. Der Wilhelm? — mit dem Gelde? na da kann ich ihm nichts übels nachſagen, denn er hat immer keins.

Graf. Nun, er bekommt doch Lohn?

Niklas. Keinen Groſchen.

Graf. Das iſt ja eine curioſe Einrichtung bey Eurem Herrn Landrath, nun, wie ſteht's denn da mit Wilhelms Ehrlichkeit?

Niklas. — Ach — ne alle Rothſchimmel, ehrlich iſt er, da müßt ich eine niederträchtige Canaille ſeyn, wenn ichs anders ſagte — ne — geſtohlen hat er in ſeinem Leben noch nicht, dafür verwette ich meinen beſten Peitſchenſtock.

Eilfter Auftritt.

Vorige. Wilhelm.

Wilhelm. (überreicht dem Grafen die Rechnung, im Hereinkommen zu Niklas:) Biſt Du noch hier? Eben iſt jemand aus dem Wirthshauſe hier,

Du ſollſt gleich hinkommen, Deine Pferde ſchlagen ſich.

Niklas. Alle Rothſchimmel! (will gehen.)

Wilhelm. (an der Thüre) Na, adieu Kamerad.

Niklas. (giebt ihm die Hand und ſchüttelt ſie ſehr derb, und lacht) Gott befohlen, Kamerad, führe Dich gut auf, und wenn wir wieder einmal auf einander treffen, da trinken wir eins mit einander. (ab.)

Wilhelm. (deutet ſchmerzvoll auf die ihm gereichte Hand, deren Finger er kaum aus einander bringen kann. Vor ſich) Der Kerl ſpielt ſeine Rolle auch gar zu natürlich, hat mir aus purer Kameradſchaft die Finger ſo zuſammen geklemmt, daß ich kein Glied rühren kann.

Graf. (der unterdeſſen die Rechnung und andere auf dem Tiſch liegende Papiere nachgeſehen) Jetzt, Wilhelm, eile, daß Du mit dem Einpacken fertig wirſt, und dann ſchaffe die Sachen auf den Wagen. Es iſt die höchſte Zeit, daß wir fortkommen. (will gehen, dreht wieder um) — Es iſt beſſer, Du nimmſt ein Pferd, und reiteſt voraus, bis Grünau,

und bestellst mir dort in der Post Quartier, sonst laufe ich Gefahr, kein Unterkommen zu finden, denn es werden, der Redoute wegen, mehrere Fremden sich heute dort einfinden. (ab.)

Wilhelm (packt ein, staucht die Kleider ohne Umstände in den Koffer, wie er halb voll ist, tritt er einmal mit den Beinen hinein) Einpacken, aufpacken, Frühstück bringen, anspannen lassen, fortfahren, vorreiten, Quartier bestellen — was so ein gnädiger Herr in einem Athem nicht alles befiehlt — und wo ich etwas zu essen bekomme, daran denkt kein Mensch — wahrlich, alle Herren sollten nur ein Jahr die Livree anziehen müssen, viele würden gegen die armen Dienstboten ganz anders seyn. (breitet die einzupackenden Kleider zum Theil gegen das Parterre aus) Lauter Redouten-Anzüge! Er wird beynahe so oft wechseln können, als ich. (bringt einen großen, weiten, weißen, feinleinenen Mantel mit blutrothen Schleifen, und eine weiße hohe Schlafmütze, an der sich oben gleichfalls eine blutrothe Schleife befindet, zum Vorschein) Ey — ey — das Costüm unsers werthen Oheims — accurat, wie mein Exemplar! Allerliebst, da werden auf

der Redoute zwey Oberlandmarschälle herumspazieren. (packt ein) Ja so — das Frühstück! Sapperment, ein Bedienter hat doch alle Hände voll zu thun. (nach der Thür des Seitenkabinets zu, im Abgehen) Sehr lange, liebster Herr Cousin, bleibe ich in der Rolle nicht. Es macht mir viel mehr Spas, mit Ihnen zu frühstücken, als blos zuzusehen! Doch verhungern will ich auch nicht! Lebt doch Mamsell Eremuthe noch! (ab.)

Zweyter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(Zimmer des Herrn von Kork mit vier Tiſchen an den Wänden. Ueber dem einen hängt eine Dragoner-Uniform nach altfränkiſchem Schnitt, nebſt Hut und Degen; über dem zweyten eine Poſtmeiſter-Uniform, nebſt Hut und Horn; über dem dritten ein ſchwarzer Rock, nebſt Allongenperücke, über dem vierten nichts. Letzterer iſt mit einem verſchließbaren Schranke verſehen. Das Zimmer hat eine Mittel- und zwey Seitenthüren.)

Emmeline in Reiſekleidern und Louiſe. (hinter ihnen zwey Bedienten Emmelinens mit einem Koffer.)

Louiſe. (zu den Bedienten) Nur hier herein in mein Zimmer. (die Bedienten tragen den Koffer in das Seitenkabinet. Zur Emmeline:) Nun nochmals recht herzlich willkommen; eher hätte ich heute des

Himmels Einfall vermuthet, als das Vergnügen, Sie bey uns zu ſehen.

Emmeline. Es kam auch ſehr raſch. Ich wollte ſchon lange einmal meine Tante in der Reſidenz beſuchen; nun ſchrieb ſie neulich dem Vater von der morgenden großen Hofredoute — da ließ ich dem Vater nun länger keine Ruh.

Louiſe. Und da ſind Sie ſo ganz allein gereiſt?

Emmeline. Eine Reiſe kann man den kleinen Weg von einigen Meilen kaum nennen; ich habe zwey Bediente und ein Mädchen bey mir, das Nachtquartier giebt mir meine Louiſe, und in der Stadt wohne ich bey der Tante, da bin ich überall ſo ſicher und ſo gut aufgehoben, wie zu Hauſe.

Louiſe. Alſo zur Redoute? So ein Ding möchte ich vor mein Leben gern ſehen.

Emmeline. Waren Sie noch nie auf einer Redoute?

Louiſe. Nie. —

Emmeline. Nun ſo kommen Sie mit, liebe Louiſe. Machen Sie mir die Freude. Anzüge habe ich die Menge mit. Sie können ſich in den Wa-

gen seyn, wie Sie hier sind. Es soll Ihnen gewiß gefallen.

Louise. Ach nein, nein, das erlaubt mein Onkel nie. Darum darf ich ihn nicht einmal bitten. Aber Sie sagen, daß Sie sämmtliche Anzüge bey sich hätten — liebste Baroneß, könnten Sie die mir wohl ein bischen zeigen?

Emmeline. Gern! ich muß sie ohnehin auspacken lassen, weil mein Mädchen an dem und jenem noch etwas zu thun hat.

Louise. Wenn Sie eins anziehen könnten und so meinen Onkel in einem fremden Costüm überraschten, er erkennt Sie nicht! nein, er erkennt Sie nicht.

Emmeline. Ja wahrhaftig, das ist ein allerliebster Einfall, dem will ich etwas zu rathen aufgeben. Nur geschwind in Ihr Zimmer, daß er mich nicht früher sieht, als er soll. (beyde in Louisens Zimmer ab.)

Zweyter Auftritt.

von Kork. (in einem schlichten Ueberrock. Bringt mehrere thönerne Pfeifen, klopft sie auf dem Tische aus,

bläſt die Aſche weg, und lieſt den noch rauchbaren Tabak ſorgfältig zuſammen) Ein verſchwenderiſches Zeitalter! lauter Pollacken — zwey, drey Loth des ſchönſten Tabacks; in allen Stuben laſſen die Fremden ſolche Pfeifen ſtehen, ſo ein Pfund Taback verkaufe ich für einen halben Thaler, und mir — hähä — koſtet es gar nichts.

Dritter Auftritt.

v. Kork. Samuel; dann Wilhelm.

Samuel. (ſteckt den Kopf zur Thür herein) Es will jemand zum Herrn Poſtmeiſter. (zieht den Kopf wieder zurück.)

v. Kork. Bſt! bſt! Samuel!

Samuel. (ſteckt wieder den Kopf herein.)

v. Kork. Hier fünf Pfeifen zum Ausbrennen.

Samuel. (nimmt ſie, und zieht den Kopf wieder zurück.)

v. Kork. (macht auf ein ſchwarzes Brett das an der Wand hängt, fünf große Striche mit Kreide, zieht den Ueberrock aus, hängt ihn über den Tiſch Nr. 4. und zieht die Poſtuniform an.)

Wilhelm. (tritt ein, und bemerkt das Anstreichen auf dem schwarzen Brete) Hab' ich die Ehre mit dem Herrn Postmeister?

v. Kork. Der bin ich. Was soll seyn?

Wilhelm. Der Herr Graf Rolbeck lassen ihren Respect vermelden, und bitten um die Erlaubniß, diese Nacht bey Ihnen Quartier nehmen zu dürfen.

v. Kork. (zieht die Postuniform aus, und den Ueberrock wieder an) Keine Pestsache. Das Fremdenlogiren habe ich jetzt im Vorderhause an einen Gastwirth verpachtet; bey dem muß Er seine Herrschaft melden. Was ist das für ein Rolbeck. Es giebt der Herren dieses Namens viele im Lande, doch nicht etwa der — Mussjö Wilhelm, der darf mit keinem Fuß über meine Schwelle.

Wilhelm. Mein Herr ist der Graf da aus Tiefenbach.

v. Kork. Ah — allen Respect. Bitte Er seinen Herrn, mich zu besuchen, sobald er ankommt.

Wilhelm. Der Herr Wilhelm von Rolbeck ist, meinten Sie —

v. Kork. Ein Taugenichts, — kennt er ihn?

Wilhelm. J — ja, ſo ein wenig.

v. Kork. Iſt das ein Verwandter vom Grafen?

Wilhelm. Sehr nahe.

v. Kork. Alſo auch von unſerm Herrn Oberlandmarſchall Excellenz?

Wilhelm. Freilich.

v. Kork. Sollte man's glauben!

Wilhelm. Wie ſo?

v. Kork. Das beydes ſind charmante Leute, und der —

Wilhelm. Nun, und der?

v. Kork. Der? Ein Windbeutel, ein Sauſebraus, ein Jungferndieb — kommt einmal hieher, iſt kaum vier Stunden hier, will er bey meiner Nichte zum Fenſter einſteigen — na, der hat aber vom Poſtſecretair ſchöne Prügel gekriegt!

Wilhelm. (auffahrend) Keinen Schlag.

v. Kork. (ſtutzt) Was weiß Er denn von der Geſchichte?

Wilhelm. (ſich faſſend) Ich? — nichts, ich meinte nur, daß, wie ich ihn kenne, der Poſtſecretair, der — den ich eben geſehen habe, als ich hier

herein ritt, dann gewiß nicht mehr am Leben wäre. Sie hätten ihn in Gottes Namen nur einsteigen lassen sollen. Ihre Nichte kann ihn recht gut leiden, und —

v. Kork. Aber — Bursche, wie kommt Er mir denn vor, was weiß Er denn von meiner Nichte?

Wilhelm. (erschrocken) Ich — nein, ich gar nichts, aber das kann ich mir denken, die Mädchen sind auf den alle mit einander ganz versessen. Hundert kann er heirathen, hundert heute noch, wenn er will.

v. Kork. In Gottes Namen tausend! nur meine Nichte nicht.

Wilhelm. Aber warum nicht?

v. Kork. Der Mensch hat nichts.

Wilhelm. Nein — das ist wahr.

v. Kork. Ist nichts.

Wilhelm. Auch wahr.

v. Kork. Und überhaupt, es müßte sich denn ein sehr reicher und solider Mann finden, sonst soll meine Nichte, so lange ich lebe, gar nicht heirathen. Ich habe sie nicht groß gezogen, um sie dem

ersten besten lassen an den Hals zu werfen — — (lamentirt) Ja, wenn ich es so machen könnte, daß ich kurz vor meinem Tode einen reichen wackern Mann fände; aber Geld müßte er haben, und um sie nicht aus dem Hause zu verlieren, müßte es ganz kurz vor meinem Tode seyn.

Wilhelm. Wissen Sie denn, wie lange Sie leben?

v. Kork. Nein.

Wilhelm. Lange wird's nicht dauern.

v. Kork. (sehr erschrocken) Wie so?

Wilhelm. Spüren Sie das nicht selbst? Abends matt, schläfrig, des Morgens vor dem Frühstück so nüchtern im Magen, Mittags nach dem Essen so voll, so schläfrig zu aller Zeit?

v. Kork. (der zu allem ängstlich mit dem Kopf genickt) Ja, ja — du lieber Gott, das trifft alles auf und von Nachmittags bis Abends beständig durstig.

Wilhelm. Durstig? das auch schon? das ist gewöhnlich das letzte (sieht ihn genauer an) ja — ja — da treten auch schon die Todtenflecke heraus.

v. Kork. (läuft zum Spiegel und schreit ängstlich) Die Todtenflecken ich sehe ja nichts.

Wilhelm. Sie liegen noch unter der Haut — aber sie müssen bald durchbrechen, denn (beiläufig) der gewöhnlicher Vorbote, der Leichengeruch, meldet sich auch schon — Grab, Grab, complette Verwesung.

v. Kork. (schreiend weinerlich) Aber es ist ja nicht möglich, ich habe mich ja noch gar nicht doppelt gesehen.

Wilhelm. Wie denn nicht doppelt gesehen?

v. Kork. (gefaßter) I, das ist eine alte bekannte Sache; ehe man sich nicht doppelt sieht, stirbt man nicht.

Wilhelm. (der sich unterdessen besonnen hat, und mit einem Plane im Reinen zu seyn scheint) Sich selbst braucht man nicht immer doppelt zu sehen! aber einen andern, einen noch lebenden Verwandten, Bekannten — —

v. Kork. Nun auch davon habe ich noch nichts gesehen.

Vierter Auftritt.

Vorige. Louiſe aus der Mitte.

Louiſe. Lieber Onkel, es iſt eine Zigeunerin draußen, die Sie zu ſprechen wünſcht.

v. Kork. Das iſt Polizeiſache. (zieht den Ueberrock aus, den ſchwarzen Rock an, und ſetzt die Allongen-Perücke auf. Louiſe hilft ihm. Er faßt ſie mit beyden Händen sanft bey der Hand, und ſagt sehr wehmüthig:) Die Stadt wird ihren Bürgermeiſter nicht lange haben.

Louiſe. Was iſt Ihnen, lieber Onkel?

v. Kork. Nichts, mein Kind. (winkt zu Wilhelm, und giebt ihm ein Zeichen, als ob dieſer von dem eben gehabten Geſpräch nichts ſagen ſolle.)

Louiſe. Fehlt Ihnen etwas? Sie ſind ſo ſtill, ſo ganz anders, wie ſonſt?

v. Kork. (hält ihr den Arm hin) Fühlſt Du nichts?

Louiſe. (fühlt und ſagt verwundert:) Nein.

v. Kork. Nichts von Grab und Verweſung, und Unſterblichkeit der Seele?

Louise. (lächelt und sieht noch einmal Aufmerksamkeit der Tante — ein, davon sieht ich nichts.

v. Berk. Und Du kannst noch lachen? (sehr gekränkt und dann) Du scheuest Dich wohl schon auf das rechte Ende? Dein Onkel mit einem Fuße schon in der Sterbegrube — und Du lachst! — (weich, ängstlich) Siehst Du keine Todtenflecke hier im Gesicht?

Louise. Um Gottes Willen Onkel, was ist Ihnen?

v. Berk. (macht ein Zeichen, als wenn es nicht lange mehr mit ihm werden würde) Frage mir den, (auf Wilhelm weisend) mir sitzt der Tod schon auf der Zunge!

Wilhelm. (hat unterdessen auf dem Papier unter den fünf Strichen noch zwey gemacht)

Louise. (sieht Wilhelm in das Auge, leicht in ein kleines Freudengeschrey aus; fährt sich aber bald wieder, und läuft zum Zimmer hinaus.)

Fünfter Auftritt.

Vorige, ohne Louise.

v. Berk. Was schreit denn die so?

Wilhelm. Wahrſcheinlich vor Schreck! warum nannten Sie ihr auch mich gleich als den Entführer.

v. Kork. Wenn ich ſterben ſoll, ſterbe ich denn als Mit- Poſt- oder Bürgermeiſter?

Wilhelm. Sie ſterben als Menſch.

v. Kork. (ſchaudert in ſich, ſehr ernſt) Als Menſch?

Sechſter Auftritt.

Vorige. Emmeline als Zigeunerin. Louiſe.

v. Kork. Was wollt Ihr, Alte? Wißt Ihr nicht, daß Ihr im Lande gar nicht geduldet werden ſollt? Habt Ihr einen Paß?

Emmeline. Nein, geſtrenger Herr Bürgermeiſter. (geht den ganzen Akt mit verſtellter Gebärde) Mich laſſen Kaiſer und Könige ziehen frank und frey durch alle Länder der Welt, vom Sonnenaufgang bis zum Sonnenuntergang, denn ich bringe den Leuten nichts, als Gutes und Liebes.

v. Kork. (hoffnungsvoll) Nun, was bringt Ihr mir denn?

Emmeline. Glück und Heil, der Freude viel und langes Leben.

v. Korf. (schüttelt zweifelnd den Kopf; [illegible]) Alte, Deine Kunst geht betteln. (mit der Hand [illegible]) Vielleicht noch einige wenige Stunden, und der Bürgermeister von Korf liegt auf dem Rücken, wie eine abgestandene Karausche.

Emmeline. Gottes Wunder, was fürchtet Ihr für [illegible] Zufälle! Gebt mir doch Eure Linke, so will ich Euch weisen die Fundamente und Zeichen, und wenn Ihr dann nicht mit eignen Augen schaut, so will ich nicht zu den Vätern unsers [illegible] kommen, die im Paradiese sitzen, zwischen den heiligen drey Königen und den Propheten.

v. Korf. (reicht ihr seine linke Hand.)

Emmeline. Nu, was hat's da für Noth und Grimassen? Seht! hier ist die Lebenslinie! Gar lang — und breit strömt sie hier durch, wie der Amazonenfluß durch Südamerika. Vor dreißig Jahren dürft Ihr an das letzte Stündlein nicht denken.

v. Korf. (ärgerlich.) Alte! — Wenn Du nicht

streicht — (sieht sich in die Hand) Ja, lang und breit genug ist sie, wenn das die Lebenslinie ist —

Emmeline. Nein, das ist die Linie für Stand und Würden. Seht, gestrenger Herr, die läuft bey Euch durch [illegible] aus. Ihr, Ihr habt außer dem hohen Bürgermeisteramte, [illegible] schon jetzt [illegible] vornehme Chargen, oder Ihr bekommt sie noch.

v. Kork. Die Hexe hat den Teufel im Leibe.

Louise. (hat die ganze Zeit über Wilhelm [illegible]; Wilhelm hat seine Aufmerksamkeit auf den von Kork und die Zigeunerin gerichtet, und sucht, begierig lachend, ihren Blicken auszuweichen.) Mutter Zigeunerin, seht doch einmal dem [illegible] Wilhelm hier ein in die Hand, ob Ihr auch dem seine Ehren und Würden herausfinden werdet.

v. Kork. Ha, da will ich auch zuhören, die [illegible] erkennt man an den [illegible].

Emmeline. Geht her das Patschchen, junger Herr.

Wilhelm. Ich mag von Eurem dummen Schnack nichts wissen. Eure Wahrsagerey ist keinen Groschen werth. — Bloße Geldprellerey [illegible] den

sieht man ja an der ganzen Prophezeihung bey dem Herrn Bürgermeister.

Emmeline. Nu, nu, nur gemach, junger Herr. Seyd Ihr vielleicht der kluge Prophet gewesen, der dem gestrengen Herrn den nahen Tod verkündiget hat? Was eine ehrliche Zigeunerfrau ist, die läßt solchen Schimpf nicht auf sich sitzen. Ihr sollt wohl an meine Kunst glauben, wenn ich Euch Dinge sage, die Ihr Euch nicht träumen laßt.

Wilhelm. Ihr? Ihr seht mir ganz darnach aus. Ha, ha! Na, so sagt mir doch mit Eurer Gefrangelten Superfeinheit — nicht meine Zukunft, denn lügen kann jeder, sondern so etwas aus der Vergangenheit, aus der Gegenwart. (reicht ihr die Hand.)

Emmeline. (sieht ihn in die Hand) Den Rock habt Ihr noch nicht lange an.

Wilhelm. Den Rock? — o ja, den trage ich schon seit einem Jahre.

Emmeline. Verstellt Euch nicht — Ihr versteht mich recht gut. Ich meine den Kragen und die Aufschläge. Bin ich Euch noch nicht deutlich genug?

Wilhelm. (erstaunt vor sich) Ist denn die alte Bettel vom Satan besessen?

Emmeline. (sieht wieder in die Hand) Ihr seyd kurzsichtig! Ihr seht zuweilen ein Fenster für eine Thür an!

Wilhelm. (vor sich) Nu, das geht über meinen Horizont. So dumm bin ich mir in meinem Leben noch nicht vorgekommen!

v. Kork. Hat sie Recht?

Emmeline. (sieht fortwährend in die Hand) Ohne den Beistand Eurer Verwandten kommt Ihr nicht zum Zweck. Ihr habt einen alten Oheim — den habt Ihr bisher vernachlässigt. Ihr seyd am Ziele Eurer Wünsche, wenn Ihr ihm die Hand bietet. Er kann Euer Glück machen. Ihr kennt ihn, er Euch aber nicht, wenigstens nicht persönlich; wollt Ihr noch mehr wissen?

Wilhelm. (laut, ganz versteinert) Alte Runkunkel, wo hast Du Deine Teufelskünste her? Ich habe Dich nie gesehen, und Du weißt die verborgensten Geheimnisse. (es klatscht) Horch! wahrscheinlich mein Herr. (ab.)

v. Kork. Dem muß ich entgegen gehen. (ab.)

Siebenter Auftritt.

Vorige. Line v. York und Wilhelm.

Louise. Der Spitzbube! — was will denn der Kerl?

Emmeline. Er hat mich nicht erkannt.

Louise. Wie er nur zu dem Einfall kommt, sich in eine Zigeunerinn zu verstecken.

Emmeline. Ganz gewiß, einer von seinen Streichen, von denen er immer den Kopf voll hat.

Louise. Auf seinen sogenannten Herrn bin ich neugierig.

Emmeline. Wahrscheinlich einer von seinen Streichen. Mit beyden sollten wir uns einen Spaß machen.

Louise. Wie das?

Emmeline. Ich zeige mich gar nicht in meiner natürlichen Gestalt, sondern in meinen Maskeraden, von denen ich einen ganzen Koffer voll habe.

Louise. (klatscht in die Hände) Herrlich!

Emmeline. Als Zigeunerin darf ich nicht wieder kommen, wenn der sogenannte Herr jemand

iſt, den ich nicht kenne, und er wollte von mir ſich wahrſagen laſſen, ſo würde es mit meiner Kunſt ſchlecht ſtehen, und ſie merken den Betrug.

Louiſe. Das iſt wahr.

Emmeline. Sagen Sie alſo gelegentlich, wenn nach der Zigeunerin gefragt werden ſollte, ſie wäre fort.

Louiſe. Gut — ich möchte nur wiſſen, ob der Wilhelm merkt, daß ich ihn erkannt habe.

Emmeline. Gott bewahre — Er bildet ſich das beſtimmt nicht ein, laſſen Sie ihn noch dabey, thun Sie immer, als ob Sie ihn für einen Bedienten hielten, wir wollen doch ſehen, wo das hinaus will. — Der Krauskopf ſcheint dem Fräulein gar nicht gleichgültig zu ſeyn.

Louiſe. Oh, wir kennen uns ſchon lange. Aber jetzt habe ich ihn ſeit drey Jahren nicht geſehn. Sonſt — (ſchlägt die Augen nieder) war er mir recht gut.

Emmeline. Sonſt? und Sie?

Louiſe. Ich? — (verſchämt) ich ſah ihn gern. Wir waren ein ganzes Jahr lang faſt täglich hier auf dem Amte zuſammen. Er ſprach einmal — (ver-

reuich) Hartmanns haben einen großen Kastanienbaum, der blühte damals! ach, ich sehe den Baum noch vor mir, mit seinen tausend kleinen weißen Pyramiden — da saßen wir auf einer Rasenbank darunter! das war ein himmlischer Abend!

Emmeline. Das glaube ich! das glaube ich! und wovon sprach er denn da?

Louise. (stockt und lächelt) Vom Heirathen.

Emmeline. Sieh einmal, nun und wovon sprachen Sie?

Louise. Er fragte mich — ich sah — aber das weiß ich heute noch nicht, wie das gekommen war, er hatte mich mit beyden Armen umfangen, und fragte mich, ob ich die Seine werden wollte. Da erschrack ich, und mir ward so heiß, als ob ich ins Feuer gefallen wäre, ich konnte kein Wort über die Lippen bringen, aber ich — (sie nickt mit dem Kopf.)

Emmeline. Und er verstand Sie?

Louise. Er mußte mich verstanden haben, denn er gab mir einen Kuß — wie ich noch in meinem Leben keinen bekommen hatte — — (seufzt) Ach so hat mich auch nachher Niemand wieder geküßt.

Emmeline. (komisch) Es ist ganz erstaunend.

Louise. Die ganze Nacht träumte ich von dem Kastanienbaum und von seinen weißen mit Myrthenzweigen durchrankten Bouquetblüthen und von dem Kusse und vom Heirathen. Aber am Morgen ergriff mich eine entsetzliche Angst. Ich konnte meinen Onkel gar nicht ansehen. Ich konnte nicht anders, ich mußte ihm alles erzählen! da wurde er furchtbar böse, und schimpfte auf Wilhelm, und meinte, ich wäre ein Kind — und ich ging damals doch schon in das vierzehnte Jahr.

Emmeline. Schon?

Louise. Er kartete es mit Amtmanns ab, daß Wilhelm fort mußte, und ich sah ihn nicht wieder, bis denn heute —

Emmeline. Der Herr Rittmeister in Jägeruniform wieder zum Vorschein kommt.

Louise. Rittmeister sagen Sie?

Emmeline. Das wissen Sie nicht?

Louise. Kein Wort.

Emmeline. Er hat dem ganzen Feldzug beygewohnt, sich ritterlich herumgeschlagen —

Louise. (hält ängstlich die Hände vor die Augen.)

Clarchen. Nein, nein, zu ängstigen brauchen Sie sich nicht, der geliebte Held ist mit heiler Haut davon gekommen, hat jetzt Urlaub genommen, und ist diese ganze Zeit über bei seinem Onkel, dem Landrath gewesen. — Horch, sie kommen. Gehen Sie auf Ihr Zimmer, daß sie uns hier nicht treffen. (beyde ab.)

Achter Auftritt.

v. Kork. (im Eintreten) Die Jägerin ist, wie es scheint, fort, und mit dem Grafen brauch' ich keine Umstände zu machen, der Mann liebt keine Faxen, (legt den Bürgermeisterrock aus, und den Oberrock an, ersterm hängt er, nebst der Perücke, über den dritten Tisch.)

Neunter Auftritt.

Voriger; und der Graf.

v. Kork. Nun, Sie in Ihrem Zimmer sehen einsam sind, Herr Graf? — Wahrhaftig, ich hätte Sie nicht wieder erkannt, so stark sind Sie geworden; die weiten großen Reisen haben Ihnen

gut zugesagt — vier Jahre sind Sie wohl weg gewesen?

Graf. Beynahe!

v. Kork. Hätten auch nicht geglaubt, Ihren Herrn Vater unterdeß zu verlieren. Der Mann war noch so robust! Acht Wochen vor seinem Tode ging er noch hier durch, ganz allein, ohne Bedienten! ohne alle Begleitung —

Graf. In die Residenz? allein?

v. Kork. Nein — nach Buchenberg, zum alten Oberlandmarschall.

Graf. (sehr verwundert) Nach Buchenberg? (nach) Hat er dort Emmelinen gesehen?

v. Kork. Die junge Barenեß? kann nicht sagen. Wie so?

Graf. (sich fassend) Ich — ich meine nur!

v. Kork. Die werden Sie nicht wieder erkennen. Das ist ein schönes Mädchen geworden. Ein paar Congrevsche Brandraketen im Kopfe, hu, die schlagen ein — und brennen — und ein Wuchs! Gott weiß, wie eine mediceische Juno, und eine Haut und ein Fleisch! Herr Graf, ein

Plauſch! — Ich bin ein alter Kerl, aber die tonnte mit mir machen, was ſie wollte.

Graf. Iſt ſie jetzt in Buchenberg beym Vater, oder in der Reſidenz?

v. Kork. Kann nicht dienen; ſie iſt bald da, bald dort. Na, wer die kriegt, der hat die ſchönſte Frau im Lande.

Graf. (will mit der Frage nicht heraus, und bringt ſie halb verſtummend vor) Sie hat — wahrſcheinlich ſchon ihren — beſtimmten Geliebten?

v. Kork. Ja, ſie hat ſchon ihr Theil.

Graf. (ſchrickt auf) Sie hat ſchon ihr Theil?

v. Kork. Gott behüte! was ſieht Sie an?

Graf. Nicht? — (ſich faſſend) mir iſt recht wohl. — (bitter — die Hand auf's Herz) o — mir iſt recht ſehr wohl.

v. Kork. Haben Sie die Baronaß geſehen?

Graf. (ſich kalt zwingend) Ein einzigesmal in meinem Leben, und das nur vielleicht fünf Minuten.

v. Kork. Wenn Sie mir das von den fünf Minuten nicht ſagten, glaubte ich wahrhaftig, Sie hätten ſich in ſie verſchamerirt, und es wäre Ihnen eines ins Gehege gekommen; Sie ſähen ja

auf, verzeihen Sie, als wenn Ew. Gnaden am Spieße ſtäcken — Ja — ſie macht eine gute Partie!

Graf. (empfindlich, aber auf ſeiner Hut) Darf man fragen, wer der — Glückliche iſt?

v. Kork. Kann mit dem Namen nicht dienen, den hat mir der alte Herr Oberlandmarſchall nicht genannt.

Graf. Mit dieſem ſelbſt haben Sie davon geſprochen, der ſelbſt hat es Ihnen geſagt?

v. Kork. Freylich. — Oh, zur Hochzeit bin ich ſchon vorläufig gebeten. Da ſoll's einmal hoch hergehen! Das muß man ſagen, einen Tiſch führt die alte Excellenz — es iſt was merveilleuſes. Das letztemal, als ich drüben war, da haben wir ein Diner gehabt — nun du mein Gott, ich habe gegeſſen, ich dachte, es wäre mein letztes. Erſt eine Suppe mit Schweinsöhrchen — Ich ſage Ihnen, Herr Graf, das war (ſetzt alle zehn Finger auf den Lippen zuſammen) — — — Hautgout. Kennen Sie die Suppe mit Schweinsöhrchen, Herr Graf?

Graf. (hat in ſehr tiefen Gedanken verloren geſtanden. Vor ſich) Sonderbar, die Idee hatte mich

so ergriffen, und nun auch alle Hoffnung verschwunden — (lauter, in tiefem Schmerz) vielleicht mit ihr des ganzen Lebens Würze —

v. Kork. Gewürze? versteht sich; ich glaube der Teufelskoch hatte spanischen Pfeffer daran gethan, so pikant war das Süppchen. Ich bin nur auf die Hochzeit begierig, ich glaube, ich hungere acht Tage darauf. Da sehen wir doch einander?

Graf. (bitter) Ganz gewiß.

v. Kork. Da wollen wir einmal vergnügt seyn!

Graf. (knirscht mit den Zähnen) Bis zum rasend werden.

v. Kork. Und getrunken soll werden. Der Alte hat einen barbarischen Keller. (heimlich und vertraulich) Er hat mir neulich, als ich drüben war, schon den großen Pokal gewiesen, aus dem die Gesundheit des Brautpaars getrunken werden soll. Herr Graf, sehen Sie, so wahr Gott lebt, so groß! und der muß jedesmal auf einen Zug ausgetrunken werden. Alter, steinalter Johannisberger darin, bis an den Rand voll. Trompeten und

Pauken dazu, ist das nicht, um schon im Voraus den Verstand zu verlieren?

Graf. Ja, das weiß Gott.

v. Kork. Ich höre mich schon, (schreit aus vollem Halse:) Braut und Bräutigam sollen leben, hoch! (ahmt mit dem Munde den Trompetenton nach, und paukt dazu mit geballten Fäusten auf den Tisch.)

Zehnter Auftritt.

Vorige. Samuel und Wilhelm. (stürzen zum Zimmer herein.)

v. Kork. Was ist's? was giebt's?

Samuel und Wilhelm. (zugleich) Der Spektakel hier —

v. Kork. Hahaha, nein, 's ist nichts! blos eine Gesundheit habe ich ausgebracht. — Samuel, geh' in Gottes Namen — (Samuel geht) und — — Herr Graf, wenn wir dann zwey, drey Tage recht geschwärmt und getollt haben, und die Lebensgeister endlich etwas ruhiger geworden sind, dann müssen Sie uns etwas von Ihren Reisen erzählen, aber nur keine Gespenstergeschichten wieder;

wissen Sie noch, wie Sie mich hier den einen Abend mit Ihren vermaledeiten Historien geängstiget haben?

Graf. Es ist mir bey Gott in diesem Augenblick nicht lächerlich zu Muthe, aber wenn ich an den Abend denke, muß ich doch lachen. Sie fürchteten sich ja wie ein Hase.

v. Kork. Ach nein, furchtsam war ich nicht, Herr Graf, aber nur ein Bischen graulich!

Graf. Oh, seyn Sie doch still, Sie hatten ja nicht die Courage, zu der Thüre hier hinaus zu gehen.

Wilhelm. (vor sich) Ist das Deine schwache Seite, Patrönchen? warte, da will ich Dich wohl fassen.

v. Kork. Ja -- Sie hatten aber auch den ganzen Abend von nichts, als von den verfluchten Gespenstern erzählt, und ich will mich mit zehen feindlichen Schwadronen herumhauen, nur bleiben Sie mir mit den Gespenstern vom Leibe; so einem infamen Dinge ist ja mit gar nichts beyzukommen. Hören mag ich gern davon sprechen, aber keins sehen.

Samuel. (ſteckt den Kopf zur Thür herein) Herr Ritt- Poſt- und Bürgermeiſter!

v. Kork. Was giebt's?

Samuel. Sie möchten mal ein Bischen herauskommen.

v. Kork. Gleich. (ab.)

Eilfter Auftritt.

Graf. Wilhelm.

Graf. (geht, mit den Händen auf dem Rücken, ſinnend und ſehr ernſt auf und ab.)

Wilhelm. (ſteht unfern der Thür, beobachtet ihn eine Weile, und will gehen; als er die Thürklinke in der Hand hat)

Graf. (ruft:) Wilhelm!

Wilhelm. Herr Graf!

Graf. Bleib! — (vor ſich) Ob ich ihm wohl trauen darf; (ſinnt eine Weile. Tritt raſch auf ihn zu, und ſagt in ſehr beſtimmtem Tone:) Paſſe auf! ich werde Dir einen ſchweren Auftrag geben. Du ſollſt mir etwas ergründen.

Wilhelm. Ergründen? o ja!

Graf. Sey nicht so rasch mit Deinem „o ja," die Aufgabe ist wahrlich nicht so leicht.

Wilhelm. Thut nichts. Nur heraus mit der Aufgabe — (fällt auf einmal wieder in seine devote Rolle) wenn Sie wollen so gnädig seyn.

Graf. Ich habe einen Freund! der — doch Bursche, das kommt nicht über Deine Lippen; ich zermalme Dir das Herz lebendig im Leibe, wenn Du je ein Wort davon sprichst — einen Freund also; der hat zufällig gehört, daß die Baroneß Malbeck, die Tochter des Oberlandmarschalls heirathen wird; er weiß aber nicht wen, und möchte es doch gern wissen, er fragte mich, aber — (sich zwingend) ich bekümmere mich um solche kleinstädtische Bagatellen nicht — doch habe ich ihm versprechen müssen, dieß auszumitteln.

Wilhelm. Das ist bald geschehen.

Graf. Nun sprich, wie denkst Du dieß am geschicktesten anzufangen?, ich meine, Du reitest auf des Barons Schloß hinüber, was nur drey Meilen von hier liegt, hältst Dich da, ohne zu sagen, daß Du in meinen Diensten stehst, einige Tage unter irgend einem Vorwand auf, machst Bekanntschaft

mit den Domestiquen des Oberlandmarschalls und lauerst so lange, bis Du — (legt die Hand ängstlich an die Stirn) die schreckliche Wahrheit ergründet hast.

Wilhelm. Die Umstände braucht es ab- nicht, in zehn Minuten sollen Sie alles wissen. Hier ist eine Zigeunerin gewesen, die schaut Ihnen nur mit halbem Blick in die Hand, und sagt Ihnen alles, was Sie wissen wollen; am Ende noch mehr.

Graf. (zuckt verächtlich die Achseln) Eine Zigeunerin! Ich habe Dich für klüger gehalten.

Wilhelm. Halten Sie mich nicht für so dumm, Herr Graf, als ich vielleicht aussehe, aber auf die citronfarbene Wahrsagerin lasse ich nichts kommen! Sie hat mir vorhin Dinge gesagt — so wahr Gott lebt — es kann sie nur wissen, wer mit dem Heimlichsten meines Lebens vertraut ist.

Graf. (spottend) Wahrhaftig?

Wilhelm. Lachen Sie nicht, Herr Graf! das Lachen soll Ihnen meiner Treu vergehen.

Graf. (fällt wieder in seine vorige Angst) Sehr möglich.

Wilhelm. Setzen Sie die Alte auf die Probe.

Sie haben mehrere Maskenkleider bey sich. Zeigen Sie sich ihr in einer fremden Tracht, in welcher Sie wollen. Ich wette, sie weiß doch, daß Sie der Herr Graf von Rolbeck sind. Sie sollen Dinge von ihr hören, die Sie in Staunen setzen.

Graf. Nun, das wäre ich doch begierig.

Wilhelm. Sie können hier bey dem Herrn von Kork erscheinen in vier, fünf verschiedenen Anzügen, und sich immer für einen ganz andern ausgeben, es weiß kein Mensch, wo Sie herkommen. Sie sind vorn im Wirthshause abgestiegen, und wollen dem Herrn von Kork einen Besuch abstatten, das ist, höre ich vom Samuel, hier im Hause oft der Fall.

Graf. Auf einmal mehr oder weniger Umkleiden kommt mir es just nicht an. Meinetwegen! schaffe nur die Zigeunerin herbey, und — gieb mir einen Türkenanzug heraus — in dem soll sie mich bestimmt nicht erkennen.

Wilhelm. Im Augenblick, aber um die Leute noch mehr irre zu führen, müssen Sie thun, als reisten Sie ab, und dann lasse ich mich auch nicht weiter im Hause sehen.

Graf. Gut, geh' lieber ganz aus, im Dorfe ist noch eine Schenke, zum gewesenen Kaiser, da bleib, bis ich Dich rufe, das Umkleiden kann ich allein besorgen.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. v. Kork.

Graf. Eben sprach ich mit meinem Bedienten, daß ich mich entschlossen habe, heute noch eine kleine Seitentour zu machen. Ich habe den alten Forstrath Weisberg lange nicht gesehen, ich habe von hier nur ein paar Stündchen bis auf sein Guth, und denke vielleicht den Abend dort zuzubringen.

v. Kork. Den werden Sie schwerlich zu Hause treffen. Irre ich nicht, so ist er heute hier durchgefahren.

Graf. Nun da kehre ich wieder um, und komme hieher zurück.

v. Kork. Sie haben zu befehlen, — allein ich hätte gern gesehen, Sie wären bey uns geblieben; vielleicht hätten Sie nach dem Abendessen

uns ein luſtiges Geſchichtchen zum Beſten zu geben.

Graf. Ein andermal. Wenigſtens wären Sie heute vor den Geſpenſtergeſchichten ſicher geweſen, denn mich quält ein ſo ſchreckhaftes Geſpenſt, daß mir wahrhaftig die Laune vergeht, von ſeines Gleichen viel zu erzählen.

v. Kork. Ein Geſpenſt? — doch nicht in meinem Hauſe?

Graf. (achtet nicht auf ſeinen Schreck, ſondern iſt nur mit ſich ſelbſt beſchäftigt.)

Wilhelm. (den von Kork auch fragend anſieht, nickt ihm bedeutlich mit dem Kopfe.)

Graf. Hier in Ihrer Stube! — Leben Sie wohl, mein Freund, hoffentlich ſehen wir uns bald wieder. (geht mit Wilhelm ab.)

v. Kork. (ſie begleitend) In meiner Stube? (geht bis zur Thüre, fürchtet ſich mitzugehen, greift draußen den Samuel beym Kragen, und zieht ihn in das Zimmer.)

Samuel. Was befehlen Sie?

v. Kork. (ſieht ſich im ganzen Zimmer ängſtlich

um) Gott im großen Himmel, was iſt hier vorgefallen?

Samuel. (an der Thür ſtehend, die Hände herabhängend, wie ein ſteif einexerzirter Rekrut) Nichts, Herr Ritt- Poſt- und Bürgermeiſter.

v. Kork. (hört darauf nicht; vor ſich) Zwey baumſtarke Männer haben hier in meiner Stube ein Geſpenſt geſehen, und fürchten ſich ſo davor, daß ſie nicht aushalten können, ſondern fort müſſen. Es leidet ſie nicht hier? denn der Einfall, zum Forſtrath reiſen zu wollen, war blos ein Vorwand. Das konnte ja ein Kind ſehen. Ich unglücklicher, geſchlagener Mann — (läuft nachſinnend auf und ab, bleibt vor Samuel ſtehen) Samuel!

Samuel. Herr Ritt- Poſt- und Bürgermeiſter!

v. Kork. (geht von der Thüre vor, ganz dicht vor das Souffleurloch) Samuel — hieher.

Samuel. (geht und ſtellt ſich, immer ſteif, wie ihm befohlen.)

v. Kork. Haſt Du Courage?

Samuel. Wie ein Löwe.

v. Kork. Gut. Du biſt der einzige Menſch

in der Welt, der weiß, daß ich mein Bischen Mammon hier aufhebe. Du stehst nunmehr seit neun Jahren draußen vor der Thür —

Samuel. Ich stehe!

v. Kork. Daß niemand herein komme, unangemeldet. Dadurch haben wir bis jetzt alles lose Gesindel abgehalten.

Samuel. Gesindel abgehalten.

v. Kork. Ich habe Dich als armen zerschossenen Invaliden in das Haus genommen, gekleidet, gespeißt, getränkt, — noch hast Du mir eigentlich nichts dafür geleistet.

Samuel. Nein.

v. Kork. Jetzt mache Dich bezahlt. Siehst Du etwas, so schreist Du, verschwindet es nicht davon, so schlägst Du es todt.

Samuel. Todt.

v. Kork. Brav, — Sieh — ich fürchte mich nicht; aber es können doch Gespenster seyn, und wenn's die nicht giebt, sind es Spitzbuben, die einem solche Flausen machen und Geister vorstellen, damit sie die Leute einschüchtern, und desto sicherer stehlen können. — Da fällt mir eben die alte

Zigeunerin ein. Weiß Gott, die Schwefelhexe hat hier ihre Hokuspokus gemacht.

Samuel. (faltet die Hände) Hokuspokus?

v. Kork. Und bricht die Nacht mit ihrem Zigeunergeſchmeiße ein, und holt mir die paar Pfennige alle aus dem Koffer, (weiſt unter den Tiſch Nr. 4.) Samuel!

Samuel. Herr Ritt- Poſt- und Bürgermeiſter!

v. Kork. Du kannſt doch noch ſchießen?

Samuel. O ja.

v. Kork. (holt eine Flinte von der Wand) Da, nimm ſie — und, wenn's dunkel wird, gehſt Du hinaus, und — kommt was verdächtiges, pardaus ſchießt Du es mauſetodt. — Achtung — Schultert's Gewehr. Rechtsum kehrt euch. Marſch!

Samuel. (exerzirt nach dem Commando, und marſchirt ab. Hinter ihm der Herr von Kork ab, der ſich an den Rockſchoß hält.)

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(Gartenplatz vor dem Hauſe des Herrn von Kork. Ueber der Hausthüre ein Wappen mit einem Posthorn.

Samuel.

(geht mit einer großen langen Flinte auf den Schultern, einem breiten Schwerdte an der Seite, und zwey groſse Piſtolen im Gürtel, auf und ab.) Hab' ſchon oft Schildwache geſtanden, aber ſo iſt es mir noch nie zu Muthe geweſen. Ein vermaledeiter Spaziergang — richtig iſt die Sache nicht mit den Geſpenſtern, und den Geiſtern und den Zigeunern. Wenn der verfluchte Geldkaſten nur nicht wäre — aber dummer Teufel, dann läge ich vielleicht auf der Straße und bettelte; blos um den zu hüten, bekomme ich hier mein kümmerlich Brod — halt — es regt ſich etwas! (legt das Gewehr an, und

zielt nach dem Geräuſch)) wenn jemand kommt, ſo ſchreie ich, und dann wird geſchoſſen. Werda — Geiſt oder Geſpenſt — das gilt gleich viel.

Zweiter Auftritt.

Samuel; der Graf tritt als Türke, ſehr reich gekleidet, auf.

Samuel. (erſchrickt über die unerwartete fremde Geſtalt, ſetzt das Gewehr ab, und ſchreit aus vollem Halſe:) Wer da!

Graf. Gut Freund!

Samuel. (ſchreit wie beſeſſen, und legt das Gewehr auf ihn an) Ein Geiſt oder ein Geſpenſt?

Graf. (zieht ſeinen Sarras, und ſchlägt damit dem Samuel das Gewehr aus der Hand) Memme! ich ſpalte Dich mitten von einander.

Dritter Auftritt.

Vorige. Emmeline als Schweizermädchen gekleidet, ſtürzt aus der Hausthüre heraus.

Emmeline. Um Gottes Willen — was paſſirt denn hier? — (erſchrickt über den Türken und

den bewaffneten Samuel) — — verzeiht — ich vermuthete den Herrn des Hauses hier.

Graf. (zu Samuel heimlich) Wer ist das?

Samuel. Wenn Ihr sie nicht kennt, ich sehe sie zum erstenmal in meinem Leben.

Emmeline. (staunt beyde an und will gehen.)

Graf. Du bist erschrocken, schönes Mädchen. Sey nicht böse auf mich, der hier war an dem Lärmen Schuld.

Emmeline. Der Schreck war nicht so arg, ich dachte nur —

Graf. Bist Du hier aus dem Hause?

Emmeline. O bewahre! ich bin weit, weit her; ich bin da draußen aus der Schweiz — meines Vaters Bruder, der ist hier im Lande Soldat gewesen, und hat im hiesigen Orte vor Kurzem das Zeitliche gesegnet, da bin ich mit dem Vater herein gekommen, um die kleine Hinterlassenschaft zu holen, und da war ich eben hier, und wollte fragen, ob Briefe von der Mutter an uns angekommen wären.

(Samuel geht ab, und kommt zuweilen während folgenden Dialogs zum Vorschein, doch ohne sie zu stören.

Graf. Biſt Du im hieſigen Orte bekannt?

Emmeline. Ich bin ſchon vierzehn Tage hier, das Städtchen iſt klein, ich kenne viele Leute, wie ſo?

Graf. Es ſoll ſich hier eine Zigeunerin aufhalten.

Emmeline. Eine Zigeunerin, daß ich nicht wüßte — (ſtutzt, beſinnt ſich) Ja — doch — vor Kurzem wandelte eine hier herum, ich habe ſie heute noch geſehen.

Graf. Kannſt Du mir die ſchaffen? Ich gebe Dir ſo viel, als die ganze Hinterlaſſenſchaft Deines Oheims beträgt, ich gebe Dir dreymal ſo viel.

Emmeline. (ſtaunt ſinnend, und lächelt) Vermeßt Euch nicht! mein Oheim hat einen Schatz hinterlaſſen, den Ihr ſchwerlich aufwiegen könnt. Was iſt Euch denn an der alten Zigeunerin gelegen?

Graf. Viel — ſehr viel — Alles.

Emmeline. J — Du mein Gott!

Graf. Ich begegnete hier einem — Herrn, der hat ſich von ihr wahrſagen laſſen, und der

ſchwört auf Tod und Leben, daß alles auf das Haar zugetroffen, was ſie ihm geſagt.

Emmeline. (vor ſich) Wahrſcheinlich der Herr Collega von Musjö Wilhelm. (laut) Ging der Herr nicht grün mit ſchwarzen Aufſchlägen und Silber?

Graf. Woher weißt Du das?

Emmeline. (lachend) Solche Herren nennt man hier zu Lande Bedienten.

Graf. Das weiß ich nicht, denn ich bin hier fremd.

Emmeline. Weß Landes ſeyd Ihr, wenn ich fragen darf?

Graf. Ich komme aus Aegypten.

Emmeline. (zweifelnd) Das iſt wohl eben ſo weit, als meine Schweiz.

Graf. Ich weiß nicht, wie weit Deine Heimath von hier iſt.

Emmeline. (vor ſich) Iſt denn das Spas oder Ernſt! (laut) aber Ihr ſprecht ſo gut deutſch?

Graf. Mein Vater hatte faſt lauter Chriſtenbunde zu Sclaven; unter dieſen viele Deutſche. Ich bin geboren zu Medun, dort verſpielte ich im Schatten der ewigen Pyramiden den Frühling mei-

ner Jahre; als ich älter ward, berief mich der Großherr durch seine Macht als Emir nach Achmina — früher hatte ich ein Mädchen gesehen — doch, was kann Dich's kümmern, was mir den Frieden meines Lebens koſtete. — Woher weißt Du von dem grünen Manne mit den ſchwarzen Aufſchlägen?

Emmeline. (gleichgültig) Die Alte erzählte von ihm. (theilnehmender) Nun, Ihr hattet früher ein Mädchen geſehen?

Graf. Nur fünf Minuten auf einer Hyänenjagd, die der Paſcha gab.

Emmeline. (vor ſich) Nein, das iſt am Ende doch wohl kein Compagnon von Wilhelm. (laut) Sprecht Ihr denn Türkiſch?

Graf. Ich werde doch die Sprache meines Landes verſtehen.

Emmeline. O, ſprecht doch einmal Türkiſch, das hab' ich in meinem Leben noch nicht gehört.

Graf. (erſt verlegen, dann freundlich zu ihr lächelnd, ſpricht das ſogenannte Türkiſch ſehr deutlich, und zeigt durch Pantomime, was es bedeuten ſoll) Toja hosi lalàun ruso majai.

Emmeline. Das klingt sehr hübsch, so weich, viel zarter als unser Deutsch. Was heißt das?

Graf. Das heißt: Du bist schöner, als die jüngste Knospe in den Rosenbüschen meiner Gärten.

Emmeline. Heißt das? o sprecht doch noch einmal, das klingt ganz herrlich.

Graf. Tumo lukani splendido aurala roka allantoch.

Emmeline. Tumo lukani —

Graf. Deine Augen strahlen freundlich, wie die ersten Lichtblicke der Morgensonne, wenn sie hervortritt hinterm Küstengebirge des mittelländischen Meeres.

Emmeline. Ich könnte Euch eine Stunde zuhören.

Graf. Kosowanna moi duso molon; putschi do ombra di somtrooh Honnakli. Küssen möchte ich die frische Würze Deiner Lippen; komm mit mir unter den Schatten des heiligen Johannisbrodbaums. (umfängt sie.)

Emmeline. Eine allerliebste Sprache.

Graf. (will sie küssen.)

Emmeline. (wendet sich ab) Nicht also, Herr Emir! Ey, ey, habt Ihr schon das Mädchen von der Hyänenjagd vergessen?

Graf. (läßt sie schnell los, hält die Hand vor die Augen, und spricht) Ach nein, nein — die kann ich nie vergessen, — aber Du bist ja so lieblich, Du himmlisches Kind, daß — daß es ein Verbrechen gegen Mahomed seyn würde, Deinen rothen Mund ungeküßt zu lassen. — Beym heiligen Propheten, wenn ich Dich genauer betrachte, ist mir es, als fände ich die Züge meiner Unbekannten in Deinem Liebreiz wieder.

Emmeline. (lacht) Am Ende wollt Ihr mir weiß machen, daß ich dieselbe bin, die Ihr meint.

Graf. Du kannst spotten? Sieh — mit Dem Gesicht lügt! wer nur buchstabiren kann, muß Liebe darin lesen, und von diesem Götterge-fühl weiß Dein Herz keine Silbe. Kenntest Du der Liebe süßes Weh, Du würdest mir Dein Mitleid nicht versagen!

Emmeline. (vor sich) Ein sonderbarer junger Mensch! — hätte das in meinem Leben in seinem

Türken gesucht! — so sanft und so — (laut) nun, Ihr wolltet mir ja von Eurem Mädchen erzählen.

Graf. Einmal nur in meinem Leben sah ich die holde Gestalt. Gesprochen hab' ich sie nie, kein Wort hab' ich mit ihr gewechselt.

Emmeline. (halb herzlich, halb launig) Das nenn' ich mir eine Liebe!

Graf. Liebe nenn' dies eigentlich nicht. Ich ging kurz darauf auf Reisen —

Emmeline. Und vergaßt sie — das ist, wie ich sehe, der Männer Weise am Nil, wie an der Aar.

Graf. Ich vergaß sie nicht; ihr Bild lebte heimlich in der stillen Tiefe meiner Seele, aber — wie konnte ich sie lieben! ich kannte sie ja nur vom Sehen, ich kenne sie heute noch nicht weiter!

Emmeline. Heute noch nicht?

Graf. Ich bin geehrt und reich. Der Nil bewässert meine Felder und Gärten. Meine Camele tragen die Erzeugnisse meiner Besitzungen auf die Märkte von Aßuth und Cairo, belastet mit Caffee und Zucker, Pomeranzen und Citronen.

Emmeline. Caffee und Zucker! — dort muß ja ein köſtliches Land ſeyn!

Graf. Und doch habe ich alles im Stich gelaſſen, um das Mädchen zu finden, das ich meine.

Emmeline. (gerührt) Und das nennt Ihr noch nicht Liebe? — Ich möchte wohl in Eurem Lande leben, um dort geliebt zu werden.

Graf. Komm mit mir, Du lieblichſtes Kind! Glühend iſt der Samum, der von Nubien herweht, bis zum arabiſchen Buſen und weit bis nach Aſien hinüber; aber brennender noch iſt die Liebe des Mannes meiner Heimath. Er iſt treu, wie der wohlthätige Ibis, und häuslich, wie der Neri.

Emmeline. Ibis? Neri? die kenne ich nicht.

Graf. Störche ſind es, die heiligen Schutzvögel unſerer Gefilde. Verlaß Deine grüne Matten, und Deine Alpen und Gletſcher, und folge mir dorthin, wo der Durra hundertfältig trägt; wo die Reben der kühlenden Traube, ſaftige Melonen umranken; wo die lieblichen Düfte meilenlanger Roſengärten die milde Luft durchwürzen,

und wo die Flüsse blinkende Goldkörner zu Deinen Füßen an die lachenden Ufer spühlen.

Emmeline. Bey Eurer Beschreibung wandelt einen wahrhaftig die Lust an, sich heute noch auf den Weg zu machen.

Graf. Wie heißt Du, zauberisches Kind?

Emmeline. Ich — mein Vater ruft mich Emmeline.

Graf. (der sobald er von Aegypten gesprochen, immer mehr komisch als ernst gewesen, ohne jedoch dadurch merken zu lassen, daß er Emmelinen etwas aufhebe, fährt bey dem Namen Emmeline auf einmal aus dem Charakter des Türken) Emmeline!

Emmeline. Was ist Euch, Herr Emir! Ihr fahrt ja bey dem Namen in einander, als hätte das Wetter Eure Karavanen erschlagen.

Graf. Emmeline sagst Du, ist Dein Name?

Emmeline. Nun mein Gott, ja! was ist Euch denn mit dem Namen.

Graf. (dunkel sinnend) Du sagtest vorhin, Du wärst erst vierzehn Tage hier — ist das wahr? — Bist Du nicht früher schon einmal hier gewesen?

Emmeline. (verlegen; vor ſich) Was will der Türke mit der Frage? (laut) Ich — o ja, vor zwey Jahren ſchon, — mein, ſo lange iſt es nicht einmal.

Graf. (ſie ernſt, und ganz langſam ſprechend) Weißt Du nichts von — gieb wohl Acht auf jedes meiner Worte — weißt Du nichts von einer Geſellſchaft, in der folgende Gegenſtände die Hauptworte bilden? Huſaren, Glühwein, Muttermord, armes Kind, Blut, Diamantenkreuz und goldene Kette.

Emmeline. (ſchaudert bey den erſten Worten den Kopf — ſieht ſtarr vor ſich hin — dann wird ſie ſehr betroffen gemacht, und ſieht ihn von unten bis oben an.)

Graf. Entſinnſt Du Dich noch des Zurufs: Mein Gott im hohen Himmel — ſegne den Engel durch einen guten Mann! —

Emmeline. (ganz verſtimmert) Menſch, wer biſt Du?

Graf. (vor ſich) Großer Gott, ſie iſt es! (laut) Du ſiehſt, daß in Aegypten die geheimen Künſte der Magie noch nicht ausgeſtorben ſind. Jetzt er-

zähle mir den Zusammenhang dieser mystischen Worte. —

Emmeline. (etwas schüchtern, doch ohne Überlich zu werden) Ihr seyd mir unbegreiflich. Wovon Ihr sprecht, das kann Euch kein menschliches Wesen gesagt haben. Das Kind kann kaum lallen, geschweige denn sprechen, die Mutter des Kindes ist todt, der Husar ist todt — und der Einzige, der zufällig Zeuge dieses Auftritts war, ist gleichfalls seit einem Jahre von dieser Welt geschieden!

Graf. (vor sich, freudig) Bey Gott im hohen Himmel, sie ist es, die mein verklärter Vater mir bestimmte. (laut, sie bey der Hand fassend, langsam und ernst) Du bist die Jungfrau, Emmeline, die ich suche. Fülle die Lücken zwischen diesen Hieroglyphen und gieb ihnen Deutung und Klarheit.

Emmeline. (zagend) Und was dann, Herr Emir?

Graf. (entzückt) Dann? — (sahe sich wieder) dann blühen meine Gärten mir schöner; dann hat der Azur meines Himmels mir keine Wolken mehr; dann baut sich aus meinem Pallaste meine Welt,

und auf der Zinne seines Säulenthurms nistet der wohlthätige Ibis.

Emmeline. Ich verstehe Euch nicht.

Graf. (freudig ungeduldig) Entziffere der Räthselworte dunkeln Sinn.

Emmeline. (bescheiden) Das ist kaum der Worte werth. Eine arme Wittwe ward von einem feindlichen Husaren gemißhandelt; ich wollte der Armen, die eben krank war, ein wenig Glühwein bringen, und kam zufällig dazu. Ich beschwichtigte den Wütrich, der Mutter und Kind blutig geschlagen hatte, damit, und gab ihm, da er noch nicht zufrieden war, mein Diamantenkreuz und meine goldene Kette vom Halse; die Mutter verschied an den erlittenen Gewaltthaten vor meinen Augen; ich rief ihr auf dem Gange in die ewige Nacht, den Trost nach, daß ich ihre Stelle bey dem verwaisten Kinde vertreten wollte — das ist alles!

Graf. Da segnete Dich die sterbende Mutter mit dem Wunsche eines guten Gatten?

Emmeline. (schlägt die Augen tief nieder, und nickt freundlich mit dem Kopfe.)

Graf. Ist der fromme Wunsch schon in Erfüllung gegangen?

Emmeline. (schüttelt schweigend den Kopf.)

Graf. (leiser) Zeigt Dir auch kein Liebender, daß die Erfüllung jener Segnungen bald nahe sey?

Emmeline. (noch leiser) Liebende — vielleicht — aber kein Geliebter.

Graf. (küßt schweigend ihre Hand, und sieht ihr von unten herauf in die bald niedergeschlagenen Augen.)

Emmeline. (ernst, aber freundlich) Ihr müßt mir nicht wehe thun. Ihr zweifelt!

Graf. (legt ihre Hand auf sein Herz) Hier ist es so rein, wie in Deinem seelenvollen Auge. — — Daß Du bist noch mit Deiner Geschichte nicht zu Ende, der Husar, sagtest Du, sey todt?

Emmeline. Ja! Jemand, der mich belauscht hatte, zeigte dessen unmenschliche That an; er ward vor ein Kriegsgericht gestellt, und erschossen.

Graf. Jemand? wer war denn der Jemand?

Emmeline. Ein alter achtbarer, würdiger Mann! ein Verwandter unsers Hauses. (langsam) Gott hat ihn nun auch zu sich genommen.

Graf. (ſie ſcharf fixirend) Sprach der alte Mann nicht mit Dir von ſeinem Sohne?

Emmeline. (ſieht ihn an) Unbegreiflicher! — Kein Menſch weiß davon! Sprich — was weißt Du?

Samuel. (hat am Hauſe geſtanden, legt die Flinte an, und ſchießt. Der Schuß muß bey dem Worte: Du fallen, gleich nach dem Schuß ſchreit er:) Ein Geſpenſt, ein Zigeuner, ein Geiſt, ein ſchwarzer Kater. (ab.)

(Graf und Emmeline fahren erſchrocken aus einander, und eilen von verſchiedenen Seiten ab.)

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Zimmer des Herrn von Kork, wie im zweiten Aufzuge.)

v. Kork. Samuel.

v. Kork. Samuel! Aber sag mir, wie kommst Du auf den verrückten Einfall, den schwarzen Kater zu erschießen?

Samuel. Die Zigeunerin und das schwarze Thier ist alles eins. Nun werden wir Ruhe haben. Sie schießen jetzt in der großen Welt auch alles todt, was ihnen verdächtig ist.

v. Kork. Wo sind meine Pfeifen?

Samuel. Gleich. (ab.)

v. Kork. Wie viel waren es denn ihrer? Fünfe — ja, fünfe! (geht zu dem schwarzen Brett, und zählt die Striche) nein, sieben!

Samuel. (bringt die Pfeifen) Da ſind die fünf Pfeifen, die haben ſich dießmal recht ſchön ausgebrannt, ſie ſehen wie neu aus.

v. Kork. Es müſſen ihrer ſieben ſeyn, zwey haſt Du zerbrochen, macht einen Groſchen; wird Dir vom Lohne abgezogen.

Samuel. Herr Ritt- Poſt- und Bürgermeiſter!

v. Kork. Samuel!

Samuel. Sie thun mir Unrecht, ſchreiend Unrecht, ich will gleich meine morſchen Beine verlieren, wenn es nicht funfe geweſen.

v. Kork. Mag Deine morſchen Beine nicht — zähle die Striche da am Brete.

Samuel. (zählt die Striche) Ja, das ſind ſieben. Gott weiß, wer die beyden dicken dazu gemacht hat.

v. Kork. (auffahrend) Nu, ich nicht!

Samuel. Aber, dann ſind es ja doch fünfe geweſen?

v. Kork. (ſich beſinnend) Ja, das iſt wahr! aber (ſich ſelbſt fragend) wer hat denn die Striche

gemacht. Es ist ja kein Mensch in der Stube gewesen.

Samuel. Ich sage Ihnen, es ist nicht richtig hier im Hause! seit das Zigeuner-Weib sich hier hat sehen lassen, spukt es überall.

v. Kork. (ängstlich) Hast Du schon etwas gesehen?

Samuel. Nein, das kann ich nicht sagen. Aber ich habe Ihnen ein Grauen, so immerdig, das ich es gar nicht beschreiben kann, und mit dem schwarzen Kater war's nicht richtig, das lasse ich mir nicht nehmen.

v. Kork. (will sich die Angst vertreiben) Ich glaub' dir nicht, das war ein schwarzer Kater, und nichts weiter, nein, Du mußt nicht furchtsam werden; auf so einen alten ausgedienten Soldaten baue ich am meisten, der geht, wenn's Noth thut, dem Teufel selbst in den Rachen — (sich ermunternd) Sieh mich an, ich habe eine höllische Courage. Als ich noch beym Regiment war, stand ich immer an der Spitze, wo's was gab, der Muth ist ein ordentliches Erbstück in unserer Familie; die Kerle alle, haben immer ein entsetzliches Herz ge-

habt (es klopft dreymal stark; von Kork erhebt) Was war das? das war ein sonderbares Klopfen. Drey ominöse Schläge. Samuel, sieh einmal nach.

Samuel. Sie müssen mir nicht Angst machen. Sie sind ja, weiß Gott, erschrocken, als hätte der Donner eingeschlagen. Wenn man so etwas sieht, wird man selber furchtsam.

v. Kork. Es klang, als klopfte Jemand auf meinen Sarg. (weich) Geh' Samuel.

Samuel. (geht nach der Thür, während des Hingehens rutscht von Kork mit dem Tische, an dem er sich mit beyden Händen angehalten. Samuel bebt vor Schreck über das Geräusch zusammen, sammelt sich aber wieder, öffnet die Thüre, ruft zurück:) Ein alter Dragoner-Offizier. (und geht ab.)

v. Kork. (zieht seine Dragoner-Uniform an.)

Zweyter Auftritt.

(**Wilhelm**, als alter Dragoner-Offizier in der Uniform des nehmlichen Regiments von dem von Kork sie trägt, und **von Kork**. Später **Samuel**. Wilhelm ist kreideweiß im Gesicht, im Leibe möglichst knapp und mager, und spielt ohne alle Da-

wesung, übrigens hält er die ganze Scene ernst und feierlich.

Wilhelm. Guten Abend, Kamerad.

v. Kork. (zweifelhaft) Guten Abend.

Wilhelm. Du kennst mich nicht mehr?

v. Kork. (ungewiß) Nein.

Wilhelm. Ich bin Rolbeck.

v. Kork. (staunend) Rolbeck! — Rolbeck!

Wilhelm. Wir standen in einem Regimente — das ist freylich lange her! und ich diente nur kurze Zeit.

v. Kork. Rolbeck! (staunend) — es war ein Rolbeck bey uns, aber kaum zwey Jahre, dann nahm er den Abschied und — ging auf seine Güther.

Wilhelm. Der bin ich.

v. Kork. (ihm nicht recht trauend) Willkommen, Herr Kamerad — womit kann ich dienen?

Wilhelm. Mit einem Glase Wein, daß wir auf die alte Zeit eins trinken.

v. Kork. Bedaure, Herr Kamerad, ich führe keinen Wein im Keller.

Wilhelm. Mir keine Lüge.

v. Kork. (im Gehen nach der Thür) Kurioser

Herr Kamerad! Ein ſchreckliches Geſicht, wie aus dem Grab erſtanden, ſo ein leichenfarbenes Anſehen! (an der Thür) Samuel!

Samuel. (ſteckt den Kopf herein.)

v. Kork. Laß Dir von meiner Nichte eine Bouteille Wein geben, wenn welcher da iſt. (macht ihm ein Zeichen, daß keiner da ſeyn ſoll. Samuel giebt durch Pantomime zu erkennen, daß er ihn verſtanden habe, und zieht den Kopf zurück.)

Wilhelm. Wie iſt es Dir die ganze Zeit über gegangen?

v. Kork. (zuckt die Achſeln und ſeufzt) Schlecht.

Wilhelm. Das iſt nicht wahr, Du haſt zwey große Schätze.

v. Kork. (lächelt) Schätze?

Wilhelm. Einen lebendigen und einen todten. Deine Nichte, und dort unter dem Tiſche den Geldkaſten.

v. Kork. (erſchrickt — ſammelt ſich aber wieder) Geldkaſten? — ja — ein Kaſten ſteht wohl da, aber — (ängſtlich lächelnd) es iſt nichts darin.

Wilhelm. Das iſt nicht wahr, öffne ihn!

v. Kork. (beſtürzt) Herr Kamerad! — (ſo

[illegible] die [illegible]) Rolbeck — Rolbeck (mehr leicht bekommend) wenn ich nicht irre — nein — das ist ja ganz gewiß — der Oberlandmarschall hat mir ja es selbst erzählt — der Rolbeck, der mit mir diente, ist ja — verzeih, es kann von meiner Seite ein Mißverständniß seyn, aber — der ist ja todt.

Wilhelm. Ich bin auch todt.

v. Kork. (prallt zurück) Todt?

Wilhelm. Todt! Ich bin eine bloße Erscheinung! ein Geist, ein Gespenst! nenne mich, wie Du willst.

Samuel. (steckt den Kopf herein) Es ist keine einzige Bouteille im ganzen Keller.

Wilhelm. Mir keine Lüge. Ich wohne tiefer als Euere Keller. Im Dunkel des Weltalls ist meine stille Heimath. Was die Eingeweide der Erde fassen, das weiß ich.

v. Kork. (bringt zitternd den Schlüssel heraus, zu Samuel sehr gepreßt) Hole, hole, links, wenn Du zur Kellerthüre herein kömmst, im dritten Loche.

Wilhelm. Es ist mir schwer geworden, zu Dir zu gelangen. Früher war ich bey Dir in der

Gestalt einer Zigeunerin! aber ich hatte nicht die Gewalt, mich Dir zu erkennen zu geben. Die unbekannten Mächte der Unterwelt verwandelten mich darauf in einen schwarzen Kater, allein der dort (auf Samuel deutend) schoß mir mit Vogeldunst den verklärten Pelz in Stücken, da flüchtete ich in meinen Sarg zurück, und kleidete mich in meinen Ehrenrock.

v. Kork. (ganz erstarrt) Ja — bey Gott im Himmel, er ist es, nun besinne ich mich auch auf das Gesicht. Das sind ganz die Familienzüge der Rolbecks.

Samuel. (heimlich zu v. Kork) Was will denn der? der sieht ja wie eine lebendige Leiche aus.

v. Kork. (dem Samuel ins Ohr) Das ist der schwarze Kater, den Du todt geschossen hast, ein Gespenst, ein Geist.

Samuel. (erschrickt, und kauert sich hinter seinem Herrn furchtsam nieder.)

Wilhelm. (sieht sich gar nicht um) Wein habe ich verlangt —

v. Kork. Samuel!

Samuel. (hört nicht.)

v. Kork. (ängstlich) Lieber Samuel.

Samuel. (schwach) Lieber Herr Ritt- Post- und Burgermeister!

v. Kork. (weich) Du mußt in den Keller.

Samuel. Um keinen Preis.

Wilhelm. Herr Kamerad! schaffe Wein her, den mit dem Bindfaden!

v. Kork. (beynd weinerlich) Hörst Du — Samuel, Gott, der schwarze Kater weiß alles, den mit dem Bindfaden.

Samuel. (hat sich aufgerichtet, ist aber noch sehr schwach) In den Keller bringt mich kein Mensch.

v. Kork. Nimm Deine Flinte mit! Ermanne Dich. Die Ehre ruft Dich.

Samuel. Ich bin nur Gemeiner gewesen. Damals hatten wir keine Ehre.

Wilhelm. Meine Stunde ist kurz! Wenn die Abendglocke läutet, muß ich wieder hinab in die kalte enge Gruft. Darum eile, daß mich das Feuer Deines Weines erwärme.

v. Kork. (zu Samuel) Nimm den Hans, und den Staffettenreiter und den Schmierer mit, links im ersten Fache — den Nierensteiner — (Samuel ab.)

Wilhelm. Wo ist Deine Nichte?

v. Kork. Soll ich sie rufen? — Sie wird sich aber fürchten! Du siehst — nimm mir's nicht übel — ein Bischen — martialisch aus!

Wilhelm. Um ihretwillen bin ich Dir erschienen. Ich fodere sie — aber nicht für das Grab; ich fodre sie für meinen Neffen Wilhelm.

v. Kork. (tritt erschrocken zurück.)

Wilhelm. Als Zigeunerin sagte ich Dir schon, daß Du noch lange leben kannst; allein — wir wurden gestört, ich konnte Dir den Nachsatz nicht hinzu fügen — allein dessen ungeachtet ist, wenn Du jemand Deiner Bekanntschaft doppelt siehst, Dein Ende nahe.

v. Kork. (sehr bedenklich) Noch habe ich keinen doppelt gesehen!

Wilhelm. Deine Nichte liebt meinen Neffen; gieb sie ihm, so steht sie dann nicht allein.

v. Kork. Woher? — —

Wilhelm. Ich weiß alles! ich bin ihr gestern im Traume erschienen.

v. Kork. Du —?

Wilhelm. Mein Neffe ist ein vortrefflicher

Mensch, und bekommt, wenn er Deiner Nichte Hand erhält, an zeitlichen Glücksgütern, was er braucht.

v. Kork. Von wem?

Wilhelm. Von einem Engel, den ich ihm zum Schutzgeist für sein ganzes Erdenleben erkohr.

Samuel. (bringt den Wein, setzt ihn mit zwey Gläsern furchtsam hin, und entfernt sich.)

v. Kork. (schenkt zitternd ein.)

Wilhelm. (auf den Wein deutend) Der ist es, den ich meine. (anstoßend) Der Kinder Wohl! (beide trinken) Unsere Freundschaft! (beyde trinken wieder) nun — sieh nach, daß wir nicht belauscht werden —

v. Kork. (geht, sein Glas in der Hand, mit grosser Bekümmerheit zur Thür; unterdessen läßt Wilhelm die Flasche an einem Bindfaden zum Fenster hinaus. Von Kork kommt wieder zurück.

Wilhelm. (feierlich) Und baldige Nachfolge in die Scharten des ewigen Friedens.

v. Kork. (trinkt nicht; faltet beyde Hände um das Glas, und starret still schaudernd den Wilhelm an.)

Wilhelm. Leb wohl, Kamerad! Ich reiche

Dir meine Hand nicht — denn sie ist kalt, wie die Luft meines Grabes. (ab.)

Dritter Auftritt.

v. Kork allein.

Um Gottes Willen, was war das? — Das Blut in allen Adern ist mir vor Schreck und Graus erstarrt! — nein, so habe ich mir nie eine Erscheinung gedacht! — Gott (auf sein Glas sehend) da ist auch noch das Thränchen drinn — nein, das trink ich nicht — das war seine Nachfolge (schüttelt sich) eine schreckliche Gesundheit — Schade um den Wein! aber das Restchen kann kein Mensch trinken (öffnet das Fenster, und gießt den Wein hinaus, prallt zurück und hält sich die Augen zu) Gott — da schwebt die Dragonergestalt wieder unterm Fenster — oder kam es mir nur so vor! — Ich erblicke sie überall — ich sehe mich — so lange ich den Rock anbehalte — am Ende selbst noch für ein Gespenst an. (zieht sie aus) Meine Nichte dem Wilhelm? (langsam und heimlich) daraus wird nichts — es hat auch noch Zeit — Noch habe ich

— Gott ſey Dank, niemanden doppelt geſehen — Mir iſt (ſehr beklommen) doch aber auch zu Muthe, ich möchte erſticken vor Angſt. — In ſolchen Augenblicken iſt ein Glas guter Wein eine wahre Arzney. (geht an den Tiſch, wo die Flaſche geſtanden) Nu du mein Gott! wo iſt denn die Bouteille? — — Nein, du mein himmliſcher Vater, laß mich keine Erſcheinung wieder ſehen.

Vierter Auftritt.

v. Kork. Louiſe (kommt zur Mittelthür herein, und will zur Seitenthür hinaus.)

v. Kork. Du kommſt mir, wie gerufen. Tritt näher, mein Kind! (Louiſe tritt vor ihn, er weiß nicht recht, wie er anfangen ſoll) — — Wovon haſt Du geſtern Nacht geträumt?

Louiſe. Geſtern Nacht?

v. Kork. Sag' es offen und ehrlich (Louiſe deutet durch Pantomime, daß ſie nicht weiß, wo er mit dieſer und der folgenden Frage hinaus will) In Deinen Jahren träumt manches Mädchen von ſo etwas. Aber ſprich!

Louiſe. (halb errathend) Ich glaube — (ſchlägt die Augen nieder) — ich glaube es war —

v. Kork. Nicht wahr, von der Liebe?

Louiſe. (weiß noch nicht, was er damit will) Ja — ich glaube von der Liebe.

v. Kork. Und dann?

Louiſe. Und dann — dann weiter nichts.

v. Kork. Nu, was folgt auf die Liebe? ſprich ganz vertraut mit mir, ich bin nicht böſe, was folgt auf die Liebe?

Louiſe. (verſchämt und erröthend) Das Heirathen.

v. Kork. Richtig! das Heirathen, und dann?

Louiſe. Und dann? — Auf das Heirathen folgt weiter nichts.

v. Kork. Erſchrackſt Du, als man Dir von der Heirath ſagte?

Louiſe. (bedenkt ſich allemal, ehe ſie antwortet, weil ſie eigentlich nicht weiß, was ſie antworten ſoll) Ja und nein;

v. Kork. — — Aha — ich verſtehe! Ueber den, den Du heirathen ſollteſt, erſchrackſt Du

nicht, aber über die Manier, wie es Dir gesagt wurde?

Louise. Ja, mein Onkel.

v. York. Weiß Gott, das trifft alles zu! — Was denkst denn Du zu thun?

Louise. Wenn ich dem mein Herz geben darf, den ich meine — —

v. York. Also Du meinst auch, wie die Erscheinung?

Louise. Wie die Erscheinung?

v. York. Ja — aber das weißt Du nicht, das kannst Du ja nicht wissen. Deine Erscheinung im Traume, der schwarze Kater, die Zigeunerin und der alte (heimlich) verstorbene Rolbeck — das ist alles eins.

Louise. (den Sinn dieser Worte nicht fassend) Lieber Onkel! — (lächelnd) die Zigeunerin? und der alte Rolbeck —

v. York. Alles eine und dieselbe Person! er hat mir es selbst gesagt.

Louise. Wer?

v. York. Der verstorbene Rolbeck — der Onkel von dem — — Wilhelm!

Louise. Sie sprechen in dunkeln Räthseln — Wilhelms Onkel?

v. York. Bst — bst — bst — um Gottes Willen, citire mir ihn nicht etwa wieder her — (heimlich) der selige Mann ist mit meinem Weine (deutet durch ein Zeichen dessen Verschwindung) das nehmliche Dragonergespenst, das Dir im Traume erschien, und Dich für seinen Neffen Wilhelm gefodert hat, ist diesen Augenblick bey mir gewesen, und hat seinen Antrag mir wiederholt. —

Louise. (hat während dieser Worte Anfangs zweifelhaft mit dem Kopf geschüttelt, dann den Zusammenhang der Geschichte halb errathen, leis fragend) nun — und — was meinten Sie dazu? —

Fünfter Auftritt.

Vorige. Samuel.

Samuel. (steckt den Kopf zur Thür herein) Das gnädige Fräulein möchten einmal herauskommen, aber ganz geschwind. (zieht den Kopf wieder zurück.)

Louise. (schnell ab.)

v. York. Samuel!

Samuel. (ſteckt den Kopf zur Thür herein) Herr Ritt- Poſt- und Bürgermeiſter!

v. Kork. Wenn Du meinen ſeligen Herrn Kameraden wieder ſiehſt, laß ihn gehen, halt ihn nicht auf — ich will ihn nie wieder ſehen.

Sechster Auftritt.

Vorige. Emmeline und Louiſe.

(Emmeline im Coſtüm einer Landedelfrau von 1760. angezogen.)

Louiſe. (kommt haſtig, bey Samuel vorbey, herein, und ſchiebt im Vorbeygehen Samuel zurück) Die Tante Stöpſel, lieber Onkel, die Tante Stöpſel.

v. Kork. Was Teufel, wo kommt denn die alte Schachtel her!

Emmeline. (folgt ihr auf dem Fuße — macht drey tiefe, ſchnelle Knixe an der Thür, und trippelt dann v. Kork in die Arme.) Mein charmanter Herr Bruder — endlich habe ich das leutſelige Vergnügen, Sie von Angeſicht zu Angeſicht kennen zu lernen, — und das — das iſt das liebe Nichtchen?

(umarmt Louisen) meiner seligen Schwester doch wie aus den Augen geschnitten — ja — ich konnte es nicht über's Herz bringen, und mir länger das Plaisir versagen, Sie persönlich kennen zu lernen. Frau von Stöpsel, sagte meine Nachbarin, die Frau Geheime Ober-Finanz-Kreis- und Domainen-Verwaltungs-Assistenzrätbin von Löwensprung, wir standen neben der Terrasse, ne daß ich recht sage, wir standen in der grünen Boskage, vor dem Treibhause — ja — da sagte sie — Na, da könnten Sie mir, wer weiß wie viel geben, Frau von Stöpsel, ehe ich die Reise machte, die 15 Meilen hat der Fuchs gemessen, und will der Herr von Kork Sie mit seiner Nichte einmal sehen, so hat der Herr von Kork zur Frau von Stöpsel so weit, wie die Frau von Stopsel zum Herrn von Kork — aber ich — nein, da bin ich anders. Man kann nicht wissen, wie lange man lebt, heute dir, morgen mir! die paar Dreyerchen, die man im Leben zusammen spart, lieber Gott, man kann sie ja doch aus dieser Zeitlichkeit nicht mit nehmen, und da will ich denn bey Lebzeiten alle meine Sachen in Richtigkeit bringen, damit, wenn mich mein letztes seliges Stünd-

lein trifft, ich christlich vorbereitet in die eliseischen Felder hinüber scheide.

v. Kork. (sehr höflich und herzlich) Ich verstehe Sie nicht, Frau Schwester?

Emmeline. Sie verstehen mich nicht, liebwerthester Herr Bruder, ja, das kommt von der Kürze; die habe ich mir bey meinem Manne angewöhnt, Gott hab' ihn selig. Immer und ewig warf er mir vor, daß ich zu viel spräche, da bin ich Ihnen denn am Ende so lakonisch geworden, wie ein Fisch; viele Stunden lang hat er sich quälen müssen, ehe er ein Wort aus mir herausbrachte; es ist mir sauer geworden, das gestehe ich, großer Gott, wozu hat man die lieben Sprachwerkzeuge anders, als zum Reden.

v. Kork. (einfallend) Sie sprachen von in Richtigkeit bringen Ihrer Angelegenheiten — — — kann ich Ihnen vielleicht da behülflich seyn?

Emmeline. Tausendmal obligirt, Herr Bruder, alles schon in der schönsten Ordnung! mein Lieschen wird sich freuen. Hören Sie, Herr Bruder — Schränke und Commoden, alles voll — Ihre Kindeskinder haben noch an der Leinwand,

und damaſtene Tiſchzeuche kriegt ſie, weiß der Herr, keine Fürſtin darf ſich ſchämen, davon zu eſſen; alle zu achtzehn Perſonen, ne, wenn ſie knapp ſitzen auch zwanzig, und einen ganzen Schrank kriegt ſie voll Silberzeug, Herr Bruder! damit kann ſie Staat machen. Die Façon thuts nicht, aber das Gewichte.

v. Kork. (vor ſich) Das iſt dem ſeligen Rotbeck, dem Geſpenſte, ſein Schutzgeiſt, ſein Engel für Louiſens ganzes Erdenleben — weiß Gott, das trifft alles auf's Haar — wenn Gott die Alte doch heute zu ſich nähme. (laut) Haben Sie noch niemand doppelt geſehen?

Emmeline. (ſtutzt, weiß nicht, was er mit der Frage will, faßt ſich aber bald.) Doppelt geſehen? was meinen Sie damit, liebwerther Herr Bruder, doppelt ſieht man nur, wenn man im Oberſtübchen zu viel hat, nein, das iſt mein Fehler nicht, immer ehrbar und züchtig bleibt mein Wahlſpruch! — o ich kenne auch welche von meinem Geſchlechte, die lieber in's Glas gucken, als in's Gebetbuch.

v. Kork. Nein, nein, ſo meinte ich's nicht. Ich fragte nur, weil ich als Ihr nächſter Ver-

wandten um Ihr theures Leben besorgt bin, und wenn auch meine Nichte — falls ich recht verstanden habe — Ihre einzige Universalerbin werden soll, wünsche ich doch, daß Sie noch lange Niemand beerbt sehen, weil dann, wie die Leute glauben, das Ende des Menschen nicht mehr fern ist.

Emmeline. Ach, so meinen Sie's. Nein, davor fürchte ich mich nicht. Mir hat der Tod gar keine Schrecken mehr.

v. Nork. (schlägt sich vor die Stirn; vor sich) Was der Teufel! — (zu Louisen heimlich) Erzählte uns nicht jemand neulich, daß — daß die Frau von Stoyfel gestorben sey.

Louise. I — bewahre!

v. Nork. (immer heimlich) Freilich — nein — erzählt hat es uns niemand — aber — mein Gott ja — nun besinne ich mich ganz deutlich — die dasigen Gerichten haben mir es geschrieben, habe ich Dir denn davon nichts gesagt?

Louise. Keine Silbe —

v. Nork. Ich will nur die Briefe holen. (im Abgehen vor sich) Das ist eine Erscheinung! ich mag der Louise nur nichts davon sagen; sonst fürch-

tet ſie ſich. (laut, fern von Emmelinen) Sie verzeihen — ich komme gleich wieder. (ab.)

Siebenter Auftritt.

Vorige, ohne v. Kork; nachher Samuel und der Graf. (letzterer als junger Schweizerbauer gekleidet.)

Louiſe. Das haben wir gut gemacht — Tante Stöpſel iſt, wie mir der Onkel ſagt, bereits des Todes verblichen, er will die desfallſigen Briefe bringen, — nun nur wacker gelogen!

Samuel. (ſteckt den Kopf zur Thür herein) Gnädiges Fräulein!

Louiſe. Was giebt's?

Samuel. Hier iſt ein junger Bauer aus der Schweiz, der den Herrn ſprechen will.

Louiſe. Der Vater wird gleich wieder kommen. Laß ihn herein.

Samuel. (zieht den Kopf wieder zurück.)

Graf. Guten Tag mit einander.

Louiſe. Schönen Dank, mein Freund, was willſt Du!

Graf. Ach, ich will viel! Ich komme weit her, aus dem Lauterbrunnerthal, da wohnte ſonſt ein — ein Mädchen, das iſt hieher gereiſt mit ſeinem Vater, zu heben die Erbſchaft des Oheims, der Soldat geweſen im hieſigen Ort. Seit dem ſind mir meine Thäler ſtille geworden, und einſam, da habe ich mich denn auf den Weg gemacht, und bin dem Mädchen meines Thales nachgegangen, und nun finde ich es nicht. Hier in dies Haus ſoll es gegangen ſeyn. Wißt Ihr nichts davon?

Louiſe. (hat durch Wechſelblicke ſich mit Emmelinen über den jungen Schweizer und ſeine Rede gewundert.) Wie ſoll denn das Mädchen heißen?

Graf. Emmeline!

Emmeline. (ſehr betroffen; heimlich zu Louiſen, nachdem ſie die ganze Zeit über den Grafen ſehr aufmerkſam betrachtet hat.) Das iſt der junge Türke, von dem ich Ihnen erzählt habe. Eins — oder beydes iſt Maske. Forſchen Sie ihn aus, da

müſſen wir doch ſehen, wo das hinaus will. (ſetzt ſich und hört dem Geſpräche zu.)

Louiſe. Es iſt eine Schweizerin hier im Orte; wie ſie heißt, weiß ich wirklich nicht; aber die iſt ältlich und reizlos, der — ſollte ich denken — könnte kein Menſch einen Schritt weit nachgehen.

Graf. Nein, dann iſt es die nicht, die ich meine. Emmeline iſt ſchöner, als die Blumen meiner Matten, ſie iſt wohlthätig und fromm — und wie immer die Tugend ſich zeigt, — ſtill und beſcheiden.

Louiſe. Ey, ey, das muß ja ein Engel ſeyn!

Graf. Mir iſt ſie das auch!

Louiſe. Nun, und wenn Du ſie gefunden! was dann?

Graf. Was dann? Wie Ihr auch ſo fragen könnt. Ich werde ſie an mein Herz drücken, ſie in meine Arme nehmen, und ſie heim führen. Ich bin reich; ich habe zwei Alpen; meine Kühe ſind die beſten im Thale, und auf dem Markte zu Thun zahlt man für meine Käſe am meiſten.

Louiſe. (heimlich zu Emmelinen) Das iſt am Ende doch ein wirklicher Schweizer.

Emmeline. (heimlich zu Louisen) Er war unter in Aegypten eben so gut zu Hause, wie jetzt in der Schweiz. Sprechen Sie nur noch ein Weilchen mit ihm, so hört sich ganz charmant zu.

Louise. Seit wenn kennst Du sie denn?

Graf. Auf die Länge der Zeit kommt das just nicht an. Ich kann es nicht von mir geben, wie ich es meine, aber wenn ich Emmelinen in die Augen sehe, ist mir immer, als sähe ich in unsern See bey Brienz, und der ist so rein und klar, daß man bis auf den Grund sehen kann.

Louise. Liebt sie Dich denn wieder?

Graf. Ja — sehr — um sie das zu fragen, kam ich eben her! Ganz gram ist sie mir nicht — aber so, wie ich sie liebe — ach Gott, liebe Jungfer, da fehlt noch viel, — so kann sie mich auch nicht lieben — nein, so kann sie nicht.

Louise. Ich kenne wohl — nun besinne ich mich — ein Mädchen aus der Schweiz, das hier sich seit Kurzem aufhält — aber das kann es nicht seyn, denn — nein, so treulos würde das nicht an Dir handeln!

Graf. (auffahrend) So treulos?

Louise. Die — ja, die hat ihr Herz schon so gut wie verschenkt!

Graf. Verschenkt? ich bitte Euch um Gottes Willen, an wen?

Louise. Ja, das ist eine curiose Geschichte! Da kommt ihr ein Türke in den Weg —

Graf. (lächelt heimlich bey dem Worte Türke.)

Louise. Ein hübscher junger Mann, der —

Emmeline. Ich höre den Onkel kommen, sagen Sie ihm, ich sey vor in das Wirthshaus gegangen; ich komme gleich wieder. (heimlich) Halten Sie den Schweizer auf. (geht ab.)

Achter Auftritt.

Vorige. v. Kork.

v. Kork. (mit Papieren in der Hand) Es ist richtig, die Frau ist todt! Hier der gerichtliche Todtenschein. Mit der Universalerbschaft ist es nichts, die selige Stöpsel ist im Spital gestorben, keinen Pfennig hat sie hinterlassen. Ist die Alte vorhin keine Erscheinung, so hat sie uns einen Betrug

spielen wollen. Wo ist sie? — meinen Bürgermeisterrock! ich will sie entlarven.

Louise. Sie wollte gleich wieder kommen.

v. Kork. Den Gerichtsdiener nach! Mit Stricken soll er sie binden! Mir in das Gesicht zu lügen, sie sey meine leibliche Schwägerin — Frau von Stöpsel, — warte, ich will Dich bestöpseln.

Louise. Sie kömmt gewiß wieder, sie muß wieder kommen, denn sie hat mir einen ihrer Ringe hier gelassen.

v. Kork. Hat sie? o, zeige doch!

Louise. Gleich, Onkel, ich habe ihn hier im Zimmer. (ab. Emmelinen nach.)

Neunter Auftritt.

Vorige, ohne Louise, dann Samuel.

v. Kork. (wendet sich um, und sieht den Grafen an der Mittelthür stehen, an welcher derselbe den vorigen ganzen Auftritt über gestanden hat.) Nun, — was ist denn das wieder? Seyd Ihr ein Zigeuner?

Graf. Nein, Herr Bürgermeister!

v. Kork. Was wollt Ihr denn von mir?

Graf. Nichts.

v. Kork. (etwas ängstlich) Wie kommt Ihr mir denn vor?

Graf. Das weiß ich nicht.

v. Kork. Es ist wohl (auf den Kopf zeigend) nicht recht richtig mit Euch?

Graf. Wohl möglich!

v. Kork. Wo kommt Ihr denn her?

Graf. Nicht weit.

v. Kork. Wie seyd ihr hier in die Stube gekommen?

Graf. Durch die Thür.

v. Kork. Samuel!

Samuel. (steckt den Kopf zur Thür herein) Herr Bürgermeister!

v. Kork. Tritt herein.

Samuel. (thut das)

v. Kork. Bleib hier. (zum Grafen etwas strenger) Ihr da — kommt näher hieher.

Graf. (tritt vor.)

v. Kork. (sieht ihn an) Wie ist mir denn? Euer Gesicht — wie heißt Ihr?

Zehnter Auftritt.

Vorige. Louise.

Louise. Hier, Onkel, ist der Ring!

v. Kork. Zeig' doch! —

Louise. Den Ring — ich glaube, daß die Alte es ehrlich mit mir meinte — den Ring soll ich — behalten, wenn —

(Samuel geht ab.)

v. Kork. Teufel, die Steinchen sind nicht fälschlich! Weißt Du, daß der Ring seine 8 bis 900 Thaler werth ist, und den sollst Du (vor sich) am Ende ist es doch eine Erscheinung gewesen. (riecht am Ringe) nein, mulstrig, so nach dem Grabe riecht er nicht! (laut) also den sollst Du behalten?

Louise. Ja, wenn ich heute — (verschämt) meine Verlobung feiere.

v. Kork. Heute — Deine Verlobung? (lächelnd, und auf den Grafen weisend) es müßte mit dem seyn.

Louise und der Graf. (zugleich) Nein.

v. Kork. Nu, sonst wüßte ich keinen.

Louise. Die Frau Tante meint, soviel sie wüßte, wäre er in der Nähe.

v. Kork. (vor sich und ernst) Es ist ein Geist gewesen. Geister wissen alles! (laut) in der Nähe? Heut ist kein Mensch da gewesen, als der Graf Rolbeck. — (legt die Hand sanft auf die Stirn, wendet sich rasch gegen den Grafen, erforscht von Neuem dessen Gesicht, und erkennt den Grafen.)

Louise. (rasch einfallend) Rolbeck! — ja, so nannte ihn die Frau Tante.

v. Kork. Dann ist die Frau ein guter Geist gewesen! Ja, einen solchen Schwiegersohn habe ich mir nicht geträumt!

Louise. (höchst entzückt) Onkel, höre ich recht?

v. Kork. (lacht) O — ich hatte Euren Scherz gleich weg — der Einfall ist nicht hübsch. (nimmt Louisen bey der Hand, und führt sie dem Grafen entgegen) Aus meiner Hand in die Seinige!

Louise. (erschrickt, wendet sich von des Onkels Hand ab) Nein, den mag ich nicht — das ist ja nicht Rolbeck! —

v. Kork. (ganz verblüfft) Nun freilich, wer denn sonst, das ist ja — Graf Rolbeck.

Eilfter Auftritt.

Vorige. Emmeline als Schweizermädchen, dann Samuel.

Emmeline. (ist bereits im Zimmer, als von York die zwey letzten Worte spricht, sie starrt den Grafen an, stößt einen kleinen Schrey, und sinkt verwirrt Louisen in die Arme.)

Graf. (eilt auf sie zu, sinkt zu ihren Füßen nieder, ergreift ihre Hand und küßt diese) Emmeline, meine endlich gefundene Emmeline!

Louise. Herr Graf — jedem möglichen Irrthum zuvorzukommen. (auf Emmelinen deutend) Die Tochter des Oberlandmarschalls, Baronesse Rolbeck.

v. York. — Ja, so wahr der Herr lebt, unsere junge Baronessin. (zugleich der)

Graf. (springt auf, ist außer sich vor Freude) Heiliger Gott — welch' ein seliger Zufall! Emmeline — mein Entzücken hat keine Sprache.

Emmeline. Herr Graf — ich bin sehr überrascht. Wir hatten uns mit dem alten Herrn einen kleinen Scherz vorgenommen.

Graf. Der, wie oft in der Welt, zum gro-ßen Ernst führen wird.

v. Kork. Aber ich kann aus dem Handel noch gar nicht klug werden.

Louise. Werde Ihnen alles erklären, Duckichen, und noch viel mehr.

(Beide ab.)

Samuel. (Steckt den Kopf zur Thür herein) Se. Excellenz der Herr Oberlandmarschall kommen die Allee lang gefahren. Schnell.

(Alle zugleich oder einander sehr rasch hinter einander.)

Graf. So darf er uns nicht finden.

v. Kork. Samuel, den Hut auf. Geschwind entgegen.

Emmeline. Mein Vater? wo kommt denn der her?

Louise. Nur geschwind, fort, fort! Plaudern Sie nicht, Duckt, wir wollen uns mit dem alten Herrn einen Spas machen.

(Alle sehr zugleich rasch ab. Graf und Kork durch die Mittelthür, Emmeline und Louise durch die Seitenthür.)

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Louisens Zimmer.)

Emmeline im eleganten Hauskleide. Louise. Der Graf in seiner gewöhnlichen Kleidung. Emmeline und Louise sitzen am [illegible], der Graf geht, in munterm Gespräch begriffen, auf und ab.

Graf. Wo der Spion, der Wilhelm war hin seyn mag; mich so abscheulich anzuführen, ich hätte ihn in meinem Leben nicht wieder erkannt — freilich, in den Jahren ändert sich so ein junges Blut.

Louise. Im gewissen Maße hat er, so viel habe ich schon heraus, bestimmt sinnt er wieder auf dumme Streiche. Er hat da dem Onkel gewiß nicht ohne Ursache das Doppeltsehen in den Kopf gesetzt; der alte Mann kann den Gedanken

gar nicht so werden. Er sagt alle Menschen, es sie nicht doppelt gesehen haben.

Graf. Doch halt — diesen Gedanken kenne ich (gegen Louisen gewendet) zu Ihrem Besten benutzen.

Louise. Wie das?

Graf. (zu Louisen) Ihr alter Herr giebt der Verbindung mit dem Wilhelm den Augenblick zu, wenn er jemand doppelt sieht, denn, dann glaubt er sein irrtliches Ende nahe.

Louise. Das weiß, aber wie das anfangen, und dann muß dem Onkel doch nachher die Wahrheit gesagt werden, sonst ängstigt er sich gar zu sehr.

Graf. Irrtlich — das versteht sich. Aber ein Mädchen müssen wir ihm den Kopf warm machen, sonst giebt er aus bloßem Contrarium seine Einwilligung nie.

Louise. Nie, — das ist ausgemacht; aber wie soll er jemand doppelt sehen können.

Graf. (zu Emmelinen) Sie müssen nicht böse sein, ich hatte mir zur morgenden Hofintrigue einen kleinen Scherz ausgedacht. Ihr Vater gilt im

Hause gewöhnlich in seinem weißen Mantel mit der hohen Schlafmütze. In diesem Aufzuge kennt ihn die halbe Residenz. Ich ließ mir also einen solchen machen, und wollte auf der Redoute unter andern als der Herr Oberlandmarschall erscheinen.

Emmeline. (lachend) Und nun wollen Sie hier? —

Zweiter Auftritt.

v. Kork tritt ein, vorige prallen alle mit einander; dann Samuel.

v. Kork. Se. Excellenz wollen gern Dame mit mir spielen. Louise, wo ist denn das Bett?

Louise. Hier Onkel, (giebt es ihm.)

Emmeline. Mein Vater weiß doch noch nicht, daß der Graf hier ist?

v. Kork. Noch kein Wort — was habt Ihr denn vor, Kinderchen?

Graf. Das sollen Sie alles erfahren.

Emmeline. Sie sollen Ihr blaues Wunder sehen.

v. Kork. Na, Harmant, fährt ihn nur recht

an, die alte Excellenz, solche Späße hat er vor sein Leben gern. Könnt Ihr mich dazu brauchen!

Graf. O ja, Sie sollen auch mit spielen!

Samuel. (steckt den Kopf zur Thür herein) Herr Ritt- Post- und Bürgermeister, Sie möchten doch zur Excellenz herunter kommen, und ein Bischen mit ihr spielen.

v. Kork. Gleich.

Samuel. (geht den Kopf zurück.)

v. Kork. (im Abgehen mit dem Damenbrete) Macht nur bald, ehe der alte Herr zu Bette geht. (ab.)

Graf. (ihm komisch nachrufend) Werden zu Befehl stehen, werthester Freund und Gönner! — aber — im Ernst, was geschehen soll, muß bald geschehen. — Emmeline, heute Abend noch, legt Ihr Vater Ihre Hand in die meinige. (küßt sie) Liebe Louise, Sie haben ja so lebhaften Antheil an meinem Glücke genommen, lassen Sie mich nun auch für Sie wirken. (ab.)

Louise. Kommen Sie herunter in des Onkels Schlafzimmer; da können wir die ganze Geschichte ungesehen belauschen. (beyde ab.)

Dritter Auftritt.

(Zimmer des Herrn von Kork.)

(Der Oberlandmarſchall ſitzt in einem weiten, weiten, feinen Mantel mit blutrothen Schleifen und einer hohen weißen Schlafmütze, an der oben eine blutrothe Bandſchleife iſt, an einem in die Mitte geſtellten kleinen Tiſche, neben ihm ſteht ein kleiner runder Tiſch, mit einer großen Schüſſel voll Auſtern; daneben auf der Erde zwey Fläſchchen Wein, die er aber noch mit dem Mantel bedeckt. er träufelt ſich Citrone in eine Auſter, und ſpeiſt ſie mit vieler Behendigkeit.)

v. Kork. (kommt mit dem Damenbret herein.)

Oberlandmarſchall. Nun, Sie haben mich verdammt lange warten laſſen!

v. Kork. Excellenz, langſam kommt auch nach. (die Auſtern erblickend) Sieh — Sieh — da.

Oberlandmarſchall. Aus purer langer Weile habe ich mir hundert Stück aufmachen laſſen, (traulich) habe ein ganzes Fäßchen mit gebracht — eſſen Sie — langen Sie zu — ſie ſind ganz herrlich, ſo friſch, als wären ſie dieſen Augenblick erſt aus der See!

v. Kork. (langt zu) Vortrefflich! — Sie machen das mit dem Citronentröpfein ſo niedlich — daß einem ordentlich das Waſſer im Munde zuſammen läuft. Aber meinen Sie nicht auch, daß die Dinger ſchwimmen wollen?

Oberlandmarſchall. Immer noch der alte feine Fuchs! Verſtehe. Sie winken immer mit dem Zaunpfählchen, o — ſchauen Sie nur her! (den Mantel wegſchlagend, und auf die Flaſchen zeigend) hier ſind ſchon die Oceane, in denen die Dingerchen ſchwimmen ſollen. Aber ſagen Sie einmal, ſonſt waren ja nur dort die beyden Tiſche, was bedeutet denn der hier?

v. Kork. Der iſt für den Rittmeiſter, der für den Poſtmeiſter, dieſer hier für den Bürgermeiſter, zu dem mich hieſige wohllöbliche Bürgerſchaft vor Kurzem gewählt hat. Und an dem ſieht der alte Kork als — Menſch.

Oberlandmarſchall. Sie ſind und bleiben doch ein alter Narr, — aber kommen denn die Kinder nicht herunter?

v. Kork. (ſehr flehig über die Unſern her) Glaube nicht.

Oberlandmarschall. (im Scherz ein böses Gesicht machend) Ah, da sieht man den Futterneid, damit die armen Mädchen nicht auch ein Austerchen wegfischen, sähe er lieber, sie brächen da eben Hals und Beine, nur, daß sie nicht herunter kommen könnten.

v. Kork. (immer essend) Arme Mädchen? ein junges hübsches Mädchen ist nie arm —

Oberlandmarschall. Mein Freund! meine Emmeline hätte gar nichts, wenn der alte Graf Norbeck nicht das Guth heraus gab; und Sie stünden hier nicht hinter den Austern — das war ein edler Mensch — aber Sie — Sie sind ein Cannibale — so wahr Gott lebt, Sie schlingen ja die Dinger hinein, als —

v. Kork. Wackerer Mann! der alte Graf, — lassen Sie den Mann leben.

Oberlandmarschall. (herzlich) Er ist ja todt!

v. Kork. (legt die schon am Munde angesetzte Auster bey Seite) nichts von Todten! heut nichts mehr von Todten!

Oberlandmarschall. Ja könnte ich den Mann wieder aus dem Grabe wecken.

v. Kork. Um Gottes Willen nicht. — Lassen Sie die Leute in ihren Gräbern. (macht sich wieder eine Auster zurecht.)

Oberlandmarschall. Die Austern liegen auch in ihren Gräbern, und Sie schonen ihrer doch nicht.

v. Kork. (setzt ab, und legt die Auster hin) Ah — Excellenz — verleiden Sie mir nicht die Gabe Gottes —

Oberlandmarschall. Des Grafen Sohn ist jetzt vor vierzehn Tagen von seinen Reisen zurück gekommen. — Soll ein lieber Mensch seyn. — Ich hatte immer erwartet, er werde mich besuchen — Kork — jetzt kann ich es Euch sagen. — Sein Vater und ich — wir hatten — aber unter uns — Na, zur Hochzeit habe ich Euch schon einmal gebeten — meine Tochter und sein Sohn — Rotalene, wenn sie sich gefallen. Ich hätte darum wohl gewünscht, sie hätten sich einmal am dritten Orte gesehen — Ich muß Euch nur sagen, ich schickte Emmelinen aus dieser Ursache auch auf die Redoute —

denn dort ist er gewiß — und wie sie fort war, wurde ich [illegible] neugierig, wie sich die Sache machen würde, und ich fuhr ihr daher nach. Er muß ja wohl hier durch.

v. Kork. Wenn er mit eigenen Pferden fährt, nein; aber ich kann, sieht sich ängstlich um, wenn Sie ihn gern sehen wollen, ich kann ihn citiren.

Oberlandmarschall. Wie denn — citiren?

Vierter Auftritt.

Vorige. Samuel.

Samuel. (Steckt den Kopf zur Thür herein) Herr Ober-Post- und Bürgermeister!

v. Kork. (geht der Thür näher.)

Samuel. In dem Wirthshause im gewesenen Kaiser, hat hier die Bouteille gestanden, leer — rein ausgetrunken! (bringt eine leere Flasche zum Vorschein.)

v. Kork. Was der Teufel — das ist ja die Flasche — die vorhin der selige Reibeck — (greift sie mit dem Rockzipfel an) wie ist denn die dahin gekommen? (Samuel ab.)

Oberlandmarschall. Sprachen Sie nicht von dem seligen Reibeck?

v. Kork. Ah, ich meine einen andern! (heimlich) der alte Rolbeck iſt heute bey mir geweſen, der mit mir im Regimente ſtand!

Oberlandmarſchall. Rolbeck? — in Ihrem Regimente? (ſtutzt — lacht) der iſt ja ſeit, Gott weiß wie lange, todt.

v. Kork. (heimlich) Iſt auch todt — da die Beuteille hat er bis auf den Grund geleert!

Oberlandmarſchall. Kork, bey Euch rapelt's; mir wird ordentlich Angſt, mit Euch allein zu ſeyn.

v. Kork. Nicht wahr? ich fürchte mich meiner Seele vor mir ſelber!

Oberlandmarſchall. Nein, meiner Treue, Kork, (auf den Kopf deutend) Sie ſind krank!

v. Kork. Krank? ſehen Sie die Todtenflecke auch? — Gott — daß man fort — in ſeinen beſten Jahren fort muß von der ſchönen Welt. — (weinend) die herrlichen Auſtern!

Oberlandmarſchall. Sie ſind verrückt — machen Sie, daß Sie auf andere Gedanken kommen, ſetzen Sie ſich — wir wollen ſpielen; Sie ſind mir ſo noch vom letztenmale Revange ſchuldig!

Wissen Sie noch, wie Sie mir so viel Steine bliesen? den Abend hatte ich aber auch verdammtes Unglück — ich glaube — ich verlor über zu Dukaten.

v. Kork. Ja — warum passen Sie nicht besser auf — (die Steine im Brete suchend.)

Oberlandmarschall. Na, macht nur, daß wir anfangen.

v. Kork. Wo sind denn nun wieder die Blitzsteine — verzeihen Sie — ich bin gleich wieder bey Ihnen. (geht, öffnet die Mittelthür.) Das ist ja auch mordfinster draußen. (kömmt wieder) Erlauben Sie — (nimmt das Licht.)

Oberlandmarschall. Nun, Sie werden mich doch nicht im Dunkeln lassen!

v. Kork. Nehmen Sie nicht ungnädig — aber im Finstern! es ist in meinem Hause, so wahr Gott lebt, nicht richtig — (bestimmt) ich kann ohne Licht nicht gehen — (nimmt das Licht und geht) ich bin gleich wieder bey Ihnen. (ab.)

(Das Theater verfinstert sich.)

Fünfter Auftritt.

Oberlandmarſchall allein; dann der Graf und Wilhelm.

Oberlandmarſchall. Es iſt doch ein abſcheulicher Knicker — nur ein Licht zu brennen, wenn er Jemand bey ſich hat; und Herz hat der Kerl im Leibe, meiner Treue, ſchlimmer wie ein Hund. — In ſeinem Hauſe nicht richtig — von Geiſtern ſpricht er — von Todtenflecken — das weiß Gott, wer ihm die verfluchten dummen Sachen wieder einmal in den Kopf geſetzt hat. Wahrhaftig, es kann einem ſelbſt angſt und bange werden, wenn man lange um ihn iſt — was war das? — (horcht) ſprach da nicht jemand? — es rührte ſich doch etwas? — Iſt jemand da? — was Teufel — da war wohl was Weiſſes.

(Während dieſes Selbſtgeſpräches iſt der Graf, und nach ihm Wilhelm hereingetreten. Beyde angethan mit weiſſen weiten Mänteln, die mit blutrothen Schleifen besetzt ſind, auf den Köpfen hohe weiſſe Schlafmützen, auf deren Spitze ſich ebenfalls eine blutrothe Schleife befindet; ſo daß ſie genau ſo ausſehen, als der Oberlandmarſchall, an dem Tiſchchen in der Mitte, auf dem das Damenbret ſich befindet, und an dem der Oberlandmarſchall ſitzt, ſtehen

noch zwey Stühle, so daß die Vorderseite des Tischchens gegen das Parterre zu frey bleibt; beyde schleichen um sich tappend lange herum, ohne zu scheinen, sich einander zu bemerken, setzen sich jeder auf einen Stuhl, und bleiben ganz ruhig sitzen. Erst wenn der Graf sitzt, kommt der Wilhelm herein damit es nicht aussieht, als kämen sie, einer Verabredung gemäß, zusammen. Sobald Wilhelm sitzt, und das Stichwort: Weisses, fällt, tritt

Sechster Auftritt.

der von Kork zu den Vorigen herein, den linken Unterarm an die Brust geklemmt, und auf diesen die Damensteine; in der Rechten das Licht, mit dem das Theater die volle Beleuchtung zugleich erhält, dicht vor der Nase. Sobald er vorkommt und die drey weißen Gestalten erblickt, verliert er alle Damensteine; die drey Gestalten erheben sich, selbst erschrocken, rasch von ihren Stühlen, welche hinter ihnen umfallen.) (Tag.)

v. Kork. (schreit fürchterlich auf) Seine Excellenz doppelt! Seine Excellenz dreimal. — Ich sterbe! mein Ende — Ich bin todt. (gleich darauf kommen im

siebenten Auftritte

Emmeline und Louise, jede mit einem Lichte lachend herein. Graf und Wilhelm stehen wie zwey Bildsäulen.

Oberlandmarſchall. Um Gottes Willen, Kinder, was iſt das?

Emmeline. (zu von Kork) In aller Geſchwindigkeit, Herr von Kork, nun Sie den Vater doppelt und dreyfach geſehen, wird es nicht lange mehr mit Ihnen dauern; wollen Sie Louiſens Hand ihrem geliebten Wilhelm geben?

v. Kork. In Gottes Nahmen, zwey — drey Hände — vier —

Emmeline (läuft zu Wilhelm, und nimmt ihm Mantel und Mütze ab) Herr Wilhelm von Rolbeck.

Wilhelm. (in der Rittmeiſter-Uniform; beſchämt lächelnd) Mein Fräulein —

Emmeline. Nun, nur raſch — hier Louiſe — dort der Onkel!

Wilhelm. (eilt auf Louiſen zu und umfängt ſie) Darf ich den Augenblick benutzen, meine holde Louiſe?

Emmeline. Raſch, raſch. (führt ſie beyde zum v. Kork) Der Herr Rittmeiſter von Rolbeck, Louiſe liebte ihn ſeit langer Zeit — ſprechen Sie Ihr freundliches Ja!

v. Kork. (hat das kaum gehört) Wer iſt denn das? (auf den Grafen zeigend.)

Emmeline. (auf Wilhelm zeigend) Der hier hat blos geſcherzt, wie Sie ſehen; aber dort — (auf den Grafen deutend, heimlich und ängſtlich) dort iſt die Doppelgeſtalt meines Vaters. Sagen Sie zu?

v. Kork. (gleichgültig) Ja, ja — in tausend Gottes Nahmen Ja. (besorglich und furchtsam) Die Doppelgestalt Sr. Excellenz?

Oberlandmarschall. Nun aber sag' mir, Emmeline, — ich verstehe von der ganzen Geschichte kein Wort, was ist denn das Alles?

Louise. Ein Lustspiel, Ew. Excellenz, nun kömmt der Schlußact, in dem Sie auch eine Rolle haben. (geht zum Grafen und hebt einen Zipfel des Mantels von ihm auf) Jetzt wird es Ernst, mein Freund!

Graf. (wirft Mantel und Hüte ab, und nähert sich mit Anstand dem Oberlandmarschall) Ein sonderbares Zusammentreffen von Umständen machte mich heute so glücklich, das liebenswürdige Mädchen kennen zu lernen, das mir mein Vater mir kurz vor seinem Tode zur Gattin bestimmt hatte. — Ich bin der Graf Rolbeck.

Oberlandmarschall. Gra — Graf Rolbeck — (streckt ihm beyde Arme entgegen) an mein Herz, mein Sohn! — Emmeline, — Tochter — hörst Du es denn — kennst Du ihn denn schon?

Emmeline. Unter mancherley Gestalten, mein Vater —

Graf. (der, während sie das sagt, zu ihr gegangen, nimmt sie bey der Hand, und führt sie zum Vater.)

Oberlandmarschall. (umarmt sie) Aber

Kinder — ſagt doch — ich weiß ja wahrhaftig gar nicht, was mir iſt —

Emmeline. Sie ſollen alles hören, Väterchen, aber erſt erlauben Sie mir, Ihnen hier einen Freund unſerer Familie vorzuſtellen, den Herrn Rittmeiſter von Rolbeck.

v. Kork. Kinderchen! laßt mich nur zu Verſtande kommen, die beyde hier (auf Wilhelm und den Grafen deutend) ſind alſo nachgemachte Erſcheinungen — ich habe alſo eigentlich noch Niemand doppelt geſehen.

Wilhelm. Noch keinen Menſchen, es iſt —

Louiſe. Alles Betrug geweſen.

v. Kork. (drehe mit dem Finger den vier jungen Leuten, giebt aber durch Pantomime zu verſtehen, daß ihm nun ein groſſer Stein vom Herzen iſt) Aber Kinder, überliſtet habt Ihr mich doch! der Herr Wilhelm (macht die Pantomime, als hörte der Wilhelm nichts, als wäre es ein armer Teufel.)

Graf. Sie ſind im Irrthum, Freund. Eine Stunde von ſeiner Garniſon liegt eins meiner Güther; es iſt juſt nicht groß, aber es nährt doch ſeinen Mann. Es liegt mir zu fern, um es ſelbſt zu verwalten; bis Vetter Wilhelm zum General avancirt, hat er mir verſprochen, die Verwaltung

zu übernehmen, und dafür zieht er natürlich bis dahin die Revenüen.

(Louise und Wilhelm eilen auf ihn, dann auf Emmelinen zu, und küssen beide.)

v. Kork. Ja, wenn das ist —

Oberlandmarschall. Kinderchen, Wein her. Das Beste, was da ist. Heute noch müßt Ihr Eure Verlobung hier feiern, und in der ganzen Welt soll kein fröhlicheres Stündchen seyn, als heute unser Abend im Posthause.

(Der Vorhang fällt.)

Das

Doppel-Duell.

Luſtſpiel in fünf Aufzügen.

Personen:

Oberſter von Brauſen.
Otto von Brauſen.
Lindau, Otto's bisheriger Reiſegeſellſchafter.
Hauptmann von Treuenfels.
Birkenreis, Schulmeiſter.
Immanuel, deſſen Sohn.
Jagdjunker von Schwarzbach.
Deutſchmann, Lehnſchulze.
Sabine, deſſen Frau.
Röschen, ihr Pflegekind.
Rabenſtein, Hausholmeiſter des Oberſten.
Guſtav, Bedienter des jungen v. Brauſen.
Jeſt, ein Bauer.
Mehrere Bauern.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(Stube des Lehnſchulzen: einfach aber im Style eines wohlhabenden Landmanns möblirt.)

Deutſchmann, Sabine.

Deutſchmann. (ſteht vor einem Schreibepulte, und kramt in Papieren.) Du kannſt Dich drauf verlaſſen. Den Tag habe ich mir zu gut gemerkt.

Sabine. Heute 18 Jahre? Lieber Gott, wie die Zeit vergeht! Ach, ich wollte, es wären noch 18 Jahre, ehe wir das Paket öffnen ſollten. Gieb Acht, wir müſſen das Mädchen zu irgend Jemand bringen.

Deutſchmann. (immer noch ſuchend.) Das fürchte ich auch.

Sabine. Und das würde mir schwer, sehr schwer werden. Ich bin an das Herzenskind so gewöhnt, als wäre es mein eigenes.

Deutschmann. Die paar Jahre, die sie bey Deiner Schwester in der Stadt war — wahrhaftig sie fehlte mir überall im Hause; sollten wir sie ganz verlieren, es würde mir recht einsam werden, und sterben wir einmal, so ist niemand da, der uns die Augen — da, da ist das Paket! Ja, ja, ich hatte das grüne Band damals darum geschlagen, mit dem das Bettchen zugebunden war (löst das Band und liest die Aufschrift: man schaltet den Tag ein, wenn das Stück im Sommer gespielt wird und die Jahrzahl, z. B. den 30sten Mai 1816.) vor zwey Zeugen zu eröffnen. (wird es aber im Winter gespielt, so sagt er:) Siehst Du, heute vor zwei Zeugen zu eröffnen.

Sabine. (liest mit.) Ja wirklich! heute! vor zwei Zeugen.

Deutschmann. Die Leute haben uns nicht getraut!

Sabine. Sie vertrauten uns ja ihr Kind; aber es war doch auch möglich, daß wir nach den 18 Jahren selbst nicht mehr lebten.

Deutſchmann. Wen nehmen wir denn zu Zeugen? — unſern braven Hauptmann drüben in Buſchfelde? und? —

Sabine. Das wär mir der liebſte — aber — nein — der iſt nicht zu Hauſe, der Müller erzählte mir vorgeſtern Abend, daß er hier durch nach der Stadt gefahren ſey.

Deutſchmann. Nun, den Schulmeiſter und den alten Joſt, den Gerichtsmann.

Sabine. Ach den Schulmeiſter nicht! der Mann iſt ja ſamt ſeinem Lateiniſchen ſo taub, daß er faſt kein Wort verſteht.

Deutſchmann. Wenn auch! ſo meint er es doch ehrlich und gut mit uns, und was er nicht verſteht, nu, das kann er ja leſen. Hole ſie, Frau, geh ſelbſt, und mach', daß ſie herkommen, denn ich bin neugierig, was in dem Papiere ſteht.

Sabine. Kein Menſch mehr, als ich, aber das ſage ich Dir, Mann, wenn darinn ſteht, daß ſie von uns fort ſoll, — daraus wird nichts. (ab.)

Zweiter Auftritt.

Deutſchmann allein.

(Das Paket in der Hand.) Vor Zeugen — das ärgert mich, das thut mir wehe! Ich habe meinen Zeugen (ſich auf das Herz deutend) immer bey mir. Wer ein Schurke iſt, ſo ein rechter heutiger, der begeht jedwede Büberei; und wenn ſie ihm die ganze Welt zum Aufpaſſer hinſtellen. — (Er beſieht das Siegel.) Nein, ſonſt war es doch beſſer, als jetzt; die Leute, die das zugeſiegelt haben, glaubten doch wenigſtens noch an die Heiligkeit des Siegels! Auch dieſe iſt heute nicht mehr in der Welt. Es iſt Zeit, daß man älter wird, um bald dahin zu kommen, wo alles wieder heilig iſt. — Mein gutes Röschen, du biſt mit deinen heimlichen Tugenden, mit deinem ſtillen Gemüth, viel zu gut, und noch viel zu jung für die heutige Menſchenraſſe, die uns nichts mehr laſſen will, nicht einmal die tiefſten Geheimniſſe unſers Herzens.

Dritter Auftritt.

Vorige. Röschen.

Röschen. (tritt rasch ein, und ruft heftig hinaus.) Marie, schließ die Hausthür geschwind zu.

Deutschmann. Was ist denn? was hast Du denn? Mädchen — was fehlt dir, Du hast ja keinen Athem?

Röschen. Vater, wo ist die Mutter?

Deutschmann. Was ist denn? Was giebts denn? Die Mutter ist nicht zu Hause. — Komm doch nur wieder zu Dir selbst. Sprich doch.

Röschen. Euch kann ich das so nicht sagen. Ihr lacht mich aus.

Deutschmann. Aber die Mutter?

Röschen. Ja, mit der läßt sich eher über so etwas sprechen.

Deutschmann. Die ist aber nun einmal nicht da! (herzlich) sag doch, mein liebes Röschen, hat Dir jemand etwas gethan?

Röschen. I ja! denkt nur, Vater; ich war oben am Ende des Dorfs gewesen, und hatte der

armen Marie, die jetzt krank ist, ein bischen Suppe zum Frühstück gebracht. —

Deutschmann. (küßt sie auf die Stirn) Thatst Du das, mein Goldkind? Da lohne Dir Gott für.

Röschen. Auf dem Heimwege gehe ich durch den Schloßgarten; kömmt da ein blanker Herr an mich heran —

Deutschmann. Im Schloßgarten?

Röschen. Und spricht mit mir recht artig — ich antworte ihm eben so manierlich —

Deutschmann. Hättest ihm gar nicht antworten sollen; giebt ein Mädchen so einem Patron nur den kleinen Finger, will er auch gleich die ganze Hand, und noch viel mehr.

Röschen. Das wollte er auch, er wollte mir sogar die Hand küssen, und da ich ihm sagte, daß sich das für einen so vornehmen Herrn, gegen ein armes Dorfmädchen nicht schicke — nun da verlangte er gar einen Kuß; ich ging, was ich gehen konnte, um nur aus dem Schloßgarten zu kommen, in dem auch kein Mensch zu sehen war, vor dem er sich hätte schämen können. —

Deutſchmann. Der ſchämen? Nein ſo ſind unſere vornehmen Herren heut zu Tage nicht!

Röschen. Aber je mehr ich lief, deſto längere Schritte machte er; als wir aus dem Garten ins Dorf traten, umſchlang er mich mit beyden Händen — ich dachte, ich müßte in die Erde ſinken: ich fing vor Angſt an zu weinen, und lief nun, was ich nur laufen konnte, aber er immer hinter mir drein, bis vor unſer Haus.

Deutſchmann. Na, ſey ruhig, Kind; geh, trink ein Glas Wein auf den Schreck; der Fremde hier iſt wahrſcheinlich ein Beſuch aus der Stadt auf dem Schloſſe. —

Röschen. So lange ich weiß, daß der hier iſt, ſetze ich keinen Fuß wieder aus dem Hauſe. (ab in eine Seitenthür, die Deutſchmann hinter ihr verriegelt, ſie ruft draußen) Vater, lieber Vater!

Deutſchmann. (riegelt wieder auf, und öffnet die Thüre, Röschen tritt herein) Was gibts?

Röschen. Ihr riegelt hinter mir zu, Vater, das habt Ihr ja ſonſt nie gethan!

Deutſchmann. (etwas verlegen.) Es kommt jemand zu mir, und da wollt' ich gern allein ſeyn.

Röschen. Das dürft Ihr mir ja nur sagen (umschlingt ihn, und schmiegt sich an ihn.) Zwischen Vater und Kind darf kein Riegel seyn, nichts, nichts — Verschließt Euch nicht wieder vor mir, Vater! Es kommt mir dann so vor, als stießt Ihr mich von Euch.

Deutschmann. (gerührt und mit Bedeutung) Das thue ich gewiß nicht, Röschen.

Röschen. (im Abgehen dem Vater komisch drohend.) Vater — daß Ihr mir nicht wieder zuriegelt! (ab.)

Deutschmann. (zur Mittelthür hinaus.) Marie, mach die Hausthür wieder auf! — Wird es doch bald dahin kommen, daß der, dem Gott eine hübsche Tochter bescheert, eine Schildwache vor die Thüre stellen muß, wenn er nicht will, daß ihm des Mädchens Brautkranz —

Vierter Auftritt.

Deutschmann. Sabine. Birkenreis *) und Jost.

Sabine. Da bring ich Dir beyde — (heimlicher)

*) Birkenreis darf in dieser und der folgenden Szene, wenn er nicht zu sprechen hat, nicht zu possirlich seyn, sonst stört er den Effekt des Ganzen.

ich möchte wohl eine Flasche Wein aus dem Keller holen, der Alte hört besser, wenn er ein Gläschen getrunken hat.

Deutschmann. (nickt ihr beyfällig zu, und begrüßt den Schulmeister, indem er ihm die Hand reicht. Sabine geht ab, und bringt während des Gesprächs Wein und Gläser, doch so, daß sie wieder da ist, wenn das Packet geöffnet wird.

Birkenreis. Amice honoratissime, venio alia curiositatis, quid novi?

Deutschmann. Neues eigentlich nichts — guten Tag, Nachbar Jost, (giebt ihm die Hand) sondern was Altes; nur daß Ihr es noch nicht gewußt habt, und nun erfahren sollt. Setzt Euch, Kinder. (sie setzen sich) Ihr wißt, daß ich vor — vor 14 Jahren von Münchenrode hieher kam, und dies Güthchen hier kaufte. Wir brachten Roschen mit, sie war damals vier Jahre alt, Ihr hieltet sie für unsere Tochter, wir ließen Euch aus Ursachen bey dem Glauben; sie war es nicht, die Kleine, (zu Jost) Eure selige Frau war ihr sehr gut, Jost, — sie ist ein Findelkind. (beyde drücken ihre Verwunderung aus.)

Birkenreis. Joſt ein Findelkind? obstupesco!

Deutſchmann. Wer ſpricht denn vom alten Joſt — unſer Röschen meine ich.

Birkenreis. Rosina? puella formosissima? pulcherrima?

Deutſchmann. Wir fanden ſie eines Morgens in unſerm Garten, in einem Körbchen —

Sabine. In Windeln, weiß, wie ein Schnee!

Birkenreis. Verſteh, verſteh, o ich verſteh' alles.

Deutſchmann. Dabey lagen ein halber mitten von einander geſchnittener Ducaten und ein Brief an mich, mit 200 Louisd'or und der Bitte, davon die Erziehungs Koſten zu beſtreiten.

Joſt. Zweyhundert Louisd'or?

Deutſchmann. Wir haben aber das Geld nicht ausgegeben, ſondern auf ein Grundſtück geliehen, da trägt es Zins auf Zins, und iſt ſchon zu einem hübſchen Sümmchen angewachſen.

Birkenreis. Ja, das iſt wahr, gewachſen iſt das Mädchen, wie eine Tanne, wie eine abies gracilis.

Deutſchmann. Gott hatte uns nicht das Glück geſchenkt, Freuden an eignen Kindern zu erleben — er nahm uns unſern einzigen Sohn! (drückt Sabinen die Hand, die ſtill zu weinen anfängt) unſere Hoffnung liegt auf dem Kirchhofe zu Münderode. Da ſahen wir Röschen für unſer Kind an, mit dem der Himmel uns jenen Verluſt erſetzen wollte; und haben an ihrer Erziehung nichts geſpart.

Joſt. Deß iſt unſer ganzes Dorf Zeuge. Herr Deutſchmann, Ihr habt mit Eurem Weibe an dem Kinde väterlich gehandelt Es iſt fromm und gut geworden, hat in der Stadt feine Manieren gelernt, und Gott lieb behalten im Herzen.

Deutſchmann. Noch lag im Briefe dieß kleine Packet ... Aufſchrift: den ... (ſetzt, wenn es Sommer iſt, Jahr und Tag, an dem das Stück geſpielt wird, hinzu iſt es Winter, ſo brummt er über den Datum weg, ſo, daß es unverſtändlich bleibt,) — — vor zwey Zeugen zu eröffnen. Heut iſt der Tag, und ich habe Euch darum hergebeten, um der Entſiegelung beyzuwohnen.

Birkenreis. (zu Jost heimlich) Wie soll [illegible] chen [illegible] nennen?

Jost. Ach, laßt doch, paßt jetzt auf.

Birkenreis. Aha, aha, verstehe, verstehe, intelligo.

Deutschmann. (öffnet das Packet, in dem ein Zweites versiegelt liegt, und liebt ein offner Brief, ließt langsam.)

„Die unglückliche Mutter starb drey Tage nach „der Entbindung. Der Vater konnte, seiner „Verhältnisse wegen, die Erziehung desselben „nicht übernehmen. Er vertraute sie dem „Herrn Deutschmann und seiner Gattin an, „weil er beyde als gebildete und rechtliche „Leute kennen lernte." —

Sabine, wer ist das nur in aller Welt! Wir haben uns schon hundertmal den Kopf darüber zerbrochen, und immer auf keine Spur kommen können. (ließt weiter)

„Er wird, wenn es irgend seine Lage verstat„tet, künftig in der Nähe des kleinen Wesens „bleiben, das ihm nach dem Verlust der heilig

„geliebten Mutter, das Theuerste auf dieser „Welt ist.“ —

Sabine. Armer Vater, das muß Dir nicht möglich gewesen seyn, denn wir haben keinen gesehen, der sich des Kindes mit Elternliebe erbarmt hätte.

Deutschmann. Wahrscheinlich ein Vornehmer aus der leichtsinnigen Welt, der Mutter und Kind in den ersten vierzehn Tagen vergessen hat. (liest weiter.)

„Auf jeden Fall meldet er sich dann noch, „wenn er am Leben ist, den . . . (schaltet Jahr „und Tag der Aufführung ein) und giebt sich „durch die Hälfte des Ducatens zu erkennen, „von dem die andere im Bettchen des Kindes „eingewickelt war. Vorliegende Zeilen dienen „dazu, um das Kind gleich nach Lesung der„selben, mit seinen Verhältnissen, wenn es „nicht früher geschehen, bekannt zu machen, „und es auf den Empfang des Vaters vor„zubereiten.“

„Kommt die Mitternacht heran, und der „Vater hat sich nicht gemeldet; so ist er nicht

„mir unter den Lebendigen; dann öffne man „die Einlage, sie enthält des Mädchens Braut„schmuck, und eine Anweisung zur Hebung „ihres Vermögens, das, wenn anders kein „Unfall selbiges schmälert, vierzig tausend „Thaler betragen wird.“

Jost und Sabine. 40,000 Thaler?

Birkenreis. (zurückgetreten) Was, der Vater ist ein Prahler?

Jost. I, so sey Er doch nur stille, ich will Ihm nachher schon alles erzählen.

Birkenreis. Intelligo, intelligo.

Deutschmann. (las weiter:)

„Die Bethätigung meines Dankes für mei„nes Kindes Erziehung, mag letzteres dann „nach seinem Gefühl, seinen braven Pflege„eltern selbst abtragen. Ein Mensch hienie„den kann diese Wohlthat nimmer vergelten; „aber über den Sternen wird Vater und Mut„ter des verwaisten Kindes ihm, und denen, „die an ihrer Stelle stehen, Gottes höchsten „Segen erflehen.“ —

Mutter, (sehr weich) der Mann ist todt. Der

Herr über den Sternen hat sein Flehen erhört, denn Röschen ist gut geworden, und wir haben die ganze Zeit über des himmlischen Segens viel gehabt.

Sabine. Hier — wir nehmen nichts von Röschen: das Kind hat uns ja mehr Freude gemacht, als ihr ganzes liebes Geld werth ist.

Deutschmann. Nein, Mutter, wir nehmen nichts, und was unter uns ausgemacht war, dabey bleibts; sie soll, wenn wir einmal dorthin gehen, wo ihre armen Eltern im stillen Frieden ruhen, das ganze Röschen haben, was hier unser war, Haus und Hof, sammt allem Zubehör.

Birkenreis. (ärgerlich) Wer spricht denn über mein Gehör, speculatus sum, quemodo opifex sibularum, ich habe aufgepaßt, wie ein Pfeifenmacher.

Deutschmann. Aber wer sagt's dem Kinde; ich nicht.

Sabine. Ich auch nicht.

Jost. Ja, ich wahrhaftig auch nicht.

Birkenreis. Quid, quid?

Jost. Ich, Er auch nicht.

Deutschmann. Kömmt der unbekannte Jemand heute nicht, so braucht sie gar nichts davon zu erfahren, dann mag sie bis nach unserm Tode in dem Wahne bleiben, sie sey unser Kind! Hört, Sabine, daß Du Dich nicht einmal verschnappst!

Sabine. Ich gewiß nicht; habe ich doch achtzehn Jahre lang geschwiegen. Aber — wenn der Jemand nun heute noch käme?

Deutschmann. Ja, dann wäre der Hauptmann der Beste, der es ihr beybringen könnte. Vielleicht ist er aus der Stadt wieder zurück. Sabine, schicke zu ihm nach Weichfelde hinüber, und bitte ihn heute Mittag zu Tische. Ihr, (zu Birkenreis und Jost) kommt auch, und nehmt mit uns vorlieb. (Jost sagt freudig winkend zu: Sabine ab.)

Birkenreis. (sieht Jost an, und sagt ihm heimlich:) Was sagte der?

Jost. (zu Birkenreis) Wir sollen heute Mittag hier essen.

Birkenreis. Aus Hessen ist der Vater?

Jost. Essen (macht die Bewegung des Essens) essen sollen wir heute Mittag hier.

Birkenreis. Intelligo, intelligo, (verwirft

sich freundlich gegen Deutschmann) cum mille oblectatione, mit tausend Vergnügen, habebo honorem.

Deutschmann. Doch, zum Frühstück laßt uns noch eins auf Röschens Wohl trinken, (schenkt die Gläser ein, und reicht sie herum) es ist mir, als sey heute ihr Geburtstag; und Kinder, paßt mir ein Bischen im Dorfe auf, ob sich jemand Fremdes wittern läßt; ich wollte, es käme niemand; aber kömmt jemand — nun dann ist es der Vater — ja noch eins, wenn sich kein Vater meldet, so sprecht mir von der ganzen Geschichte kein Wort. Wir nehmen Röschen dann förmlich an Kindesstatt an, und Röschen Deutschmann soll dann gewiß der Ehre werth seyn, eines deutschen Mannes braves Weib zu seyn; also reinen Mund.

Jost. Hier hat Er meine Hand darauf, Herr Deutschmann.

Birkenreis. Ich lege dextram meam an die Cornua altaris, (er paukt mit der rechten Hand auf den Tisch, wo der Wein steht) so schwören die Römer, deren Altäre mit Hörnern versehen sind. (er zeichnet mit beyden Händen zwey große Hörner in die Luft, die ihm vom Kopf ausgehen.)

Deutschmann. Na, unser Röschen soll leben! (stoßen alle drey an.)

Birkenreis. Vivat, vivat, feliciter atque beatissime.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Otto von Brausen.

Otto. Sieh da, hier geht es recht lustig her. Guten Morgen, Deutschmann. (reicht ihm die Hand) Sie kennen mich nicht mehr? Ich muß doch nach meiner Zurückkunft den Honoratioren des Dorfs die Visite machen, und da gebühret Ihnen die erste. Was macht Mutterchen und Röschen?

Deutschmann. Ich weiß wahrhaftig nicht, wen ich die Ehre habe — —

Otto. Wirklich, er kennt mich nicht. Ihren kleinen Freund Otto, den haben Sie so ganz vergessen können?

Deutschmann. Ja, unser junger gnädiger Herr! Ja, nun, nun finde ich Sie in Ihren Zügen wieder. Ey, wie sind Sie groß und stark ge-

werden, nun so seyn Sie mir und unserm ganzen Dorfe doch recht herzlich willkommen.

Otto. Ich danke, ich danke.

Deutschmann. Tausendmal haben wir von Ihnen gesprochen, und uns auf Sie gefreut, nun bleiben Sie aber doch bey uns?

Otto. Hoffentlich, wenigstens wünsche ich es.

Deutschmann. Und dann Herr — Herr — verzeihen Sie, ich weiß nicht, wie ich Sie nennen soll, aber ich bin Ihnen — so gut —

Otto. Nennen Sie mich immer Otto, ich bin nichts mehr und nichts weniger, als vordem, und will auch das bleiben, was ich bin.

Deutschmann. Recht so, Herr Otto, ja und dann, wollt' ich sagen, dann verkaufen Sie Ihre schönen Güther nicht; rund um uns herum haben die Herren ihre Besitzungen verkauft, mit ihren Bauern, wie das liebe Vieh. Nur unser wackerer Herr Oberster, der ist bey uns geblieben und wir bey ihm, und so wollen wir auch halten an seinem Sohne, wenn er uns nicht verjüdelt.

Otto. Eine Nebenabsicht meines Besuchs, lie-

der Deutschmann, war, mich bey Ihnen zu Gaste zu stellen, wenn ich etwa verlangt seyn sollte.

Deutschmann. (höhnisch) Sie — gnädiger Herr — verlangt? — wie soll ich das verstehen?

Otto. Hat Röschen nicht? — doch, wo ist sie?

Deutschmann. In ihrer Stube.

Otto. O, lassen Sie sie doch kommen, ich muß sie —

Deutschmann. (vorlegend) Sie wird sich nicht gern zeigen, sie hatte, als sie vorhin hier wegging, ein wenig — rothe Augen.

Otto. Hat sie geweint? fehlt ihr etwas? — wer ist böse? Sehen Sie, lieber Deutschmann, deswegen komme ich eigentlich; ich muß sie sprechen. Sie ging vorhin durch den Schloßgarten, ich erkannte sie gleich wieder, sie mich nicht. Sie ist groß und schön geworden, aber an ihrer Stimme — sie hatte nur ein Wort sprechen, und mein Herz sagte mir, daß dieß Röschen sey, die liebste Gespielin meiner Jugend. Ich wollte sie ein Bischen ängstigen, ich schlang meine Hand im Scherz —

Deutschmann. Unser Röschen auf dem

Dorfe lieben den Scherz mit den Händen nicht, Herr — —

Otto. Herr Deutschmann — Ich hoffe nicht, daß Sie glauben? —

Deutschmann. Was ich sehe, brauche ich nicht zu glauben. In der großen Welt, in der Sie jetzt herum gereist sind, mag es jetzt Mode seyn —

Otto. Lassen Sie der großen Welt ihre kleine Größe, und all' ihre erbärmlichen Herrlichkeiten, wir wollen hier in unserer kleinen leben, die mir mehr zusagt; Sie brachten, als ich eintrat, eben eine Gesundheit aus, wem galt der Toast?

Deutschmann. Unserm Kinde!

Otto. Röschen! vielleicht ihr Geburtstag?

Deutschmann. (verlegen) Ja — ihr Geburtstag.

Otto. O, dann lassen Sie mich mittrinken. (er wendet sich nach dem Tische im Hintergrunde um, an dem unterdessen Birkenreis mit Jost getrunken hat, Deutschmann schenkt dem Otto ein Glas ein) Ach — unser Gerichtsmann Jost, (reicht diesem die Hand) und unser Hochgelahrter Herr Birkenreis. Si vales, bene est, ego valeo.

Birkenreis. Vir honoratissime, excellentissime! —

Otto. Schon gut, ſchon gut — doch noch geſund?

Birkenreis. Oh — ego habeo unam veram naturam giganticam, eine wahre Rieſennatur; etiam meus Immanuelis! —

Otto. Immanuel! wo iſt denn das Kind jetzt?

Birkenreis. In loco, er hat nunmehro studia sua vollendet, et ego spero ut mihi adjungeretur!

Otto. So, ei, ei, dann fängt der Herr Adjunctus wohl an, ſich nach einer jungen Frau umzuſehen. (Birkenreis macht freundliche Kratzfüße mit einem bedeutenden Seitenblick auf Deutſchmann; zu Deutſchmann) Der Mann hört ja jetzt recht gut.

Deutſchmann. (zu Otto heimlich) Wenn er ein Gläschen im Kopfe hat. —

Otto. (die Flaſche in die Hand nehmend und durchſehend) Mit Röschen muß es unſer Herr Birkenreis recht gut meinen! Es iſt auch kein Tropfen mehr darin, ſo hat er ſie leben laſſen.

Birkenreis. Virgo Rosinnncula iſt auch in der ganzen Gegend longe lateque puella dilectissima et summe amabilis.

Otto. Sie ſoll leben, hoch!

Birkenreis. Vivat, vivat. } zugleich.

Joſt. Hoch! } zugleich.

Deutſchmann. Ich danke in ihrem Namen, Herr Otto! } zugleich.

Zweyter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Zimmer wie im erſten Aufzuge.

Guſtav. (tritt auf den Zehen ein, mit einem ganzen Blumenkorbe in der Hand) Das iſt gut — kein Menſch da. Dem Mädchen ſoll ich es geben, und mich von niemand ſehen laſſen. Das Mädchen wird die Blumen hier wohl finden, alſo am Beſten, ich mache mich aus dem Staube, ehe jemand kommt, (ſetzt das Körbchen auf den Tiſch, und geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Rabenſtein. (kommt aus der Seitenthür, und will zur Mittelthür hinaus: wendet um, öffnet die Seitenthür wieder und ſpricht hinaus:) Sobald der Vater

zu Hauſe kommt, Röschen, ſo ſag' ihm, er möchte mir, ſo zu ſagen, das Dienſtregiſter auf das Schloß ſchicken. (geht auf die Mittelthür zu. Ihm begegnet im

dritten Auftritt

Immanuel, in blauen Strümpfen, gelben Beinkleidern, rother Weſte, grünem Rock; er iſt aus allem herausgewachſen, im Knopfloch hat er einen ungeheuern Blumenſtrauß, einen noch größern in der Hand.)

Rabenſtein. Was Teufel, Immanuel, was treibſt Du! — Du ſiehſt ja aus, ſo zu ſagen, wie ein Hochzeitbitter.

Immanuel. (ſelbſtgefällig lächelnd) Diesmal hat Er recht geſehen, Herr Rabenſtein! und der erſte Menſch, den ich in meinem Leben zu meiner Hochzeit bitte, iſt Er!

Rabenſtein. Zu Deiner — ſo zu ſagen — zu Deiner Hochzeit?

Immanuel. Ja, ja, zu meiner! aber rede Er nicht ſo laut. Es iſt noch nicht alles richtig.

Rabenſtein. Ich bin, ſo zu ſagen, ganz perplex; wo iſt denn Deine Braut!

Immanuel. Still — ſtill — da (auf die

Gartenthür weisend) steckt sie drinn, aber sie weiß noch nichts davon.

Rabenstein. Röschen? alle Teufelchen, das ist, so zu sagen, gar kein dummer Einfall von dem Herrn Immanuel. Das einzige Kind, das Guth schuldenfrey, und unter Brüdern seine sechs, acht tausend Thaler werth.

Immanuel. Viel höher hinauf, Herr Rabenstein! viel höher hinauf. Er weiß, ich freite eigentlich um Buschmüllers Marieliesen — das Mädel hat auch einmal ihre funfzehn, sechszehn tausend Thaler zu erwarten, aber seit heute ist's mit der aus — die lasse ich sitzen. Röschen wiegt schwerer.

Rabenstein. Schwerer — so zu sagen, schwerer!

Immanuel. Vierzig tausend Thaler!

Rabenstein. Vierz —? Ha ha ha. Das muß ich besser wissen; die hat der alte Deutschmann nicht; bin hier bey der Vermögenssteuer-Commission ein Membrum gewesen, hab' da allen Leuten im ganzen Dorfe bis, so zu sagen, bis in den Magen gesehen —

Immanuel. Meinetwegen noch tiefer! aber was wahr iſt, bleibt wahr. Sieht Er (zieht ihn vertraulich an ſich) aber reinen Mund — um Gottes willen keiner Seele ein Wort davon. Ich habe nun einmal ein ſo unmenſchliches Vertrauen zu Ihm, und kann Er mir helfen, ſo werde ich Ihm dankbar ſeyn. Verſchafft Er mir Röschen zur Frau, ſo wahr der Herr lebt, 20 Thaler gebe ich Ihm. (Rabenſtein macht ihm ein verächtliches Geſicht, iſt aber auf deſſen Mittheilung geſpannt und brütet im Stillen über einen Plan, wie er von der Mittheilung Vortheil ziehen könne!) Mein Alter iſt heute bey Deutſchmanns geweſen, und hat ein bischen gehoben, da hat er mir alles erzählt. Röschen iſt gar nicht Deutſchmanns eigene Tochter, es iſt ein Findelkind; wer heute einen halben, mitten von einander geſchnittenen Dukaten bringt, iſt der Vater, und dann machen ſie ein verſiegelt Paket auf, und da liegt eine Anweiſung auf 40,000 Thaler darin, die gleich auf einem Brete gezahlt wird.

Rabenſtein. (äußerſt geſpannt) Das alles hat Dein Vater bey Deutſchmanns ſelbſt mit angehört?

Immanuel. (triumphirend) Ja, ja, mein lieber Herr Rabenstein.

Rabenstein. Dein Alter ist so zu sagen ein tauber Gast!

Immanuel. Bitte gehorsamst!

Rabenstein. Und Du dazu!

Immanuel. (empfindlich) Machen Sie keine Umstände.

Rabenstein. Wenn das wahr ist mit den vierzigtausend Thalern, so bekommst Du das Mädel nicht, da sind noch andere Leute in der Welt, die so einen Bissen brauchen können.

Immanuel. (erzürnt) Herr Rabenstein, — trete Er mir nicht in den Weg — machen wir 21.

Rabenstein. Ich! — leider Gottes, ich habe ja so zu sagen schon eine Frau! Aber es giebt andere Leute in der Welt —

Immanuel. Herr Rabenstein 22 Thaler, aber nun laß Er mich mit seinem Andern ungeschoren und zur Hochzeit soll und muß Er kommen. Ich lasse mir einen pfirsichblüthenen Rock machen mit apfelgrünem Damast gefüttert, kastanienbraune Hosen, und eine pomeranzengelbe Weste.

Ich ſehe mich mit Röschen ſchon den Brautreigen tanzen. (thut als ob er ſie an der Hand hätte, trällert eine Polonaiſe, und tanzt vor Rabenſtein vorbey.)

Rabenſtein. (für ſich) Das Tanzen ſoll Dir ſo zu ſagen ſchon vergehen. Erſt Gewißheit über die Sache und dann zum Jagdjunker. (ab.)

Vierter Auftritt.

Immanuel. Röschen.

(Rabenſtein iſt, während Immanuel tanzend trällerte, abgegangen. Immanuel ſieht, daß er ihn nicht mehr findet, als er ſich nach ihm umdreht, und will etwas zu ſprechen anfangen, in dem Augenblicke aber ruft Röschen die Thür öffnend:)

Wer ſingt denn hier ſo ſchön? — Ei, ei, Herr Immanuel, und ſo wunderſam geputzt, wie ein Poſaunen-Engel am heiligen Dreykönigstage. Was hat denn das zu bedeuten?

Immanuel. Hört Ihr die Trauungs-Glocken läuten,
So wißt Ihr's auszudeuten.

Röschen. Trauung? iſt wo Hochzeit hier im Dorfe?

Immanuel. Hörſt Du den Feierklang der Pauken und Poſaunen?
Siehſt Du ob Braut und Bräutigam das ganze Dorf erſtaunen?
Schmeckſt Du den Hochzeitwein? er wuchs am Rhein, am Zeugen Deutſcher Thaten:
Riechſt, Röschen, Du den Hochzeitbraten?
Fühlſt Du Dein Herz zu mir geneigt,
Und willſt das Hochzeitglück genießen,
(kniend vor ihr) So leb' mich auf — der Dichter ſchweigt —
Es liegt Immanuel zu Deinen Füßen.

Röschen. (lacht hell auf.) Aber ſag mir — es rappelt wohl ein bischen bey Dir. Sprichſt in Reimen, und kein Menſch weiß wovon!

Immanuel. Nu, wenn Du das nicht verſtanden haſt, dann biſt Du ganz auf den Kopf gefallen.

Röschen. Sehr gütig.

Immanuel. (ſteht auf.) Ich will Dir es

deutlicher ſagen, nicht in Reimen, ſondern ganz gerade weg. Ich werde meinem Vater adjungirt.

Röschen. (theilnehmend) So? — iſt das ſchon ganz gewiß?

Immanuel. (für ſich.) Aha, nu ſpekulirt ſie ſchon auf die Frau Adjunktußin (laut) ja, das iſt ſo gut, als richtig. Das haben wir durch unſere Connexionen in der Stadt gemacht. Meiner ſeligen Mutter Bruder Frauen jüngſte Schweſter geht mit der Kutſcher Frau des Oberconſiſtorialpräſidenten zuweilen waſchen. Das iſt mein Canal!

Röschen. (launig) Wahrhaftig?

Immanuel. O, man muß nur Verbindungen in der Stadt haben, dann geht alles, und abſonderlich wenn man ſo die Schürzen mit in ſein Intereſſe ziehen kann. Glaube mir, es werden durch die Schürzen noch ganz andere Poſten vergeben, als meiner iſt; kurz ich bin Adjunktus, und ſuche nun — (lacht verſchämt) eine Frau.

Röschen. Das machſt Du Recht. — Du? Du armſeliges Geſicht, was ſoll Dir denn eine Frau?

Immanuel. Wie? Röschen, ſey nicht ſo apart. Ich werde meine Frau ſtandesmäßig ernäh-

ren, bey allen Kindtaufen und Hochzeiten muß ſie mit gebeten werden, das iſt nun einmal Mode ſo, und das laſſe ich nicht abkommen, ſo wahr der Herr lebt! Was da nicht gegeſſen werden kann, wird nach Hauſe geſchickt, und können denn nicht zwey mehr zu Hauſe ſchicken, als eins?

Röschen. Das iſt wahr!

Immanuel. Siehſt Du; und dann — (lächelnd ſich entſchuldigend) das iſt ein allgemeiner Schulmeiſterriff, der in der ganzen Welt Sitte iſt. Sieh — das ganze Jahr werden die Jungen in der Schule zuſammengeprügelt, daß ſie den Himmel für einen Dudelſack anſehen möchten, das muß ſeyn, um des Reſpekts willen, denn ſonſt gedeiht auch Gottes Wort bey ihnen nicht. Aber wenn die Schlachtzeit kommt, da ſind wir gegen die, bey denen ſo etwa ein Schweinchen ins Haus geſchlachtet wird, die Leutſeligkeit ſelbſt.

Röschen. Eine allerliebſte Schulmeiſtermanier!

Immanuel. Ich halte mir ordentliche Liſten über die Schlachtſchweinchen, und wenn eins quitt, da läuft mir das Waſſer im Munde zuſammen; dann ſetzt es Wurſtchen, — mein Vater nennt ſie

Farciminchen, Hirnwürſtchen, Bratwürſtchen, Magenwürſtchen, Grützwürſtchen, Blutwürſtchen, Leberwürſtchen — —

Röschen. Gott bewahre, Du kommſt ja ganz außer Dir.

Immanuel. Iſt denn das nicht auch Deine Paſſion?

Röschen. Nun wenigſtens ſo doch nicht.

Immanuel. Nun ſiehſt Du, dann paßt das ganz excellent. Bin ich verheirathet, müſſen mir die Leute doch doppelte Portionen ſchicken, Du machſt Dir, ſagſt Du, nicht viel daraus, alſo eſſe ich Dein Theilchen gleich mit.

Röschen. (ſich wundernd) Wie denn ich? — was habe ich denn mit Deinen Würſten zu ſchaffen?

Immanuel. Ach ja, — es iſt wahr, ich habe Dir ja das alles noch nicht ſo geſagt, wie's mir in meinem Herzen thut geſchrieben ſtehen. Du ſollſt — wenn Du willſt — Du kannſt — wenn Du mußt — Du wirſt — ich werde — wir werden — ach Gott! ich kann es gar nicht ſagen — haſt Du es denn vorhin nicht gemerkt, wie ich von den Würſten redete? da war ich ſo ſchön im Zuge — (ſtürzt zu

ihren Füßen nieder und legt den großen Blumenstrauß vor sie hin.)

Fühlst Du Dein Herz zu mir geneigt
Und willst des Hochzeitglücks genießen;
So heb mich auf. — Der Dichter schweigt —
Adjunkt Immanuel liegt hier zu Deinen Füßen.

(Röschen hat bey der ganzen Tirade nicht höhnisch, aber spöttelnd gelacht; beym Stichworte Füßen platzt die Thür rasch auf.)

Fünfter Auftritt.

Vorige. Otto.

Otto. Ah sieh' da! — Ei das ist ja eine recht malerische Scene.

Röschen. (flieht verweint und beschämt zur Seitenthüre: Immanuel schämt sich, hält den Strauß vor das Gesicht, bleibt knieen:)

Otto. Fliehe nicht wieder vor mir, Röschen! Sieh mir doch nur einmal ordentlich in's Gesicht (eilt ihr nach und umschlingt sie:) bin ich denn Dir so ganz fremd geworden? Otto, — Dein alter Otto spricht ja mit Dir.

Röschen. (sieht sich nach ihm rasch um, bricht in einen lauten Freudenschrey aus, und fällt ihm mit Herzlichkeit um den Hals) Mein lieber Otto, mein herzlich geliebter Otto — (erschrickt über sich selbst, bedeckt das Gesicht mit beyden Händen und eilt vor in das Proscenium.)

Immanuel. (springt entrüstet auf) Nicht von nöthen, nicht von nöthen.

Otto. (ohne darauf zu hören, geht ihr nach) Röschen, was ist Dir? — ach nach diesem Augenblicke, nach diesem seligen Augenblicke des Wiedersehens, hatte ich mich so herzlich gesehnt, und kaum, daß er mir ward, windest Du Dich mir aus den Armen?

Röschen. (verbeugt sich vor ihm mit gesenktem Haupte) Gnädiger Herr!

Immanuel. Was der Teufel! Das ist unser junger Herr Otto.

Otto. (ohne darauf zu hören) Was fällt Dir ein, Röschen! Erst war ich Dein Otto! Dein — o ich habe es wohl gehört — ich werde den Wohllaut dieser himmlischen Worte nie vergessen — Dein herzlich geliebter Otto. Ganz noch mein ehemaliges Röschen, flogst Du an die treue Brust des wieder-

gefundenen Freundes — und auf einmal reißest Du Dich los, und stehst kalt und fremd da, und nennst mich — Deinen gnädigen Herrn. Was ist nun Maske, das hier, oder das dort? —

Röschen. Herr von Brausen — Sie thun mir we.e — sehr schmerzlich wehe (birgt das Gesicht im Tuch.)

Otto. (nimmt ihre Hand und drückt sie an sein Herz und an sein- Lippen; weich:) Wehe? — Röschen — das wollt' ich nicht.

Immanuel. Geniren Sie sich nicht.

Otto. (sieht sich rasch um) Hatte ich doch über Dich vorhin alles vergessen — Mein Gott — der lag ganz vor ihr auf den Knieen (geht sehr rasch auf Immanuel zu, faßt ihn bey der Brust, und fragt mit vollem festen Tone:) Wer sind Sie, mein Herr?

Immanuel. (erschrickt, daß er am ganzen Leibe zittert, zwingt sich aber, freundlich zu lächeln und verbeugt sich.) Immanuelis Birkéureis; Adjunctus hujus loci!

Otto. Immanuel? — Ja wahrhaftig! — Aber was wollte denn die Schellen-Unter-Figur hier zu Roschens Füßen?

Immanuel. Nichts, gar nichts!

Otto. Das sah so einer — einer Liebes-Erklärung ähnlich!

Immanuel. Gott bewahre.

Otto. Nun — dann mach', daß Du hier fortkömmst! ich habe mit Röschen etwas zu sprechen, wozu keine Zeugen nöthig sind.

Immanuel. Bitte recht sehr, (bitter, aber immer sehr höflich) brauchen Sie Ihre Commodität.

Otto. Danke für die gütige Erlaubniß, aber (weist nach der Thüre) expedire Dich bald.

Immanuel. Bin für erzeigte Politesse und Höflichkeit sehr obligirt — wollte gewisse Leute wieder zu Ehren bringen — fürchte mich auch gar nicht vor andern gewissen Leuten (im Gehen) werde auf andere Manier schon mein Schäfchen in's Trockne zu bringen wissen.

Otto. (schiebt ihn lachend hinaus) Magst selbst ein Schaaf seyn (Immanuel ab, läßt den Blumenstrauß liegen.)

Otto. Nun sage Röschen — was hatte vorhin hier die Knie-Geschichte zu bedeuten?

Röschen. Sie kennen ja den albernen Menschen!

Otto. Nun ja; aber was wollte er? —

Röschen. Ach laſſen Sie ihn doch mit ſeinem Schnickſchnak, er erzählte mir, daß er Adjunkt worden ſey und —

Otto. Und da war ihm das Heirathen in den Kopf gekommen, und er beugte hier vor ſeiner Angebeteten ſeine Knie, und flehte um ihre Hand; nicht wahr?

Röschen. Davor kann ich doch nicht?

Otto. Nein, aber Röschen ſagte ja.

Röschen. Aber Röschen ſagte nicht ja.

Otto. Wirklich?

Röschen. Und Sie können noch im Ernſte zweifeln?

Otto. Wahrſcheinlich, weil die kleine Hand da, und das große liebevolle Herz hier (legt ſeine Hand darauf) ſchon vergeben war?

Röschen. Wahrhaftig nicht.

Otto. Liebſt Du gar keinen?

Röschen. Ich kenne ja Niemand!

Otto. Du biſt, höre ich, in der Stadt geweſen!

Röschen. Da war ich ja noch ein Kind?

Otto. Und hier weißt Du auch keinen, dem Du gut ſeyn könnteſt?

Röschen. Keinen Menſchen.

Otto. Du ſagteſt ja vorhin — als ich kam — o ſprich es doch noch einmal aus?

Röschen. Was denn?

Otto. Röschen, liebes Röschen, ſag es doch noch einmal — nur ein einzig mal! Es klang — ach Gott, es klang gar zu lieblich!

Röschen. (ſchüttelt mit dem Kopfe, als verſtehe ſie ihn nicht.)

Otto. Mein — ſag es mir nach — mein —

Röschen. (lächelnd, aber noch nicht errathend) mein —

Otto. Herzlich —

Röschen. (errathend und leiſer) herzlich —

Otto. Geliebter Otto!

Röschen. (ſchlägt den Blick nieder, ſieht wieder auf und ſinkt ſchweigend an Otto's Bruſt, der ſie im ſtillen Entzücken umſchlingt.)

Otto. Mein Röschen, mein ſüßes Röschen! ach iſt es denn wahr — ich habe Dich wieder — in meinen Armen wieder! (Pauſe.)

Röschen. (erwacht wie aus einem angenehmen Traum; — sieht Otto schweigend an — schüttelt mit dem Kopfe, und macht sich los aus seinen Armen) Lassen Sie mich, Herr von Brausen. — Lassen Sie mich, mein lieber Otto! — die Erinnerung der seligen Tage unsrer Jugend — Das ist jetzt alles anders.

Otto. Wie denn anders? Röschen, wie denn anders! ich habe halb Europa durchreist, und immer ein Röschen gefunden. Ich suchte keins, denn ich wußte ja Dich hier. Du hast, — so sagst Du mir, und Du bist ehrlich und wahr — Du hast keinen weiter, den Du liebst — also ist seit sonst nichts anders.

Röschen. Sonst waren wir Kinder!

Otto. Und jetzt?

Röschen. Wenn ich so wollte, wie Sie, — auch Kinder!

Otto. Nun so wolle doch so, wie ich! laß uns doch Kinder bleiben; nur diese, (lächelnd) nur diese sollen ja in das Himmelreich kommen. Dein Herz, Deine Liebe sind mein Himmel.

Röschen. Herr von Brausen, wenn Sie mir

gut ſind — ſprechen Sie nicht ſo. Es iſt ſeit Ihrer Abweſenheit etwas zwiſchen uns getreten —

Otto. So! wer denn? wer hat ſich denn zwiſchen uns gedrängt?

Röschen. Ach, quälen Sie mich nicht mit Ihrem falſchen Verdachte, ich bin — weiß es Gott, noch ſo, wie ſonſt, aber —

Otto. Nein, das iſt nicht wahr, Du biſt noch hundertmal hübſcher geworden, Du haſt in Deinem ganzen Weſen etwas höheres, etwas - - ich weiß nicht, wie ich ſagen ſoll. Du würdeſt — ſieh, es fehlt mir am Muthe, Dir gegenüber Deine Liebenswürdigkeit in Worten auszuſprechen; hier im ganzen Orte biſt Du der Engel der Nothleidenden, der Troſt der Bekümmerten — Wen ich hier ſpreche, iſt von Deiner Sanftmuth, von Deiner Frömmigkeit, von Deinen Tugenden entzückt — und ich ſollte Dich nicht lieben dürfen? ich bin weit und breit herum gereiſt, und es iſt mir nirgends wohler, als hier — hier an Deiner Hand. — Röschen, laß mir dieſe Hand. (er legt ihre Rechte an ſein Herz.)

Röschen. Lieber Otto! vergeſſen Sie ſich

nicht — Sie sind der Herr von Brausen — ich Röschen Deutschmann. Stören Sie meinen Frieden nicht; ich bin Ihnen recht herzlich gut — ich habe tausendmal an Sie gedacht — lassen Sie mir die Ruhe meines Herzens — (sie hat dies beklommen in abgebrochnen Sätzen gesagt, bricht in stilles Weinen aus, und lehnt sich beim letzten Worte an seine Brust.)

Sechster Auftritt.

Vorige. Sabine.

Sabine. (hinterm Theater) Röschen — Röschen!

Otto und Röschen. (fahren erschrocken auseinander.)

Sabine. Röschen, wo steckst Du denn?

Röschen. Gleich, liebe Mutter.

Otto. Sag' der Mutter noch nichts davon, ich werde selbst mit Deinen Eltern sprechen. (will Röschen küssen, sie sträubt sich, er küßt ihre Hand, und eilt ab.)

Sabine. (tritt mit einem Stoß Teller herein) Wo steckst Du denn, Röschen? ich habe alle Hände voll

zu thun in der Küche, und beym Tiſche und — Du —

Röschen. Nehmt's nicht übel, Mutter, ich werde gleich helfen; was iſt denn heute los?

Sabine. J, der Vater hat heute Mittag Gäſte gebeten, den Schulmeiſter, und den Gerichtsmann, und den Hauptmann und —

Röschen. Heute? warum denn?

Sabine. Du wirſt ſchon alles — (ſich beſinnend, als ob ſie ſich verſchnappt hätte) Du weißt ja, wie der Vater iſt, er bittet mir manchmal Leute ins Haus, und ſagt es erſt auf die letzte Stunde; ich will immer den Tiſch decken, Marie iſt in der Küche, und Du ſieh, daß Du einen Karpfen oder Forellen bekommen kannſt, geh' zu Müllers, und wenn die keine haben, zum lahmen Fiſcher am See.

Röschen. Gut, Mutter. (will gehen.)

Sabine. Was tauſend, (auf den großen Blumenſtrauß mit den Füßen ſtoßend, den Immanuel hat liegen laſſen) was iſt denn das?

Röschen. (lachend) J, Immanuel war hier!

Sabine. (hebt den Strauß auf) Gott bewahre,

da kann man ja einen mit todt schlagen — und — statt der Orangerie, ein paar kleine Kartoffeln mit eingebunden — was wollte denn der Pinsel mit dem Strauße?

Röschen. Denk nur, Mutter, er ist Adjunct geworden, und da meinte er —

Sabine. J — das Kalb — kommen wohl gar dem die Heirathsgedanken schon in den Kopf! — Nein, Musje Immanuel, da ist unser Roschen wohl zu was Bessern ausgeboben.

Röschen. (voll sich) Zu was Bessern?

Sabine. Hore, (vertraulich) es kommt heute vielleicht ein Fremder. Aber verrathe mich nicht, Du sollst noch nichts davon wissen — sey (ängstlich, aber aufmuthig) recht freundlich, recht herzlich gegen ihn, wenn er kommt. Der Mann dauert mich! — komm' ihm gleich recht vertraulich entgegen. Hörst Du, Röschen?

Röschen. Ein Fremder? ich soll ihm — Gott, Ihr sagt das so curios. Ihr könnt mir ordentlich Angst machen. Was meint Ihr denn?

Sabine. Nein, Angst darf Dir es darum nicht seyn: der Mann meint es gut mit Dir, sehr

gut, aber — ſag' dem Vater nichts davon, das rathe ich Dir — jetzt mach', daß Du fortkommſt. (erblickt den Blumenkorb auf dem Tiſche) Was der Henker, was iſt denn das wieder?

Röschen. (verwundernd) Ein Blumenkorb? wo muß denn der herkommen? — ach, Mutter, ſeht nur — das iſt ein allerliebſtes Körbchen! und was für herrliche Blumen!

Sabine. Und Du weißt nicht von wem?

Röschen. Kein Sterbenswort.

Sabine. (vor ſich) Sollte der Fremde da ſeyn, und ſich dadurch angemeldet haben?

Röschen. Was meint Ihr, Mutter?

Sabine. (erſchrocken und verlegen) Nichts, Kind! — mein liebes Röschen, (küßt ſie) wenn nur der Blumenkorb nicht von jemand iſt, der — der Dich uns aus dem Hauſe führt!

Röschen. Mutter! — mich aus dem Hauſe? —

Sabine. Geh' Kind — ich will Dir heute Abend vielleicht alles ſagen, jetzt geh'; wir werden ſonſt nicht fertig.

Röschen. (geht ſinnend, und ſteckt ſich eine Blume aus dem Körbchen an die Bruſt.)

Sabine. (ruft ihr nach) Da, den Wechſelbalg von Blumenſtrauß gieb Marien.

Röschen. (nimmt den Strauß, kehrt damit, ihn hinter ſich her ſchleppend, das Theater, und geht ab; im Abgehen lachend:) Die mag ſich ihn in den Keller legen, daß er friſch bleibt.

Siebenter Auftritt.

Sabine allein.

Ein curioſes Mädchen! weiß nicht, von wem der Korb iſt, und ſteckt ſich doch eine Blume daraus an die Bruſt! Ich wette, das iſt vom Vater, der hier in der Nähe iſt, und das liegt ſchon in der Natur, im Geblüte, daß ſie die Blumen nehmen mußte. (nimmt die Teller) Ich wollte, der Mann wäre, wo der Pfeffer wächſt.

Achter Auftritt.

Sabine. Deutſchmann. Lindau.

Deutſchmann. Da bring ich Dir noch einen Gaſt, Frauchen.

Sabine. (reicht ihm die Hand) Willkommen, Herr —

Deutſchmann. Herrn Lindau; einen alten Schulfreund, der unſern Herrn Otto auf ſeiner Reiſe begleitet hat.

Lindau. Sieh, was ſich mein alter Deutſchmann für eine hübſche Frau ausgeſucht hat!

Sabine. Hübſch geweſen, lieber Herr — erſt angekommen?

Lindau. Geſtern Abend ſpät, und zufällig finde ich dieſen Morgen hier meinen wackern Freund.

Sabine. (heimlich zu Deutſchmann) Am Ende iſt das der Vater. (Deutſchmann ſtutzt; laut) Sie nehmen nicht übel — kleine häusliche Geſchäfte — ich werde bald bey Ihnen ſeyn. (zu Deutſchmann:) Horch ihn doch ein bischen aus. (ab.)

Neunter Auftritt.

Vorige ohne Sabine.

Deutſchmann. Legen Sie ab, lieber Freund, legen Sie ab. Es iſt mir immer noch, als ob ich träumte, Sie in meinem Hauſe zu ſehen.

Lindau. Mein guter Deutschmann! — Ja, es ist eine schöne Zeit her, daß wir aus einander gekommen sind.

Deutschmann. Sie saßen in Secunda, und ich in Prima.

Lindau. Wie ist mir denn, Sie wollten ja auch studiren.

Deutschmann. Ich wollte, aber mein Vater konnte es nicht aufbringen, ich mußte die Wirthschaft übernehmen, und da bin ich denn beym Pfluge geblieben!

Lindau. Waren Sie nicht aus Müncherode?

Deutschmann. Ja, ich bewirthschaftete dort unser Güthchen, aber der Krieg brachte mich herunter; da zog ich hierher! — waren Sie in Müncherode bekannt?

Lindau. Ach, mein Freund! wecken Sie die seligen Träume meiner entschwundnen Jugend nicht!

Deutschmann. Wie so?

Lindau. Kannten Sie die Tochter des Guthsherrn?

Deutschmann. (fiel etwas) Fräulein Emilie!

was wollte ich nicht! das war ein schönes, liebes Mädchen.

Linbau. Ach, ein Engel war es! ich glaubte mich von ihr geliebt. —

Deutschmann. (sehr gespannt, weil er Aufschlüsse über Rödchen ahnt) Nun?

Linbau. Der unselige Krieg, der Sie dort arm machte — mir raubte er alles — doch lassen wir das —

Deutschmann. Das Fräulein — kann ich mich doch gar nicht mehr recht besinnen — verschwand ja wohl auf einmal, so, daß man damals muthmaßete —

Linbau. Still davon, mein alter Freund! still davon. Emilie ist todt! — meine erste, meine einzige Liebe! — ich bin durch die halbe Welt gereist, ich habe alle Zerstreuungen absichtlich aufgesucht! umsonst — ach und jetzt, wieder nahe der Heimath ihrer Jugend, wachen jene Bilder der glücklichen Vergangenheit — — —

Deutschmann. Aber, glaubten Sie denn damals an eine ernstliche Verbindung? die Verschiedenheit des Standes —

Lindau. Die Familie war arm, wie Sie wissen, und meine damaligen Vermögensumstände zählten mich in die Classe der wohlhabenden Leute. Sie erinnern sich vielleicht noch, daß das Gut Tiefengrund mein war, und das schätzte man damals auf 80,000 Thaler.

Deutschmann. (vor sich) Davon beträgt die Hälfte 40.

Lindau. Ja, mein alter Freund. (ohne dies gehört zu haben) So habe ich auf das Glück des Lebens verzichtet — nun — und Sie sind Gatte und — Vater? Sie haben, höre ich, ein liebes Mädchen!

Deutschmann. (schmunzelnd) Gott sey Dank, ja, ein herrliches Kind! — Doch, mit der Vaterschaft —

Zehnter Auftritt.

Vorige. Sabine.

Sabine. (mit einem Pack Tischzeug, Tücher rc. die sie zum Speisezimmer tragen zu wollen scheint, eilig aus der Gesindestube zur Wohnstube hinaus) Der Haupt-

mann kommt! eben war ich auf der Bodenkammer, da sah' ich ihn den Windmühlenberg herunter stiefeln. (ab.)

Deutschmann. (zu Sabinen im Hinausgehen, ins Ohr) Ich glaube, Du hast Recht.

Lindau. Was für ein Hauptmann?

Deutschmann. Einer unserer Nachbarn, der seit langen Jahren drüben im Buschfelde, eine Stunde von hier, wohnt, ein wackrer, unbescholtner Mann! der hat bey den letzten Durchmärschen hier viel gethan und durch seine alte Soldatenmanier Schloß und Dorf zweymal von Feuer und Brandschatzung gerettet. Der Herr Oberst ist jetzt hier, ich wünschte wohl, daß der ihn kennen lernte, und sey — bey ihm bedankte. — Kommen Sie, wir wollen dem Hauptmann entgegen, (während Lindau nach Hut und Stock greift) der soll ihn ausholen, der kann's besser, als ich. (laut) Kommen Sie, Freund! (beyde ab.)

Dritter Aufzug.

Ländliche Gegend, im Hintergrunde eine Höhe, auf der eine Windmühle; im Thale Buschwerk.

Erster Auftritt.

Röschen mit einem Kötscher. (Ein Kötscher ist, wenn dieser Provinzialname nicht bekannt seyn sollte, ein kleines Fischernetz, in der Form eines stumpfen Trichters; der obere weite Rand ist an einem fast herzförmigen aufgekrümmten Reif befestigt, und an diesem Reifen befindet sich ein langer Stiel.) Hauptmann von Treuenfels, (in einer Paradeuniform nach dem Schnitt von 1795. Beyde begegnen sich; Röschen wirft den Kötscher hin, und eilt in des Hauptmanns Arme.) Gustav, (wird in dem Augenblick hinterm Gebüsche sichtbar, er ist mit Jagdtasche und Büchse angethan, er hat die Umarmung belauscht, und verschwindet darauf wieder.)

Röschen. Guten Tag, lieber Herr Hauptmann.

v. Treuenfels. Sieh da, Röschen; guten Tag, mein Kind.

Röschen. Was tausend, so gepugt?

v. Treuenfels. Ja, muß man nicht! der Vater hat mich förmlich zu Gaste bitten lassen.

Röschen. Was ist denn heute los!

v. Treuenfels. (lacht) Wie so?

Röschen. Der Vater thut so geheim, und die Mutter läßt einkochen, als ob Hochzeit im Hause wäre.

v. Treuenfels. (lachend) Wer weiß!

Röschen. Nun, da müßt' ich doch davon wissen, und (lachend) i Gott bewahre.

v. Treuenfels. Wenn ich nun zum Exempel sagte: lieber Deutschmann, gebt mir Röschens Hand.

Röschen. (lachend) Sie? (ernster, mit Hoheit:) Sie! — Ich bin Ihnen gut, so recht von Herzens Grunde! aber —

v. Treuenfels. Aber? — ich bin Ihr zu alt!

Röschen. Das nicht; der Vater ist wohl auch um so viel älter, als die Mutter; — aber — ich habe vor Ihnen, ich weiß nicht, wie ich sagen soll — — — zu viel Respect.

v. Treuenfels. Also, den brauchst Du vor Deinem künftigen Manne nicht?

Röschen. O ja, nur nicht in der Maße. — Könnte ich zwey Väter haben, ich würde Sie zu meinem ersten, und den Vater zu meinem zweiten machen.

v. Treuenfels. (heftig und gerührt) Zu Deinem ersten?

Röschen. Es ist etwas in meinem Herzen, was mich zu Ihnen hinzieht, ich kann es gar nicht ausdrücken. Wenn Sie nur drey, vier Tage wegbleiben, so fehlt mir überall was.

v. Treuenfels. (legt tief ergriffen ihre beyden Hände an sein Herz) Mein liebes Kind!

Röschen. Ihnen kann ich alles sagen! Vor Ihnen ist mir es gar nicht möglich, ein Geheimniß zu haben. Aber Sie — (komisch mit dem Finger drohend) nein, Sie sind ganz anders gegen mich, viel verschloßner!

v. Treuenfels. Ich!

Röschen. Ja, Sie! Wissen Sie noch, als ich neulich der Mutter zum Geburtstag den Kranz von Stiefmütterchen gezeichnet hatte? sie waren mir gewiß recht gut gerathen! aber Sie wollten nicht, daß ich ihn ihr geben sollte, und dabey hatten Sie die Augen voll Wasser. Ich frug, warum? aber ich weiß es heute noch nicht!

v. Treuenfels. (legt die Hand vor die Augen, sehr weich) Röschen — man kann nicht immer alles sagen!

Röschen. Wenn ich nun auch so sprechen wollte! wäre denn das hübsch vom Kinde gegen seinen ersten Vater? Nein, sehen Sie, da bin ich ganz anders. Ich habe Ihnen etwas zu sagen, ich — ich muß es Ihnen sagen!

v. Treuenfels. (sehr gespannt) Nun?

Röschen. Kommen Sie! setzen Sie sich: (der Hauptmann setzt sich auf das Ende einer Rasenbank.) Vorhin — (lacht) war der Immanuel da. Mit einem Blumenstrauße — so lang — und — denn er gleich Brod mit in's Haus brachte, zwey Kartoffeln darin — der — auf seinen Knien (sie [illegible]

nieder, dicht neben den Hauptmann) bat er — ich sollte ihm meine Hand — aber — daraus wird in meinem Leben nichts!

v. Treuenfels. Immanuel?

Röschen. Und kaum war der fort — (lachend) i er war noch nicht einmal fort, so — (schlägt den Blick nieder, ist sehr verlegen, streicht sich die Schürze aus und lacht; während sie sich die Augen wischt) kam ein anderer!

v. Treuenfels. Ein anderer?

Röschen. (traurig) Aber daraus kann auch nichts werden.

v. Treuenfels. Ein anderer? wer denn?

Röschen. Ach, das giebt sein Vater im Leben nicht zu! Das ist ein stolzer Mann! ich habe es mir in der halben Stunde schon hundertmal gesagt, aber ich kann — ach Gott, ich wollte, ich wäre weit weg, weit weg von hier! Mit mir ist es rein aus!

v. Treuenfels. Du lachst und weinst zu gleicher Zeit! Du —

Röschen. Ja, so ist es mir auch zu Sinne!

ich möchte vor Seligkeit die ganze Welt umfassen, und vor Schmerz mich in die Erde graben!

v. Treuenfels. O du mein Gott! — liebst Du denn den Mann so?

Röschen. (lächelnd und weich, ringt die Hände vor sich hin) Ach, ganz erschrecklich!

v. Treuenfels. (dringender) Nun, was ist denn der Mensch?

Röschen. Ja, das ist eben sein Unglück, daß er das ist, was er ist. Sie werden mich ausschelten. Es ist eine Dummheit von mir! ich weiß es, aber lieber, lieber Gott, wer kann für sein Herz. Ach, und er ist so gut, und so treu! — und (verschämtkomisch ihm in das Ohr flüsternd) und hübsch ist er auch.

v. Treuenfels. Nun, wer ist es denn? wo hast Du ihn in aller Welt kennen gelernt? ich komme seit den fünf Jahren, daß ich hier wohne, alle Wochen ein paar mal herüber, und höre von der ganzen Geschichte das erste Wort!

Röschen. O, wir kennen uns schon lange. Hier — (sieht auf, und geht ein wenig seitwärts) hier auf der Stelle nahm er vor fünf Jahren Ab-

ſcheid — ach, — nein, das vergeſſe ich in meinem Leben nicht! Er weinte, ich weinte! wir konnten gar nicht aus einander! wir küßt — (erſchrickt und ſteckt erſchämt.)

v. Treuenfels. (ſteht auf) I, das ſind ja allerliebſte Neuigkeiten, — vor fünf Jahren — da haſt Du verdammt jung angefangen!

Röschen. I nun, ich war ja doch ſchon dreyzehn Jahr!

v. Treuenfels. Schon! und jetzt! wo iſt denn nun der Glückliche!

Röschen. Hier, liebſter Herr Hauptmann, hier! vor einer halben Stunde habe ich ihn geſprochen. Er iſt noch ganz der nehmliche, nur beſtändiger, zarter — und ſuß noch hübſcher.

v. Treuenfels. (ein wenig bitter) Da iſt wohl gleich wieder darauf los geküßt worden?

Röschen (empfindlich, aber gutmüthig) Was denken Sie von mir, damals waren wir Kinder! ich weiß, was ich mir jetzt ſchuldig bin.

v. Treuenfels. Aber wo ſteckt er denn!

Röschen. (hat ſich verlegen und ſie wieder

geſenktem Kopfe weggewandt, und weiſt auf die rechte Ecke des Hintergrundes) Da — da oben —

v. Treuenfels. Auf dem Schloſſe?

Röschen. (nickt mit dem Kopfe.)

v. Treuenfels. Otto etwa? Der Sohn des Oberſten? Iſt der hier?

Röschen. (immer noch weggewandt) Der Vater auch, ſeit geſtern. Aber — nein, es iſt nichts! und kann nichts daraus werden. Der alte ehrenfeſte Mann — und des Lehnſchulzen armes Röschen —

v. Treuenfels. (ſteht) Wenn es weiter nichts iſt.

Röschen. (wendet ſich raſch nach ihm um) Wenn es weiter nichts iſt? Ueber die Kluft meinen Sie —

v. Treuenfels. (ernſt) Iſt Otto brav geworden?

Röschen. Ach Gott, er iſt noch ganz ſo wie ſonſt! ſo ſchuldlos und ſo rein, ſo ſanft, ſo fröhlich und — die fröhlichen Menſchen ſind ja immer die beſten, ſagten Sie neulich ſelbſt. Liebſter Herr Hauptmann, wenn Sie —

v. Treuenfels. Aber Röschen — steckt Dir nicht vielleicht bey der ganzen Geschichte die gnädige Frau vor allem im Köpfchen?

Röschen. (sinnend) Gnädige? — Ach Gott nein! (sehr herzlich, legt beyde Hände auf seinen Arm) bey dem kindlichen Vertrauen, was ich zu Ihnen habe, daran habe ich doch auch mit keiner Spitze gedacht. Ich bin Otto immer gut gewesen, und weiter keinem, als ihm. Ach wenn Sie mir doch in das Herz sehen könnten. (sich wieder wegwendend) — Otto's Frau — ja daran habe ich wohl gedacht. — Aber Frau von Brausen, — (lacht laut auf) das klingt zum Todlachen.

v. Treuenfels. Nun ich will mit Deinen Eltern sprechen!

Röschen. Um des Himmels willen nicht. Er will selbst mit ihnen reden; aber wenn die ja sagen — dann — ach liebster, liebster Herr Hauptmann, dann bringen Sie's mit dem Obersten ins Reine. Das ist ein schrecklicher Hitzkopf. Wenn Sie Sich gegen den nicht (spielt mit seiner Degenquaste) nicht in Positur setzen, so zieht der uns ei-

nen Strich durch unsere ganze schöne Rechnung — und — nein, das überlebe ich nicht.

v. Treuenfels. (lächelnd) Laß nur den Degen stecken. Ich werde meine Sachen schon machen.

Röschen. Aber gegen die Eltern, wie gesagt, jetzt noch kein Wort, denn die — (heimlich zu ihm) haben vermuthlich einen andern für mich auf dem Rohre!

v. Treuenfels. Noch einen andern?

Röschen. Ja, — wenigstens scheint es mir so. Die Mutter sprach von einem Fremden, der heute kommen werde, und ich sollte gegen den recht herzlich seyn, der Mann daure sie, und er werde mich am Ende — (weinerlich) aus dem Hause führen.

v. Treuenfels. (scheint den Sinn der Mutter Rede verstanden zu haben) Sey ruhig, Röschen, es wird kein Fremder kommen; Ich werde mich noch Otto erkundigen; und ist der Mann Deiner werth, so verlaß Dich auf mich. Bist Du so zufrieden mit mir, Röschen?

Röschen. (küßt ihm leidenschaftlich und mit

freundlichem Lachen um den Hals) Nein, ganz und gar nicht, Sie sind ein abscheulicher Herr Hauptmann! (weint auf einmal) ach mein Vater, mein erster Vater! in Ihrer Hand ruht das ganze Lebensglück Ihres Kindes!

v. Treuenfels. (sehr tief ergriffen) Was machst Du aus mir, Mädchen! Pfui — Thränen! — den Degen an der Seite, und Thränen im Auge! — das ganze Lebensglück meines Kindes! (bald vor sich) das war ein schweres Wort! (wendet sich weg, und wischt sich mit dem Tuche das Gesicht: weist auf den Kötscher, der auf der Erde liegt) geh Röschen! ich sehe, Du hast Geschäfte —

Röschen. (fällt wie aus den Wolken; klatscht in die Hände, lachend) Potz Fischchen, meine Fischchen, die habe ich doch in den Tod vergessen! nun, die Mutter wird schön warten! (hebt den Kötscher auf und springt davon) Adjeu lieber Herr Hauptmann! (im Abgehen) wenn die Mutter fragt, ich komme gleich wieder.

v. Treuenfels. (sieht ihr mit stummen Entzücken eine lange Weile nach, und breitet dann beyde

Hände gen Himmel Emilie! das ganze Lebensglück deines Kindes! — (ab.)

Zweyter Auftritt.

Otto. Guſtav.

(im Geſpräch mit einander, doch Guſtav immer etwas heiter.)

Otto. Es iſt nicht möglich!

Guſtav. Sie können Sich darauf verlaſſen. Hier ſtand er, hier ſie. Er ſchloß ſie in ſeine Arme und ſie ſchmiegte —

Otto. Hier auf dieſer Stelle? (legt die Hand vor die Augen, vor ſich) das iſt alſo der Jemand — der zwiſchen uns getreten iſt! (laut) wie ſah er denn aus?

Guſtav. I, — nu — er mochte ein Vierziger ſeyn. Er trug die Uniform der Armee! ſonſt war er ein recht wohlgemachter Mann, geſund und kräftig, und —

Otto. (hat unterdeſſen ſich vor ſich hingeſonnen) Geh nach Hauſe, ich werde gleich nachkommen.

Mache die Pistolen zurecht. Bleib in Deiner Stube, ich werde Dir einen Brief geben.

Gustav. (geht.)

Otto. (eilt ihm nach) Was ich Dir da gesagt habe, das, das — braucht weiter niemand zu wissen.

Gustav. Verstehe, gnädiger Herr. (ab.)

Otto. Ach wenn ich mich doch selbst verstünde. Nichten! — Sollte das Mädchen mich betrogen haben? nein, das hat sie nicht! Sie sagte es mir ja! Sie sagte ja, daß etwas zwischen uns getreten' das Etwas muß aus dem Wege! Sie schwor mir ja, daß sie keinen liebe! — Sie liebt ihn nicht' Er wird ihr aufgedrungen — von den Eltern, Gott weiß von wem! — aus dem Wege mit ihm — Er oder ich. (ab.)

Dritter Auftritt.

v. Schwarzbach (in einfacher Jagduniform) nachher Rabenstein.

v. Schwarzbach. (will die Uhr herausziehen, merkt aber, daß er keine hat.) Nach der Sonne muß

es 1 Uhr seyn, hier sollte ich ihn erwarten. (einen Zettel hervorziehend) Dinge von Wichtigkeit, schreibt er! Gewiß sein altes Lied wegen des Geldes. Da kannst Du, mein Haushofmeisterlein, lange warten. Das Geld ist immer bey einem Jagdjunker das Wenigste — aha, da kömmt ja der alte Gauner, so zu sagen.

Rabenstein. Schamster Diener, schamster Diener; bitte um Verzeihung, wenn Sie haben warten müssen; ich konnte nicht eher vom Schlosse weg, bis der gnädige Herr Oberst, so zu sagen, zu Tische waren!

v. Schwarzbach. Ich bin eben erst gekommen. Fällt mein Schimmel, so haben Sie ihn auf Ihrer Seele, ich bin geritten, daß der Schaum, weiß Gott, faustboch auf dem Thiere steht.

Rabenstein. Es giebt mehr solche magere Schimmelchen in der Welt, ich habe ein Räppchen (ein Bräunchen, ein Isabellchen, je nachdem Röschen schwarzes, braunes oder blondes Haar hat) für Sie in petto, das, so zu sagen 40,000 solche Schimmelchen werth ist. Doch ehe wir eins ins andere reden,

wie stehts mit meinen 400, die Sie übermorgen nur zu zahlen haben?

v. Schwarzbach. (vor sich) Dacht ich's doch!

Rabenstein. Was beliebt?

v. Schwarzbach. Was mir beliebt? Prolongation beliebt mir, mein beliebtester Herr Rabenstein. Eine, so zu sagen, recht lange Prolongation.

Rabenstein. Bis auf den Nimmermehrstag, nicht wahr?

v. Schwarzbach. Meinetwegen noch länger.

Rabenstein. Spas apart: ich muß das Geld haben. Ich weiß, Sie sind mehr schuldig; bey allen Menschen, in der ganzen Runde haben Sie, so zu sagen, tüchtige Bäre angebunden; also riskire ich mein Geld, wenn ich länger warte.

v. Schwarzbach. Nun, Sie riskiren eigentlich nur 50 Thaler und das ist für Se Bagatelle; Sie barbieren einmal Ihren alten reichen Obersten bey Gelegenheit, da ist das Sümmchen bald wieder eingebracht.

Rabenstein. Wie denn nur 50 Thaler?

v. Schwarzbach. Nu, das übrige ist ja doch nur für das vermaledeite Prolongiren.

Rabenstein. Ei — das ist einerley. — Aber Sie dauern mich — Sie stecken darin, bis, so zu sagen, bis über die Ohren, und ich will Sie retten.

v. Schwarzbach. Sie mich?

Rabestein. Ja, ich Sie!

v. Schwarzbach. Nun, da bin ich doch kurios.

Rabenstein. Es ist auch kurios — aber — umsonst ist es auch nicht. — Hören Sie, was geben Sie, wenn ich Ihnen 40,000 baare Thaler, so zu sagen, verschaffe?

v. Schwarzbach. Sie mir 40,000 Thaler! warum behalten Sie die nicht selber, Goldmännchen?

Rabenstein. Ich kann nicht! — ach Gott, ich habe ja das Unglück schon, so zu sagen, verheirathet zu seyn.

v. Schwarzbach. Also ein reiches Mädchen?

Rabenstein. (nickt selbstgefällig mit dem Kopfe)

v. Schwarzbach. Hm — da wär' ich wohl von der Parthie! — ist sie hübsch?

Rabenstein. (zieht ein Bein an sich in die Höhe) Wie die Venus auf unserm Springbrunnen und Feuer hat sie, so zu sagen, Herr, man darf sie nur anrühren, da blitzen einen die blauen Funken

in die Fingerspitzen, so zu sagen, wie bey einer Elektrisirmaschine!

v. Schwarzbach. Nun wer ist sie denn?

Rabenstein. Ja, so fragt man die Bauern aus. Erst schreiben Sie, und dann schießen Sie sich.

v. Schwarzbach. Erst schreiben, und dann schießen?

Rabenstein. Achttausend Thaler müssen Sie mir verschreiben, da geht kein Pfennig ab.

v. Schwarzbach. I nun, wenn es mit den 40. seine Richtigkeit hat.

Rabenstein. Die hat's!

v. Schwarzbach. Nun, da kann man wohl achte daran wagen. Ist das Mädchen von Familie?

Rabenstein. 40,000 Thaler — Herr, ist das keine Familie? Was hilft Ihnen denn Ihre ganze Familie? bezahlt denn ein Einziges von Ihren Herren Vettern und Frauen Muhmen Ihren Berg von Schulden?

v. Schwarzbach. Am Ende setze ich mich auch darüber weg! aber Sie sprachen vom Schießen.

Rabenstein. Fürchten Sie Sich davor?

v. Schwarzbach. Ganz und gar nicht. Ein Jägdjunker lebt vom Schießen.

Rabenſtein. Ja, aber es wird, ſo zu ſagen, wieder geſchoſſen.

v. Schwarzbach. So? — Mit wem denn?

Rabenſtein. J — mit des Mädchens Haberlieb — Aber, wenn Sie mir 2000 verſchreiben, will ich's machen, daß nicht wieder geſchoſſen wird.

v. Schwarzbach. 8 und 2 —

Rabenſtein. Macht zehne.

v. Schwarzbach. Hören Sie, Sie ſind ein komiſcher Kauz, Herr Rabenſtein.

Rabenſtein. Hat ſich da was zu kauzen. Schreiben Sie oder nicht?

v. Schwarzbach. Ja, wenn mir das Mädchen nun nicht gefällt.

Rabenſtein. Wird Ihnen, ſo zu ſagen, ganz raſend gefallen.

v. Schwarzbach. Oder, wenn Sie mich nicht will.

Rabenſtein. Sie ſind ein Herr von. Das hat ſchon oft gezogen. Alſo ja oder nein?

v. Schwarzbach. Das ist eine ganz verfluchte Geschichte — nun —

Rabenstein. Ach wozu denn lange besonnen, 's wird einem nicht alle Tage so geboten. Sobald ich das Papierchen in der Hand habe, nenne ich Ihnen das Mädchen: machen Sie, ich sehe da jemand kommen, mit dem ich zu sprechen habe, bey mir im Hause finden Sie Papier und Feder, ich komme gleich nach.

v. Schwarzbach. (kopfschüttelnd, lachend ab.)

Rabenstein. (ruft ihm nach) Hören Sie, zehne, 24 Stunden nach der Hochzeit zahlbar.

Vierter Auftritt.

Rabenstein. Immanuel.

Rabenstein. Nun Immanuel, wie stehen Deine Aktien?

Immanuel. Alles so gut wie richtig. Ich habe ordentlich um sie angehalten, und das gefiel ihr so, daß sie immer laut lachen mußte, sie wollte eben ja sagen, da wurden wir ein bischen gestört. Aber ich lasse nicht locker.

Rabenstein. Armer Teufel, wie ich sehe, weißt Du nichts von dem Gewitter, das sich über Deinem Haupte, so zu sagen, ganz dick zusammen gezogen.

Immanuel. (sieht in die Höhe) I — heute ein Gewitter!

Rabenstein. Es hat schon eingeschlagen, und so zu sagen, Deine ganze Saat verhagelt.

Immanuel. Aber ich habe ja gar keine Saat! das bischen Kartoffeln hinter unserm Hause! —

Rabenstein. Gänsekopf, ich meine Deine Heirathssaat. Röschen ist für Dich so gut, wie verhagelt.

Immanuel. O! so spaß Er doch nicht!

Rabenstein. Das ist mein bittrer Ernst; da hat der Teufel den Jagdjunker hergeführt, der ist auf das Mädchen, so zu sagen, wie besessen.

Immanuel. I die fatale Visage, da seh Er mich doch nur einmal an.

Rabenstein. Da seh ich auch was rechts. Kurz, der Jagdjunker schnappt Dir das Mädchen vor der Nase weg, Du müßtest denn —

Immanuel. Was denn, sag Er doch, Herr Rabenstein —

Rabenstein. Ja, aber erst muß Du mir was versprechen.

Immanuel. Ich habe ja im Blut und Leben nichts — Wart — ein Säckchen Haselnüsse.

Rabenstein. Ach Lump Du! der Jagdjunker giebt jemandem, der ihm das Mädel verschaffen will, so zu sagen, zehn Tausend Thaler, und Du Filz—

Immanuel. 10,000! — —

Rabenstein. Nun das Wort bleibt ihm weiß Gott im Munde stecken. Das hilft nichts, hier mußt Du nun einmal in den sauern Apfel beißen, sonst —

Immanuel. (reibt sich sehr ängstlich die Brust mit beyden geballten Händen) Ja, wenn ich Röschen kriege!

Rabenstein. Nu, freylich sollst und mußt Du sie haben, aber — — Du mußt mehr geben.

Immanuel. Mehr! — Herr Rabenstein! Er zieht mir ja bey lebendigem Leibe das Fell über die Ohren.

Rabenstein. Was soll mir Deine Haut,

bin, so zu sagen, kein Pergamentmacher — Also mehr, oder nichts.

Immanuel. (in der schrecklichsten Verlegenheit) Nun ja — mehr — Einen Thaler mehr.

Rabenstein. Infamer Knicker. — 500 Thaler mehr, oder ich rühre keinen Fuß, und Röschen ist heute noch des Jagdjunkers Braut.

Immanuel. (weint) Der niederträchtige Jagdjunker — nun ja — wie Er will.

Rabenstein. Und das machst Du schriftlich.

Immanuel. J, das Schreiben ist das wenigste.

Rabenstein. Und nun mußt Du, so zu sagen, noch was thun.

Immanuel. Noch was?

Rabenstein. Du muß Dich schießen!

Immanuel. Schießen? — Herr Rabenstein, das ist wider das Allergnädigste Duellmandat. — Ich schieße mich nicht. Ruhe ist die erste Bürgerpflicht, nein, ich schieße mich nicht.

Rabenstein. Nu, so kapert der Jagdjunker Röschen, und Du hast, so zu sagen, das leere Nachsehen.

Immanuel. (weinerlich) Mit wem soll ich mich denn schießen?

Rabenstein. Nun Pinsel, mit wem anders, als mit dem Jagdjunker.

Immanuel. J, da soll ja der Teufel — Gott verzeih mir meine schwere Sünde — schieß Er ihn todt — wofür kriegt Er denn das gräuliche Geld?

Rabenstein. Will ich denn Röschen, so zu sagen, heirathen? — aber (vertraulich) wenn Du mir was giebst, mach' ich, daß der Jagdjunker Dir nichts anhaben kann. Du foderst ihn, das kommt in der ganzen Gegend herum, und Röschen, sieh, die hat Dich dann, so zu sagen, freßlieb. So was gefällt allen Mädchen.

Immanuel. Nichts anhaben soll Er mir können? — Wie will Er denn das machen, Herr Rabenstein?

Rabenstein. Na, leg' die 500 Thaler noch zu, Immanuelchen, daß das eilfte Tausend, so zu sagen, voll wird.

Immanuel. O Jerum, Er preßt mir mit seinem vermaledeiten, so zu sagen, noch die Seele aus dem Leibe.

Rabenſtein. Brauchſt zum Heirathen auch keine Seele! Nu ſieh — aber erſt die Hand drauf — eilfe voll!

Immanuel. (giebt ihm den kleinen Finger der linken Hand.)

Rabenſtein. Nein, die Rechte (Immanuel giebt ſie ihm gezwungen) ſo: nun will ich Dir ſagen, der Jagdjunker hat gar keine Courage, Du mußt ihm, ſo zu ſagen, nur recht auf den Leib gehen.

Immanuel. Ja, aber wenn er nun ſchießt, dann bin ich ihm ja erſt recht nahe, wenn ich ihm auf den Leib gegangen bin.

Rabenſtein. Sey doch ruhig. Es werden ſchon Leute da ſeyn, wenn es Zeit iſt, die ihn nicht zum Schuß kommen laſſen, laß mich doch nur ſorgen, ich werde Dich ja nicht todtſchießen laſſen, Immanuelchen, ich käme ja dann um meine ſchönen 11,000 Thaler! —

Immanuel. Ja, das iſt wahr, Gott, ich weiß ſchon jetzt nicht, wie mir zu Sinne iſt, wie wird's erſt werden, wenn ich die Piſtolen ſehe.

Rabenſtein. Ja, Herz mußt Du haben; Du

muſt thun, als ob Du ſchon zehne gefreſſen hätteſt, und der eilfte Dir noch in der Gurgel ſtäcke.

Immanuel. Muß ich denn den Jagdjunker todt ſchießen? — Hör Er — ich will ihn nur ein bischen anſchießen!

Rabenſtein. Aengſtige Dich doch nicht. Ich halte ſchon meine Leute in Bereitſchaft. Ehe ihr recht anfangt, kommen die dazwiſchen, und die Sache wird gütlich ausgeglichen: Er cedirt Dir das Mädchen, und Du tritſt wie der Ritter St. Stich vom Platze. Jetzt geh' zu Hauſe und ſchreib die Herausforderung, und mein Schuldſcheinchen, und dann komme zu mir, Du beſtellſt ihn hieher dieſen Abend, punkt halb 5 Uhr. (beyde gehen auseinander, und ab: im von einander gehen) Aber Immanuelchen, die Herausforderung muß gleich recht barbariſch klingen, daß ihm ſchon beim bloßen Leſen, brühſiedendheiß wird. — Die Piſtolen bringt er mit. (ab)

Fünfter Auftritt.

(Zimmer wie im erſten Akt.)

Deutſchmann und von Treuenfels.

Deutſchmann. (die Cavalette im Knopfloche,

heimlich und eilig) Nur ein paar Worte, denn Lindau ist hinter mir, ich will den Kaffee nachher lassen herein bringen, bis dahin aber sollen Sie allein mit ihm seyn, und ihn ein bischen ausforschen.

v. Treuenfels. Ausforschen?

Deutschmann. (heimlich und eiliger) Mädchen ist — ein Findelkind von reichen Eltern; heute will der Vater sich melden, wenn er noch lebt, und heute kommt Lindau wie hergeschneit. Lindau ist reich, und Lindau hat von dem Mädchen bey Tische keinen Blick verwandt — wollen Sie mehr?

v. Treuenfels. — Sie sagen mir da in ein paar Worten eine Mandel Neuigkeiten —

Deutschmann. Nachher alles weitläuftiger — o Sie sollen sich wundern! aber — er kömmt schon — holen Sie ihn aus — er wird Ihnen gewiß beichten.

Sechster Auftritt.

Vorige. Lindau.

Deutschmann. (laut; thut als sähe er Lindau nicht gleich) Nehmen Sie nicht übel, daß ich Sie

allein lasse, ich mache, wie Sie wissen, nach dem Essen gern ein — ach, sieh da, Freund Lindau, nun da wird Ihnen die Zeit unterdessen nicht lang werden. (ab.)

v. Treuenfels. Es ist mir lieb, daß wir allein sind; ich habe mich glücklich geschätzt, in Ihnen einen Mann kennen zu lernen, der in der Welt zu Hause ist, und in der Schule der Lebensverhältnisse gediegene Erfahrungen gesammelt hat. Ich habe da heute von einem alten Freunde meiner Jugend Briefe bekommen, in denen er mir einen — sonderbaren Fall vorträgt, (verlegen) ich höre über so etwas gern die Meinung achtbarer Männer, und wünsche daher —

Lindau. Ihr Vertrauen, Herr Hauptmann —

v. Treuenfels. Vertrauen — ja, das habe ich zu Ihnen! Ihr Ernst, Ihr lebendiges Gefühl für Recht und Wahrheit, sind mir Bürgen, daß Sie mich verstehen, daß Sie mir rathen werden. — Mein Freund war — es mögen jetzt neunzehn Jahre her seyn — mit seinem Regiment auf dem Marsch. Er machte in seinem Quartier, auf dem Gute eines Edelmanns, mit der Tochter vom Hause

Bekanntſchaft. Es gelang ſeiner Jugend — ſeiner damals nicht üblen Geſtalt und — ſeiner Ueberredungsgabe, des Mädchens Brautkranz zu erringen!

Lindau. (der ſehr geſpannt der Erzählung von den Worten: „neunzehn Jahre" an, zugehört und tief bewegt zu ſeyn ſcheint) Ein trauriger Sieg!

v. Treuenfels. Des Mädchens Herz gehörte früher einem wackern jungen Manne!

Lindau. (erſchrickt, und bedeckt mit der rechten Hand ſeine Augen.)

v. Treuenfels. Mein leichtſinniger Freund hätte das Glück beyder in einem einzigen leidenſchaftlichen Augenblicke auf ewig zertrümmert.

Lindau. (langſam vor ſich hin) Auf ewig!

v. Treuenfels. Des Mädchens öffentliche Ehre zu retten, wählte ſeine Unerfahrenheit das unglücklichſte Mittel! er entführte — die Verführte.

Lindau. (wie vorhin) Entführte ſie?

v. Treuenfels. Ließ ſich heimlich mit ihr trauen, und überließ, da ſein Regiment zu der-

ſelben Zeit aufbrach, die armen Eltern ihrem Schmerze.

Lindau. — Und ihr früherer Geliebter? —

v. Treuenfels. (weich) War damals fern — Schande und Kummer drückten die Unglückliche darnieder! Sie gebahr dem damals leichtſinnigen Vater ein Kind, und (weinend) ſtarb.

Lindau. Und ſtarb? — Herr Hauptmann — (ihm die Hand reichend) Ihr Freund iſt ein unglückſeliger Mann. Gott erbarme ſich ſeiner und verzeihe ihm ſeine ſchwere Miſſethat.

v. Treuenfels. (nimmt die ihm gereichte Hand in die beyden ſeinigen; ſehr weich und mit Bedeutung) Wenn Menſchen ihm verzeihen, wird Gott ihm gnädig ſeyn! — Das Kind vertraute er als Findling wackern Leuten, die es fromm und groß gezogen haben; er ſelbſt nahm, ſobald er konnte, den Abſchied vom Militair, und ſiedelte ſich, vom Kinde und deſſen Pflege-Eltern ungekannt, in ihrer Nähe an, um die Erziehung des ihm theuern Weſens zu leiten, und jetzt fragt er, ob er ſich, da das Mädchen achtzehn Jahr alt iſt, zu erkennen geben ſoll, oder nicht. Im letztern Falle heirathet

das Mädchen wahrſcheinlich über kurz oder lang einen Bauer — im erſtern vielleicht einen jungen Mann aus einer Familie, welche zu den reichſten und liebenswürdigſten im ganzen Lande gehört.

Lindau. (feſt) Was hält ihn ab, ſich zum Vater zu bekennen?

v. Treuenfels. (mit niedergeſenktem Blick) Falſche Schaam! (im ſteigenden Affekt) Herr, es iſt keine Kleinigkeit, neunzehn ſchreckliche Jahre ein Verbrechen heimlich in der Bruſt zu tragen, und hin zu treten, und zu ſagen — ich bin es. —

Lindau. (erſchrickt, als falle ihm die Binde von den Augen, ringt ſchmerzlich die Hände, und ſinkt auf einen Stuhl.)

Siebenter Auftritt.

Guſtav (tritt mit einem verſiegelten Billet in der Hand ein, und überreicht es ohne von Lindau bemerkt zu werden, der in ſeinem Schmerz verloren iſt, dem Hauptmann, der verzweifelnd vor ſich hingeſtarrt hat.)

v. Treuenfels (auf das Billet deutend, finſter) Was iſt das?

Gustav. (von Treuenfels Blick erschüttert, ohne komisch zu seyn) Ein Billet von meinem Herrn an Sie.

v. Treuenfels. Ohne Aufschrift? —

Gustav. (sehr bescheiden) Es ist an Sie — mein Herr.

v. Treuenfels. Von wem?

Gustav. (schüchtern auf Lindau blickend, als wollte er von diesem nicht gern gesehen seyn, und in seiner Gegenwart den Namen seines Herrn nicht nennen) Lesen Sie nur.

v. Treuenfels. (öffnet und liest es murmelnd, man hört blos die Worte:) Heute — 5 Uhr — Elsenbusch am Windmühlenberge — Pistolen. (krampfhaft das Billet in der Hand zusammen knitternd; sehr ernst:) Sag' Deinem Herrn, ich würde die Ehre haben.

Gustav. (ab.)

Lindau. (der Gustav im Augenblick des Abgehens gesehen, ruft ihm nach:) Gustav, Gustav! (sich fragend) wollte er zu mir?

v. Treuenfels. Nein, zu mir. (vor sich) Den Verbrecher ereilt nach langer Frist, die Rache.

(laut) Ihr junger Freund — lesen Sie — (giebt ihm das Billet, nachdem er es wieder ein wenig ausgeglättet.)

Lindau. (liest:) „Mein Herr! Wir stehen „beyde am Ziele. Sie wollen mir das höchste Gut „meines Lebens rauben, in dem Augenblicke rau„ben, als ich im Begriff stand, es öffentlich, vor „Gott und Welt, mein zu nennen. Die Recht„mäßigkeit unserer beyderseitigen Ansprüche kann „nur durch ein paar Kugeln entschieden werden, „die ich Sie ersuche, heut Abend um 5 Uhr am „Windmühlenberge, mit mir zu wechseln. Für „Pistolen, falls Sie keine bey sich haben, werde „ich sorgen."

„Otto von Braufen."

Otto? — wie kommen Sie zu Otto? — Kennt er Sie denn?

v. Treuenfels. Ich habe ihn mit keinem Auge gesehen.

Lindau. Was meint er mit seinen Ansprüchen?

v. Treuenfels. Ich weiß es nicht!

Lindau. Was werden Sie thun?

v. Treuenfels. Ein Mann von Ehre kann das nicht fragen.

Lindau. Es ist der einzige Sohn eines wackern Vaters. Lassen Sie mich vorher mit Otto und dem Obersten sprechen — es muß ein Mißverständniß —

v. Treuenfels. Weder mit dem Vater, noch mit dem Sohne. Wir wollen ihn erst selbst hören. Ich werde ihn allein erwarten. Seyn Sie in unserer Nähe. Ist der Zweikampf unvermeidlich, so sollen Sie dabey seyn.

Achter Auftritt.

Vorige. Birkenreis, nachher Sabine.

Birkenreis. (weinroth, fröhlich und guter Dinge, noch gesprächiger als vorhin) Der Kaffee kommt. — Potus caffeae venit. (zu Sabinen, die mit dem Kaffeetrage herein tritt) Nehmen Sie sich in acht, [illegible] in acto, daß die [illegible] caldarium, das [illegible] die Kaffeetassen, nicht herunterfallen.

Sabine. (zum Hauptmann) Es ist so hübsch draußen, ich dächte, wir tränken im Garten.

Birkenreis. (zu Sabinen, während die andern ihr folgend abgehen) Nein, wir sollen auf den Mann nicht warten. Er macht noch sein Mittagsschläfchen, facit suum meridianum somnunculum. (ab.)

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Zimmer des Rabenstein; Gewehre, Kerbstöcke, Peitschen u. dergl. Verwaltergeräthschaften an den Wänden.)

Rabenstein. Der Jagdjunker von Schwarzbach.

v. Schwarzbach. Na — hier ist die Verschreibung. (Rabenstein liest sie durch, nickt beyfällig mit dem Kopfe und steckt sie ein.) Aber nun sagen Sie mir auch, wer die Dulcinea von Toboso ist, für die ich Leib und Leben wagen soll, und wer der Donquichote, der die Ehre haben wird, von mir todtgeschossen zu werden.

Rabenstein. Beydes erfahren Sie aus der

Herausforderung, die ich im Auftrage des beleidigten Theiles, Ihnen hier zuzustellen, so zu sagen, beauftragt bin. (überreicht ihm einen großen zusammengeschlagenen Regelbogen; und nimmt, während von Schwarzbach laut liest, zwey Pistolen von der Wand, die er während nachstehendem Gespräch scharf ladet, die Kugeln jedoch absichtlich dem Publikum zu zeigen.)

v. Schwarzbach. (schlägt das Papier auf einander und liest:) „Mein Herr.“ Ich bin kein mein Herr schlechtweg. Hochwohlgeborner Herr Jagdjunker, sehr gnädiger Herr, so hätte der Mensch schreiben sollen, wenn er anders verstände. „Sie haben mir zwar nichts gethan, aber ich bin „der beleidigte Theil, und darum müssen wir uns „mit einander schießen, und das auf Pistolen, da „wollen wir wohl sehen, wer Mädchen kriegt, ich „oder Sie. Aber ich habe den ersten Schuß, daß „Sie's nur wissen, punkt halb 5 Uhr thue ich Sie „als Mann von Ehre erwarten, im Eisenhusche, „hinter der Windmühle.“

„Immanuel Birkenreis.

Adjunctus saltuum.“

Schulmeisters Immanuel? — ist der Junge

von Sinnen? — und wer ist denn das Rös-
chen?

Rabenstein. Nun, kennen Sie Deutschmanns
Röschen nicht?

v. Schwarzbach. (ärgerlich) Ach Herr Ra-
benstein, machen Sie keine Possen — wissen Sie,
wen Sie vor sich haben? Ein Jagdjunker ist kein
Pappenstiel. Um solch eines dummen Bauern
Dings willen, schießt sich kein Mann von Fa-
milie!

Rabenstein. Dumm — dumm — was so
zu sagen, [illegible] Thaler hat, ist nicht dumm.

v. Schwarzbach. [illegible] — wo hätte denn
das Mädchen das mordiolisch viele Geld her?

Rabenstein. Das ist meine Sorge, und, so
zu sagen, kurz und gut, wollen Sie das liebe Geld-
chen nicht, ich bringe Ihnen das dumme Bau-
ern Ding nicht auf, aber der kluge Herr Jagd-
junker bezahlen mich, darauf bringe ich —

v. Schwarzbach. Nun, ich will ja, wenn
es mit dem Gelde seine Richtigkeit hat —

Rabenstein. Hat — hat — darauf können
Sie sich verlassen.

v. Schwarzbach. Und wenn es mit der Schießerey nur Spaß ist —

Rabenstein. Purer blanker Spaß! Sie müssen nur den Immanuel gleich recht anrauchen, da soll ihm schon die Lust vergehen — hier haben Sie die Pistolen; gehen Sie, (sieht nach der Sackuhr, die 10 Minuten auf 3 zeigt) es ist die höchste Zeit.

v. Schwarzbach. (nimmt die Pistolen) Auf gesundes Wiedersehen! (ab.)

Rabenstein. Der? — Nein — Immanuel ist mein Mann! der giebt eilfe — und die 200 Thaler, die der Jagdjunker mir schuldig ist, muß Immanuel bey Gelegenheit auch einmal herausdrücken! — o — wenn das Schaaf nur erst das unmenschliche Geld in den Händen hat, mit dem ist etwas anzufangen, mit dem kann man, so zu sagen, ordentlich marschandieren. — Aber nun rasch, daß sich die beyden nicht die Hälse im Ernst brechen — (durch das Fenster schauend) — ah — da geht Jost vorbey — (verdrießlich) ach Gott, der alte Mirkmeris ist, so zu sagen, auch dabey — Holla — (öffnet das Fenster) Jost, Jost, komm einmal herauf.

Zweiter Auftritt.

Rabenstein. Gustav, nachher Jost und Birkenreis.

Gustav. (aus der Seitenthür) Herr Rabenstein, Sie sollen zum Herrn Obersten kommen.

Rabenstein. Gleich.

Gustav. (ab)

Jost. Birkenreis. (treten zur Mittelthür herein)

Jost. Was giebts, Herr Rabenstein.

Rabenstein. (eilig) Wundersame Dinge: geh gleich in den Elsenbusch beym Windmühlenberg, dort wollen sich ein Paar, so zu sagen, mit einander duelliren.. Das dürfen wir nicht zugeben; nimm die ganzen Gerichten mit, und noch ein paar stämmige Kerls, und Knittel und Stangen, und Stricke, und wenn sie nicht auseinander wollen, so bringt sie gebunden an Händen und Füßen, ohne Ansehen der Person (ab in die Seitenthür.)

Birkenreis. Was meinte der? — ich habe kein Wort verstanden, nullum verbum.

Jost. J, verstanden habe ich wohl alles vom

Eisenbüsche und den Knittels, aber, was die beyden machen wollen, durstiren — Durst —

Birkenreis. Puellae, puellae — aha, nunc venio ... nun rieche in den Braten — es werden dort welche seyn, die ihre puellas, ihre Mägdlein hinbestellt haben — das darf nicht seyn, im Eisenbusch steht das Postament der seligen Frau Oberstin, beatae feminae superstes, solches darf nicht entheiligt werden, non profanari debet, wartet Ihr Schlingel, da wollen wir Euch den Paß verrennen — fremme Granter, (Geht rasch ab.)

Dritter Auftritt.

(Dekoration wie im ersten Auftritt des dritten Aufzugs.)

v. Schwarzbach. Immanuel.

Immanuel. (Immer noch vom früher [illegible] Streit, und eine blecherne Trompete unterm Arm, kommt sehr hastig auf den v. Schwarzbach zu, der nachlässig ausgestreckt, auf einer Rasenbank sitzt: die Trompete hält er, wenn von Schwarzbach auf ihn zu eindringt, zuweilen als Schild vor sich.) Es freut mich daß ich Sie hier finde, Herr, wenn Sie

nicht da gewesen wären, ich hätte Sie, wie einen ehrlosen Menschen, über den Haufen geschossen.

v. Schwarzbach. Nicht von ehrlos gesprochen, Herr, ich bin ein Jagdjunker, danken Sie Gott, daß ich Ihnen die Ehre anthue, Ihrem Mondkopfe eine Kugel durch's Gehirn zu jagen.

Immanuel. Menagiren Sie sich, oder —

v. Schwarzbach. Herr, ich glaube gar, Sie wollen mir den Mund verbieten. J, so soll — allons, anzuziehen, die Sache soll gleich losgehen (bringt die Pistolen zum Vorschein, indem Immanuel furchtsam ausweicht und zieht sich Rock und Weste aus.)

Immanuel. Wozu denn ausziehen?

v. Schwarzbach. Ich schieße mich nicht anders.

Immanuel. (auf die Pistolen hinweisend) Sind sie geladen?

v. Schwarzbach. Ob sie geladen sind! (stößt den Ladestock in den Lauf, der so gefüllt ist, daß der Ladestock kaum zur Hälfte hineingeht) Herr, am vierten Theil der Ladung, hat ein Riese genug; einen Elephanten will ich damit in den Sand strecken. (geht mit dem Pistol nach ihm)

Immanuel. (forchtsam ausweichend, schreit) Herr, lassen Sie das verfluchte Ding liegen, das ist ein dummer Spaß, (sieht sich ängstlich um, für sich) wo bleibt denn Rabenstein mit seinen Leuten!

v. Schwarzbach. Nun, wie lange wird es! Ziehn Sie sich aus, oder ich schieße!

Immanuel. Nein, das dürfen Sie nicht, (fängt an sich auszuziehen, ist aber in sehr großer Verlegenheit, weil er mehrere Westen von allen Farben, ein Taschentuch, ein Buch Löschpapier, einen Schachteldeckel und dergleichen, mit eingestopft hat, so auf die Erde fallen) ich habe den ersten Schuß, und wenn ich Sie erst todtgeschossen habe, dann können Sie machen, was Sie wollen.

v. Schwarzbach. Wer hat Ihnen denn weiß gemacht, daß Sie den ersten Schuß haben?

Immanuel. (immer sich auszichend) Nu, bin ich nicht der beleidigte Theil? Sie wollen mir meine, mir verlobte Braut wegkapern, wie ein Seeräuber von Fez und Marokko, ist das keine Infamie? nein, das leide ich nicht, nein, das leide ich partout nicht.

v. Schwarzbach. Aber was Teufel, Sie haben ja eine ganze Trödelbude um sich herum liegen.

Immanuel. (immer sich anziehend) Das geht Sie nichts an.

v. Schwarzbach. Nun, seyn Sie nur nicht massiv!

Immanuel. Ein jeder kann anziehen was er will. Es kam mir kühl vor, als ich ausging, und da —

v. Schwarzbach. Stopften Sie sich mit ein Dutzend Kamisölern, Jacken und Westen aus, und banden ein Bauchbettchen und zwey Schachteldeckel um, und hielten Sich wegen des kalten Zugwindes eine Bratpfanne vor die Nase — Herr, das ist das Pistolenfieber! — Stellen Sie sich (schreitet nach Maasgabe des Zähnenraums 6 — 10 — 15 Schritte aus, die er möglichst groß macht) hier auf dem Flecke bleiben Sie stehen. — Hier sind die Mordgewehre! wählen Sie (Immanuel nimmt geschwind eine blindgeladene Pistole und stellt sich auf den bezeichneten Platz) und blasen Sie mir mein Lebenslicht aus, so soll Ihnen Ihr Brod gebacken seyn. (geht zurück auf den entgegengesetzten Platz, während

Immanuel ſich bis an die Koulisse zurück drängt. Im ganzen Spiel des v. Schwarzbach ſieht man, daß er ſelbſt furchtſam iſt, aber ſich zwingt, herzhaft zu ſcheinen, um den Immanuel einzuſchüchtern)

Immanuel. (erblickt die ſich im Hintergrunde oder auf der Höhe des Mühlenberges zeigenden Leute, die mit Joſt kommen; vor ſich) Aha, nun kommt der Sukkurs. (laut, ſehr ermuthigt) Nun, mein Herr, hat Ihres Lebens letztes Stündlein geſchlagen. Treten Sie mir Jungfer Roſinen Deutſchmann hieſelbſt nicht augenblicklich freywillig ab, ſo ſind Sie ein Kind des Todes! (zielt auf ihn) Achtung!

v. Schwarzbach. (ſchreit ängſtlich) Halt! halt! Schießen Sie nicht! Die Sonne ſcheint mir hier in's Geſicht, ich kann, wenn ich nachher zum Schuß komme, nicht zielen (geht von ſeinem Platze) Setzen Sie den Hahn in Ruhe, laſſen Sie doch erſt mit ſich reden!

Immanuel. (ſchreit) Hier wird nicht geſprochen. Geſchoſſen wird hier! ſtehen Sie, Sie haben ja ungeheure Piſtolen-Manſchetten.

v. Schwarzbach. (ſchreit und legt ſich hinter die Bank, die an der Seite ſteht) Bleiben Sie mir

doch mit Ihren flattirlichen Redensarten vom Leibe — Es ist ja alles blos Spaß! heirathen Sie meinetwegen den Teufel und seine Großmutter!

Immanuel. (vorbeischießt) Elender! — Deine Stunde hat geschlagen! Bestelle Dein Haus! in einer Viertelstunde bist Du mausetodt — stirb, Du abscheulicher Seeräuber zu Lande! — stirb, Barbar (die letzten Worte spricht er während des Schießens: schießt und fehlt; sehr furchtsam) All' heilige drei Könige; er ist nicht todt. Das gilt nicht, das war nur Probe — ich schieße noch einmal.

Vierter Auftritt.

Vorige. Jost. Birkenreis.

(Bauern mit Heu- und Mistgabeln, Dreschflegeln, Knütteln und Stricken.)

Jost. (und die Bauern durch einander) Gewalt, Gewalt! Mörder, das ist wider den Landfrieden! Ihr seyd unsre Arrestanten! (fallen über Immanuel und den Jagdjunker her, die sich sträuben, und binden sie.)

Birkenreis. (während der Gewältigung) Ca-

lissime Adjuncte, quid hic est ante casum! was ist hier vorgefallen?

v. Schwarzbach. (zu den Bauern) Kennt Ihr mich nicht! ich bin der Jagdjunker v. Schwarzbach!

Jost. (und die Bauern) All' einerley! Nur vorwärts auf das Schloß!

Birkenreis. (der gar nicht den Zusammenhang ergründen kann) Sed puellae, ubi sunt puellae!

Immanuel. (während des Abführens zu Schwarzbach) Sie bekommen Röschen nicht, und wenn ich mich mit allen Jagdjunkern der ganzen Welt herumschießen sollte, und nun ich einmal losgeplatzt habe, ist mir die Keuratze faustdicke in's Gebüte getreten. (ab.)

Birkenreis. (allein ihnen nachfragend) Sed puellae — ubi sunt puellae, wo sind die Mägdlein, von denen der Haushofmeister der domus — aulae magister Rabenstein mentionem fecit? und was haben Sie mit meinem Filius Immanuelis vor, daß Sie selbigen binden, wie einen Schächer Latronem. Ich habe doch von der ganzen Historia nicht die geringste Notitiam weggekriegt. (geht nach)

Fünfter Auftritt.

r. Braunfen und Lindau.

(gehen mit einander sprechend auf, als gingen sie spazieren.

Oberster. In dieser Gegend schien doch der Schuß gefallen zu seyn — (sollte denn Dunke vorhin Immanuel das Pistol versagt haben, so sagt er: von dieser Gegend her schien doch der Lärm zu kommen.)

Lindau. Ich werde mich danach erkundigen. (will gehen.)

Oberster. Bleiben Sie, bleiben Sie. Irre ich nicht, so sah ich den alten Schulmeister dorthin gehen, den will ich nachher rufen lassen. — Wir sprachen von Otto. Er hat fast ganz Europa durchreist — und dem glücklichen Zufall, der Sie ihm zum Gesellschafter auf seinen Reisen zuführte, habe ich es zu verdanken, daß er als ein unterrichteter gebildeter Mann zurückkehrte. (Lindau drückt ihm verbindlich die Hand) Er soll jetzt meine Güter übernehmen, und ich würde es gern sehen, wenn er unter den vielen Mädchen, die er unterdessen gese-

den, eines gefunden hätte — das — haben Sie nicht ſo etwas gemerkt, Freund?

Lindau. Nein!

Oberſter. Der Junge iſt nicht häßlich, er hat Manier — er weiß zu ſprechen, und es giebt, ſollt' ich meinen, jetzt der Mädchen unſers Standes recht viele, die ſo einem Burſchen, der jährlich ſeine 10 — 12000 Thaler zu verzehren hat, gern ihre Hand geben würden.

Lindau. Er war artig gegen alle, freundlich gegen viele, aber ausſchließlich ausgezeichnet, hat er keine!

Oberſter. Aber woher kommt das? Ich in ſeinem Alter! Sapprment, ich hätte lieber alle mit einander geheirathet.

Lindau. Mir hat es immer ſcheinen wollen, als wäre ein früheres Verhältniß. —

Oberſter. (ſchüttelt lachend den Kopf) Nein, Freund, da habt Ihr falſch geſehen.

Lindau. Doch, Herr Oberſter! Otto muß ſchon etwas im Herzen gehabt haben, ehe wir zuſammentrafen.

Oberſter. (lacht) Gott bewahre. Ich habe

um hier erzogen bis in sein 19tes Jahr, von hier kam er mit Ihnen in der Residenz zusammen, und Ihr gingt 2 Tage darauf zur See! also — fortgeschossen;

Lindau. Wenn ich nun schriftliche Beweise hätte!

Oberster. (lacht) Schriftliche?

Lindau. Es hat mir unedel, und meiner, wie seiner selbst unwerth geschienen, mich in sein Geheimniß zu drängen; das erste Gefühl der Liebe in der Brust des Menschen, ist sein süßestes, sein heiligstes Geheimniß —

Oberster. Schriftliche Beweise, sagen Sie —

Lindau. Aber einst — wir waren in Valenzia — sein Lieblingsgang war ein Orangewäldchen, das er alle Abende besuchte. Ich kannte die Rasenbank, auf die er immer einsam hinschlich, um, wie er vorgab, das prächtige Schauspiel zu genießen, wenn die Sonne im kühlenden Meere versank, ich suche ihn dort auf, und finde statt seiner ein Gedicht, von herabgefallenen Orangenblüthen beschneit.

Oberſter. Macht denn der Junge auch Gedichte?

Lindau. Es war überſchrieben: „Sehnſucht nach Röschen.“

Oberſter. Röschen? Nu, da bin ich doch neugierig.

Lindau. Sie können es nicht mehr ſeyn, als ich's war, durch tauſend Umwege, auf denen er meine Abſicht nicht errieth, erfuhr ich endlich mehrere Monate ſpäter, daß das einzige Röschen, das er kannte, und das in ſeinem Herzen blühte, die Tochter des hieſigen Lehnſchulzen iſt.

Oberſter. (auffahrend) Deutſchmanns! ich breche dem Jungen den Hals.

Lindau. Ich habe das Mädchen heute kennen gelernt.

Oberſter. Sie muß morgen aus dem Dorfe.

Lindau. Ein ſehr hübſches, höchſtliebenswürdiges Geſchöpf.

Oberſter. Verfluchte Dummheit.

Lindau. Ein herrliches reines Gemüth, ein klarer heller Verſtand, fromm und züchtig, und —

Oberſter. Herr, machen Sie mich nicht ra-

ſend! ich glaube Sie ſprechen ihm das Wort. Bedenken Sie, Otto —

Lindau. (einfallend) Braucht gerade ein ſolches unverdorbnes Mädchen, um den ſchuldloſen Sinn zu behalten, den ihm Gott in die Bruſt geſenkt hat.

Oberſter. Aber Mord Element, Herr — ich bin nicht ſtolz, ſehen Sie, ich kann meinen Schneider Sie heißen, weil es nun einmal jetzt ſo Mode iſt. Aber — das Bauerding in meiner Familie — das geht nicht, Herr, und wenn die ganze Welt darüber auseinander fallen ſollte.

Lindau. Haben Sie das Mädchen geſehen?

Oberſter. Ich mag's nicht ſehen. — Deutſchmann muß morgen über meine Grenzen; ich kaufe ihm ſein Gut ab, und wenn es mein halbes Vermögen koſtete. Herr, nehmen Sie nur Ihre fünf Sinne zuſammen, denken Sie meine Familie — ich habe zwey Couſinen in der Stadt, denen drückte der Aerger und die Schande in einer Viertelſtunde das Herz ab.

Lindau. Sprechen Sie mit Otto ſelbſt.

Oberſter. Das ſollte mir fehlen — und —

(ruhiger) nein — Sie werden das ſelbſt einſehen — In unſerer Familie ſind Statuten, — ich bin hitzig geweſen, hört Freund — haltet mich nicht für einen Pinſel, der ſich an das Wörtchen von mit allen zehn Fingern anklammert, als ſey es ſein Abgott — aber — das geht nun und nimmermehr.

Lindau. (kalt) Wie Sie meinen.

Oberſter. Ihr ſeyd empfindlich! Es iſt ſchlimm, ſo etwas mit einem bürgerlichen abzumachen — Seht, mein Urgroßvater war ein alter Pfiffikus — der muß den Brauſen ſolche Kreutzſprünge ſchon im Voraus zugetraut haben, der hat alſo in einem Hausgeſetz verklauſelt, daß derjenige ſeiner Nachkommen an das Hoſpital zum heiligen Kreutze, auf ewige Zeiten, ein Drittel unſerer Stammgüter abtreten ſolle, welcher durch eine Mißheirath —

Sechster Auftritt.

(Der Oberſte ſpricht, als Birkenreis hinter ihnen auftritt, ohne ſich umzuſehen, heimlich weiter mit Lindau.)

Vorige.

Birkenreis. (für ſich) Noch habe ich nichts heraus. Hier in hac macula, auf dieſem Flecke paßirte die historia.

Oberſter. Heda, was fiel vorhin hier für ein Schuß? (hat es verſagt, ſo fragt er: „was war vorhin für ein Lärm hier?)

Birkenreis. (erſtaunet und mit vielen Bücklingen) Vir excellentissime, illustrissime benevolentiss —

Oberſter. Ach! laß Er die Komplimente. Ich will wiſſen, was hier vorgefallen!

Birkenreis. Ego sum totus felix ante gaudium — ich bin ganz überglücklich vor Freude, Allerhöchſt Dero wohlbefindiges Aeußere in allen Extremitäten zu obſerviren.

Oberſter. Aber in's drey Teufels Namen, mach' Er mich nicht hitzig, ich will wiſſen, was hier vorgefallen.

Birkenreis. Ja, ein bischen aufs Ohr gefallen ist mir's, sed obliviscor omnia super gaudium tandem videre meinen Herrn Obersten, meum dominum supremum.

Oberster. Mord Element, mach' Er mich mit seinem Hundelatein nicht rasend. —

Lindau. Aergern Sie sich nicht, Herr Oberster! ich will gleich nachgehen, und mich erkundigen; der Lärmen zog sich dorthin.

Oberster. Bleiben Sie, Freund! Wir wollen da nach dem Bach hin gehen, und dann kommen wir wieder hierher zurück, und unterdessen —

Lindau. Hierher (verlegen) das ist ja wohl der Elsenbusch am Windmühlenberg.

Oberster. Ja — mein Lieblings-Spaziergang! bin lange nicht hier gewesen, da wollen wir nachher ein Pfeifchen rauchen, hier auf der Moosbank, und (zu Birkenreis, während Lindau nach der Uhr sieht, und Zeichen der Verlegenheit von sich gibt) unterdessen geh zu Rabenstein, Du alter tauber Perükenstock, und sag' ihm, er solle ein Paar Pfeifen herunter schicken, und Feuerzeug, ich wollte hier mit dem Herrn rauchen, und nebenbey er-

kundige Dich nach dem Specktackel von vorhin, verſtanden? (geht mit Landau ab.)

Birkenreis. (während ſie gehen, mit vielen Bücklingen) Omnia intellexi vir honoratissime et excellentissime — (ſobald ſie weg ſind) ich will des Todes ſeyn, wenn ich weiß, quid ille dixit. (ſinnt, doch darf er die Szene ja nicht zu lang ausdehnen) Feuer! — rauchen! — (der Oberſte muß die oben unterſtrichenen Worte ſtärker als die übrigen betont haben) Ja — me hercule — und ſeine Hitze, ſein furor crudelis — und Emanuelis, welcher den dominum Schwarzbachum ad inferos befördern wolle — es trifft alles, und (ſehr eilig) es iſt wo Feuer, — und unſer allergnädigſter Herr Oberſter hat ſolches wo rauchen geſehen, und dominus Schwarzbachus hat ſelbiges angelegt, und ich ſoll im Dorfe Specktackel machen. Ja, ja, es brennt, es brennt, (im Abgehen ſchreit er) Feuer, Feuer, Feuer!

Fünfter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Hauptmann von Treuenfels.

v. Treuenfels. (ſieht nach der Uhr) Er läßt mich lange warten, und Lindau ſehe ich auch nicht. — Heute — den Tag, an welchem ich Röschen öffentlich mein nennen wollte, hatte ich mir feſtlich und ruhig gedacht, ich wollte ihn zum Feiertag für einen kleinen Zirkel guter Menſchen machen, und jetzt ſtehe ich hier, zum Mordkampfe mit einem jungen Manne, der Röschen liebt — — liebt? — nein, das wohl nicht! der reiche Herr von Brauſen, die armgeglaubte Schulzentochter! Der Wüſtling hat die Unſchuld verderben wollen! — und Gott ſandte mich ihm in den Weg! ich ſoll das Kind retten. — Vorſehung — ich ergrün-

de das Dunkel deiner unerforschlichen Wege! Nein, junger Herr! der Weg zum Mädchen geht über mich!

Zweiter Auftritt.

Voriger. Otto und Gustav, (letzterer ein Kästchen mit rothem Maroquin unterm Arme.)

Otto. (erblickt den Hauptmann; zu Gustav:) Ist er das? (Gustav bezeichnet es durch Kopfnicken) setze das Kästchen hin, und entferne Dich, doch nicht zu weit. (Gustav ab; zum Hauptmann:) Es ist mir lieb, mein Herr, daß Sie meinem Wunsche zuvorgekommen sind. — Darf ich fragen, wen ich die Ehre habe —

v. Treuenfels. Todtschießen zu wollen! — Herr von Brausen, ich fürchte den Tod nicht, ich habe, als Sie noch in der Wiege lagen, an manchem heißen Schlachttage sterben gelernt. Ich habe für meinen angebeteten Fürsten und für mein, von ganz Deutschland hochverehrtes Volk, mein Leben mit Freuden eingesetzt. Gott hat mir es erhal-

ten, und darum habe ich es liebgewonnen. Sie werden mir daher nicht verdenken, wenn ich wenigstens nach der Urſache unſers Zuſammentreffens frage.

Otto. Sie ſind meinem Glück im Wege! — Sie ſtrecken Ihre Hand nach einem Beſitze aus, der mir gehört, der mir von dem Augenblick an gehört, als ich zum erſtenmale fühlen lernte. Sie —

v. Treuenfels. Ich? — Hier muß ein Irrthum obwalten! Sie kennen, wie Sie vorhin ſelbſt äußerten, mich nicht einmal dem Namen nach, und behaupten —

Otto. Der Name thut nichts zur Sache! So lange Sie auf der Welt ſind, kann ich nicht ruhig, nicht glücklich ſeyn; bringen Sie mein Blut nicht in Wallung — es glüht mir ſchon in allen Adern, wenn ich Sie nur ſehe — hier, (das Käſtchen öffnend) wählen Sie!

v. Treuenfels. Ich ſchieße mich nicht.

Otto. Herr, wählen Sie, oder ich nehme das erſte, beſte Piſtol, und brenne Ihnen das Ge-

birn von einander. (greift in das Kästchen, und holt ein Pistol heraus.)

v. Treuenfels. Junger Mann, vergessen Sie die Achtung nicht, die Sie einem bravgedienten Offizier Ihres Fürsten schuldig sind. Wollen Sie, daß ich nicht mehr sey, nun wohl — das Mordgewehr liegt in Ihrer Hand. (reißt sich den Rock auf) Hier, junger Mensch, ist meine Brust — hier ist das Herz, das vor den Feinden unsers gemeinschaftlichen Vaterlandes nie gebebt hat — schießen Sie —

Otto. Ich bin kein Straßenräuber; ein Mann von Ehre hat Sie gefodert.

v. Treuenfels. Und ich habe mich als Mann von Ehre gestellt. Sich aber ohne Grund und Ursache über den Haufen zu schießen, ist — keines ehrlichen Mannes werth. — Ich bin der Hauptmann von Treuenfels — Herr von Brausen, was führte Sie auf diesen Platz?

Otto. Herr Hauptmann — Es ist mir, als ob ich nicht zu Ihnen sprechen könnte — da, die Kugel hier (auf sein Pistol schlagend) soll mein Doll-

BIBL. UNIVERS. LIPS.

metſcher ſeyn. Erſt wenn ich Blut ſehe, wird mir es leichter um das Herz werden, dann erſt wird die Sprache mir wiederkommen.

v. Treuenfels. Tyger!

Otto. Keine Worte — Kugeln haben wir wechſeln wollen. Die Blume, die mir hier im ſtillen Frieden blühte, die, während langer Trennung, herrlich in die Höhe gewachſen war, und die nun mein, mein ſeyn, die nun an meinem Herzen ihre tauſendfachen Reize entfalten ſollte, die — wollen Sie pflücken! Nicht alſo, Herr Hauptmann, (bringt ihm ein Piſtol auf) ſchießen Sie! Gottes Gericht mag entſcheiden.

v. Treuenfels. (hat das Piſtol genommen) Das Gericht des höchſten Gottes? Freveln Sie nicht, Herr! in zwey Minuten vielleicht ſtehen Sie vor ſeinem Throne! Die Schauerbrücke zwiſchen Leben und Tod — Sie haben ſie niedergelaſſen. Wohlan — ich betrete ſie ohne Furcht und Zittern. (ſtellt ſich in Poſitur.)

Otto. Herr Hauptmann, (ſehr ernſt, aber ruhig) haben Sie noch etwas auf dieſer Welt zu beſtel-

ten? — Sprechen Sie — Sie haben es mit einem Manne zu thun, der den letzten Willen eines Sterbenden zu ehren weiß. Auch ich werde Ihnen für den Fall, daß ich bleibe, meine Wünsche eröffnen.

v. Treuenfels. Gut, daß Sie mich daran erinnern. Heute früh erst, habe ich mein Haus bestellt. In dieser Brieftasche, die ich diesen Abend einem Freunde überantworten wollte, ist mein Testament. (er legt sie auf eine Rasenbank) Falle ich, so finden sich in dieser alle nöthige Aufschlüsse, vor allem aber, (überreicht ihm ein kleines, dünn zusammengelegtes Papier) nehmen Sie dieß — und geben Sie es, wenn ich bleibe, an den Lehnschulzen Deutschmann — und weint mir dann Röschen des kindlichen Schmerzes heißeste Thränen nach! —

Otto. Nennen Sie mir den Namen nicht! — Schießen Sie — aber entheiligen Sie diesen Namen nicht!

Dritter Auftritt.

Vorige. Der Oberſt. Lindau.

(Letztere beyden kommen im Geſpräch bey den Worten: „Nennen Sie mir dieſen Namen nicht!“ in den Hintergrund des Theaters.)

Lindau. (beſorglich raſch vortretend) Herr Hauptmann!

Oberſter. (eben ſo) Otto! was iſt das!

Otto. (giebt Zeichen der unwillkommnen Ueberraſchung; verlegen) Mein Vater!

v. Treuenfels. Herr Oberſter! — Ihr Herr Sohn hat mich gefordert, hierher gefordert. Sie ſind ſelbſt Offizier! Es bedarf daher keiner Bitte um Entſchuldigung, wenn Sie mich auf Ihrem eignen Grund und Boden Ihrem Herrn Sohn gegenüber finden.

Oberſter. Ohne Sekundanten?

Lindau. Das wollt' ich beyden ſeyn. Ich wußte um die Sache, und ſuchte darum zur beſtimmten Stunde hier in der Nähe zu ſeyn.

Oberſter. (zum Hauptmann) Ich weiß nicht, wen ich die Ehre habe —

v. Treuenfels. (verbeugt ſich gegen den Ober-

ſten) Hauptmann von Treuenfels. (Lindau erſchricke bey dem Namen Treuenfels, prallt einige Schritte zurück, ſchaut halb verzweifelnd auf den Hauptmann, und bedeckt ſich das Geſicht mit beyden Händen, jedoch geſchieht dieß ſo, daß ihn die übrigen nicht bemerken.)

Oberſter. (reicht ihm die Hand) Ah, freut mich, freut mich — bin Ihr alter Schuldner! haben mir Haus und Hof gegen den Feind gerettet. — Aber Kinder, Ihr beyde hier, die Piſtolen in der Hand, Euch einander gegenüber? — Was iſt hier vorgefallen? — Otto — und Du ſagſt mir kein Wort davon? — habe ich Dein Vertrauen nicht mehr? — (Pauſe) Du ſchlägſt die Augen nieder! (bitig.) Du führſt eine ſchlechte Sache. — Herr Hauptmann, ich bin Ihr Sekundant!

v. Treuenfels. Herr Oberſter, der Vater gegen den Sohn?

Oberſter. Herr! das Recht iſt auf Ihrer Seite. Schießt Euch, warum Ihr wollt, aber das Recht iſt auf Ihrer Seite! Sie — ſind ruhig und feſt — Er bebt, Er zittert, Er kann kein Auge aufſchlagen — Menſch — was haſt Du

in der Tiefe Deines Herzens? — Reiß es heraus, und wirf es weit weg von Dir! Es taugt nicht. — Sprich, womit hat der Mann, der Dein Erbe rettete, womit hat er Dich beleidigt?

Otto. Laſſen Sie uns die Sache unter uns ausmachen, mein Vater. Das Leben hat für mich keinen Werth, ſo lange dieſes Herz (mit dem Piſtol auf Treuenfels weiſend) noch ſchlägt.

Oberſter. (zu Otto) Kennt Ihr Euch denn?

Otto. Ich habe ihn nie geſehen. (Treuenfels ſchüttelt ſtaunend den Kopf, äußert ſich aber, als er Otto's Liebeserklärung ſpäter hört, ernſt beyfällig) aber in ſeinen Armen ruhte vor wenigen Minuten das Mädchen, dem ich Treue geſchworen, als ich Ihr Haus verließ, dem ich meinen Schwur gehalten, das ſich noch als Kind mir durch heilige Eide auf ewig verlobt hat, das heute Morgen erſt mir ſeine Liebe geſtand, und das mein bleiben wird, und wenn die Welt darüber zu Grunde gehen ſollte! — Jetzt richten Sie, mein Vater!

Lindau. (auf Otto zueilend) Ich ſchieße mich für Sie. Auch mir brach er die Blüthe meines

Lebens. Emiliens Schatten fordert sein Blut!
(Oberster und Otto staunen.)

v. Treuenfels. (sehr erschüttert) Die Rache des Himmels ereilt mich noch diesseit des Grabes, — Lindau! — Unglücklicher — schwer beleidigter Mensch — kann mein Blut Emiliens Schatten versöhnen. (reicht ihm das Pistol, das aber Lindau, mit Schaudern von ihm zurücktretend, nicht nimmt.) Hier — aus Ihrer Hand soll mir der Tod ein sehr willkommner Freund seyn.

Vierter Auftritt.

„Feuer, Feuer, Feuer" ertönt das Geschrei hinter dem Theater, die Dorfglocken stürmen. Röschen kommt eilig mit einem Feuereimer in der Hand, hinter ihr und vor ihr stürzen mehrere Bauern und Bäuerinnen mit Eimern, Handspritzen, Haken, Leitern, Aexten, im Hintergrunde über das Theater weg, während des Vorübereilens schreien alle wild durch einander: „Feuer, vorwärts, Wasser, Wasser!" Dieß alles darf nur eine Minute dauern, die Spielenden wenden sich gegen den Lärmen und fragen: „wo brennt es denn? wo ist denn das Feuer?" Der Oberst hat Röschen ergriffen und schreit auf sie zu:

„Aber ins Teufels Namen, so ſteh' mir eins doch Rede, wo iſt denn das Feuer? ich ſehe ja nichts! (hier muß der Feuerlärm ſchweigen.)

Röschen. Ja, wir wiſſens alle nicht — der Schulmeiſter hat den Lärmen gemacht, er kam ohne Athem in's Dorf und ſchrie: „Feuer, es raucht, fumat, fumat“ ſchrie er immer —

Oberſter. Der Eſel der, Taback haben wir rauchen wollen, und Pfeifen und Feuerzeug hat er uns beſtellen ſollen!

Röschen. (ſchlägt die Hände in einander und lacht; auf einmal erblickt ſie Otto und den Hauptmann mit den Piſtolen in der Hand; ſie läuft erſchrocken auf Otto zu und erfaßt ſeine beyden Hände:) Um Gottes Willen! was iſt das? — (läßt ihn los, ſtürzt auf den Hauptmann zu, und ringt ihm die Hände entgegen) Sie haben böſes mit ihm im Sinn, — Großer heiliger Gott — (gegen Lindau die Linke ausſtreckend, die Rechte auf die angſterfüllte Bruſt:) Stehen Sie mir bey, bringen Sie ſie aus einander. (weinend, und höchſt gepreßt umſchlingt ſie Otto'n;) Otto's Leben — iſt — mein Leben. (ſinkt zurück. Otto fängt ſie auf, ſie erholt ſich während folgendem Geſpräch bald wieder, und ſchmiegt ſich, ihrer unbewußt, aber was chend, enger an Otto an. Alle viere ſind höchſt über-

rasche; von Treuenfels und Otto verrathen Freude, der Oberste und Lindau Staunen.)

Oberster. (zu Otto) Wer ist das Mädchen? — helft Kinder, daß sie wieder zu sich komme — das ist ja ein allerliebstes Geschöpf! — aber — (halb errathend) Dein Leben ist ihr Leben? —

Otto. Vater, — es ist Deutschmanns Tochter! Es ist mein Mädchen, und daß es mein bleibe, darum stand ich hier. — Herr Hauptmann, machen Sie doch nun Ihre Ansprüche geltend! An mein Herz sank die Geängstete — Wollen Sie einen größern Beweis ihrer Liebe? —

Oberster. Deutschmanns Tochter? (Röschen erwacht und richtet sich, wie aus einem Traume erstanden, in die Höhe.) Um eine Bauerdirne wollt Ihr Euch schießen?

Zugleich.
- Otto. Keine Beleidigung, mein Vater!
- v. Treuenfels. Keine Beleidigung, Herr Oberster —
- Röschen. (beugt den Kopf tief vor sich hin, und bedeckt die Stirn mit beyden Händen.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Deutſchmann (will mit einem Eimer über das Theater.)

Oberſter. (zu Deutſchmann) Ein Narr macht zehn Narren. Der Schulmeiſter hat falſch gehört, es iſt kein Feuer! Aber hier brennt es! und wo löſchen nicht hilft, muß niedergeriſſen werden. Schulze, was wollt Ihr für Euer Guth haben; fodert was Ihr wollt, ſo viel Ihr wollt. Heute habt Ihr Euer Geld, aber Ihr müßt heute noch aus dem Dorfe.

Deutſchmann. (betroffen, aber in ſeiner Haltung bleibend) Gnädigſter Herr Oberſter, das Guth iſt nicht mehr mein; ich habe es eben heute vor einer halben Stunde unſerm Röschen verſchrieben. (Röschen ſchüttelt, ſich abwendend, mit dem Kopfe) Aber — Sie weiſen uns aus dem Dorfe, gnädigſter Herr? —

Oberſter. Eurer Tochter verſchrieben? den Handel genehmige ich nicht. Ich bin der Grund-

herr! wißt Ihr das? den Handel confirmire ich durchaus nicht.

Röschen. (wirft sich dem Deutschmann weinend an den Hals) Nein, nein, mein Vater! weg — weit weg wollen wir von hier!

Deutschmann. Um Gottes Willen, was ist hier vorgefallen?

Oberster. Stellt Euch nur noch, als wüßtet Ihr nichts von der Sache! — Mein Sohn und — Eure Tochter — ich ersticke noch vor Bosheit! Dreifach zahle ich Euch den Werth des Gutes, aber das Donnerwetter soll in die Geschichte fahren, oder ich will nicht der Oberste von Brausen heißen — Solch hochmüthiges dummstolzes Bauerngesindel!

Deutschmann. (mit verbissenem Ingrimm) Herr Oberster!

Röschen. (vor Scham und tief gekränktem Stolze außer sich) Nein, das ist zu viel. Ich trage es nicht.

Otto. Vater!

v. Treuenfels. (tief erschüttert) Kein Wort mehr, Herr Oberster! meine Mäßigung ist erschöpft. Deutschmann ist ein ehrenwerther Mann, (reicht ihm die Hand) ich bin sein ewiger Schuldner. Ein Mißverständniß hat Ihren Herrn Sohn mit mir entzweyt. Wenn Sie Röschens Tugenden werden kennen gelernt haben, wird Ihnen das Mädchen achtbar seyn. — Lindau — weisen Sie den Unglücklichen nicht zurück, der um Vergessenheit des Vergangnen fleht; meine Fürsprecherin sey Emiliens Kind. (alle sehen sich staunend an; zu Otto) Geben Sie meinem Freunde gefälligst, was ich Ihnen vorhin für ihn überlieferte! (Otto reicht dem Deutschmann das kleine zusammen gewickelte Papier:) Herr Oberster, Röschens Mutter war die Baronesse von Sonnenstein, meine Gattin! — (breitet die Arme gegen Röschen aus, die höchst überrascht mit den Worten: „mein Vater" an seine Brust sinkt) Komm, mein Kind — mein einziges Kind — wir wollen fort — fort von dem Boden, dessen Herr den Menschenwerth nur von Stammbäumen pflückt.

Alle außer Deutschmann und Lindau rufen: Ihr Vater?

Lindau. (läßt schweigend am Treuenfels Hals, starrt sich Röschen eine Weile an, ruft langsam aus:) „Ja, es ist Emiliens Ebenbild.“ (und geht wonend ab.)

Deutschmann. (hat das ihm vom Treuenfels gegebene kleine Papier auseinander gewickelt) Ja, bey meiner armen Seele, der halb durchgeschnittene Ducaten.

Otto. Herr Hauptmann, in welchem Lichte muß ich vor Ihnen erscheinen!

Oberster. Aber wie ist mir denn? — Mit meiner verfluchten Hitze! — Fräulein? — Herr Hauptmann! Ich kann mich aus der Geschichte noch nicht heraus finden.

Otto. Vater, ich will Ihnen den besten Weg aus dem Labirinthe zeigen! — Ich habe nur ein einziges Mädchen in der Welt geliebt, und das ist Röschen. (zu Röschen) Sprich offen und ehrlich. Röschen, bist Du mir gut, und willst Du mir als Frau halten, was Du mir als Kind versprachst?

Röschen. (freudig) Mein Otto! — Ja —

aber — ich komme noch gar nicht zu mir selbst! — (lachend) Fräulein von Treuenfels soll ich seyn! — Sabine (höchst weich und zart) meine gute Sabine nicht meine Mutter? (zu Deutschmann) mein alter herrlicher Deutschmann — Ihr nicht mein Vater? (zum Hauptmann, ihn weinend umschlingend) Sie — Sie mein Vater?

v. Treuenfels. Mein einziges Kind, ja. Von heute an bin ich es vor Gott und der Welt. Ich habe nur Dir gelebt, und Du hast mich mit meinem Geschick und — (wehmüthig) mit dem Schatten Deiner verklärten Mutter ausgesöhnt. Im Hause dieser wackern Menschen, hast Du die Einfachheit Deiner Sitten, und Deine Unschuld bewahrt. Röschen! Es sind die höchsten Kleinodien der deutschen Frau in jedem Stande!

Oberster. Deutschmann! Ich habe Euch wehe gethan! — mein alter verdammter Hitzkopf! — (nimmt dessen Kopf zwischen seine beyden Hände, und küßt ihn) abgemacht! — (zu Röschen verlegen) Fräulein! —

Röschen. (noch verlegner lächelnd) O — nennen Sie mich Röschen —

Oberſter. (beyſeite) Nein, wenn ich mir einen Namen wählen ſoll, ſo nenne ich Dich hülfreiche, liebenswürdige Mädchen, Tochter. Du biſt die Einzige, die mein Junge liebt, ſagt' er! bleib es, und (ſehr gerührt) mach' ihn ſo glücklich, als ich es an der Seite ſeiner Mutter war! Das war auch eine deutſche Frau, einfach und ſtandhaft. (er faßt Röschens und Otto's Hände, und führt ſie zum Hauptmann) Herr Hauptmann — Vater Treuenfels! ſegnet unſre Kinder. Vaterſegen iſt der Grundſtein des häuslichen Glücks. Wir wollen (ſieht auf alle, auch auf Dunſchmann) zuſammen leben in Friede und Freude — (zu Otto leiſe (fröhlich) den ich nun heraus aus dem Labyrinthe? (Alle drängen ſich an ihn: Röschen und Otto umarmen ihn; küſſen ihm die Hand.) Aber (zu Treuenfels) Ihre Geſchichte müſſen Sie mir auch erzählen!

v. Treuenfels. Meine Kinder! — ja, in Eurer Mitte wollen wir leben, bis uns Gott abruft. Mein Röschen! Dein Otto wollte Dich mit ſeinem Blute erringen. Er ſetzte für Deinen Beſitz ſein Leben ein! —

Oberster. Ja — (lachend) das ist wahr! die verfluchten Pistolen, haben Beyde noch in den Händen. Victoria wollen wir damit schießen! Achtung! Gewehr hoch! an! Feuer! (Beyde, von Trenwitz und Otto, letzterer Röschen im Arm haltend, feuern die Pistolen nach dem Commando in die Luft ab, und alle rufen:) „Victoria!“

(Der Vorhang fällt.)